



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs**

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

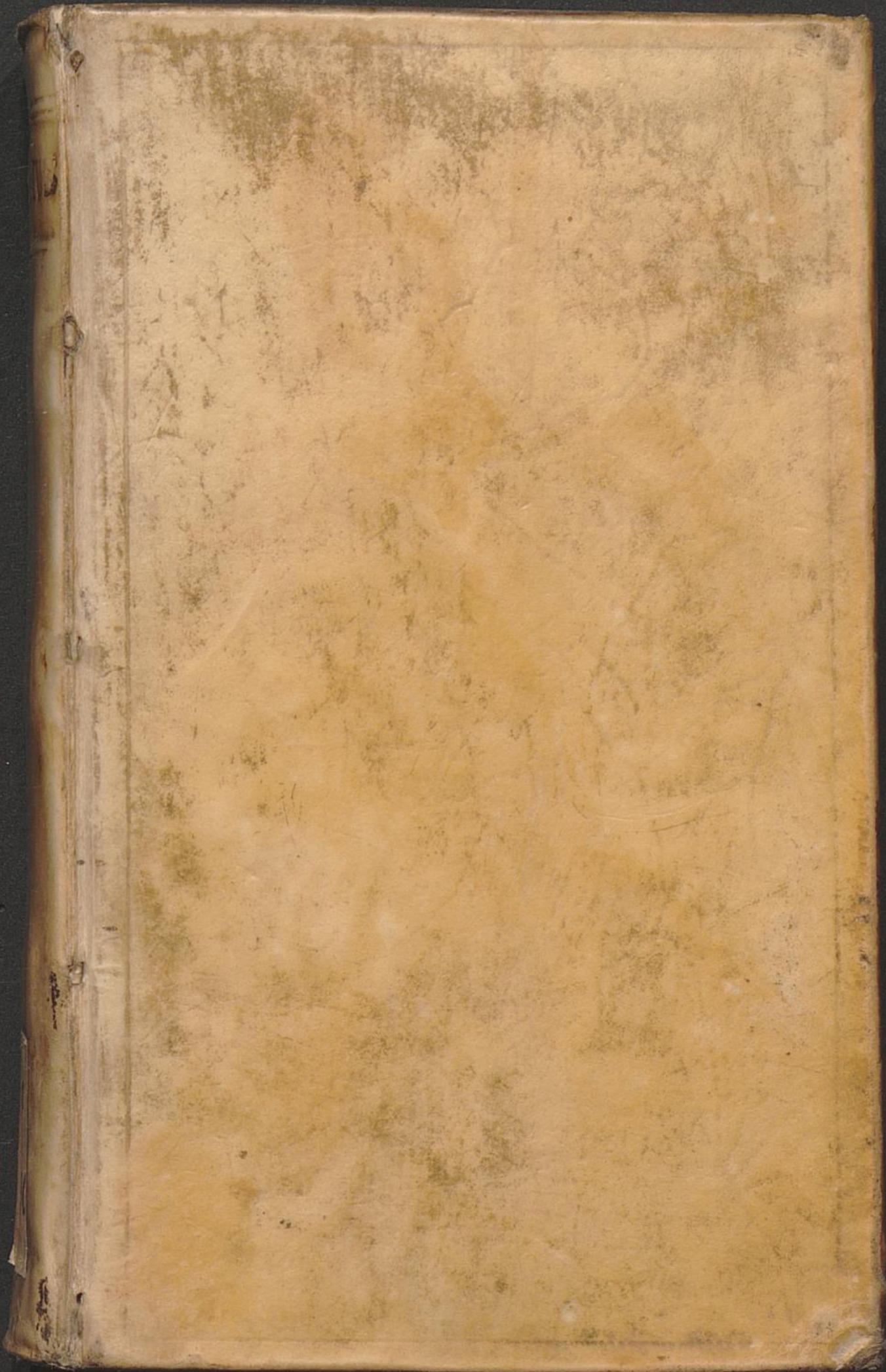
Hornung

**Croiset, Jean**

**Ingolstadt, 1723**

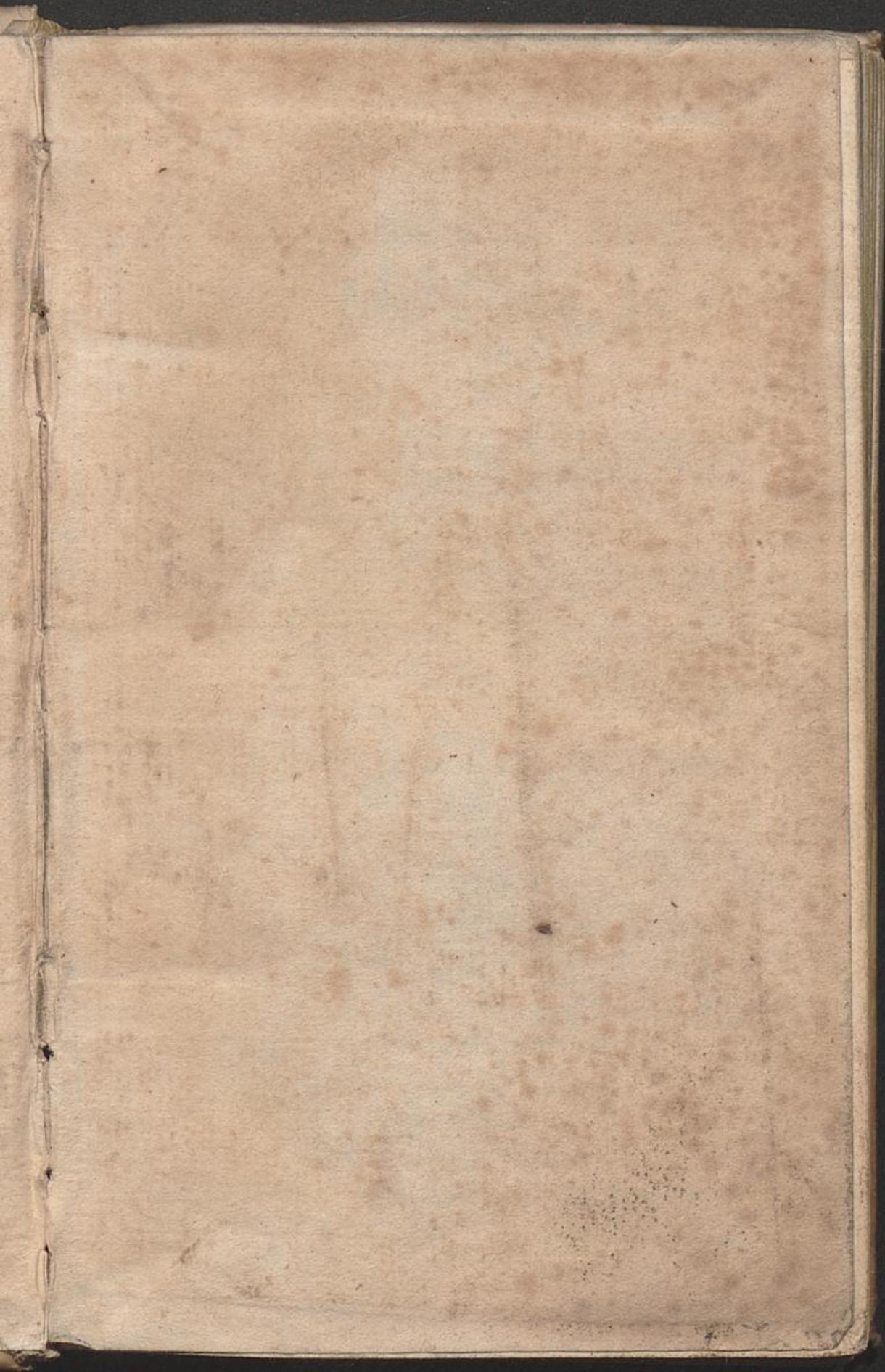
**VD18 80472192**

**urn:nbn:de:hbz:466:1-44320**



Th. 2530.

3 VIII  
7



Exercices de Piété

Andachts-  
**Übungen/**

Auf alle Tag  
**Des gantzen Jahrs/**

In sich haltende die  
**Auslegung des Geheimniß/**  
oder das Leben des Heiligen / so auf  
einen jeden Tag fallet : mit kurzen  
**Anmerckungen über die Epistel /**  
**Betrachtung über das Evangelium**  
Wie auch mit  
**Ubtichen = Andachten für allerley**  
Standes = Personen.

In Französischer Sprach beschriben von  
**P. JOANNE CROISET S. J.**  
Anjeko aber durch PP. \*\*\* gemeldter Gesell-  
schafft JESU in die Teutsche Sprach übersezet.

**H D R N U N G.**  
Erster Theil.

Cum Privilegio Cæsareo.

In Verlegung Johann Andreas de laHaye, Aca-  
demischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu München/ bey Maria Magd. Niedlin/ 1723

*Collegij Societatis jesu Paderbornæ 1730*

LIBRARY

SEPTEMBER 1871

UNIVERSITY OF

PADERBORN

LIBRARY

UNIVERSITY OF

PADERBORN

1871



## Vornahme Des Verfassers an dem günstigen Leser.

**W**iewohl bishero eine grosse Anzahl der fürtrefflichen Wercken der Andacht für alle Tag des Jahrs in den Druck verfertigt worden, so hat man dennoch schon längst gewünscht, eines zu finden, welches bey sammen hätte; was man besonders in unterschiedlichen findet. Und das hat man in in diesem Werk vorgenommen, in welchem begriffen wird das Leben des Heiligen eines jeden Tags, oder eine lehrreiche, historische, und sittliche Lehr-Verfassung über das Geheimnuß, welches man feyret. 2. Die Epistel, so man in der H. Mess abliset mit Anmerckungen. 3. Eine kurze Betrachtung über das Evangelium. 4. Etliche andächtige Schuß-Gebetter, so auß der Heil. Schrift gezogen worden, die Seel in der Andacht den Tag hindurch zuerhalten. 5. Etliche Andachts-Übungen, so allerley Leuten ähnlich, und gleichsam der Frucht das Ziel und End diser Übungen seynd.

Eine allzulange Histori mattet ab, eine allzu kurze unterweiset nit genugsam, sonder

### Annahnung.

berbar wann sie gefallen soll, die Weiß zu schreiben, welche in sich selbst vollkommen, und dennoch klar und kurz, gefallen dieser Welt: Man will wenig lesen, und dennoch vil wissen: Man hat sich allhier beflissen das Mittel zutreffen, jedoch so kurz man gewesen, so hat man doch nit überall eine Gleichheit halten können, sonderbar in dem Leben der vortreflich-Christlichen Helden, welche ein Wunder ihrer Zeit gewesen seynd. Nichtsdestoweniger die längste Histori erfordert nit mehr, als eine kleine Viertlstund zum lesen; man hat keine Geschicht, so verdienet, dem Leser fürgetragen zuwerden, außgelassen. Es ist nichts in dem Leben der Heiligen, so nit auß bewehrten Ursprung gezogen worden. Man hat nur denen fürtrefflichen Authoren, und Urhebern gefolget: ja man hat die gelehrteste Urtheil, und Anweisungen hervor gesucht, und wann man bisweilen einem alten, wahren Herkommen, und Tradition einigen Glauben beygelegt, betreffend etliche Geschicht, so nit in der Histori gefunden worden; so hat man es nit anderst gethan, als auß Bewegung etlicher gründlichen Ursachen, welche besagte Geschicht bewehren.

Wiewohl ein Epistel, und Evangelium öftters das Jahr hindurch widerhollet wird, so hat man sich doch beflissen, andere und

an

### Anmahnung.

andere Anmerckungen, und Betrachtungen darüber zumachen: man hat so gar gesucht, andere Erinnerungen zugeben, so oft man von einer widerholten Epistel redet. Die Christliche Sitten-Lehr ist ein unerschöpfliche Brunn-Quell.

Weil die Andachts-Ubungen niemals nützlicher seynd, als wann sie eine gewisse Zusammenstimmung miteinander haben, und wann sie in der Ordnung, und gewissen Manier eingerichtet werden, also ist man darob und daran gewesen, daß alle welche an einem Tag vorgetragen werden, zu einem Ziel und End gereichen. Die Materi der Betrachtung ist nit allein auß dem täglichen Evangelio genommen, sondern sie hat eine zimliche Zusammenstimmung mit den Tugenden, welche das Kennzeichen seynd des Heiligen, dessen Leben man beschreibet. Die Anmerckungen, die Ubungen stimmen allzeit mit der Betrachtung, die man verrichtet, und mit der Jahrs-Zeit übereins.

Wiewohl daß man ihm vorgekommen, dem Römischen Mess-Buch nachzugehen, so hat man danoch vermeynet, daß man an den gemeinen Wercktagen, wo die Kirchen keinen Heiligen verehret, vorlegen könnte, das Leben eines Heiligen, dessen das Marter-Buch Meldung thut, oder andere Anmerckung über eine zu der Zeit gehörige Materi, welche allen

### Annahnung.

Christen gemein, und alsdann eine Epistl, und Evangelium erwöhlen: auß welchem folget, daß man das Jahr hindurch schier das ganze neue Testament außlesen wird.

Weilen die Catholische Kirch alle Monat einmahl das Göttliche Opfer für die Abgestorbene aufopferet, also findt man auch alle Monat einen Tag, dessen alle Übungen disen betrübtten Seelen zu Trost gerichtet seynd. Das Gebett für die Abgestorbene, ist allzu heylsam, und die Gedächtnuß des Todts allzu nutzbar, daß sie nit Orth in disen gottseeligen Übungen finden solten.

Man pflegt die Übung der Andacht ganz kurz, und auf ein zimlich-truckne Weiß zu geben. Man hat nit vermeynet, daß hierin ein zierliche Red-Ort tauglich seyn würde. Die Grund-Satzungen des Lebens-Wandels, wann sie ihre Prob von der Vernunft nehmen, seynd mehr beliebig, und haben weniger Beschröckung einen Menschen zubereden, daß er sein Leben bessere.

Was für eine Sorg man immer getragen, alle Wiederhollungen zuvermeyden, so seynd doch gewisse Grund-Wahrheiten der Religion, gewisse Sitten-Lehrstück, welche mehr als einmahl sollen wiederholt werden, ja welche man niemahl genug der Erinnerungskraft vorliegen kan. Dese Gattung der wiederholten Worten, machen eben jenes in der  
Re

## Anmahnung.

Rede, was der zum andernmahl gezogene  
Pensel in dem Gemähl, dardurch wer-  
den die Farben sowohl lebhafter, als stär-  
cker. Es gibt etliche Abhandlungen, in wel-  
chen die gleichsam widergekäute Gedancken  
einen neuen Geschmack, und allzeit eine neue  
Wirkung haben.

Dieses Werk wird neben den zwölf Mos-  
nathen, so denen Heiligen, und Geheim-  
nissen unsers Glaubens gewidmet, fünff  
andere Theil in sich begreifen: Nemblich,  
über alle Sonntag des Jahrs, über die gan-  
ze Fasten, über alle veränderliche Fest.  
Die Gottseeligkeit der Rechtgläubigen be-  
darff nit mindere Beyhülff zu disen hei-  
ligen Tagen, als zu anderen  
Zeiten.



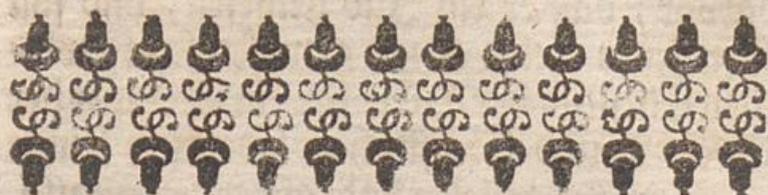
Facul.

Facultas R. P. Provin-  
cialis cum privilegio  
Cæsareo.

**C**UM D. Joannes Andreas de la Haye  
Academicus Ingolstadii Bibliopo-  
la typis vulgare desideret men-  
sem Februarium Exercitiorum pietatis &c.  
à R. P. Joanne Croiset Societatis nostræ  
gallicè primùm conscriptum, ac subinde ab  
aliis nostræ Provinciæ in vernaculam lin-  
guam translaturum: ego Bernardus Jost, Soc. J.  
per Superiorem Germaniam Præpositus  
Provincialis potestate mihi ab Adm. R. P.  
Nostro Michaële Angelo Tamburino Socie-  
tatis Nostræ Præposito Generali concessa,  
eidem ad primam duntaxat editionem fa-  
cultatem impertio; simulque communico  
privilegium Cæsareum, quo aliis Bibliopo-  
lis, & Typographis interdicitur, ne di-  
ctum librum citra consensum Superiorum  
vel recudere, vel intra fines Imperii, &  
hæreditarias S. C. Majest. Provincias infer-  
re præsumant. In cujus confirmationem has  
litteras chirographo meo, & consulto of-  
ficii mei Sigillo munitas dedi. Augustæ  
8. Aprilis 1723.

BERNARDUS JOST.

(L.S.)



Andachts

# Übungen

Auf alle Tag des Monats

Morning.

Der erste Tag.

Der heilige Ignatius / Bischoff  
zu Antiochia / und Martyrer.

**D**ieser heilige Bischoff lebte in dem ersten Jahr = Hundert der Kirchen Gottes; wurde mit dem Zunahmen genannt Theophorus, das ist ein Mensch der Gott tragt, weil er Christum Iesum in seinen Herzen tieff eingegraben hatte. Obwohlen einige wolten, daß er auß Syrien gebürtig, so halten doch Metaphrastes vnd Nicephorus  
l. Th. Hor.                      A                      dar

darvor, daß er ein Jud gewesen, vnd soll eben jener kleine Knab gewesen seyn, welchen Christus der H. Erz für ein Exempel der Unschuld und Christlichen Demuth seinen Jüngern vorgestellet hat, als er bey Matth. am 18. Cap. begehrt, man solle die kleine Kinder lassen zu sich kommen; welches doch der Heilige Chrysostomus zweiffelhaftig macht, indem er sagt, daß der H. Ignatius Christum niemahl gesehen habe. Dieses ist entzwischen gewiß, daß er einer der fürnehmsten Jünger der Apostlen gewesen, insonders des heiligen Joannis; und also nicht zu verwunderen, wann er unter einen solchen Lehrmeister eine so hitzige Lieb gegen dem Welt-Heyland getragen. So lasset sich von seiner hohen Tugend und grossen Verdiensten auch auß deme muthmassen, daß ihme von denen Apostlen eine so ansehentliche Kirchen, wie die Antiochenische war, anvertrauet worden; als welche von dem heiligen Petro selbst aufgerichtet, und in kurzer Zeit von dem Eyser und der Anzahl der Glaubigen also berühmt ist worden, daß sie die erste gewesen, in welcher die Jünger Christi den schönen Namen der Christen angenommen haben.

Der heilige Pabst Anaclet, Theodoretus, und der heilige Chrysostomus glauben, der heilige Ignatius seye von dem heiligen  
Petro

Petro selbst zu einen Bischoff geweyhet ; und durch Auflegung dessen Hand mit so fürtrefflichen Gaaben, welche einen Bischoff zieren, begnadet worden. Gewiß aber ist, daß er in disen Bistumb dem H. Evodio gefolgt, der der erste Nachfolger des heiligen Petri gewesen, und in den Jahr Christi 69. gestorben ist.

Es hat der heilige Ignatius die Antiochenische Kirchen bey 40. Jahr regiert, und zwar mit solcher Weißheit, Eysfer und Glückseeligkeit, daß sein Nahm weit und breit berühmt worden, und alle Bischöff in Syrien umb Rath und Hülff einzuholen zu ihme geflohen seynd.

Ungeachtet er, wehrender Domitianischen Verfolgung grosse Trangsalen und Gefahren außstehen müste, verliesse er doch seine liebe Schäflein zu keiner Zeit, und verlangte nichts mehr als das Marter-Cränklein zuerlangen: pflegte auch zusagen, daß er nicht glaubte Christum recht zu lieben, biß er sein Blut für denselben vergiessen werde.

Seine Väterliche Sorg und Eysfer warre bey disen betrangten Zeiten die größte Zuflucht der betrübtten Christen, deren er einigen mit Lebens-Mittlen, anderen mit einen Geistlichen Trost, beysprange, alle zu der Beständigkeit in den Glauben aufmunterte.

Nachdem Kayser Domitianus mit Todt abgangen umb das Jahr 96. ist ihm in dem Reich gefolget Nerva ein fridsamer Fürst, welcher alle, so wegen des Glaubens in das Elend geschickt worden, zurück beruffen: hat aber nur ein Jahr und etlich Monath gelebt: unter welcher Zeit doch der H. Bischoff seiner Kirchen einen grossen Vor- schub gegeben, sowohl durch öfftere Predigen und Ermahnungen des Volcks zu aller Tugend und Heiligkeit, als durch seine grosse Lebens-Strengheit mit enfrigen Ges- bett vermischet, dardurch er sich zu der Mar- ter vorbereitete. Obwohlen es auch als- dann an Feinden und Verfolgeren nicht ge- manglet, indeme verschiedene Kekerereyen sich erhebeten, und den Catholischen Glauben zuverduncklen suchten, absonderlich unter einen falschen Schein der Gottsforcht, und der Sittens-Verbesserung. Davon er zu denen Epheseren also geschriben: „ Es gibt  
 „ betrügerisch = und verführerische Leuth,  
 „ welche sich mit den Nahmen Christi schön  
 „ machen, aber kein Christliches Leben füh-  
 „ ren. Dife müisset ihr meyden und fliehen,  
 „ gleich als wilde Thier: sie seynd bissige  
 „ Hund, welche unvermerckt verwunden,  
 „ aber dero Wunden nicht leicht zuheylen  
 „ seynd. Es ist mir nicht unbekandt, daß  
 „ man auch unter euch dergleichen böse Lehr  
 „ außs

„ aufgesprengt; aber, **GOTT** seye es ge-  
 „ danckt, ihr habt eure Ohren darvor ver-  
 „ schlossen.

In einem andern Sendschreiben an die  
 Glaubige zu Smyrna meldet er also:  
 „ Ich erinnere euch, meine liebe Brüder,  
 „ daß ihr euch vor disen Betrügeren hütet,  
 „ selbe nicht allein nicht auf- und anneh-  
 „ met, sondern auch nicht grüssen sollet.  
 „ Bittet allein **GOTT** für sie, damit sie sich  
 „ bekehren, wann es seyn kan: es ist nicht  
 „ vonnöthen, daß ich sie mit Nahmen nen-  
 „ ne; und behüte mich **GOTT**, daß ich sie  
 „ offenbar mache, biß sie selbst ihren Irr-  
 „ thumb erkennen. Sie enthalten sich von  
 „ den Tisch des **HERNS**, weilien sie nicht  
 „ glauben, daß dises heilige Sacrament der  
 „ wahre Leib Christi seye; jener Leib nemb-  
 „ lichen der für uns gelitten, und wider von  
 „ Todten aufferstande ist. Man muß sie  
 „ also meyden, und einige Gemeinshaft  
 „ weder öffentlich noch heimlich mit ihnen  
 „ nicht halten.

Es hat der heilige Ignatius lange Zeit  
 nach dem Ehren-Cranz der Marter ge-  
 trachtet, und endlich solchen auch erlanget.  
 Dann Trajanus, der dem Nerva in dem  
 Reich gefolget, als er umb das Jahr Chri-  
 sti 106. in seinen Krieg, den er wider die  
 Parthen führte, zu Antiochia ankommen,

und vernommen, was grosser Abtrag denen falschen Göttern geschehe von dem Heil. Ignatio durch Ausbreitung des Catholischen Glaubens, liesse ihn für sich fordern, und befragte ihn: Bist du der Theophorus, der mir den schuldigen Gehorsam nit leisten, und meinen Göttern nit opfern wilt, da du entzwischen die ganze Stadt mit deinen Predigen von der Christlichen Lehr beunruhigest? Ignatius antwortet; Also ist es, grosser Herz! ich bin der also genemte Theophorus. Und was heist diser Nahmen **GOTT** tragen? widersetzet der Kayser. Darauf Ignatius, er heist sovill, als ein Mensch der **GOTT** tieff in seinen Herzen eingegraben trage. Der Kayser hinweg: wie dann? meynst du nit, daß wir nit auch in unseren Herzen tragen die Götter, welche uns in unsern Kriegen sovill Glück und Sieg bringen. O der Blindheit! antwortete Ignatius, denen Teufflen den Nahmen der Götter zumessen, die von denen Heyden angebettet werden! wisse, daß nur ein **GOTT** seye der Alles erschaffen, und Christus **IESUS** dessen Sohn unser Erlöser, dessen Reich kein End hat. Ach! grosser Fürst, wie glückselig wärest du, und dein Reich, wann du in disen **GOTT** glauben würdest! Der Kayser fallet ihme in die Kied, und spricht: Wir wollen

wollen von anderen Sachen reden? es ist umb dises jekt zuthun, daß du mir das Gefallen gebest und zugleich eine Gelegenheit dir Gutes zuthun, und meine Freundschaft zubezeigen: opfere an der statt meinen Göttern, so mache ich dich alsbald zu einen grossen Priester des Jupiters, und zu einen Mitglied meines Kayserl. Raths. Der Heilige Mann antwortet mit aller Ehrenbietigkeit: Ihre Majestät spahren dise ihre Freygebigkeit für jene, welche es schätzen; mich belangend, kan ich keine grössere Ehr oder Glück haben, als daß ich ein Priester JESU Christi bin: wie ich dann nach nichts mehrern trachte, als daß ich ein Schlacht=Opfer könne werden dessen, der mich mit seinen kostbaren Blut erlöset hat, und mir ein neues ewiges Leben nach meinen Todt geben wird. Wie? widerspricht der Tyrann, JESUS der unter Pontio Pilato ist an den Kreuz=Galgen gehenckt worden? Ja, sagt Ignatius, eben für disen, der für mich an dem Kreuz gestorben ist, verlange ich mein Leben darzugeben; und werd glückselig seyn, wann mein Wunsch wird erfüllet werden. Der Kayser ganz erzürnet, verdammet ihn mit disen Worten zu dem Todt: Wir verordnen hiemit, daß Ignatius, den man Theophorum nennet, ge-

fangen genommen, und durch die Soldaten in die grosse Stadt Rom geführt werde, allda denen wilden Thieren fürgeworffen zu einen Schau- und Freuden-Spil des Römischen Volcks werde.

Sobald der Heil. Ignatius, dieses sein Todts- Urtheil vernommen, hat er vor Freuden aufgerufen: Unterthänigisten Danck sag ich dir, O Herz! daß ich endlich das Glück haben werd, dir durch Opferung meines Lebens eine Prob meiner Liebe von mir zugeben. O was grosse Ehr ist es mir, dir zulieb, gleich deinem Apostel Paulo in die Eysen geschlossen zuwerden! Indem er dieses redet, bietet er freywillig seine Hand denen Henckers- Knechten zu binden, fallet nider auf seine Knye, und küsset die Band. Bettet darauf mit vilen Zähern für die ganze Kirchen, und begibt sich von Antiochia nacher Seleucia, allwo er sich eingeschiffet, in Begleitschafft zweyer Diaconen Philon, und Agathope, die ihn auch nie verlassen, und glaublich den Verlauff seiner Marter beschriben haben. Nachdem sie nach aufgestandenen vilen Beschwården vnd Keyß- Ungelegenheiten zu Smyrna angelendet, ist dem Heiligen Ignatio die Erlaubnuß mitgetheilet worden in die Stadt zugehen; darinn hat er seinen guten Freund Poly-

car

carpum angetroffen, welcher mit ihme ein Jünger des Heiligen Joannis gewesen: mit was Lieb und Freuden sie einander werden umbfangen haben, ist leicht zuerachten. Alle Kirchen in selbiger Landschaft schickten ihre Verordnete, dardurch sich in sein Gebett zubefehlen (Onesimus Bischoff von Epheso, Damasus Bischoff von Magnesia, und Polypus Bischoff von Tralles seynd in Person erschienen) wie dann der heilige Ignatius gegen disen drey Kirchen sich schriftlich mit seiner geistreichen Feder beantwortet: Zu denen Ephesern schreibe er mit disen Worten: Euer auferbäuliches Leben muß denen Boshaften für eine Lehr dienen: Ihr müßet ihren Hochmuth begegnen mit der Sanftmuth und Eingezogenheit; ihren Unbilden mit der Gedult und Gebett, ihren Irthumben mit der Standhaftigkeit in dem Glauben. Ihr müßet bereit sein umb Jesu willen alle Ungerechtigkeiten, zeitlichen Verlust und Verachtungen zuleyden; gleichwie ich ihme zulieb dise Ketten trage, welche mir lieber seynd, als alle kostbare Perlen und Schatz der Welt. In den Sendschreiben nacher Magnesia meldet er also: Obwollen ich in denen Ketten bin, so bin ich nicht sovill werth als ihr: erinnert euch meiner in euren Gebett, auf

daß ich zu Gott gelange, und vergesse nicht der Kirchen in Syrien, in welcher ich nicht verdiene ein Glied zuseyn. Nach Tralles aber schreibt er mit diesen Worten: Es ist wahr, daß ich verlange zuleyden, aber ich weiß wohl zugleich, daß ich es nicht würdig bin. Bittet Gott für mich, daß ich solcher Gnad würdig, und von den Göttlichen Angesicht nicht verworffen werde.

Er hatte auch zu Smyrna einige Ephezier angetroffen, welche nach Rom reyseten, und weilten sie vor ihm allda eintreffen wurden, gabe er ihnen ein Sendschreiben an die Christglaubige mit, in welchem er mit nachdrucklichen Worten seine wahre Meynung, und Begierd seines Herzens zuleyden entdeckte, und sie zugleich ersuchte, daß sie sich keinesweegs unterstehen sollen seinen Todt für Christo auf was immer vor Weiß zuverhindern. Seine Wort lauten also: Ich fürchte, daß mir euer Lieb nicht schädlich seye, sofern sie mich verhindern sollte zu den Zweck meiner Begierden zu gelangen: dann ich keine so schöne Gelegenheit mehr haben wird zu meinem Gott zugelingen, gleichwie ihr keine finden werdet mir einen gefälligeren Dienst zuthun, als daß ihr mich mein Opfer vollenden lasset. Der Altar ist schon zubereitet, und  
er

erwartet man nur das Schlacht = Opfer darauf. Ich bitte euch also, liebet mich nit auf eine Weiß, in welcher ich keine Liebe erkenne: Lasset zu, daß ich denen Löwen zu einer Speiß werde: ich bin ein Weizen des Herrn, und muß durch die Zähn der wilden Thier zermahlet werden: ich wünsche in ihren Bauch begraben zu werden, und daß sie von meinem Leib nichts übrig lassen. Es ist zwar nicht ohne, daß ich von Syrien auß biß nach Rom Tag und Nacht mit denen wilden Thieren zu streiten hab, massen ich von zehen Soldaten, gleich als sovill Leoparden umgeben, welche jemehr sie Gutes empfangen, je wilder sie seynd, doch schäze ich mich glückseelig, mich in diser Gedult = Schut umb Christi Jesu willen zu finden. O daß ich bald zu jenen wilden Thieren gelange, die mich fressen werden; und fürchte ich nichts mehr, als daß sie mir velleicht verschonen, wie es andern Jüngern Christi geschehen: wann ich aber solches erfahren solte, wird ich selbst sie wider mich ansetzen. Verzeyhet mir, daß ich also rede, dann ich weiß, was mir nuß ist: ja ich sage es frey, daß kein weder sichtbar = noch unsichtbares Geschöpff mich von meinem Jesu verhindernen wird. Weder Feuer, noch Creuz, weder wilde Thier, noch Zerz  
glide =

gliderung meines Leibs, weder Höl, noch Teuffel, nichts wird meinen Glauben schwächen, nichts meine Lieb auflöschten, nichts mir schaden können, solang ich Jesum in meinen Herzen hab. Alle Freuden der Welt, alle Königreich der Erden seynd nichts: glückseeliger ist für Christo sterben, als die ganze Welt beherrschen: es ist keine rechte Liebe Christi, wann man noch liebet was irdisch ist: ich liebe nichts mehr, als daß ich für Christo sterbe.

Nachdem der Heil. Ignatius bezwungen worden, ehender nach Neapoli in Macedonia abzureysen, als er vermeynte, hat er, als ein wahrer Apostel dem Heil. Polycarpo geschriben, dises Sendschreiben ist eben mit den Eyfer erfüllet, wie die vorige. Neben disen fünff Sendschreiben, seynd noch zwey übrig von disem Heiligen, deren eines an die Inwohner zu Philadelphia, das andere an die Smyrnenser auch eben mit gleichen Eyfer geschriben.

Weilen die Soldaten, so den Heiligen Ignatium gefangen führten, befürchteten, sie möchten später nacher Rom gelangen, als sich die Schauspil allda endigten, haben sie die Reys mit sonderbaren Fleiß beschleuniget, doch nit so geschwind, als der Heil. Martyrer verlangte für Christo zu sterben. Da sie gegen der Stadt Rom

nä

näherten, seynd die Christen Hauffen-weiß von allen Orthen zugeloffen, ihren heiligern Hirten zugrüssen; in dero Begleitschafft der Heil. Ignatius in die Stadt hineingetretten, sich mit ihnen auf die Knye geworffen, für Fried und Einigkeit der Kirchen sein Gebett verrichtet, und sich **GOE** zu einem schlacht = Opfer aufgeopfert. Alsdann wurde er auf den Schauplaz geführt, und in Gegenwart des ganken Römif. Volcks, welches sich das Sigl = Fest zuhalten versammet, denen wilden Thieren preyß gegeben; wie der Heilige das Prüllen der hungerigen Löwen gehört, sprach er mit lauter Stimm: Ich bin ein Weizen des HERN, und muß von denen Zähnen diser Thier zermahlen werden, auf daß ich als ein sauberes Brod **IESU** Christo aufgesetzt werde. Kaum haben ihn die Löwen erblicket, haben sie ihn mit grossen Grimmen überfallen, wie ers verlangt hatte, und indem er den heiligen Nahmen **IESUS** immerdar aussprach, zerrissen, und biß auf etliche wenige Bein aufgefressen, welche von denen Glaubigen als ein kostbares Schatz aufgehebt, und nach Antiochia überbracht, allwo man sie mit gröster Ehrenbietigkeit empfangen und aufgenommen hat. Dife Marter hat sich begeben im Den 107. Jahr, den 20. Decemb. nach der  
Mey

Meynung schier aller Orientalischen Scribenten. Die lateinische Kirch aber haltet sein Fest den 1. Hornung, welcher, wie Beda, und andere darfürhalten, der Tag seines Todts gewesen.

Es seynd einige Scribenten, welche vermeynen, es seye der Heil. Ignatius von denen Löwen nicht zerrissen und gefressen, sondern nur zu todt gebissen worden, der Leib aber nach den Todt eröffnet, umb zusehen, ob es wahr seye, daß der Nahmen Iesus, wie er öftters zu sagen pflegte, in seinen Herzen eingegraben seye; und habe man solchen auch gefunden mit goldenen Buchstaben gar schön entworffen. Weilten aber von solchen in denen alten Kirchen-Geschichten nichts gemeldet wird, ist glaubwürdiger, es habe der Heilige mit seiner Weiß zureden allein wollen zuverstehen geben die eyfrige Lieb die er gegen Christo in seinen Herzen getragen.

Nachdem die Stadt Antiochia von denen Persianeren und Saraceneren eingenommen, und verherget worden, hat man die heilige Gebein des heiligen Martyrer nach Rom gebracht, und in der Kirchen des heiligen Clemens beygelegt, wo sie noch heutiges Tags in grossen Ehren gehalten werden. Solches kan geschehen seyn Anno 540. oder glaubwürdiger umb das Jahr 639. Ge=

## Gebet.

**D**elmächtiger Gott, wirffe deine Augen auf unser Gebrechlichkeit, und weil wir von dem Last unserer Sünden getrucktet werden, wollest du uns durch die Fürbitt deines Glorwürdigen Bischoffs, und Martyrers Ignatii steuren; vermittelst der Verdiensten deines Sohns Jesu Christi, der mit dir und dem Heiligen Geist lebet in alle Ewigkeit Amen.

## Epistel Rom. 8.

**W**er will uns dann scheyden von der Lieb Jesu Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung oder Schwerdt? wie dann geschriben steht: umb deinetwillen werden wir den ganzen Tag getödtet: wir seynd geachtet wie die Schaase / die zum schlachten verordnet seynd; aber in disen allen behalten wir die Oberhand / umb deswillen der uns geliebet hat. Dann ich bin dessen gewiß / daß weder Todt noch Leben / noch Engel / noch Fürstenthumb / noch Kräfte / noch was gegenwärtig ist / noch was künfftig ist / noch Stärke / noch Höhe / noch Tiefe / noch einige andere Creatur uns wird scheyden können von der Liebe Gottes die in Christo Jesu ist unseren Herrn.

Nachdem der heilige Paulus Macedonien durchlossen / langte er an in Griechenland / unnd verblibe drey

Mo:

Monath alldorten. Nacher Corin-  
thum kame er das drittemahl / wie er  
versprochen hatte. Als er schon fer-  
tig stunde / widerumben nacher Jeru-  
salem zuruckzukehren / schribe er den  
Christen zu Rom zu / deren Glauben  
und Gottseeligkeit schon durch die  
ganze Welt geprysen wurde. Dises  
geschah in dem Jahr IESU Chri-  
sti 58.

### Anmerckungen.

„ Wer wird uns schenden von der Liebe  
„ IESU Christi. ? Solten die Christen nit  
auch also reden ? wie ist es möglich , daß  
man anderst gesinnet seye , wann man Chri-  
stum IESUM erkennet , und nach Maß der  
Erkenntnuß liebet. Das Vertrauen , und  
des Herzens Muth lassen sich niemahl von  
der Liebe Gottes absonderen , dahero jene  
Lieb , welche in Widerwärtigkeiten erlö-  
schet , nur ein falsche Schein = Lieb wäre.  
Die Sturm = Wind der Verfolgungen lö-  
schen das Göttliche Liebs = Feuer nit auß ,  
sondern es wird dardurch nur hefftiger an-  
geblasen. Ein gleiche Bewandnuß hat es  
mit der Lieb IESU Christi , die sich durch die  
Widerwärtigkeiten erhaltet. Nithin solle  
man

man die Creuz nit fürchten, wohl aber den  
 Überfluß, die Ehren, und üppige Welt-  
 Freuden, so eygenthumblich die Feind feynd  
 einer Christlichen Seelen. Schon offft hat  
 der süße Herzens-Frid zuwegen gebracht,  
 was der peynliche Werckzeug eines Blut-  
 dürstigen Wüterichs nit vermöget hat. O  
 was Trost bringet es mir, daß ich weiß,  
 nichts könne mich scheidend von der Göttlichen  
 Liebe, wann ich nit selbst will geschyden  
 werden. Was ist dann zuthun? Erst-  
 lich muß man ihme selbst nicht trauen,  
 zum anderen nichts fürchten, als die  
 Sünd.

„ Wer wird uns scheidend von der Liebe  
 „ Jesu Christi? wird es velleicht seyn Angst  
 „ oder Trübsal? Ach nein! dann sie die-  
 nen so nachtrucklich zu unserer Heiligma-  
 chung, daß nichts bequemers zur Untertru-  
 ckung unserer Anmuthungen, und also zu  
 reden, eine Arckney und Gegen-Gifft feynd  
 wider die eigene Liebe. Wird es velleicht  
 feyn die Blöße, oder der nagende Hunger?  
 auch nit, dann so man Jesum Christum  
 sihet in der höchsten Armuth geböhren wer-  
 den, Leben und Sterben, muß man selbst  
 ge für keine Marter-Plag, für keinen Un-  
 glücksfall ansehen. Werden es velleicht  
 feyn die Verachtungen? Eben so wenig,  
 insonderheit, wann ich meinen Heyland

I. Th. Hor.

B

re

reden, und mich ermahnen höre, daß ich, so mich die Welt hasset, gedencken solle, sie habe ihn zuvor gehasset. Wird es vil leicht seyn die Verfolgung, oder das Schwerdt? weder eins noch das andere. Dann wem ist unbekandt, daß nach Lehr IESU Christi alle, die fromm zuleben begehren, werden Verfolgung leyden. So lang die Welt Nachfolger, und frey- außgelassene, lasterhaffte Menschen haben wird, werden sich die Fromme müssen plagen lassen. Aber wer weiß nit, daß die Christliche Tugend, wie das Gold in dem Feuer, nur in der Verfolgung vollkommener werde. Mein Gott! wann werden wir mit dem Apostel Paulo sagen können: „ Ich weiß gewiß, daß „ mich weder der Todt, noch das Leben, „ weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige, weder die Höhe, noch die Tiefe, ja kein einziges Geschöpff von der Liebe Gottes wird abscheiden mögen. Aber wo hasset es, liebe Seel! daß du, und ich dermahlen nit also reden? welches Geschöpff darff mit dem Schöpffer um den Vorzug streiten? und da es umb ein unendliches Gut zuthun ist, was für ein irrdischer Gegentwurf solle sich unterfangen, mein Herz und Hochschätzung zuzertheilen? O ihr Ehren, Würden, Reichthumen, Ergößlichkeiten, grosse Namen der Welt!

die

die ihr alle für nichts gegen GOTT zuhalten, werdet ihr mich wohl umb die Freundschaft meines lieben GOTT bringen können? Was grosse Thorheit ist es, den leeren Schätzen der üppigen Freuden, welcher uns immerzu entfliehet, der wahren, vollkommenen, und ewigen Glückseligkeit vorziehen! nur die Liebe GOTTes erfüllet, und ersättiget das Herz des Menschens: die Liebe JESU Christi soll uns an statt aller Dingen seyn.

### Evangelium Joan. c. 12.

**I**n der Zeit sprach JESUS zu seinen Jüngeren wahrlich wahrlich ich sage euch / es seye dann / daß des Weizen-Korn in die Erden falle / und sterbe / so bleibts allein / wann es aber erstirbt / so bringts vil Frucht. Wer seine Seel lieb hat / der wird sie verlihren: und wer seine Seele hasset in diser Welt / der erhält sie zum ewigen Leben. So mir jemand dienen will / der folge mir nach: und wo ich bin / da soll mein Diener auch seyn. So mir jemand dienen wird / den wird mein Vatter der im Himmel ist / ehren.

### Betrachtung.

#### Von der eignen Liebe.

##### I.

**B**etrachte, daß wir keine ärgere Feind haben, als uns selbst, unsere Natur, unsere böse Zuneigung, und

und Anmuthungen; alles schwöret zu unserem Untergang zusammen. Die eigene Liebe schmidet den peynlichen Werkzeug, der uns zeitlich und velleicht ewig quälen wird. Man darff nit weit gehen, den Anfang innerlicher Unruhe zusuchen, massen die Verdrüßlichkeiten, und vilfältige Neuzähler in unserem selbst eigenen Herzen ihren Ursprung finden.

Unsere Anmuthungen seynd unsere eigene Tyrannen und Henckers-Knecht, deren Liebhaftigkeit, und Stärcke der eigenen Liebe alleinig zuzuschreiben: wir lieben uns zu sehr, darumb eyferen wir zu hitzig für unseren eignen Nutzen: darumb bemühen wir uns so geschäftig für den Genuß der Wollüsten: darumb empfinden wir, sonderbar, was unserem Hochmut die Federn stuzet: wir lieben uns zu sehr, und eben das ist, was uns unglückselig machet. Kan man aber sagen, daß sich derjenige liebe, der sich selbst also verlihet, oder zu Grund richtet? Der sein Leben also liebet, wird es verlihen. Das seynd die schöne Frucht unserer eignen Liebe. Keiner ist auß allen Verdambten, der ihme sein Verderben nit selbst zugeschmizlet, weil er sich zu sehr geliebet.

Es ist ja kein Sünd in dem Menschlichen Herzen, so von der eignen Liebe nit unter-

halt

halten werde. Und wie leicht wurde die Tugend bey den Glaubigen die Ober = Hand gewinnen, wann die eigne Liebe nicht zu mächtig wäre, ohne welcher die Sünd weder beliebig, noch anreizend seyn würde. Hätte man nur ein wenig Vernunft und Tugend, solte wohl keiner seyn, der sich mit darob entsetzte: aber die eigene Liebe nimmet den Geist gefangen, schwächet den Glauben, und machet uns allzu heimisch mit der verübten Gottlosigkeit, ab dero man sonst wild und Lenth = scheu werden solle.

Sage an, liebe Seel! haben wir jemahlen einen ärgeren Feind zu fürchten gehabt als die eigne Liebe? wann aber kein ärgerer, warumb halten wir dieselbe nit für einen Feind? Mein Gott! wie wahr ist es, der auf diser Welt sein Leben hasset, versichere es für die folgende Ewigkeit!

Es bleibt schon darbey, der sein Hertz denen ungezeimten Begierden einraumet, der ihm selbst ohne Grund schmeichlet, der seine Tag in Freuden und Wollüsten zubringet, verliethret sein Seel! nimme dann die eigne Liebe hinweg, sagt der heilige Bernardus, so wird kein Höll mehr seyn.

Ach HERR! wann werd ich aufhören mich mit meinen Schaden zulieben? bishezo ist es nur gar zu offft, und zuvil geschehen?

hen? mein GOTT! gibe doch, daß ich mich hasse, und alsdann werde ich erst anfangen mich recht zulieben.

## II.

Betrachte, daß man sich nach dem Verstand des Evangelii niemahlen besser liebe, als da man sich hasset. Der Welt will diese Wahrheit nit schmecken: aber höret sie darumben auf eine Wahrheit zuseyn? Laßset uns die ewige Wahrheit selbstn noch einmahl anhören, welcher außtrucklich lehret, daß, wer sein Leben liebet, selbes verliere, und wer es hasset, in dem ewigen Leben finden werde. Was kan man wider diese Wahrheit einwenden?

Wann sich lieben sovil ist, als ihme Gutes gönnen, folget nothwendig, daß man ihm selbstn niemahlen sovil Gutes gönne, als da man sich selbstn hasset. Alsdan zwar entschlaget man sich viler Vergnügenheiten, das geschihet aber weilen unter denselben keine zufinden, die unserm Seelen-Heyl nit entgegen gesehet: man untertrucket seine Anmuthungen, weilen ein jede erflecklich uns zuschaden: Man haltet die Sinnlichkeit im Zaum, massen sie eine gute Verstandnuß hat mit unserem geschwornen Feind: man umbfanget und traget sein Creuz, weilen kein anderer Weeg, als der  
Creuz

Kreuz = Weg zu dem ewigen Leben führet. Siehe mein Seel! das heisset sich selbst hassen, aber auch sich wahrhaftig lieben. Weilen man ihm selbst vil Gutes gönnet. Betrachtete das Beyspil aller Heiligen in dem Himmel, und sage mir, was du darvon haltest? ware der heilige Ignatius in einem Irwohn, da er seine Band und Eisen küßete, und nichts mehr fürchtete, als, es möchten ihm die wilde Thier verschonen? hat nit Ignatius sein Leben auf ewig versichert, da er es auf diser Welt also gehasset!

Mein GOTT! wie wenig lieben sich die Welt-Kinder, da sie allein nach diesem trachten, so ihnen einstens Peyn und Verdruß verursachen wird? was für ein Feind kunte ihnen mehr, als sie ihnen selbst schaden? Sie schlachten sich freywillig einer solchen Welt zulieb, die eigenthumblich in der leeren Einbildung bestehet: also zwar, daß sie ihnen so gar das Leben abkürzen, und in immerwährender Bitterkeit des Herzens leben. Unendliche Sorgen, tödtliche Verdrüßlichkeiten, immerwährende Unruhe, erbärmliche Gewissens = Angst, ewige Peyn und Quaal seynd die natürliche Frucht, so man an dem Baum der eignen Liebe brocket. Kunte ein bittere Frucht jemahlen gewesen, oder verkostet worden seyn?

O wie kluger, wie wahrhafter lieben sich fromm- und heilige Leuth! von wievil vergebner Reu und Armseeligkeit befreyen selbe ihr eingezognes Leben, und stille Einsamkeit? was Glückseeligkeit bringet ihnen nit ihre Abtödtung, und leibliche Strenghheit?

Mein H. Erz, eben jetzt fange ich an den rechten Verstand, und das Geheimnuß diser deiner Worten zubegreifen. Mein eigene Lieb hat mich bishero verführet: dise hat mir schon manchen schmerzlichen Seuffzer auß dem Herzen gezogen, ohne, daß ich wahrgenommen, oder wenigist glauben wollen, daß sie mein Ruhe und mein Heyl angefeindet. Nun erkenne, und versuche ich ihren Betrug, bin gänzlich entschlossen, mich fördershin durch Beyhülff deiner Göttlichen Gnad nit anderst zulieben, als sich deine Jünger und wahre Nachfolger geliebet haben.

### Andachts- Seuffzer.

**D**Eficat caro mea, & cor meum, DEUS cordis mei, & pars mea DEUS in æternum. Psal. 72.

Hinweck mit der allzugrossen Haiglichkeit, hinweck mit der eignen Liebe, du allein, O H. Erz! wirst in das künfftig mein Herz, und zwar ganz besitzen.

Bea.

Beati omnes, qui diligunt te, & qui gaudent super pace tua. Job. 13.

Seelig, die dich allein lieben, O mein GOTT, und kein Vergnügen finden, als in deiner Lieb, und Göttlichen Wohlgefallen.

### Andachts = Übung.

Als Giff die eignen Liebe erkennen, nuhet wohl wenig, wann man sich darwider nit setzet und hütet. Betrachte, wie gewaltig dich selbige bis heut zu Tag beherrschet, wievil sie dir zuschaffen gegeben. Die Trägheit sich morgens frühe auß den Federn zuschwingen, die Sorgfalt sich von den gemeinen Ungelegenheiten der lauffenden Jahrs-Zeit zubefreyen, die aufgesuchte Geschleckrigkeit in denen Mahlzeiten, die, also zureden, verdrüßliche Besliffenheit, vil und wohl bedienet zuwerden, die mit stätem Fleiß und Aufmercksamkeit gesuchte Leibs-Bequemlichkeiten, die Zärtlichkeit, die Wollüsten, so sich in alle Lebens-Werck außgiessen, seynd sichere Kennzeichen der eignen Liebe: führe insonderheit zu Gemüth die bey dir mehr in Schwung gehen, und verfüge dich nit auß deinem Gemach, du habest dich dann zuvor bey den Füßen deines Gecreuzigten getreu und fest entschlossen, der eignen Liebe vorzukommen,

B 5

und

und dich darinnen zubesseren : mercke dir auf jene Kennzeichen der eigenen Liebe, will sagen jene Unordentlichkeiten, die du von heut an absonderlich entschlossen, entweder in dir abzutöden, oder gänzlich zuvertilgen.

2. Die eigne Lieb ist scharffsinnig, und machet durch ein spitzfindige Weiß alles zu nichts, was sich ihr widersetzen, sie bändige und quälen kunte. Seye nit zufrieden mit deme, daß du erkennest alles dasjenige, und verwerffest was ihr eine Mastung und Unterhalt gibet, sondern gleich jetzt kündet ihr den Krieg an, und lege disen Tag nit zuruck, daß du ihr nit wenig ein- oder andern Sig abgewinnest. Sihe mein Seel! was du disfalls thun könnest. Erstens, deine gar zu weiche Zartigkeit verleitet, ja treibet dich an bey diser kalten Winterszeit, dich als bald zum Ofen zuverfügen. Gehe nit hinzu, und warte gleichwohl bis du nach und nach erwärmest. Lasse zum wenigsten auß Forcht der Kälte kein gutes Werck auß. Dise kleine Mortification ist GOTT dem HERN umb sovil angenehmer, je empfindlicher sie, und mehr entgegen gesezet der eigenen Liebe. Andertens, wiewohlen insgemein die Höfflichkeit ein Würckung der guten Zucht, und einer guten Arth, kan man doch im Gegenspil sagen, daß die  
Grob-

Grob- und Unhöflichkeit zum öfftern von der unabgetödteten eignen Liebe herrühre.

Mercke in das künfftig fleißiger auf die vbligende Höflich- und Vollständigkeit, nit allein gegen die eines höheren Stands und Ampts seynd, sondern auch deines gleichen, ja so gar gegen denen nachgesetzten: hierdurch wird die eigene Liebe hart geängstiget, sie wird klagen, daß man sich umb ihre Recht anmasse. Gibe ihrem Weheklagen kein Gehör, dann du wirst gar bald erkennen, daß man gemeiniglich nur darumben grob und unhöflich, weilen man nit mortificieret ist. Drittens, fordere von heut an keine Dienst-Leistung, keine Aufwartung, als mit Gedult und Sanfftmüt. Hast du villeicht einen auß deinen Haus-Genossen, der in seinen Geschäften vergessig, langsam, faul, da dir die Gallstige, untertrücke den Unwillen, den dir seine Nachlässigkeit erwecket, durch gemachten Vorsatz, mit ihme sittsamb und sanfftmüthig zureden. Ja es wäre offft besser, ihn wegen schlechten und kleinen Fehleren gar nit ankommen, als seine eigene Lieb mit ungedultiger, allzuhitziger Wort-Straffung dises Knechts, begnügen. Viertens, hat man dich in einer Sach verletzt, behalte nit allein kein Bitterkeit in deinen Herzen, sondern sage so gar deinen  
be-

28 Das Fest der Reinigung Mariae &c.

Besten Freunden nichts davon. Die eigene Liebe nähret sich mit dergleichen Vertraulichkeit, und wird sehr nachdrucklich abgetödtet, wann man schweigen kan.

---

Der zweyte Tag.

Das Fest der Reinigung der heiligsten Jungfrauen / oder das Lichtmeß = Fest.

Als Fest dieses Tags schliesset zwey grosse Geheimnussen in sich: die Reinigung der Heiligsten Jungfrauen, und die Opferung Christi des HErrns. Die allerreiniste auß allen Jungfrauen, unterwirffet sich dem Gefäß der Reinigung; der Heilige aller Heiligen, der ewige Priester des neuen Testaments, wird Gott als ein Opfer aufgeopfert. Maria die Göttliche Mutter, die allerheiligste unter denen Weibern verrichtet das Opfer der Reinigung, welche doch niemahl im mindisten verunreiniget gewesen; der einzige Sohn des ewigen Vatters, der Erlöser des Menschlichen Geschlechts wird aufgelöset, damit er auf dem Berg Calvariae für uns geschlachtet werde. Ein zweyfaches Opfer in diesem doppelten Geheimnuß. Die zartiste auß allen Mütterren machet eigenhän-

Händig zu einem Opfer ihr liebes Kind: die reinste auß allen Jungfrauen macht sich auß Demuth zu einem gemeinen Weib. In diser Opferung opfert Maria für das Heyl der Menschen das Liebste, so sie als ein Mutter hatte, nemblich ihren liebsten Sohn: und in ihrer Reinigung opfert sie auß, also zureden, das Kostbarste so sie hatte als eine Jungfrau, nemblichen die Ehr der Jungfrauschaft selbst. O wievil Geheimnuß in einem einzigen Geheimnuß! ein Gott wird zum Schlacht-Opfer; ein Jungfrau nimmet nur die Eigenschaft einer Mutter. Ein H. Prophet tragt Messiam in seinen Armen, und entdecket das ganze Geheimnuß unserer Erlösung. Auß disen allen erkennen wir die unermessene Liebe Gottes gegen uns Menschen, und das zarte Gemüth der Mutter Gottes gegen uns Kinder; wir sehen darinn die Gott-gebührende Dienstleistung, die vollkommene Erfüllung des Gesah, den Verdienst der Demuth, die Wichtigkeit unsers Heyls. Genugsame Materi einer heiligen Betrachtung, wann man alles recht beherzigen will!

In dem Buch der Leviten am 12. Cap. Hat GOTT seinem Volck, unter anderen Gesahen verordnet, daß ein Weib, so geböhren hat, auf eine Zeit sich von dem  
GOTT=

Gott geweyhten Sachen, und Kirchen  
 gehen enthalten solte. Und solle sich diese  
 Zeit auf 40. Tag erstrecken, wann sie ein  
 Knäblein gebohren; wann es aber ein  
 Mägdelein, auf 80. Tag: nach welcher  
 vollendter Zeit die Mutter sambt dem Kind  
 sich in dem Tempel einstellen, und ein Lamb  
 für ein Opfer mit sich bringen zur Danck-  
 sagung der glücklichen Kindbeth, wie auch  
 eine Taube, oder Turteltaublein zur Auf-  
 löschung der Sünd, das ist der Unreinig-  
 keit des Gefäß. Solte aber die Armuth  
 so groß seyn, daß sie kein Lamb vermag,  
 so soll sie eine Taub, oder Turteltaublein  
 bringen, nach dero durch den Priester ge-  
 schehenen Opferung sie werde gereinigt  
 seyn. Neben disen Gefäß der Reinigung,  
 so die Mutter betrifft, ware noch ein an-  
 deres von dem erst-gebohrnen Sohn, Es-  
 rod. 13. Krafft dessen alle Erstgebohrne  
 Männlichen Geschlechts des Israelitischen  
 Volcks müsten Gott geheiliget, und zu  
 dem Dienst des Altars gewidmet werden:  
 weilen aber zusolchem Ambt GOTT son-  
 derbar außerlesen hat die Kinder auß der  
 Zunfft Levi; also müsten die, so auß an-  
 deren Zunfften gebohren, wenigist in dem  
 Tempel, als die Erstling Gott geopfert,  
 und umb ein gewisses Stuck Geld wider  
 gelöset werden. *Prærio redimes. n. 8.*

Nun

Nun ist es gewiß, daß die Göttliche Mutter von diesem Gesatz der Reinigung befreuet gewesen, als welche durch die Mitwürckung des Heil. Geists empfangen, zugleich ein Mutter worden, und ein Jungfrau verbliben, folgendes auch keiner Reinigung vonnöthen gehabt hat. Unde fordes in Virgine Matre schreyet auf der H. Augustinus lib. adv. hæres. 5. Was kunte doch für eine Unreinigkeit gefunden werden, allwo das Wort Gottes ist Fleisch worden. Ich bin hineingangen, führet ein der Heil. Vatter Christum redend als wie in mein Heiligthumb. Ich hab es gefunden ohne Mackel, und ich hab es eben so rein gelassen. Bewunderet euch nit über dieses Wunder, Mater est mea. Sie ist mein Mutter, sed manu frabricata est mea. Aber ich hab sie gestaltet, ich hab sie gemacht wie sie jetzt ist. Nichtsdestoweniger, so rein sie war gewesen, hat sie sich doch diesem Gesatz freywillig unterworffen nit anderst als wie andere unreine Weiber. Wer da weiß, wie hoch die heiligste Mutter ihre Jungfrauschaft geschäzet, kan hierauf leicht erachten, wie groß das Opfer müsse gewesen seyn, welches sie hierinn gethan in Verduncklung ihrer Jungfrauschaft vor denen Augen der Welt. Es ist genug, daß dieses ein heroischer Act des

Dez

Demuth, und des Eysers für die Göttliche Ehr gewesen, daß sie ein Gefäß hat erfüllen wollen, von welchen sie befreyet ware. Nemblich das Exempel ihres Göttlichen Sohns, welcher den achten Tag nach seiner Geburt sich dem Gefäß der Beschneydung unterworffen, hat nit zugelassen, daß die Göttliche Mutter den vierzigsten Tag nach ihrer Niderkunfft sich von dem Gefäß der Reinigung aufnehme. Welches billich zu Schanden machen solle jene delicate Welt-Kinder, welche sowohl in Göttlichen als Kirchen-Gebotten wollen befreyet seyn; wegen ihres Adels, oder wegen ihrer tragenden Würde. So verfügte sich dann die seeligste Jungfrau an dem von dem Gefäß bestimbten Tag in dem Tempel, und opfert allda für sich und ihren Sohn ein paar Tauben, wie es das Gefäß von denen Armen erforderte. Es ist nit ohne, daß sie die Ehr gehabt Gott dem HERN aufzuopfern das unbesleckte Lamb, dessen Blut einsmahls die Welt von denen Sünden reinigen wird, und also nit vonnöthen gehabt ein anders Lamb zuopfern, welches nur ein pure Figur gewesen seines Göttlichen Lambs.

Wann aber Maria an diesem Tag ein herrliches Opfer verrichtet, als eine Jungfrau durch die von dem Gefäß vorgeschriebene

ne

ne Reinigung, so ist auch ein nit weniger vortreffliches Opfer gewesen, so sie als ein Mutter verrichtet in Aufopferung ihres lieben Kinds. Es ist leicht zubegreifen, daß der Gefasgeber durch sein eignes Gefas nit gebunden seye; nichtsdestoweniger unterwirffet er sich dem Gefas, und wird von Maria durch Erlegung des bestimmten Gelds, das ist fünf Siclen (so ungefehr ein halber Thaler ware) aufgelöset; und dises zwar nit, damit er von dem Dienst des Altars befreyet werde, als welcher ein ewiger Priester ist, und ein Schlacht-Opfer für die Sünden der ganzen Welt: und diser ist der eigentliche Titel, wessentwegen er heut von seiner Mutter geopfert wird, und sich selbst seinem heiligen Vater opfert. Dese äußerliche Ceremonien des Gefas ist nur eine Kinde, also zureden, des Geheimnuß; das Opfer sowohl des Sohns, als der Mutter ist ganz innerlich. Es fangt nemblichen Christus der Herr heutiges Tags in dem Tempel an das Opfer unserer Erlösung, welches einmahls auf den Calvari-Berg gar solte vollbracht werden: und weilen MARIA dises Geheimnuß wohl verstunde, so vereinigte sie ihre Meynung, mit der Meynung ihres liebsten Sohns, und opferte ihn gleichfalls auf zu einen Schlacht-Opfer für

I. Th. Hor.

E

das

das Heyl der Welt. Und dieses ist die Ursach, warumb die heilige Kirchen-Väter ihr den Titul einer Widerbringerin des menschlichen Heyls zueignen; wie dann der heilige Bonaventura die Wort des Heil. Pauli, mit welchen er die Unmaß der Göttlichen Liebe gegen den Menschen anzeigt, von ihr gebrauchet,, also (sprechend) hat,, Maria die Welt geliebt, daß sie ihren eingebornen Sohn darfürgegeben. Sic Maria dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Beherrzige, was für heroischer Act es in Maria müsse gewesen seyn, welche ihr liebes Kind vil zarter geliebt, als je eine Mutter ihr Kind hat lieben können: dann sie alsdann nit allein insgemein gewußt hat, daß ihr Sohn werde ein blutiges Opfer werden für das Heyl der Welt, sondern sie sahe ganz klar vor alle Tormenten, Schmerzen, und Peyn, die ihm aufzustehen bevorstundē, wie der Abt Rupertus solches unzweiffelnd bezeuget: und zu allen disem opferte heut Maria Christum ihren Sohn auf; daher sich nit zu verwundern, warumb die heiligste Jungfrau, als Christus von Pilato zum Todt verdammnet worden, also still geschwiegen, weilen sie nemblichen heutigen Tags schon darein gewilliget hatte.

Ein

Ein Ehrwürdiger Alter, mit Nahmen Simeon, ein gerechter und gottsförchtiger Mann, welcher lang geseuffzet nach der Ankunfft des zu Trost seines Volcks versprochenen Erlösers, befande sich eben zu derselben Zeit in den Tempel da die Göttliche Mutter hineintrate, und weilen er mit dem Heil. Geist erfüllet ware, auch davon versichert daß er nit werde sterben, ehe er zusehen bekommen wird den jenigen, nachdem er seuffzte, erkannte von Stund an, daß dise die Mutter Gottes, und ihr Kind der Messias seye; derohalben voll der Freud, und zartisten Liebe nimmt er das heilige Kind in seine Armb, und ruffet mit lauter Stimm auf: Jetzt O HErr! lasse deinen Diener in dem Friden fahren, wie du es verheiffen hast; nachdem meine Augen gesehen haben den jenigen, den du zu dem Heyl der Welt gesendet hast; welcher erleuchten wird die blinde Heydenschafft, und die Ehr deines Volcks Israel seyn. Darauf sich zu der Jungfräulichen Mutter wendend, spricht er zu ihr: Diser dein Sohn ist zwar kommen alle Menschen zuerlösen, wird aber vilen zu ihrem Untergang seyn, welche seinen Todt sich nit zu Nutzen machen. Und wiewohl die Juden mit größten Verlangen auf ihne warten, so sihe ich vor, daß er keinen ärgeren Feind haben

werde als sein eignes Volck, solang er wird leben wird er ein Gegenwarff seyn dem man widersprechen wird. Er hat sich jetzt als ein Opfer seinem himmlischen Vatter aufgeopfert, du hast dich in seinem Todt verwilliget, da du ihn mitgeopferet: so erwarte daß auch dein Seel wird ein Schwert des Schmerzens durchschneyden, wann du ihn als ein blutiges Schlacht-Opfer sehen wirst.

Indeme Simeon also von der Würde des Erlösers, und dem Geheimnuß unserer Erlösung sprache, kame in dem Tempel eine 84. jährige Wittib Anna mit Rahmen, ein Tochter Phanielis, welche von der Gaab der Weissagung, und unschuldigen Lebens-Wandel berühmt ware, von dem Todt ihres Manns an, mit welchem sie nur sibem Jahr gelebt hatte, auch die meiste Zeit in den Tempel zubrachte; und also da sie des Göttlichen Kinds ansichtig worden, wurde sie mit gleichem Geist, und Freuden, als Simeon erfüllet, fangte an GOTT zulo- ben, und zuerzehlen, was ihr der Geist Gottes von disen Göttlichen Kind eingegeben hat, allen denen die da erwarteten die Erlösung und das Heyl von Israel.

Dises Fest der Reinigung der allerseeligsten Jungfrauen Mariae, ist eines auß denen ältisten in der Kirchen, und schon Anno 542.

unter dem Kayser Justiniano allenthalben den 2. ten Tag des Hornungs, so der vierzigste Tag nach der gnadenreichen Geburth Christi ist, begangen worden. Die Griechen nennten es Hypaparte, das ist das Fest der Entgegenkunft, weilen der alte Simeon, und die betagte Anna einander in dem Tempel angetroffen haben zu der Zeit, als die heiligste Mutter ihr Göttliches Kind hineingetragen hat. Der Pabst Gelasius der 30. Jahr vor dem Kayser Justiniano die Kirchen regierte, hat dieses Fest zu Rom zuhalten befohlen, indem er das schändliche Wolfs-Fest, oder abgötterisches Reinigungs-Fest so die Heyden den 13. oder 14. dieses Monaths zuhalten pflegten, abzubringen eingesezt hat das Fest der Reinigung der Mutter Gottes mit denen Ceremonien der brinnenden Kerzen: nemblich durch die Heiligkeit der Christlichen Geheimnissen die verdammliche Mißbräuch der Heyden aufzutilgen, welche pflegten mit brinnenden Torzen umb ihren Tempel zugehen, und es die Erleuchtung nennten.

Es glauben zwar einige daß Pabst Gelasius nit seye der Urheber dieses Festes gewesen, sondern habe es allein herrlicher halten lassen; und seye solches schon von den 3. ten Jahr-Hundert der Kirchen denen Christen gebräuchlich gewesen. Dieses scheint ge-

wiß zuseyn, was Surlus in dem Leben des berühmten heiligen Theodosii, welcher sovil Clöster gestiftet, und Anno 430. gelebt hat, meldet von einem gar fürnehmen Mutter Gottes = Fest, welches alsdann mit grossen Eifer und Andacht von denen Gläubigen ist gehalten worden: „ es war ein „ Festtag, seyend seine Wort, der Jungfrauen und Mutter Gottes geheiliget, an welchem, weil man ihn für gar berühmt und vornehm gehalten, ein grosse Menge des andächtigen Volcks sich versamlet hat. Auf welchen wenigist diese Wahrheit klar erhellet, daß schon in der ersten Kirchen die Andacht zu der seeligsten Jungfrauen dem Christlichen Volck sonderbar anbefohlen gewesen seye, wie sie annoch bey denen wahren Christen ist, welche entweder zu den Himmel außermöhlet seyn, oder ernstlich verlangen darein zukommen.

Nach dem Exempel der Göttlichen Mutter, und zur Nachfolg ihrer heiligen Reinigung scheint der Gebrauch in vilen Orthen der Catholischen Kirchen entstanden zuseyn, daß die Frauen nach ihrer Kindbeth sich mit ihren Kindern in die Kirchen verfügen, GOTT wegen glücklicher Niderkunfft Danck zusagen, und ihr Kind ihm aufzuopfern, von dem sie es empfangen haben. Allein was kan Gottlosers seyn,  
als

als nachdem sie die Kinder auf solche Weiß  
Gott gescheneckt haben; solche nach der  
Welt-Regel auferziehen, und zu einen  
Opfer der Eitelkeit, der Sünd und Sas-  
ter machen!

### Gebett.

**D**elmächtiger ewiger Gott, wir bitten  
deine Majestät in tieffister Demuth,  
auf daß, gleichwie dein Eingebornener in  
dem Kleyd der Sterblichkeit dir heut in dem  
Tempel ist geopferet worden, auch wir die  
Gnad haben, in der von dir verlangten  
Reinigkeit dir aufgeopferet zu werden, durch  
eben den Herrn Jesum Christum &c.

### Epistel Malach. am 3. Cap.

**I**ch spricht Gott der Herr: sihe ich sende mei-  
nen Engel / und er wird den Weeg  
vor meinem Angesicht bereiten. Und alsbald wird zu  
seinem Tempel kommen der Herr / den ihr suchet / und  
der Engel des Bundes / den ihr begehret. Sihe er  
kommt / spricht der Herr der Herrschaaeren: und wer  
wird den Tag seiner Zukunft gedennen können / und  
wer wird stehen ihn anzusehen? dann er ist wie ein  
Schmelz-Feur / und wie das Kraut der Balcheren.  
Und er wird sitzen zuschmelzen / und zulauteren das  
Silber / und wird die Kinder Levi reinigen / und läu-  
teren wie Gold und Silber / und sie werden dem  
Herrn Opfer thun in der Gerechtigkeit. Und dem  
Herrn wird gefallen das Opfer Juda und Jerusalem /  
gleich-

gleichwie die Säg des Anfangs der Welt/und wie die alte Jahre: spricht der allmächtige HErr.

Der Prophet Malachias ware der letzte auß denen Propheten des alten Testaments / als welcher bald nach dem Aggäus und dem Zacharias prophezet/ zu End der Regierung Artaxerxis Longimani allbereit 445. Jahr vor der Geburt Christi / dessen Ankunft in die Welt er überaus klar und nachtrücklich verkündiget.

### Anmerckungen.

Sihe liebe Seel! das redet Gott der Herr; es ist fürwahr ein grosse Güteigkeit, daß sich Gott würdige mit dem Menschen zu reden. Aber mit was für einer Ehrenbietigkeit, und Zubereitung des Herzens solle man die Stimm Gottes anhören? wie oft redet Gott, und wird doch nit angehört? Joannes Baptista ware jener Engel, das ist, jener Abgesandte Gottes und Vorläuffer des Welt-Heylands, welcher vorhergegangen, die Buß zu predigen, und dadurch die Menschen zu würdiger Empfangung des nachkommenden Welt-Erlösers zubereiten. Liebe Seel! lasse dich berichten; durch keinen anderen Weeg gelanget  
ein

ein Sünder zu Gott als durch die Buß.  
Ist es aber wohl derjenige, den die Menschen gemeiniglich antretten? Sobald der höchste Welt-Monarch, und Urheber des neuen Gesetzes sich auf die Erden herunter gelassen, kam er in den Tempel, sich seinem himmlischen Vater aufzuopfern: ja er eulte eines eulens, dem grossen Opfer einen Anfang zumachen, wodurch er uns mit der beleidigten Göttl. Majestät widerumben versöhnen sollte. O was grossen Verweiß gibt uns seine unverdrossene Beschäftigkeit, dem Menschlichen Geschlecht Gutes zu thun! Wer ist, der sich mit höchstens verwunderet, und zum theil entsetzet, daß die Juden ihren Messiam so übel bewillkömet, nachdem sie ihn so lang so und eysrig verlangt! machen wir es besser, die wir dessen eine weit klarere Erkenntnuß, und billichere Schäkung haben, oder wenigist haben sollten? Die sinnlich- und irdische Juden erwarteten leibliche Güter, und zeitliche Ehren. Das verächtlich- und demüthige Leben Christi hat sie von ihme abwendig gemacht. Was vermeynest du? ist unser Absehen reiner und heiliger, als der Juden gewesen? Liebe Seel! stimmen unsere Sinn und Willen, unsere Zunengung und Begierden mit der Heiligkeit unserer Religion übereins? das Leben mit dem Glauben?

Der Ankunfft des Sohns Gottes, gibt es zweyerley, und beyde seynd unbegreiflich. Die erste wegen der unendlichen Güte eines Göttlichen Heylands, die andere wegen der höchsten Strengheit eines Göttlichen Richters. Was wir alle leicht fassen, bestehet in deme, daß es billich seye, daß diejenige, so ihnen die Barmherzigkeit des Erlösers nit wollen zu Nutzen machen, ohne Barmherzigkeit gericht, und gestraffet werden. Wer kan ohne Bewunderung und Schröcken an diese zweyfache Ankunfft gedencen? wie werden diejenige, welche durch die Demuth eines vermenschten Gott abgeschröcket, seyn liebeiches Angesicht nit haben außstehen können, einstens erdulden das erzürnete Angesicht eines Göttliche Richters? Es ist Christus Jesus in seiner erste Ankunfft dem Feuer gleich, welches die Metall reiniget, und nur den Rost verzehret. Aber in der andern Ankunfft wird sein gerechter Zorn selbst ein ewiges Feuer anzünden, so den Verdambten unaufhörlich brennet, und doch weder reiniget, noch verzehret. Urtheile anjeko liebe Seel! wie rein und unbesleckt unser Wandel Krafft der Evangelischen Heiligkeit seyn solle. Erwege auch zugleich, so es dir möglich, wie streng seyn Urtheil wider diejenige, die nit nach dem Evangelio gelebet. Es hat ihm Gott warhafftig ein  
 auß-

außerwähltes, ein heiliges Volck, und Geschlecht bestimmt von getreuen Dienern, die nach seinem Wunsch und Herzen wären: Gold-reine Seelen, die ihm höchst-angenehme Opfer ohne Unterlaß bringen, mit einem weit lebhafteren Glauben, und inbrünstigerer Liebe, als bey den Patriarchen des alten Testaments gebräuchlich. Wie aber beweisen unsere Meynung und Urtheil, unser Glaub und Wandel, daß wir auß der Zahl solcher getreuen Dieneren seyen? wie folgen wir ihnen nach?

### Evangelium Luc. 5.

**A**l der Zeit: als die Tag der Reinigung Maria erfüllet waren / nach dem Gesetz Moysi / brachten sie Jesum gen Jerusalem / auf daß sie ihn darstellten dem HErrn / wie dann geschrieben stehet im Gesetz des HErrn: daß ein jegliches Knäblein / das zum ersten der Mutter Schooß eröffnet / soll dem HErrn geheiligt heißen. Und daß sie geben das Opfer / nach dem gesagt ist in dem Gesetz des HErrn / ein paar Turteltauben / oder zwei junge Tauben. Und siehe ein Mensch war zu Jerusalem / mit Nahmen Simeon / und diser Mensch war gerecht und gottsfürchtig / und wartete auf dem Trost Israels / und der H. Geist war in ihm. Und er hatte ein Antwort empfangen von dem Heil. Geist / er würde den Todt nicht sehen / er hätte dann zuvor gesehen den Gesalbten des HErrn. Und er kam im Geist in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten / das sie für ihn thäten / nach Gewonheit des Gesetzes: da nahm er ihn auf seine Armb / und benedeyete Gott / und sprach:

sprach:

sprach: Herz nun lässest du deinen Diener / nach deinem Wort / im Frieden fahren: dann meine Augen haben gesehen deinem Heyland / welchen du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völcker: ein Licht zur Erleuchtung der Heyden / und zum Preis deines Volcks Israels.

## Betrachtung.

Von dem Geheimnuß des heiligen Fests.

### I.

**B**etrachte die Wunder-volle Tugenden, so die seligste Jungfrau in diesem Geheimnuß geübet. Sie verhüllet ihr Lob, und will für diejenige, die sie in der Wahrheit selbst ist, nit gehalten werden. Hingegen gibt sie hell am Tag ihre tieffe Demuth, da sie als ein Sünderin erscheinet, die sie doch nit ist, und auch niemahlen gewesen. Maria ist eine Mutter Gottes, und lasset sich nur ansehen als eine Mutter des Menschens. Sie kommet in dem Tempel, sich zureinigen, wie das übrige Weiber-Volck, ob sie schon alle Jungfrauen an Reinigkeit übertraffe. Sie erfüllet das Gefaß der Reinigung ganz vollkommen, wiewohlen demselben nit unterworfen. Solte ihr das hochwerthiste Kindlein Jesus noch so lieb seyn, gibt sie

es

es doch gern für uns Menschen in den Todt, und bietet es heut dem himmlischen Vatter als ein Schlacht-Opfer mit bereitsten Willen dar. Sie müste von dem Simeon vernehmen, was sie biß in dem Todt bestürken kunte: aber mit was Unsterwerffung ihres eignes dem Göttlichen Willen? Mein Gott! wie ist der Geist der Mutter so ähnlich dem Geist ihres Sohns? wie weit seynd dise beyde von dem unsern unterschieden?

Wir wollen für jene angesehen werden, die wir nit seynd: unsere Hoffart lasset nit zu, daß man uns für jene halte, die wir seynd. Der Kleyder-Pracht, Hochmuth, Ehrgeiß, Eitelkeit begleiten uns so gar biß zu dem Altar, und lasset man selbe fast nirgends mehr, als in denen Kirchen durch eine Unchristliche Eifersucht spühren, da wir doch unterdessen von der tiefsten Demuth der seeligsten Jungfrauen in die höchste Bewunderung gezogen werden. Liebe Seel! werden wir die herrliche Tugenden Mariae nur allzeit bewunderen, und denselben niemahl nachfolgen?

Sage an! bringet uns die Liebe zur Reinigkeit ein Zärtigkeit des Gewissen? was lassen wir uns kosten, eine so nothwendige, so haicke Tugend zuerlangen, und zuerhalten, wissend, daß nur diejenige die eis

nes

nes reinen Herzens seynd, GOTT anschauen werden?

Aber noch eines: beobachten wir das Gesatz mit einem solchen Eysfer und Andacht, wie Maria, zudem wir doch weit mehr verbunden seynd als sie? Maria unterlasset nichts von allem deme, so GOTT gefallen kan: aber halten wir uns wenigist für ein grosses Unglück, daß wir ihm mißfallen, und schier täglich ohne nagenden Wurmb des Gewissens? Mein GOTT! wie hab ich mich dessen nit selbst in vilen Stücken zustraffen?

## II.

Betrachte alles dasjenige, so in dem heutigen Geheimnuß zu unserer Unterweisung vorbegegangen.

Simeon ein frommer alter Greiß, ein gerechter, gottsförchtiger Mann, wünschte schon so lange Zeit nichts anders, als die Ankunfft des Göttlichen Messiae, hat das Glück und den Trost, daß er das kleine JEsus-Kind in seine selbst eigne Arm nehme, und umbfange. Mein GOTT! was tragest du für ein Belieben, dich jenen mitzutheilen, ja ganz und gar zuschenken, die dich lieben und Verlangen! wie eylest du zutrösten, welche dich getreu und eyfrig bedienen! so ist es ihme: ein bestän-

di-

diges Vertrauen gehet niemahlen fruchtlos ab.

Jetzt, O HErr! ( ruffte Simeon, voll des süßen Trosts, und unaussprechlicher Freud ) jetzt laffest du deinen Diener im Frieden dahin fahren, weilten meine Augen den Heyland der Welt gesehen haben. Ach wie wahr ist es, daß, wann man einmahl verkostet, wie süß der HErr seye einem solchen Christen-Menschen, kein einzige Creatur mehr schmecke. Der ihm das ewige Seelen-Heyl recht vorbildet, deme seynd die Ehren, die Reichthumen, das Leben selbst eine verdrüßliche Bürde. Liebe Seel! in der heiligen Communion empfangen wir eben jenen Heyland, welchen der heilige Simeon in dem Tempel in seine Armb aufgenommen. Empfangen wir aber auch eben jene Gnaden? machen wir uns auf gleiche Weiß darzu geschickt und fähig, wie der fromme Simeon?

Wer seynd die, so das Glück gehabt, den Heyland in dem Tempel zusehen? Es ist ein heiliger alter Greiß, der solang nach dem wahren Messias geseuffzet, und ein gute Wittib, die in gröster Einsamkeit lebte, schier niemahlen auß dem Tempel tratte, Tag und Nacht im Betten und Fasten zubrachte. Siehe dise zwey allein auß unzählbaren Inwohnern der Stadt Jerusa-

rusa

rusalem haben das Glück, den Welt-Erlöser in das Gesicht zubringen. Schwärzlich findet man GOTT bey denen eytlen Welt-Kindern, und ist die Zahl der Außerwählten Gottes jederzeit sehr klein, in Vergleichung der Verworfenen und Verdammten.

Es wolte der himmlische Vater, daß ihm sein eingebornener Sohn durch die Hand Mariæ aufgeopferet wurde, weil es sich nit gezimmete, daß ein andere Hand ein so reines, und köstliches Opfer darbrächte, massen dann auch kein so angenehme Aufopferung niemahlen abgelegt worden. Wollen wir, daß Gott unser Opfer-Gaß genehm halte? solte es ebenfals durch die Hand Mariæ geschehen.

O was grosse Liebe erzeigete uns das Göttliche Kind, daß sich selbiges gleich in dem anderen Monath seines zeitlichen Lebens zu unserem Heyl wolte aufopfern? was für ein grosse Liebe der Göttlichen Mutter, daß sie selbst das unschuldigste, reiniste Schlacht-Opfer dargebotten? ist es nit billich, daß, die Jesum zu einem Heyland nit haben wollen, ihne als einen Richter erfahren? ist es nit billich, daß jener Göttliche Erlöser zum Fall und Untergang gesetzt seye für diejenige, welche ihr Heyl nit haben würcken wollen? wird  
ich

ich nicht auch einstens auß diser Zahl  
seyn?

Heiligste Jungfrau! du hast dich schon  
umb mein Heyl zu fast angenommen, als  
daß du mich soltest lassen zu Grund gehen.  
Nach GOTT bist du mein einziger Trost,  
mein einzige Zuversicht: mir zum Besten  
hast du deinen lieben Sohn seinem himm-  
lischen Vatter aufgeopferet, gibe nit zu,  
daß ich mich selbstem ewiglich verlehre.  
Erhalte mir eine solche Keinigheit deß Leibs  
und der Seelen, ohne welche dir kein  
Mensch auf Erden gefallen könnte. Brin-  
ge mir zuwegen die Gnad, damit ich das  
Gesatz vollkommentlich erfülle, meinen  
GOTT beständig liebe, und diene, wie  
auch nit minder eine zarte Andacht gegen  
dir als einer getreuesten Mutter trage, und  
dich als ein solche mein ganzes Leben hin-  
durch ansehe. Gestatte nit, daß ich etwas  
begehe, so mich unwürdig machet, unter  
deine Diener und Kinder gezehlet zu  
werden.

### Andächtige Schuß = Gebetter den Tag hindurch.

**M**onstra te esse Matrem, sumat per te  
preces, qui pro nobis natus, tulit  
esse tuus.

I. Th. Hor.

D

Heis

Heilige Jungfrau! erzeige dich unsere Mutter, und damit mein Gebett deinem Sohn beliebe, würdige dich ihme solches selbst darzubieten.

Vira, dulcedo, Spes nostra Salve.

Ich grüße dich, die du nach Christo Jesu unser Leben, unser Trost, und einzige Hoffnung bist.

### Andachts = Übung:

1. **B**leichwie alle Kirchen-Gebräuch heilig, und zur Heiligung der Gläubigen eingesetzt worden, also mein Seel! wohne du heut mit eben dem Geist und Meynung bey der Weyhe und Auftheilung der Kerzen, das ist, erkenne, liebe, und bette mit einem lebhaftem Glauben denjenigen an, welchen der altbetagte heilige Simeon für den Erlöser der Welt, und wahres Licht zu Erleuchtung der Völker erkennet, geliebet, und angebetet hat in dem Tempel zu Jerusalem. Und gleichwie die Kirchen durch diese ganze Ceremoni der geweyhten Kerzen nichts anders gesucht, als die Gedächtnuß des eytlen heydnischen Erleuchtungs = Fest aufzulöschen, also unterlasse du heutiges Tags nit, durch eine vollkommene Beicht deine Seel von allen Sünden-Macklen zureinigen. O daß jene

jene brinn = eyfrige Liebe Jesu Christi, so durch die angezündte Kerzen bedeutet wird, auch dein Herz anzünde! Ein jeder Glaubige soll durch die Keinigkeit seiner Sitten und guten Exemplen, ein Liecht abgeben zur Beleuchtung der Welt: habe allzeit in deinem Schlasskammerlein ein geweyhte Kerzen, dero du dich bedienen, und angezündter haben mögest, da man dich mit den lezten heiligen Sacramenten zu der Ewigkeit auffertigen, und deine dahin fahrende Seel deinem lieben Gott wird anbefehlen. Sihe dise Kerzen = Weyhung der Kirchen nit an, als eine leere Ceremoni, die weder gut noch böß, dann ihr Gebett, so sie darbey verrichtet, ist kräftig, und gibet Gott allen Sachen, die sie weyhet, eine übernatürliche Krafft, die sie freywillig auß = und von sich selbstn nit haben wurden. Verpflicht dich selbstn denen Kirchen = Ceremonien mit gröster Ehrenbietigkeit, und Glaubens = Eysfer beyzuwohnen.

2. Die sonderbare Andacht gegen der allerheiligsten Jungfrauen Maria, ist jez derzeit von der Kirchen Gottes angesehen worden als ein merckliches Zeichen des Heyls, und ewigen Gnaden = Wahl, uneracht die Kezer sehr darwider getobet, und sie es biß in die Seel hinein verdrossen.

D. 2

,, Du

„Du bist das sichere Pfand meines Heyls sagt der Heilige Damascenus. Du O seeligste Jungfrau, bist nach Christo JESU die einzige Hoffnung der Sünder, spricht der heilige Augustinus: Tu es spes unica peccatorum. Und man hat in der Zeit beobachtet, daß niemahlen kein Ketzer gewesen, der sich nit der Verehrung Mariae einer Göttlichen Mutter widersetzet, als wann es nit seyn könnte daß einer des Sohns, und nit zugleich Mariae Feind wäre.

Dich betreffend mein liebe Seel! lege ab eine stäte, und öffentliche Bekandtnuß, die solang als dein Leben dauere, daß du einer seyn wollest auf denen theuristen eyfrigsten Dienern Mariae. Lasse dir solche steiffe Andacht eyfrigist zu Herzen gehen, und setze nach Christo JESU auf selbe dein ganze Zuversicht. Lasset uns Mariam die glorreiche Himmels-Königin von tieffisten Grund, und möglichster Zärtigkeit des Herzens verehren, schreibet ein heiliger Bernardus, dann diß ist der Willen dessen, welcher gewolt hat, daß wir alles haben sollen durch Mariam. Totis ergo medullis cordium, totis præcordiorum affectibus, & votis omnibus Mariam hanc veneremur, quia sic est voluntas ejus, qui totum nos habere voluit  
per

per MARIAM. *Serm. 3. in Nativ. Mar.*  
 Dahero füget er an einem anderen Orth  
 bey. Es hat GOTT beliebet, daß alle  
 Gnaden, die wir von ihm empfangen wur=  
 den, durch die Hand Mariæ giengen. Ni=  
 hil nos DEUS habere voluit, quod per  
 Mariæ manus non transiret. *Serm. 3. in*  
*Vigil. Nativ. Dom.* Gleichwie uns der  
 himmlische Vatter durch Mariam seinen  
 Sohn schencken wollen, also hat er auch  
 gewolt (ist widerumb der Gedancken des  
 heiligen Bernardi) daß wir alles Gutes  
 hätten durch Mariam, und durch sie, also  
 zureden, unser Wunsch und Verlangen  
 biß zu ihm gelangte. So endet auch die  
 Kirchen ihr Gebett, so sie zu bestimmten  
 Zeiten verrichtet, nit anderst, als mit ei=  
 nem gewissen Gebett zu Maria. Was  
 immer der Sohn dem Vatter darbietet,  
 ist demselben unendlich gefällig. Was im=  
 mer Maria dem Sohn aufopfert, ist wohl  
 auf- und angenommen. Es kan weder der  
 Vatter dem Sohn was abschlagen, noch  
 der Sohn seiner Mutter, noch die Mut=  
 ter denjenigen, die sie als ihre wahre Dies=  
 ner, als ihre liebe Kinder ansihet, die Ma=  
 riam mit einem kindlichen Vertrauen ans=  
 sehen. Liebe Seel! beflisse dich unter  
 dise gezehlt zuwerden. Seye mit deme nit  
 zufrieden, daß du ein zarte Lindacht gegen

Mariam tragest, sondern flösse auch selbige ein deinen Kindern und Haus-Genossen. Habe ein Mitleyden mit denen, die sich nit vil reissen umb dise Mutter der Auß-erwöhlten. Gleichwie sich heutiges Tags ereignet, daß die heilige Jungfrau ihren liebsten Sohn dem himmlischen Vatter für unser eignes Heyl dargebotten, also lasset uns selbstn Mariae von Grund unsers Herzens aufopferen, und heut für alle Zeit dem Dienst einer so liebwertthen Mutter gänzlich ergeben. Opfere ihr auf deine Kinder, deine Bediente, deine Freund, deine Haus-Genossene, alle die entweder dir unterworffen, oder dich sonstn angehen. Schencke dich ihr sonderbar zu ihren Diensten. Lasse dich ohne Verschub in eine ihr zu Ehren geheiligte Versammlung einverleiben (wann du bißhero disen Vortheil, dein Heyl zubeförderen, noch nit ergriffen) als nemblich in ein Congregation, in ein andächtige Bruderschaft des heiligen Rosenkrantz, oder Scapulier. Beraube dich nit länger einer so wichtigen Beyhülff: verleite auch darzu deine Kinder, deine Freund, deine befreundte Nebenmenschen. Entschliesse dich täglich deinen Rosenkrantz, die kleine Tagzeiten von der seeligsten Jungfrauen, oder wenigst in der Octav eines jeden Fests zubetten. Fan-  
ge

ge noch heut eine gottseelige Andachts-  
 Übung an, und gedencke allzeit an jene  
 Wort des heiligen Bernardi: Redemptu-  
 rus genus humanum, univcrsum pretium  
 contulit in Mariam. Da Christus JE-  
 sus in die Welt kommen, selbige zuerlösen,  
 legte er in die Hand seiner Göttlichen Mut-  
 ter seine Gaaben und Gnaden, als den  
 Werth unserer Erlösung. *Serm. in Nativ.  
 Mar.*

## Der dritte Tag.

Der heilige Blasius Bischoff  
und Martyrer.

**D**er heilige Blasius ware Bischoff zu  
 Sebaste in Armenien, darvon er  
 auch gebürtig, und ist wegen vi-  
 ler Wunderwerck, mit welchen ihn Gott  
 ziert, in der ganzen Christlichen Welt ein  
 berühmter Heiliger. Die Reinigkeit seiner  
 Sitten, die Sanfftmuth seiner Natur,  
 seine Eingezogenheit, Weißheit und Zu-  
 gend setzten ihn in Lebs-Zeiten bey männis-  
 glich in grosse Hochschätzung. Seine erste  
 Jugend brachte er zu in Erlehnung der  
 Welt-Weißheit, in welcher er gemäß  
 seinem durchtringenden Verstand ihme in  
 kurzer Zeit eine grosse Wissenschaft er-  
 worben, und auch einen Lust bekommen die

Arzney = Kunst zuerlernen, welche er gleichfals in aller Vollkommenheit ergriffen; weil er aber solche in dem Werck zuüben allerhand Krancke besuchen, und zugleich die Müheseeligkeiten dieses Lebens augenscheinlich hat erfahren müssen, hat er darauf heylsamb gelehret, die Gebrechlichkeit des Gegenwärtigen zuverachten, und seine Gedancken auf das ewige unsterbliche Leben zuwenden; auß welchen er den Schluß gemacht, er wolle der späten Reu, so man in dem Todt-Beth zuhaben pflegt, durch die Heiligkeit mit recht Christlichen Lebens-Bandl vorkommen; zu dem Ende er sich in die Einsamkeit zu begeben gedencfte. Da aber der Bischoff zu Sebasten mit Todt abgangen, wurde ihm mit Frolockung der ganzen Stadt die Inful angetragen: welche nicht allein seiner Tugend einen grossen Glantz, sondern ihm selbst einen Sporn gegeben, noch zu grösserer Heiligkeit und Vollkommenheit zu trachten; und liesse sich zweiffeln, ob die Väterliche Obsorg für seine Schäflein, oder für sein eignes Heyl bey ihm grösser gewesen seye: in dero Unterweisung sowohl durch Predigen, als schöne gegebne Tugend = Exemplen ware er unermüdtlich, und gabe seine demnthige Weiß mit ihnen zuhandlen, seiner Lehr einen grossen Nachdruck:

Druck: Jedermann liebte und ehrete ihn als einen treuen Hirten und liebreichen Vater, der männiglich suchte auf einen sicheren Weeg zu den Himmel zu leiten.

Entzwischen gewunne doch die Oberhand die Lieb zu der Einsamkeit: begabe sich also auf einen hohen Berg Argeus genannt, in der Nachbarschafft, und verborge sich allda in einer tieffen Höhle. Allein Gott wolte seine hohe Tugend nit also verborgen seyn lassen, sondern entdeckte solche alsogleich durch unterschiedliche Wunderzeichen; dahero langten alldort von allen Orthen an, sowohl die an der Seel, als an den Leib übel behaftet waren, und empfiengen augenscheinliche Hülff: ja die wilden Thier selbst kamen Trouppen-weiß zu ihm, umb seinen heiligen Seegen zu empfangen; und sofern er villeicht in dem Gebett begriffen ware, warteten sie bis auf die Vollendung desselben, und kehreten nit zuruck ehe sie von ihme geseegnet worden.

Umb das Jahr 315. wurde der Landes Pfleger von Capadocien, und Klein Armenien, Agricola mit Nahmen, von dem Kayser Lucinio nach Sebaste geschickt, mit Befehl, alle gefangene Christen denen wilden Thieren fürzuwerffen: da man nun in denen Wäldern beschäfftiget war Löwen,

Enger, und dergleichen wilde Thier zusam-  
 men zufangen, langte man auf dem Berg  
 Argæus bey der Grufft des Heil. Blasii  
 an, darinn eine grosse Anzahl umb den H.  
 Mann, als lauter sanfftmüthige Lämblein  
 herumb stunden. Die Jäger darob ent-  
 sezt, berichten solches alsbald dem Land-  
 Pfleger Agricola, welcher Befehl gabe,  
 den Heil. Bischoff für sich zuführen. Als  
 diser solchen Befehl vernommen, ruffte  
 er vor Freuden auf: Ja ich gehe mit be-  
 gierigem Gemüth mein Blut für Christo  
 JESU zuvergiessen; dann ich schon lang  
 nach den Marter-Cränzlein trachte, und  
 dise Nacht bin ich so glückselig daß Gott  
 mir geoffenbaret er wolle das Opfer an-  
 nehmen, so ich ihm schencke. Wie das  
 Geschrey außkommen, daß man den Heil.  
 Bischoff gefänglich in die Stadt Sebaste  
 hineinbringe, seynd alsobald alle Stras-  
 sen von denen Heyden sowohl, als denen  
 Christen angefüllet worden, welche von ihm  
 den heiligen Seegen, und Hülff in ihren  
 Leibs-Gebrechen begehrtten. Unter ande-  
 ren ware eine bedrangte Mutter mit einen  
 halb = todten Kind, welches einen Fisch-  
 grad geschlucket, der in dem Hals stecken  
 gebliben; dises legte sie dem Heil. Mann  
 zu Füßen, und batte flehentlich umb dessen  
 Genesung, der Heil. Blasius sich über die  
 be

betrübtete Mutter sowohl, als über das Kind erbarmend, wirfft sich auf seine Knye, hebet die Augen gen Himmel, und spricht: O HErr, ein Vatter der Barmherzigkeit, und ein GOTT alles Trosts, lasse dich bewegen von dem demüthigen Bitten deines Dieners, und verleyhe disem Kind die Gesundheit, auf daß männiglich erkenne, daß du allein seyest ein HErr über das Leben und den Todt; und gleichwie du alles vermagst, auch freygebig bist gegen denen die deinen heiligen Nahmen anrufen, also bitte ich dich, daß hinfüran alle diejenige, so an disem Ubel leyden, und zu mir umb ihre Genesung fliehen werden, ihrer Bitt gewehret werden. Kaum hat er dises Gebett vollendet, war das Kind ganz frisch und gesund. Nach welchen Wunder dann die Andacht zu dem Heil. Blasio gewachsen, und erfahren dessen hülfreiche Hand noch heutiges Tags, welche an den Halswehe leyden.

Nachdeme er in die Stadt hineingeführet worden, und dem Land-Pflegger vorgestellt, wurde ihm befohlen denen Göttern Beyhrauch aufzuopfern; Blasius aber mit ernstlicher Stimm: Wie? schreyet er auf, denen Teufflen gebühret der Nahmen der Götter nit, welche nichts können, als Schaden. Wisse, daß nur ein GOTT  
seye

seye der unsterblich, allmächtig, und ewig ist; nemblich derjenige, den ich anbetete.

Agricola von dieser Antwort ganz entsetzet, befihlet, man solle ihn solang mit Prügeln schlagen, biß er seinen Geist aufgebe: allein die in dem Angesicht aufgegoßene Frölichkeit zeigte wohl daß er durch eine übernatürliche Stärke seye in Leben erhalten worden. Wurde also wider in den Kercker geführt, in welchen er so vil Wunder gewürcket, daß der Land-Pfleger vor Grimmen ganz rasend ihn auf ein neues mit Scorpionen zerreißen, und an dem ganzen Leib grausamlich zerfleischen hat lassen; das häufig auf die Erden herabfließende Blut haben sieben andächtige Frauenbilder zusammengesamlet, seynd aber wegen dieser ihrer Andacht, sambt zweyen Kindern gefangen genommen, und dem Land-Pfleger fürgeführt worden; welcher ihnen beföhlen, denen Götzen zuopfern; oder das Leben zulassen, sie aber begehrt, man soll ihnen die Götzen auf eine Zeit aufsolgen lassen; welches auch geschehen, in Meynung, sie werden solche verehren. Aber die Frauen nahmen die Götzen, und warffen solche in dem See: westwegen sie sambt ihren Kinderen enthauptet die Ehr der Marter erlangt haben, dero auch bald darauf der Heil. Blasius ist gewürdiget worden.

worden. Dann Agricola beschämet, daß er sich also müsse überwunden sehen, beschleut den Heil. Mann eben in diesen See hineinzuwerffen. Es geschihet, aber der H. Blasius macht das H. Kreuz, und spaziret auf den Wasser, wie auf einen harten Land; setzet sich darauf mitten in den See nieder, und ladet die Unglaubige ein, ein gleiches zuwagen, wann sie sovil glauben auf die Macht ihrer Götter haben: es waren auch einige so thorrecht, welche es wagten, aber seynd auf den ersten Tritt in das Wasser zu Grund gangen. Eben zur selben Zeit hörte der Heil. Blasius eine himmlische Stimm, welche ihn ermahnte wider hinaufzugehen, und sein Marter zu vollenden, welches auch geschehen durch den Schwerdt-Streich des Henckers in dem Jahr des H. Ern 316.

Die grosse Gutthaten, welche GOTT durch diesen Heiligen der Christlichen Welt mittheilet, haben sein Festtag und Verehrung an verschidenen Orthen berühmt gemacht; Die Griechen feyren dieses Fest, es seynd in der Römischen Kirchen etwelche Städt und Bisthümer, welche einen gebottnen Festtag halten. Zu Ragusa in Dalmatien, wo er der fürnehmste Stadts- und Kirchen-Patron ist, wird solches vier Tag nacheinander feyrllich gehalten. So

fin

findet man auch auf dem Land hin und her zu seiner Ehr geheiligte Kirchen, und ist die Andacht zu seiner Vorbitt allenthalben sehr groß, absonderlich in denen Hals- Kranckheiten, in den Anligenheiten der Kinder, des Viehs, und dergleichen; Wessentwegen man sich in der ganzen Christlichen Welt so fast bemühet hat etliche Heiligthum von ihme zu haben.

Man hat vermercket, daß Aetius Griechischer Leib-Arzt unter anderen Mittel die er wider das Halswehe setzet, auch die Andacht zu St. Blasio gezehlet. Auß welchem abzunehmen, wie alt die Andacht zu diesem Heiligen seye.

### Gebett.

**G**OTT, der du uns durch die jährliche Gedächtnuß deines Heiligen Martyrers und Beichtigers Blasii erfreuest, verleyhe gnädiglich, daß wir seinen Schuß genießten auf Erden, dessen glormwürdige Geburt in den Himmel wir andächtiglich verehren, durch Jesum Christum unseren HERN, der mit dir lebt und regiert in alle Ewigkeit, Amen.

Epis

## Epistel 2. Cor. I.

**B**enedeyet seye GOTT der Vatter unsers  
 Herrn Jesu Christi / der Vatter der Barm-  
 herzigkeit / und Gott alles Trostes / der uns trö-  
 stet in allem unserem Trübsal / auf daß auch wir  
 trösten können / die da seynd in allerley Trübsal /  
 mit der Ermahnung / durch welche auch wir erin-  
 neret werden von Gott. Dann gleichwie des Ley-  
 dens Christi vil über uns kommet / also kombt auch  
 vil Trosts über uns durch Jesum Christum. So  
 wir nun leyden / geschichts euch nur zur Ermahnung  
 Und zum Heyl. So wir getröst werden / so ge-  
 schichts euch zur Erinnerung und Heyl / welche Erin-  
 nerung würcket desselbigen Leydens/welches auch wir  
 haben / auf daß unser Hoffnung für euch fest seye/  
 dieweil wir wissen / daß gleichwie ihr des Leydens  
 theilhaftig seyd / also werdet ihr auch des Trosts  
 theilhaftig seyn in Christo Jesu unserem Herrn.

Ist schon gesagt worden / daß es  
 umb das Jahr JESU Christi 57.  
 gewesen / da der Heilige Paulus sich  
 in Macedonien befindete / bey An-  
 kunfft seines lieben Lehr-Jüngers Ti-  
 ti mit sonderer Herzens- Freud ver-  
 standen / was er Guts gestiftet durch  
 das Sendschreiben / so er an die Glau-  
 bige zu Corintho / die Blutschänder be-  
 treffend / abgehen lassen / so ihn ver-  
 mögte / selben auch den anderen Brief

zu

zusenden / damit er sie wider die böse  
Werck etlicher falschen Apostlen be-  
wahrte / welche sich bearbeiteten / den  
Heil. Paulum bey denen Corinthern  
zuerschwärzen / ihnen seine gepredig-  
te Lehr zuverleiten.

### Anmerckungen.

Wann der Vater der Barmherzigkeit  
unser Gott ist, und Gott des gänzlichen  
Trosts unser Vater ist, was haben wir  
zufürchten? Armuth, Kranckheit, Ver-  
folgungen, Widerwärtigkeiten können uns  
zwar in den Augen der Menschen unglück-  
selig machen, aber wann uns Gott dar-  
inn tröstet, werden wir vil zubedauren seyn?  
Solle nit der eingige Nahmen eines Vate-  
ters der Barmherzigkeit auf ein neues un-  
sere Zuversicht erwecken, auch so gar in An-  
sehung unserer verübten Bosheit! Liebe  
Seel! lasse uns seine wahre, getreue Die-  
ner seyn, so wird er unser niemahlen ver-  
gessen.

O wievil reiche und mächtige Menschen  
setzet es ab in der Welt, die von jeders-  
mann geehret, ja, so zu reden, satt in den  
zeitlichen Wohlfahrten, und dannoch dar-  
bey unglückselig seynd! gibt es innerliche  
Creuz, die man nit sihet, warumben nit  
auch

auch unsichtbare Tröstung = und Süßigkeit? nichts wird leichter betrogen, als das Flug. Man kan wohl sagen, daß in der Welt alles ein falsches, verstelltes Weesen seye, daß keine Wahrheit, als in den Verheissungen, und Dienst Jesu Christi zu finden. Wahr ist es, das äußerliche Ansehen der Tugend verursachet einen Widerwillen, aber urtheile mit liebe Seel! ehe du sie verkostet, ruffet dir zu der Prophet. Gustate & videte. Jemehr wir uns theilhaftig machen des Leydens Christi, je mehr Trost haben wir von ihme zugewarten. In einem Diener sihet man allein die Liverey des HERN, dem er dienet, nit aber, wie diser belohnet wird, oder sein Glück befördere. Die Liverey Jesu Christi ist unansehnlich, züchtig, niederträchtig, und der Sinnlichkeit ganz unbeliebig, da entzwischen die Welt-Liverey schimmeret und glanzet: aber wie falsch ist diser Scheins Glanz! und was gewinnet man letztlich in ihrem Dienst? Das meiste und sichereste Einkommen bestehet in einer späten Reu, in einem Verdruß und Unwillen.

Die Welt hat ihre Creutz aber ohne Frucht, ohne Verdienst. Wie da? Die Welt-Kinder verzehren ihr Haab und Gut, verderben ihr Gesundheit, ein jeder leydet in seinem Stand, und wer dancket ihnen

I. Th. Hor.

E

leht=

Letztlich darumb? hingegen ist die Hoffnung  
 der Gerechten best gegründet: ein jedes  
 Härlein ist auf dem Haupt gezehlet: kein  
 Zählein fließet auß den Augen, so man  
 zu einem süßen Freuden = Bach nach und  
 nach erwachset: sie mögen verachtet, ver-  
 leumbdet, und verfolget werden, so ist  
 doch kein Gleichheit zwischen ihrem Creyde  
 und zwischen der hohen, allgültigen und be-  
 ständigen Vergeltung: darneben muß man  
 nit meynen, daß es für das andere Leben  
 alleinig angesehen. Höre einen H. Ephrem  
 einen Heil. Kaverium, eine Heil. Magda-  
 lenam von Pazzis, welche in ihrem Creyde  
 und Leyden, in ihrer strengen Bußfertigkeit  
 überlaut aufgerufen: O HERR  
 sovil süße Vergnügenheit deß Herzens  
 halte zurück mit dem überflüssigen Trost  
 mit welchem meine Seel in diesem Zäh-  
 Thal nit nur befeuchtet, sondern überge-  
 sen wird. Wann wird sich dessentwege  
 ein Welt = Mensch beklagen? Wer dörrft  
 mit Wahrheit sagen, daß er in dem Dien-  
 der Welt einen übermäßigen Trost empfin-  
 de? und dannoch wird man von dem Dien-  
 Gottes urdrüssig: man meynet das es zur  
 Koste, recht fromm seyn: daher dringen  
 die Menschen dem tausend nach ganz Hin-  
 loß in den Dienst der Welt. O lasse man  
 das ein unglückselige Thorheit, und thut  
 rechttes Unglück seyn! Evangelium

## Evangelium Matth. 16.

**I**n der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngeren / so mir jemand will nachfolgen / der verlaugne sich selbst / und nehme sein Kreuz auf sich / und folge mir nach. Dann wer sein Seel will erhalten / der wird sie verlihren / wer aber sein Seel verlihren wird umb meinetwillen / der wird sie finden. Dann was hilffts den Menschen / wann er die ganze Welt gewinnet / und leydet auch Schaden an seiner Seel? oder was kan der Mensch geben / damit er sein Seel widerumb löse? Dann der Sohn des Menschen wird kommen / in der Herrlichkeit seines Vatters mit seinen Englen: und alsdann wird er vergelten einem ieglichen nach seinen Wercken.

## Betrachtung.

## Von den Falschen Welt-Freuden.

## I.

**B**etrachte, daß die Welt verspreche, was sie selbst nit hat, indem sie einem die Hoffnung gibet, ein vollkommene Erlustigung, eine unverfälschte ersättigende Freud genießen zukönnen. Auf der Welt ist kein Freud, die nit mit Bitterkeit vermischet, welche, wann sie nit schon würcklich zugegen, gewißlich auf den Fuß nachfolget.

Recht eigentlich von den Welt-Freuden zureden, seynd selbe eine leere Verblendung,

dung, die sich mehr in der Einbildung, als  
 in dem Herzen aufhalten, und nur solang  
 Freuden zunehmen, als sie uns die würcklich  
 Unruhe des Gewissens in etwas aufheben  
 und andere Verdrüßlichkeiten auf ein  
 Kleine Zeit benennen: Darumb schähe  
 man selbe nit Krafft ihres Werths, son-  
 dern der angewendten Mühehaltung, sel-  
 ber habhafft zuwerden. In der Sach  
 selbst; nachdem man sich sovil hat kosten  
 lassen, nachdem man sich Tag und Nacht  
 darumb bemühet, kan man sagen daß man  
 vergnügt, und zufrieden seye? Ach nein,  
 die Welt = Freuden bringen Unruhe, und  
 verursachen immerzu eine Aenderung in dem  
 Gemüth; daher geschicht es, daß, jemehr  
 man davon verkostet, je hungeriger man  
 werde. Gütiger Gott, wie kan man  
 thorrecht seyn, und ein Sach für ein Freu-  
 ansehen, die niemahlen ohne Gewissens-  
 Zingst, ohne schmerzlichen Verdruß und  
 Reu zuseyn pfeget.

So gar die zulässige ehrlichste Freuden  
 seynd nicht mehr Freuden zunehmen. Man  
 vermehre sie wie die Tropffen des Meers,  
 wie die Sandkörlein an dem Ufer des  
 Flusses, schwimme man in mitte derselben  
 wie die Fisch im Wasser so lassen sie doch  
 jederzeit eine Eitelkeit zuruck, die uns be-  
 unruhiget. So gar das Spilen, die Zu-  
 samme

sammenkünften, Gasterey, alles dieses mattet uns ab, man wird müd davon.

Billich kan ich sagen, daß man denē Freuden und Ehren der Welt nit anderst als wie den schimmerenden Erd-Dampfen nachlauffe, welche nur von fern glänzen, und jemehr man ihnen zunahet, jemehrs entfernen sie sich, und verschwinden. Solte einer auch dieselbe erreichen, was wird er dadurch anders gewonnen haben, als Mattigkeit, spate Reu, und innerliche Verwirrung.

Wir wollen die Beweißthum und Exempel nit anderstwo herholen, sondern in uns selbst suchen. Was haben wir jemahlen in der Welt für eine Freud genossen, welche warhafft und rein? die uns ersättiget? wie oft haben wir uns erzürnet wider unsere eigne Verblendung? wie oft haben wir unsere Begierlichkeit, unsere böse Anmuthungen verdammet? wie oft haben wir als Erbärmuß Würdige angesehen diejenige, die eben so thörrecht, eben so Unchristlich, als wir, gewesen.

O Herz! wird dann dieses Nachsinnen niemahlen einen so vilfältig begangnen und erkannten Fehler verbessern? werd ich noch nach so bitteren und falschen Welt-Freuden seuffzen, deren Eytelkeit ich nur gar zubil erfahren, und empfunden?

## II.

Betrachte, daß man, die natürliche Beschaffenheit der Welt = Freuden sattfam zuerkennen, allein diejenige darumb fragen müsse, die zum höchsten darnach geschnappet, und am längsten genossen. Haben die Freuden dieses Lebens jemahlen einen Menschen glückselig gemacht?

Salomon einer auß den vornehmsten Welt-Regenten, ware mit Ehren beladen, mit Glück überhäuffet; nahm ihm noch darzu vor, seinem Herzen kein einzige Freud nit abzuschlagen, alles halffe zu seinem Glücks-Stand, insonderheit die prächtige Pallast, lustige Gärten, wohlgerichtete Tafeln, zahlreiche Dienerschaft, Königlicher Pomp, Schatz, Reichthumen, und überschwengliche Aufgaben. Nichts, sagt er, hab ich meinen Augen abgeschlagen von allem dem, was sie verlanget. Ich hab meinem Herzen alle erdenckliche Freuden gestattet, und bey diesem allem nichts als Eytelkeit und Betrübnuß des Verstands gefunden. Unser Begierlichkeit, unser eigne Lieb ist unser Plag-Teufel. Ach wie wahr ist es, daß eben derjenige, sein Leben verliere, der es zuerhalten suchet. Es gibt auf der Welt wenig Freuden, die nit ein heimliches Gift in sich haben.

Der der Welt dienen will, muß sich  
der-

derselben zum Sclaven machen. Gütiger Gott, wo man sich immer hinwendet, findet man in derselben nichts als Zwang, Dienstbarkeit, Quaal, Verdruß, Widerwillen, und Bitterkeit des Herzens. Die gründlichste Welt-Freuden bestehen eigenthümlich, in dem, daß man sich bethöre, umb dardurch die Gewissens-Unruhe in etwas zu stillen. Der dises geheime Kunst-Grifflein nit weiß, ist zubedauren. Man findet keine Labung, als in dem Getümmel, man flieht sich selbst. Die Einsamkeit, die Stille, die sonst süße Ruhe haltet man für ein peynliche Folter-Banck. Man ist unglückselig, sobald man in sich selbst gehet. Schreye der Welt-Geist wider dise Grund-Warheiten, was er will, widerspricht ihm doch das Herz, und die Erfahrung richtet zu Grund alle dise betrügliche Schluß-Rede. Mein GOTT! wie unglückselig ist man, wann man seyn Ruhe und Glückseligkeit außser dir suchet?

Ein seltsames Ding, die Welt ist voll der elenden, und unbergnügten Dienern, allenthalben wachsen an statt der Rosen die Dörner auf: und dennoch will man, daß sie ein lauterer Freuden-Orth seye. Hingegen die Glückseligkeit wird auch in disem gegenwärtigen Leben denen Frommen

mitgetheilet. Ob uns schon dessen Christus Iesus auf eigener Erfahrung versichert, und mit ihm alle Heilige, will man dennoch, dessen ungeachtet, das Widerspül behaupten.

Lasset uns ein wenig die Freud und Frölichkeit eines Heiligen Blasii betrachten, in seiner Höhle in Mitte der wilden Thieren, oder Hagl-Streich, die er für Christo Iesu leydet. Was für ein Welt-Kind hat jemahl eine reinere, süßere, und vollkommnere Freud verkostet?

Mein Gott! wann sich schon die Welt in lauter Freuden ergießete, wann selbe das Erbtheil der Thyrigen wäre, so sollte ich doch, liebster Heyland, mein Glückseeligkeit nicht anderstwo suchen, als in deinem Göttlichen Dienst? und weilen dir dienen sovil als herrschen ist, weilen die warhaffte Freuden nur in deinem Dienst zugenießen, werd ich anstehen, und mich noch besinnen, ob ich dich lieben, ob ich dir dienen wolle?

Nein Herz! mit einen Augenblick mehr. Ich erkenne die Falschheit und Nichtigkeit der Welt-Freuden, ich künde ihnen auf vom Grund meines Herzens, ich will keine andere mehr suchen, als die man in deiner beständigen Lieb und getreuen Dienst verkostet.

## Andachts = Seuffzer.

**Q**Uam bonus Israel DEUS his, qui recto  
sunt corde. Psal. 72.

Wie gütig ist GOTT allen denjenigen,  
die ihme mit einem aufrichtigen Herzen  
dienen?

Mihi autem adhærere DEO bonum est.  
Psal. 72.

Mein einzige Freud wird hinfüran sein,  
daß ich mich an GOTT anhalte.

## Andachts = Übung.

1. **S**ünge von jeztund für allezeit an jene  
eytle Vor-Urtheil zuvernichten, wel-  
che dir mit so schönen lebhaft- und durchtrin-  
genden Farben die Wollüsten und Freuden  
der Welt vorstellen; erkenne einmahl was  
für ein Gift und Eitelkeit darhinderstecke:  
allein bey deme lasse es nit beruhen. Kün-  
de mit einem Ernst auf allen verbottenen  
Wollüsten, allen ruchlosen Kurzweilen,  
und nimme dir kräftiglich für, keine deren, die  
nit recht Christlich seynd, zugenieffen. Wei-  
len aber die Vorsatz, die sich nur in dem bloß-  
sen Verstand gründen, einem zum öfftern  
noch sträfflicher machen, trage Sorg, sel-  
bige zubewerckstelligen. Verbiete dir selb-  
sten alle jene saßnächliche Kurzweilen, wel-

E 5

che

che so gar einen Schein = Christen solten abschrecken sie anzunehmen, jene weltliche Zusammenkünfften, jene Spil = Tisch, jenes spate Aufbleiben, und unnöthige Wachen, jene allen Christen unzulässige Tänze, jene von der Verschwenderey, oder wenigst von der Unmäßigkeit unabsonderliche Mahlzeiten, jene ärgerliche Schauspiel: alle diese verderbliche Lustbarkeiten (man sehe sie an, wie man wolle) seynd nit allein schnurgrad der Lehr Christi entgegen gesetzet, sondern gefährliche Meer = Schrofen, an denen die Unschuld scheiteret. Wirffe ein vorsichtiges Flug auf die Arglistigkeit der eignen Liebe, welche sich richtig deinem gefasten Vorhaben widersetzen wird: steiffe dich wider ihre Anreizungen, und heimliche Anmuthungen. Überwinde allen eytlen Respect, so gemeiniglich die beste Vorsatz der Bekehrung in Gefahr sezet, daß sie nit widerumben zu Wasser werden. Diese Andachts = Übung wird dir manche spate Reu verspahren: und nit nur allein in dem Todtbeth, sondern auch früher dir selbstendef erhaltenen Sigs halber Glück wünschen. O mein Seel! was wird dir für einen Trost bringen gleich der erste Tag in der Fasten? Ja noch der morgige, daß du anheut nit nur beschloffen, sondern schon würcklich das Leben zubesseren angefangen habest.

2. Be-

2. Beobachte in das künfftig auch in ehrlichen zulässigen Freuden, deren du dich bedienen wirst, folgende Stuck: 1. Ergöze dich niemahlen auf eine solche Weiß, daß es dich heut oder morgen reuen möge. 2. Habe allzeit ein genugsam = gute Beweg-Ursach dise oder jene Kurzweil zuzulassen, nit ein Handwerk darauß zumachen, sondern zu einer Ruhe und Erquickung: also hüte dich vor allem Mißbrauch. 3. Zu wünschen wäre es, daß du in deinen Zeit = Vertreibungen immerdar an den Todt gedencdest, als ein kräftiges Mittel wider das Giff der eignen Liebe, darumben gewürke sie gleichsamb mit etwelchen Mortifications = Übungen. 4. Der H. Franciscus von Sales rathete denen Welt = Menschen sich niemahlen bey gewisser Zeit = Vertreibung einzufinden, sie wären dann mit einem Buß = Zeug versehen, den Leib darmit zu züchtigen, und in gebührenden Schrancken zuhalten. Difes übliche Mittel erhaltet die Fromm = und Gottseeligkeit in mitten der sündlosen Ergözlichkeiten, wie immer sie sonst das Gemüth und den Leib von aller Buß und Andacht abzuziehen pflegen. 5. Halte so gar in der unschuldigen Zeit = Vertreibung, auch die kleinen Gefäßen der ehrbaren Zucht und Anständigkeit. Die Freyd erweiteret zwar das  
Herz

Herz, aber wann hernach die Sinn gar zu grosse Freyheit gewinnen, ergiesset sich das Herz in die äusserliche Sachen, und kommet gar leicht von der Erweiterung in einen solchen Ausguss, dessen man nit allzeit Meister wird. Also muß die Zucht und Ehrbarkeit alle eure Ergötzungen begleiten. 6. Verschaffe, daß auch die Arme deines Freuden-Fests theilhaftig werden, und richte ihnen ein Mittag- oder Nacht-Essen zu: schicke denen Haus-Armen, so sich zu bettlen schämen, etwas von deinen Lebens-Mitteln, mit sicherer Hoffnung, daß du in denen Armen Christum Jesum werdest gespeiset haben.

---

Der vierdte Tag.

Der Heil. Andreas von Corsu  
no Bischoff und Beichtiger.

**A**ndreas, ein uralter Adlicher Geschlechter von Florenz, ist eben in dieser Stadt auf die Welt kommen den 30. Novemb. welcher das Fest seines Namens-Heiligen ist in 1302. Jahr; und gleich nach seiner Geburt von seinen gottseeligen Eltern Gott geschenckt worden, von welchen sie ihn durch langwüriges Gebett erhalten hatten. Seiner Frau Mutter  
Ea.

Kame den Tag zuvor, als sie ihn genesen, in dem Traum vor, als gebährete sie einen Wolff, welcher alsobald der Kirchen der Patrum Carmeliten zueylend, in ein Lamb verändert worden; diser Traum verursachte in ihr hernach desto grössere Sorg, das Kind zu aller Gottseeligkeit aufzuerziehen, und eine rechte Forcht Gottes, sambt einen grossen Haß zur Sünd seinem Herzen einzutrucken.

Andreas ware mit einen schönen Verstand begabt, und von einer sehr lebhaftesten Natur, wie auch zu sinnlichen Freuden sehr geneigt; daß weder die Tugend-Exempeln der Eltern, weder die gute Unterweisung der Lehrmeister vermögt haben zu verhindern, daß an ihm nit erfüllet wurde, was der gottseeligen Mutter getraumet hat. Darzu dann die Gesellschaft seines gleichens junger Herrn, so mehrere Liebhaber der Freyheit, als der Tugend waren, die meiste Anlaß gegeben; und haben die beständige Kurkweilen mit Spilen, Gastereyen, und anderen Lustbarkeiten in kurzer Zeit alle Funcken der Gottsforcht in ihm also aufgelöschet, daß er einer auß denen frechisten und aufgelaßnisten Gesellen worden, und die heylsambe Ermahnungen der Frau Mutter nur verachtet hat. Dife wuste in ihrem Leyd, so ihr der ungerathe-

ne

ne Sohn verursacht, kein andere Hülff zu suchen, als bey der Göttlichen Mutter, durch dero Vorbitt sie ihn von Gott erhalten, und zu dero Ehr sie ihn gleich nach der Geburt geschencket hatte. Hat auch ihr so grosses Vertrauen sie nit betrogen. Als einmahls Andreas zu seiner gepflegten Gesellschaft sich ankleydete, vermerckte er, daß die Frau Mutter bitterlich weynete; dessen wolte er theils auß Fürwitz, theils auß kindlicher Zartigkeit die Ursach wissen. Die Frau Mutter antwortete, und sprach: Mein lieber Sohn, die Ursach meines Leyds ist, daß ich wahr zuseyn sehe den ersten Theil meines Traums, den ich vor deiner Geburt gehabt, indeme mir in dem Schlaff vorkommen, als gebährete ich einen Wolff, welcher zwar, wie ich gesehen, in ein Lamb verändert worden, als er in die Kirchen der Patrum Carmeliten sich begeben. Es haben zwar dein Vatter, und ich, die Wahrheit dises Traums in dir nit zuerfahren, vermeynt zuverhinderen, indeme wir dich in der ersten Kindheit der seeligisten Jungfrauen verlobt haben, aber deine Sitten haben diser unserer Vorsorg allen verhofften Trost abgeschnitten, und zeigen nit gar zu klar, daß mein Nächtlisches Gesicht kein leerer Traum gewesen: Gott gebe daß ich vor meinen Todt noch so glücklich

lig

lig seye, und disen Wolff in ein Lamb veränderet sehe! dise unter Weynen und Seuffzen auß Mütterlichen Herzen hervorgebrochne Wort, seynd dem jungen Menschen zu Herzen gangen, und in Besendung des Traums, und seines Lebens von der Gnad des Heil. Geists berührt, widersetzet folgende Wort: Mein, meine liebe Mutter, du wirst nit sterben ehe als du den Trost haben wirst, disen Wolff in ein Lamb veränderet zusehen: ich bekenne es, daß ich schon lange Zeit ein solcher Wolff gewesen, aber habe Gedult, es wird dein Traum bald ganz erfüllet werden. Du hast mich der Mutter Gottes geschencft, und auch ich will mich ihren Dienst völlig ergeben: Sey getröst meine liebe Mutter, deine für mich vergossene Zähern und Gebett werden nit unfruchtbar seyn; verzeyhe mir den Verdruß den ich dir durch meinen Ungehorsamb verursachet habe, und erbitte mir von Gott Verzeyhung meiner Sünd.

Kaum hat er außgeredet, gehet er zu dem Haus hinauß, verfügt sich in die Carmeliter-Kirchen, wirfft sich vor dem Altar der seeligisten Mutter Gottes auf die Erden, und unter vilen Zähern opfert er sich Gott, und der heiligisten Jungfrauen auf, als ein Opfer so ihnen gleich nach seiner Geburt

Geburt

Geburt geschicket, aber entzwischen durch ein ärgerliches Leben mehr als zwölf Jahr ist verderbet worden: mit einem Wort, Andreas befindet sich ganz verändert, und ist die Lieb zu denen sinnlichen Freuden völlig erloschen; entschliesset sich die Welt zu verlassen, und in den Orden der Patrum Carmeliter einzutreten; begehrt eysrig darein aufgenommen zu werden, und erlangt auch nach gegebenner genugsamer Prob seines Beruffs diese Gnad; wie er dann gleich Anfangs seines Novitiat einen solchen Eifer in Übung der Tugend erzeigt, daß sich auch die Aeltere in dem Closter darüber haben verwunderen müssen. Es haben zwar seine unordentliche Anmuthungen, von denen er sich in der Welt hat regieren lassen, ihm Anfangs grossen Streit verursacht, welche er aber durch rauhe Leibs-Strengheiten, durch immerwährende Abtödtung der Sinnlichkeit, und genaues Stillschweigen, und beständig-eysriges Gebett also gedemmet, daß er noch vor End seines Probier-Jahr derselbigen völlig Meister worden ist. Man erzehlt, es seye wehrendem Novitiat der Teufel in Gestalt eines seiner Befreundten zu ihm kommen, und auf alle Weiß ihn bereden wollen, er solle das geistliche Kleid ablegen, und wider in die Welt zurückkehren;

es

es habe aber der heilige Noviz ihm kein Gehör geben, sondern allein geantwortet, er habe nit Erlaubnuß mit ihm zusprechen; darvon der höllische Geist beschämet, und in seinen Augen unsichtbar worden.

Nach abgelegter Profession wachste sein Eyser immer, absonderlich in genauister Haltung der Clösterlichen Disciplin, in Übung der Demuth, und vollkommnen Gehorsamb: und gabe ihm Gott von selber Zeit her jenen Geist und Nachdruck in seinen Worten, mit welchen er hernach sovil Sünder zur Buß bewegt hat. Einer seiner Verwandten wurde von einer so starcken Melancholey überfallen, daß er solcher abzuhelffen kein anderes Mittel mehr gewußt, als daß er sein Hauß zu einem offentlichen Spil-Platz hat machen lassen: da es der H. Andreas vernommen, hat er ihn dessentwegen mit harten Worten bestrafset, solche Zusammenkünfften alsobald aufgehelt, und dem Krancken gerathen, täglich 7. Bätter unser und Ave Maria, sambt einem Salve Regina zubetten; welche Andacht vermögt, daß alle Melancholey verschwunden, an derso Verbesserung man zuvor schier gar verzweifflet hatte.

Mit was grosser Andacht, und Liebsbrunst er das heilige Mess-Opfer gehalten, ist nit zubeschreiben; einmahls ist ihm die

I. Th. Hor.

F

see

seeligste Jungfrau darunter erschienen, und hat diese Trost-volle Wort zu ihm gesprochen: „ Du bist mein Diener, in dich werd ich mich rühmen. Und in der Wahrheit wird man nit leicht einen Heiligen finden, der eine zärtere Andacht gegen diese Göttlichen Mutter getragen, als Andreas welcher selbst keinen anderen Ehren-Titel zulassen wollen, als eines Dieners Mariae.

Als er nach erhaltenem Doctorat zu Paris nacher Florenz gefehrt, und seinem Kloster allda vorgestanden, hat man an ihm verwunderen müssen die himmlische Gaben, so ihne GOTT mitgetheilt die Seelen auf den Weeg der Heiligkeit zuführen. Die Gab der Weissagung zeigte er, da er ein Kind auf denen Armben haltend angefangen hat zu weynen; und wie der Vater umb die Ursach gefragt, geantwortet: Ich weyne, weil ich vorsehe, daß dieses Kind ein unglückseeliges End nehmen, und seine Familia in ihme zu Grund gehen werde, wie es dann also erfolgt:

Die Stadt Fiezoli, welche ein Meil von Florenz entlegen, von dem Glantz seiner Tugenden, welche durch ganz Toscana erschienen, eingenommen, wolte ihn für ihren Bischoff haben; welches Andreas zuvermeyden, sich zu denen Carthäuseren  
bes

begeben, und alldort also verborgen gehalten, daß man schon zu der Wahl eines anderen Bischoffs hat angefangen zuschreiten; aber siehe! ein dreyjähriges Kind schreyet öffentlich auf: Andreas, den GOTT zu unseren Hirten auß erwöhlt, befindet sich bey denen Carthäuseren in dem Gebett. Auf welches der heilige Mann sich ergeben, und hinfüran allein gesorgt, wie er dieses Bischoffliche Hirten-Ambt GOTT gefällig tragen könne: und weil er wohl erkennete, daß eine grössere Heiligkeit in einem Bischoff, als in einem Religiosen erforderet werde, hat er von seiner strengen Weiß zuleben nit allein nit nachgelassen, sondern solche auch verdoppelt, neben dem hörinen Kleyd, ein eysene Buß-Gürtel angelegt, neben denen Tagzeiten die sibem Buß-Psaln gebettet, und solches Gebett mit einer blutigen Geißlung beschlossen; sein Ruhe nahme er auf den aufgedorren Neben-Holz, obwohlen er die Nacht mehr mit Betten als Schlaffen zubrachte, gleichwie er fast täglich fastete. Die Ansprach des Weiblichen Geschlechts flohe er sovil ihm möglich, und redete damit mit untergeschlagenen Augen, liesse auch niemahls ein Weibsbild in sein Zimmer hinein.

Ein so heiliger Lebens-Bandel hat nit allein häufigen Seegen über sein Bistumb

von dem Himmel gezogen, sondern auch grosse Bekehrungen verursacht, also daß kein so verstockter Sünder gewesen, welcher sich auf das Zusprechen des heiligen Andreas nit hat ergeben müssen. Und weil er eine sonderbare Gnad hatte, die zer-spaltete Gemüther zuvereinigen, ist er von Urbano dem Fünfften als Päpstlicher Gesandter nach Bononien geschicket worden, die Uneinigkeiten der Burgerschaftt aufzuheben; welches so glücklich geschehen, daß der gröste Frid und Liebe darauf erfolget.

Nachdem der H. Bischoff das 71. zigitte Jahr erreicht, wurde er unter der Heil. Mess, die er in der heiligen Weihnacht gesungen, innerlich seines bevorstehenden Todts erinnert. Folgenden Tag ergreiffet ihn ein Fieber, und legt ihn zu Bethe; er bereitete sich zu dem Todt, welchen er allzeit von seiner Bekehrung an in allen seinen Wercken vor Augen gehabt; die ganze Stadt erschrockt darob, und war bey jedermann ein allgemeines Leydweesen. Der Heilige allein zeigte ein grosse Frölichkeit in seinem Angesicht, und gabe wohl zu verstehen, wie trostreich der Todt sey. Deme ein heiliges Leben vorgangen ist. Diser ist erfolgt den 6. Jenner 1373. Sein Leichnamb ist nacher Florenz überbracht, und

und nach seinem Begehren in der Kirchen der Carmeliten beygelegt worden. Hat auch Gott die Heiligkeit seines Dieners mit vilen Miracklen bestättiget, davon Eugenius der Vierdte bewegt ihn in 67. Jahr nach seinem Todt, das ist Anno 1440. in die Zahl der Seeligen, Urbanus aber der Achte Anno 1629. in die Zahl der Heiligen einverleibt hat. Sein Fest aber wird den 4. Hornung gehalten.

### Gebett.

**G**ott, der du deine Kirchen täglich mit neuen Tugend = Exempeln erleuchtest, verleyhe deinen Glaubigen die Gnad, also in die Fußstapffen deß seeligen Andreæ deines Bischoffs und Reich-tigers einzutretten, auf daß sie gleiche Belohnung mit ihme verdienen, durch unsern Herrn Christum Jesum &c.

### Epistel Eccl. 44. und 45.

**S**iehe ein grosser Priester / der in seinen Tügen Gott gefallen hat / und ist gerecht erfunden worden / und in der Zeit deß Jorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner erfunden worden; er hielte das Gesatz deß Allerhöchsten. Darumb hat ihn Gott durch den Eydswur gemacht / daß er zunehme in seinem Volck. Den Segen aller Heyden hat er ihm geben / und seinen Bund hat er bestättiget auf sein Haupt. Er hat ihn er-

86 Der H. Andreas von Corsino Bischoff 1c.

kennet in seinem Seegen. Hat ihm gehalten sein Varn-  
herzigkeit: und er hat Gnad gefunden vor den An-  
gen des Herrn. Vor den Königen hat er ihn groß  
gemacht / und hat ihm gegeben die Cron oder Ehren.  
Er hat ihm gesezet ein ewigen Bund: und hat ihm  
gegeben das grosse Priesterthum: und hat ihn selig  
gemacht in der Ehr: das Priesterthum zugebrauchen  
und das Lob zuhaben in seinen Nahmen / und ihm  
zuopfern ein würdiges Rauch = Opfer zu einem  
süssen Geruch.

Es ist schon anderstwo eine Meldung  
geschehen / daß Ecclesiasticus sovil als  
der Prediger heisse / und theils durch  
schöne Sitten: Lehren / theils durch  
wunderbarliche Sazungen den Men-  
schen unterrichte. Jesus Sprach  
Sohn ist dessen Urheber. Es ver-  
meynten etwelche / daß diser Jesus  
einer auß denen 72. berühmte Schrifte-  
Stellern gewesen / welche Ptolomæus  
Philadelphus Aegyptischer König nach  
Alexandriam zu sich beruffen / die heilige  
Schrift in die Griechische Sprach  
zuübersetzen. Dises Buch (so die Grie-  
chen das Buch der Weißheit Jesus  
des Sohns Sprachs nennen / weilens  
es von dem Lob der Weißheit anfangt)  
gibt so außbündige Regeln / selbige

bige zuerlangen / und zuerhalten / daß ihm die Kirchen / in den Lectionen der Priesterlichen Tagzeiten / wie auch in der Heil. Mess keinen andern Nahmen gibt / als das Buch der Weisheit. Das Capitel / woraus die Epistel selbigen Tags gezogen / schliesset in sich das Lob Moysis und Aaron / so die Kirchen den Bischöflich = und Päßtlichen Beichtigern zueignet.

### Anmerckungen.

„ Er gefallete Gott. Meldet der Göttliche Text. Was kunte mehr gesagt werden, damit man glückselig und Ehren = werth seye? das ist das gröste Lob in wenig Worten. Habe einer alle außbündige Eigenschaften der Natur, die Schönheit des Leibs, einen hohen Verstand, grosse Reichthumen, genieße er alle erdenckliche Lustbarkeiten des Lebens, so ist er doch unglückselig, verächtlich, und zubeweynen, wann er GOTT mißfällig. Ach liebe Seel! wie kan uns die Menschliche Gunst eine innerliche Fürtrefflichkeit zumessen? wie kan all ihr Hochschätzung uns ein einzige Tugend mittheilen, wann man solche nit schon zuvor besizet. Gott allein kan nit irren, er kan

nichts gutheissen, das es nit verdienet  
von seiner Freundschaft allein hanget un-  
ser Ehr und Glückseligkeit. Ohne diese  
seynd auch das langwürige Wolergehen,  
das scheinbariste Glück nichts anders, als  
verguldte, oder wenigist weiß angestrichne  
Gräber.

„Man hat ihn gerecht befunden, und  
„zur Zeit des Zorns ist er zu einer Ver-  
„söhnung worden. Wir sehen zuweilen  
in der Welt die Gerechte für unnütze Leute  
an, einstens aber wird man erkennen, was  
ihnen die Welt schuldig seye. Wie oft ist  
der Göttliche Zorn, welcher schon ober den  
Köpfen der ruchlosen Menschen blüzte,  
und donnerte, wie oft sprich ich, ist er  
durch das Gebett der Gerechten gleich-  
samb entkräftet worden? wie oft hat  
GOTT ihnen zulieb seine Gnaden-  
Schätze eröffnet, und freygebigist aufgetheilet?  
„Wann ich in ganz Sodoma nur 50. ja  
„nur 20. Gerechte finde, spricht GOTT  
„zu Abraham, will ich wegen disen we-  
„nigen der ganzen Stadt verschonen. Ja  
„wann es auch nur 10. seyn solten. Gen. 18.  
Also werden die Fromme und Gerechte von  
GOTT geehrt, und jederzeit mit Günst-  
Gewogenheit angesehen. Sag an, liebe  
Seel! seynd sie gewaltig zubeweynen, daß  
die Gottlosen ihr Lebens-  
Arth nit gutgeheis-  
sen,

sen, und ihre Freundschaft nit gepflogen?

„Man fande keinen Menschen, welcher  
 „das Gesatz des Allerhöchsten erfüllete,  
 „wie diser. Da hast du den besten Ent-  
 wurff eines sonders verdienten, und recht  
 tugendsamen Christen, dises allein heisset  
 sovil, als hätte man ein ganze Lob-Red  
 verfasst. „Fürchte GOTT, sagt GOTT,  
 „rach, halte seine Gebott, dann in disem  
 „suffet sich das Heyl eines jeden Menschen.  
 Wo kein vollkommene Erfüllung des Gött-  
 lichen Gesatzes, ist auch kein wahre Zu-  
 gend. „Wilt du zum Leben eingehen,  
 „sagt der Heyland, so halte die Gebott.  
 Wie weit fehlen die jenige, in was für ein  
 Unheyil stürzen sie sich, die es unterlassen,  
 oder wohl gar darwider handeln? nichts  
 gelten die freywillig angenommene Werck,  
 wann man die Gebott nit haltet, wer das  
 nit thut, hat nichts gethan.

Seye die Freundschaft und Schätzung  
 grosser Herren noch so günstig, so seynd  
 doch ihre Gutthaten bald gezehlet, und  
 dauern nit lang. Aufs höchst seynd es  
 etwelche pergamentene Gnaden-Brief, et-  
 liche prächtige Ehren-Titul, die zwar sie  
 überleben, aber doch endlich in das Grab  
 fallen, und darinn verfaulen. Sollen  
 uns dise glückseelig machen können? ganz

anderst gehet Gott mit seinen Dieneren umb. Er überhäuffet sie mit der Verehrung aller Völcker, seine Gaaben und Freundschaft erstrecken sich biß in die lange Ewigkeit. Man sihet zuweilen die höchste Weltmonarchen sich demüthig zu den Füßen eines einfältigen Baurn-Hirten, eines armen Handwerckers darnider werffen, den Gott in die himmlische, unaufhörliche Glory aufgenommen. Dessen ungeachtet, lasset man sich das Glück dem freygebistnen Gott zugefallen, wenig zu Herzen gehen, und traget man kein Schonen solchem zumißfallen! liebe Seel! wo ist unser Vernunfft, wo unser Glaub?

### Evangelium Matth. 25.

**I**n der Zeit sagte der H. Er: Jesus zu seinen Jüngern diese Gleichnuß: Ein Mensch / der über Land zoh / beruffete seine Knecht / und übergab ihnen seine Güter / und einen gab er fünf Centner / einem anderen zween / einem anderen aber einen / einem jeglichen nach seinen Vermögen / und zoh eilends hinweck. Da gieng der hin / der fünf Centner empfangen hatte / und handlete mit denselbigen / und gewanne andere fünf. Dergleichen auch der zween empfangen hatte / gewann auch zween andere. Der aber einen empfangen hatte / gieng hin / und grub in die Erden / und verbarg seines H. Ern Geld. Aber eine lange Zeit aber kam der H. Er dieser Knechten / und hielt Rechenschaft mit ihnen. Und da tratt herzu der fünf Centner empfangen hatte / und  
lege

legete dar andere fünff Centner / und sprach: HErr du hast mir fünff Centner übergeben / sihe / ich hab andere fünff Centner darüber gewonnen. Da sprach zu ihm sein HErr: Ey du frommer und getreuer Knecht / dieweil du über wenig treu gewesen bist / will ich dich über vil setzen / gehe hinein in die Freud deines HErrn. Es tratt aber auch herzu der die zween Centner empfangen hatte / und sprach: HErr du hast mir zween Centner übergeben / sihe / ich hab dar mit andere zween gewonnen. Sein HErr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht / dieweil du über wenig bist treu gewest / will ich dich über vil setzen / gehe hinein in die Freud deines HErrn.

### Betrachtung.

Von dem rechten Gebrauch der Talenten, die wir von GOTT empfangen.

#### I.

**B**etrachte, daß kein einziger Mensch auf Erden zufinden, der nit ein gewisse Zahl der Talenten von GOTT empfangen, die er wohl anlegen, und darmit Nutzen schaffen solle. Es hat uns GOTT mitgetheilet natürliche Gaaben, übernatürliche Gnaden, allgemein- und sonderbare Gutthaten, keine auf gradwohl, sondern damit wir unser ewiges Seelen-Heyl aufwürcken. Unter der Parabel der Talenten, kan begriffen werden die Geburt,  
das

das Orth, der Verstand, die Auferziehung, die gute Eigenschaften, die Zeit, die Gesundheit, mit einem Wort, die ganze Anordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit gegen uns. Und was sollen wir gedencken, von so vil übernatürlichen Hülfss-Mittlen? von so vil Einsprechungen? von so vil Gnaden? umb welche wir denen Verdiensten eines vermenschten Gottes zudancken haben? diß seynd seine Güter, die er uns zur Hand geliffert, und jedes von einem hohen Werth. Diß ist der Frucht seines Rosenfarben Bluts. O HErr! was grosser Verlust, was Unheyl für den jenigen, der es nit recht gebrauchet, noch zu Nutzen machet.

Daß man die empfangene Talenten nit gar verlohren, flecket nit, der Evangelische Knecht vergrabte dieselbe, und wurde entzwischen verworffen, weilen er keinen Nutzen darmit geschaffet. Man weiß, daß Gott ein strenger HErr seye, und eben darumb wären wir sehr sträfflich, wann wir ihme mit Verdruß und Hinlässigkeit dienen wolten.

Habe man vil, oder wenig Talenten empfangen, so seynd sie doch allzeit erklecklich noch mehr darzu zugewinnen: allein muß man die Hand nit in den Sack schieben, sondern dapffer an den Pflug legen,  
und

und die gearbeitete Erden zur Fruchtbarkeit bringen. In was für ein Gefahr sehet man sich, wann der Gewinn an unserem guten Willen hanget! Es wird sich kein Sees Rauber, kein Meer-Schroffen, kein Gefahr zuscheitern hervorthun, die wir nit vermeyden können. Die Beweg-Ursach, die uns zuhandlen antreibet, ist gemeiniglich die Maasß des Gewinns. In diser Handlschafft ist keiner arm, als der sich nit anerbietet reich zuwerden. Ist der Göttliche Haußmeister nit befugt jenen undankbaren Diener einen schalckhafften Knecht zunennen? Was fraget man nach einem Herrn; dessen Gutthaten man so übel anlegt? verdienet man wohl seine Gunst-Gewogenheit, wann man so wenig achtet, daß man ihm gefalle?

Mein GOTT! was wird dise erkannte Wahrheit bey manchem für ein Leydwesen erwecken? du hast mich mit Gutthaten überhäuffet, ich hab von dir mehr Talenten empfangen, aber wie hab ich sie gebrauchet? Ach HERR, was scharffe Berweisung verdienet ich? was bittere Neuwartet auf mich?

## II.

Betrachte, wie wir die empfangene Talenten bishero gebraucht haben, deren jede ein sondere Gutthat ist, haben wir uns bishero

hero

hero umb selbige danckbarlich erzeiget? Alle Talente seynd uns gegeben worden, damit wir die Ehr Gottes, und unser Seelen Heyl dardurch beförderten, haben wirs aber nur zu disem Zihl und End angewendet?

Was hat die köstliche Zeit, dero alle Augenblick aufgezeichnet, für gute Werck, und Verdienst gefruchtet? Die glückselige Ewigkeit solle die Würckung sein der recht gebrauchten Zeit. Liebe Seel! haben wir nichts von derselben verlohren? sihe wir befinden uns in dem anderen Monath des neu-angefangnen Jahrs: was haben uns die bißhero gemachte Schluß genuzet? wie weit haben wir das Geschäft des Seelen-Heyls gebracht?

Die Güter, die wir besitzen, seynd uns allein darumben anvertrauet worden, damit wir dardurch noch köstlichere, noch warhafftere gewinneten: wie haben wir aber dieselbe angewendet? haben wir uns deren nur bedienet, den Himmel zverkauffen, und uns gute Freund bey Gott zumachen? wird uns der Herr nichts vorzuwerffen haben, wann er kommen wird, von uns Rechenschafft zu fordern.

Der Verstand, die Gesundheit des Leibs, die vortreffliche Eygenschafften der Natur seynd lauter von Gott empfangene Talen-

len

lenten. Was haben wir mit denselben für ein nützliches Gewerib getriben? Dife bloß der Welt zulieb gebrauchen, ist weit ärger, als wären sie unter die Erden hinein gescharret worden. Wird der HErr einstens zufrieden seyn, daß wirs so liederlich angelegt? Mein GOTT! wievil unnütze Knecht werden hinauß gestossen, und verdammet zu den ewigen höllischen Finsternussen?

O mein Seel! was haben dich dife überflüssige Gnaden, dife heylsame Erleuchtungen, dife mächtige Hülfss-Mittel zur Beförderung deiner Seeligkeit genuzet. Siehe, wievil du Talenten von GOTT empfangen, mit denen du den Himmel gewinnen sollest, benanntlich das vilfältige Meß hören, oder lesen, die öffttere Empfangung der heiligen Sacramenten, unterschiedliche Andachts-Übungen, und Religions-Act. Wie kommet die Frucht mit dem Grund, der Gewinn mit dem Capital, oder Vermögen übereins?

Damit man von dem himmlischen Hauß-Halter wohl empfangen werde, solte man noch sovil Talenten, als einem anfänglich mitgetheilet worden, durch getreue Mitwürckung der Gnad gewonnen haben. Mein GOTT! was billiche Ursach auf Händ und Fuß zuzitteren, gibet uns dife  
Pa

Parabl nit? haben wir uns nichts zuförchten, wann der H. Er bald widerumb anlangt wird? werden wir uns getrauen vor seinem Göttlichen Angesicht zuversichtlich zu erscheinen?

Wohl klug und weiß waren die Heilige, daß sie ihre Talenten so nützlich gebrauchet. Der heilige Andreas Corfinus hatte zwar die seine in der blühenden Jugend nit gar wohl genüset; da er aber an Jahren gewachsen, wachsete auch der Eyser, welcher die Unordnung seines jungen Lebens, mit guten Wercken, reichlich ersetzt hat.

Warumb verweilen wir noch einen Augenblick uns zubesseren, und einen neuen Wandel zuführen? massen wir velleicht gar bald die empfangne Talenten werden verrechnen müssen. Wehe uns, und aber wehe! wann wir keinen Gewinn aufweisen könten. Ist der Evangelische Knecht hart hergenommen, und gezüchtigt worden, daß er seine Talent müßig ligen lassen, wie wird es denen gehen, so dieselbe mißbraucht, oder gar verschwendet?

O mein H. Er und G. Ott! zu deiner unendlichen Barmherzigkeit nimm ich meine einzige Zuversicht. Mit mir ist es geschehen, ich bin auf ewig verlohren, wann du mich nach deiner strengen Gerechtigkeit richtest. Du hast mir auß deiner  
ner

ner unendlichen Freygebigkeit Talenten genug geben, und wie übel hab ich selbe angelegt? Ach mein Heyland! schencke mir nur noch ein kleines Zeitlein, alsdann will ich dir von allem Rechen schafft geben; verleyhe mir nur deine Göttliche Gnad, so werd ich gewiß kein fauler Knecht mehr seyn.

### Andächtige Schuß- Gebetter den Tag hindurch.

**S**ervus tuus sum ego, da mihi intellectum, ut sciam testimonia tua. ps. 118.

Es bleibt schon darbey, O HErr! ich will dir getreulich dienen: gibe mir die vollkommene Erkenntnuß deiner Gebotten.

Tempus faciendi Domine ps. 118.

Nun ist die Zeit, O HErr, daß ich mich umb mein Heyl bearbeite, und die hundertfältige Talent, die ich zum theil verlohren, übel angewendet, zum theil unnüß unter die Erden verscharret, besser anwende, und mit selben eine Gewinn-reiche Handelt schafft vornehme.

### Andachts-Übung.

1. **E**s ist ein leichte, ja schier gemeine Sach, daß man mit den sittlichen Grund-Warheiten übereins komme, und dieselbe gutheisse. Was nuzet aber diese

h. Th. Hor.

G

Be

Bekanntnuß, was nuhet auch alle diese Wissenschaft, wann man sich darbey nit beferet? Erinnere dich, daß die Christliche Gottseeligkeit ein übliche Wissenschaft sey, die Höll voll der unnützlichen Erkenntnußen, so gar der Christlichen, aber fruchtlosen Gedancken. Wolte GOTT, daß du nit den ihrigen gleichtest! du kanst mit nit in Abred stellen, daß du nit die von GOTT empfangene Talenten sehr übel angelegt. Wie hast du die natürliche Gaben sowohl als die übernatürliche Gnaden mißbraucht? Was würdest du antworten, wann GOTT jetzt von dir Rechenschafft begehrete, aller seiner dir mitgetheilten Gütthaten? Wie hast du deinen Verstand, deine Gesundheit, deine Reichthumben, deine Zeit angewendet? Wievil edle Stunden hast du verlohren? Wievil zeitliche Güter unnützlich verschwendet? Mein GOTT! was grausame Verweisung verursachet nit die Gesundheit, dero du dich mißbedienet, die eigne Liebe zubefridigen, und der mit vergeblicher Beschäftigung erniedrigte Geist? stille sie alsobald mit einer hurtigen Lebens-Änderung, so auf dieses reiffe Nachsinnen folgen solle, wie auch durch folgendes Gesaß so dein Lebtag zu beobachten.

2. Verbiere dir selbstn auf ewig jene vergiffte Bücher, in welchen allerley Romanzen, Buhl-Geschichten, erdichte Begebenheiten, oder gar ein Poeterey von der fleischlichen Lieb enthalten, die nur gefalsen, damit sie noch künstlicher schaden. Hüte dich, daß du deinen Verstand niemahlen gebrauchest zu böshafftigen Deutungen, Auflegungen, bissigen, oder gar gottlosen Gelächter, und noch weit mehr, daß du nit ein unvermercktes zubereitetes Gift durch schändliche, unreine übersezte Zweiffels = Wort unter einfältiger ganz gemeiner Redens = Art in das Herz einführest.

Nimm dir ernstlich vor, niemahlens müßig zuseyn, massen die Zeit kostbar, und dessen Verlust unerseßlich, die du alsdann verlierest, wann du sie nit brauchest, dein Seel zugewinnen. Solle das heißen die Gesundheit recht brauchen, wann man selbe nur gebrauchet seine Sünlichkeit zubefridigen? es ist ja kein Unmäßigkeit zuzufinden, die das Leben nit abkürzet, und solle darauf die Kranckheit ein bequemere Zeit seyn, sich zubekehren? Die Gesundheit ist eine Gaab Gottes, darumb entschliesse dich, wie du selbe inskünftig wollest anwenden, oder seynd die zeitliche Güter, so lauter Guthaten Gottes, etwann nur zu unserm

Gefallen, und Ergöcklichkeit verlyhen worden, nur Gott desto fecker zubeleydigen, nur zu unserm ewigen Verderben? Schau wie du diese Göttliche Gaaben bishero genuket, und was dir inskünfftig zuthun oblige.

GOTT allein ist Meister über unser Haab und Gut, darumb seynd wir ihm die Huldigung und Steur darvon schuldig. Nichte dein Allmosen = Geben nach deinem Vermögen. Pflege dich in allen diesen Stücken des Rathes deines GOTTES Sorgers. Liebe Seel! bist du in einer Kunst, oder Handtierung vortrefflich, gedencke, daß auch dieses ein Gaab Gottes. Aber gütiger Gott! was ist es für ein Unthat, sich dessen bedienen, damit man sovill Christliche Seelen verdamme, wie sollen es nit bedencken, und zu Gemüth führen sowohl diejenige, die gefährliche nachtheilige Bücher schreiben, als die darzu helffen, damit sie in öffentlichen Druck gehen! Nichts zumelden von jenen Malern, und Bildhauern, so durch dergleichen bloße Gemähl die höchst = verführerische Gelegenheiten zusündigen verewigen. Alle nichts zumelden von gottlosen Künstlern, und Werckmeistern, die ihren Verstand und Fähigkeit nur spizen, die gefährliche Anmuthungen wider sich selbst in

in den Harnisch zubringen, denen Sünden und Lastern einen Unterschleipff zugeben. Dese Sünden seynd ohne Zahl, aber was wird für eine Buß gewürcket? Wie solle man ein so grosse Scharren aufwecken? Liebe Seel! ziehe einen klugen und erleuchteten Beicht- Vatter zu Rath.

## Der fünfte Tag.

## Die Heil. Agatha / Jungfrau und Martyrin.

**D**ie heilige Agatha, in der ganzen Christenheit sehr berühmt, und die erste eine auß denen vier fürnehmsten Jungfrauen und Martyrinen in Occident, ist auß die Welt kommen in Sicilien umb das Jahr 230. die Stadt Catania, und Palermo streitten umb die Ehr ihrer Geburt. Dises allein ist gewiß, daß sie in Zeiten der Verfolgung zu Palermo gelebt; zu Catania aber die Marter empfangen habe. Ihr Stamm war einer auß den ältist- und fürnehmsten in Sicilien; ihre Eltern Catholisch, welche sie auch zu aller Tugend gleich von der ersten Jugend gewöhnet, und auferzogen haben.

Agatha hatte einen schönen Geist, ein grosses Vermögen, unvergleichliche Leibs-

Schönheit; vor allen aber gewanne den Vorzug ihre Gottsfurcht, in welcher sie also zugenommen, daß sie noch in ihrer Kindheit entschlossen, keinen andern Bräutigamb jemahl zuhaben, als Christum den HERN, deme sie sich mit dem Glübd der ewigen Jungfrauschafft verbunden hat; wie sie dann in ihren jungen Jahren schon für ein Vorbild der heiligen Jungfrauen Kunte vorgestellet werden. Es bemühet sich zwar der allgemein-geschworne Seelen-Feind ihre Tugend auf allerhand Weiß zuschwächen, absonderlich durch vornehme Werber, welche sie zur Ehe begehreten, aber müste allzeit den Kürzeren ziehen; Unter anderen ware Quintianus der Landes-Pfleger, welcher von ihren raren Leibes- und Gemüths-Gaaben verständiget, sie zu seiner Braut verlangte, und von Palermo nach Catania zu sich ruffen ließe. Als Agatha solches vernommen, zweifflete sie nit, es werde GOTT dem HERN gefallen, das Opfer, so sie ihme gethan, durch Bollendung ihres Lebens aufzunehmen, und den Cranz der Jungfrauschafft dem Marter-Cränklein beyzugesehen: wirffet sich also voll der Freuden auf ihre Knye, und bettet zu GOTT auf folgende Weiß: HERR JESU Christe, mein GOTT, und mein Göttlicher Bräutigamb, du sihest meine

meine Gedancken, und mein Herk, so du allein besizest, und ewig allein besizen wirst, bewahre mich vor den Tyrannen, ich bin dein Schäflein, beschütze mich wider den Wolff, und gibe mir Gnad, daß ich dir als ein Schlacht-Opfer geopfert werde, es nahet die Zeit herbey, daß dieses Opfer vollbracht solle werden, würdige dich, meinen Wunsch zuerhören. Nach vollndtem disen Gebett stehet sie auf, und trittet die Keyß nach Catana an: war auch auf dem Weeg ihr einziger Unterhalt entweder mit Gott durch das Gebett, oder von der Glückseeligkeit, die sie hoffte, ihr Blut für ihren Heyland zuvergiessen. Quintianus hat sie kaum erblicket, da war sein Herk gegen ihr schon ganz entzündet; und glaubte desto leichter zu seinem Zweck zukommen, weil er von Decio dem Kayser einen Befehl erhalten, mit denen Christen aufs grausamiste zuverfahren. Und weil er ihme nit getrauet als ein Richter sie anzureden, so übergabe er sie in Verwahr einer verschreyten Weibs-Person, Ophrodisia mit Namen, von welcher sie in ihr, als ein gemeines Frauen-Haus, geführet, und auf allerhand Weiß zu dem Fall ist angereizt worden. Es hätte der Tyrann dise Heilige Jungfrau zu keiner grösseren Marter verdammen können, als

zu diser. Es ist nit zubeschreiben was sie ein ganzes Monath, das sie in disem Haus gebliben, von disem verruchten Weibers Maul außgestanden, doch blibe sie beständig, weynete immerdar, und bittete Gott, daß er sie in so hefftigen Ungewitter nit wollesincken lassen. Wie Ophrodisia mit aller ihrer verführerischen Arth nichts außgerichtet, deutet sie es Quintiano an, daß ihr leichter wäre einen Diamant, als das Herk der Agatha zuerweichen, sie seye eine Christin, und seye alle Hoffnung sie zugewinnen, verlohren. Quintianus solches hörend, schwöret bey denen Göttern, daß er solches nit werde ungerochen lassen, lasset also Agatham vor sich kommen, fragt sie, was Nahmen sie führe, was Geschlecht sie seye? Ich heiß Agatha, antwortet die Heilige, und ist dir mein Geschlecht nur gar zubekandt. Eben dises ist zuverwunderen, widersetzet Quintianus, daß du auß einem so Adelichen Haus gebohren, dich zu einer Sclavin machest? Wann eine Dienerin Gottes eine Sclavin ist, sagt die heilige Jungfrau darauf, so schätze ich dise Sclaverey für die größte Ehr; dann kein grösserer Adel ist, als Gott dienen. Auf dises befihlet der Landes Pfleger sie solle denen Göttern opfern, oder man werde sie durch scharffe Tormenten

ten

ten darzu zwingen. Denen Götterten soll ich opfern, spricht Agatha; und wer seynd dise Götter? hölzerne und steinerne Bilder; ein Jupiter, der nach lauts eurer Geschicht-Bücher ein lasterhaffter Mensch gewesen: ein Venus, dero dein eignes Weib sich schämen wurde gleich zuseyn.

Quintianus von diser beherzten Antwort ganz erhizet, lasset ihr Maul-Taschen geben, und darauf in ein finsternes Loch stecken, wo sie sich entschliessen soll, entweder den Glauben zuverlaugnen, oder die allerschärfste Peyn außzustehen.

Den folgenden Tag wurde sie wider dem Land-Pfleger vorgeführt, welcher sie fragte, ob sie sich eines besseren besonnen, ob sie ihr Leben erhalten wolle? Darauf die H. Jungfrau mit ja geantwortet: So verlaugne dann Christum, widersehet Quintianus. Aber Agatha, wie? ich Christum verlaugnen, der mein Heyl und Leben ist? Lasse dir nit traumen, mich durch deine Betrohungen zuerschrecken, sondern wisse, daß der Hirsch nicht so begierig den Brunnen zulauffe, als ich mit grosser Begierd verlange mein Blut meinem Heyland zulieb zuvergiessen, der das seinige für mich vergossen hat, ich fürchte weder Feuer noch Schwerdt; nichts wird mich absondern von dem jenigen, den ich mehr, als

G 5

mich

mich selbst zu liebe: das Leben kanst du mir nehmen, aber den Glauben wirst du mir nicht nehmen können. Quintianus ob dieser Freyheit zureden, fasset neuen Zorn, befehlet die heilige Jungfrau an die Folter zuwerffen, den Leib mit eysernen Hacken zu zerfleischen, und beyde Seyten mit glühendem Blech zubrennen. Unter welcher grausamen Marter, darob alle Umstehende sich entsetzet, hat die S. Agatha alles nicht allein ganz starckmüthig, sondern mit grosser Frölichkeit überstanden. Aber eben dieses vermehrete in dem Tyrann das Grimmen und Toben, daß er sich zu einer neuen bißdato unerhörten Grausamkeit entschlossen; nemlich, man soll ihre Jungfräuliche Brüst mit eysernen Zangen zwicken, und darauf gar hinweck schneyden. So schmerzhaft diese Peyn war, so großmüthig hat sie die heilige Jungfrau geduldet, doch dem Tyrann seine Unmenschlichkeit darbey zuverstehen gegeben; welcher ganz beschämnet, sich von einem so schwachen Geschlecht überwunden zusehen, schaffet Agatham wider in den Kercker zuführen, und in ihren Wunden verschmachten zulassen. Kaum aber hat sie den Kercker betreten, ist solcher mit einem himmlischen Glantz erfüllet worden, unter welchen ihrer S. Petrus erschienen, und hat sie an ihren

ren

ren Wunden vollkommen geheylet. Als solches Quintianus vernommen, befihlet er Agatham wider vor Gericht zustellen, und ohne weiters Nachforschen ihrer miraculösen Gesundmachung (dergleichen bey denen Heyden, unter die zauberische Wirkungen gezehlet wurden) sagte er zu ihr: Sie solte sich alsobald entschliessen entweders seine Götter anzubetten, oder noch grausamere Peynigung außzustehen. Die Heilige antwortet: Gleichwie nur ein Gott ist, deme ich diene, also kan ich keinen anderen erkennen, oder verehren.

Der Tyrann von diser Antwort wider ganz entzündet, befihlet sie mit blossen Leib auf brinnenden Kohlen, und spizigen Scherben herumbzuwälzen; allein dieses gereichte abermahl der H. Jungfrauen zu einem neuen glorreichen Sig: massen selben Augenblick die Erden sich zerschüttet, und die ganze Stadt in grösten Schröcken gesetzt, weil vil Gebäu darvon eingefallen, Silvanus ein Raths-Herr, und Falco ein guter Freund Quintiani, welche die meiste Urheber diser Marter waren, seynd von einer Maur zerschlagen, und begraben worden, und weilen das Volck anfangte rebellisch zu werden, hat Quintianus sich durch die Flucht entzogen, die Heilige Jungfrau aber ist widerumb in die Gefängnuß geführt

Führet worden, allwo sie folgendes Gebett verrichtet:

Allmächtiger ewiger Gott, der du auß unermessener deiner Güte dich gewürdiget meiner von Kindheit auf Sorg zutragen, und mich von der schädlichen Liebe der Welt zubewahren, damit mein Herz dir allein eigen seye! Jesu mein Heyland, der du mich mitten in der Marter umb deiner Ehr willen erhalten kanst, damit alle höllische Macht zu Schanden werde, nimm me auf mein Seel in die glückselige Wohnung deiner Außerwöhlten: dieses ist die Gnad, so ich von deiner unendlichen Barmherzigkeit erwarte.

Sobald sie dieses Gebett vollendet, hat sie das Leben geendet, und ihren glückseligen Geist aufgeben. Dieser kostbare Todtfahl hat sich begeben den 5. Hornung in dem 251. zigsten Jahr. Den Leichnam haben die Christen mit aller Ehrenbietung zu Catania begraben. Quintianus, da er den Todt vernommen, hat sich auß Furcht einer Aufruhr eylends auß der Stadt gemacht; indeme er aber wolte zu Schiffe steigen, hat ihne eines seiner Pferd bey der Gurgel ergriffen, das andere aber durch einen Stoß in den Fluß gestürzt, in welchen er ertruncken, und ist sein Leib nit mehr an das Tag-Liecht kommen. Ent-

zwischen hat das Grab der H. Jungfrauen mit vilen scheinbaren Miracklen angefangen zuleuchten, und ist sonders merckwürdig, daß noch selbes Jahr der Berg Aetna so häufiges Feuer aufgeworffen, daß man den ganzen Untergang der Stadt besorgte: Sobald man aber die Leinwath, welche ihr Grab bedeckt, entgegen gehalten, ist also bald der Gewalt des Feurs gedämnet worden; also ware das die Aufgiessung des Feurs, welche den 1. Hornung angefangen, den 5. das ist, den Tag ihres Todts. aufgehöret, und hat keinen Schaden mehr verursacht: Welches Wunder auch zuffolgenden Zeiten öfters wider erneueret worden.

Man erfahret noch täglich die mächtige Vorbitt der H. Agatha: dero Tagzeiten in der Griechische Liturgie überauff alt seynd, und haben dises besonders als wie der H. Agnes ihre, daß die Psalmen von dem gemeinen Officio der Martyrer hergenommen, die Glaubige zuerinneren des Heldemuths den sie in Bekennung des Glaubens, und Jungfrauschafft hat sehen lassen. Ihr Nahm ist in dem Canone Missæ, und man vermercket daß die Engelländer ihrem Nahm in dem Calender behalten, als ein Königin ihrer alten Verehrung die sie gegen der Heil. Agatha gehabt haben.

Ge

## Gebett.

**G**OTT, der du unter anderen Wunder = Wercken deiner Allmacht den schwachen weiblichen Geschlecht den Mar = ter = Sig ertheilet; verleyhe uns dein Gnad, auf daß wir nach dem Beyspil deiner H. Jungfrauen und Martyrin Agatha, deren Festtag wir begehen, zu dir gelangen mögen, durch Christum **IESUM** unseren **HERN** 2c.

## Epistel Cor. I.

**S**EHet euren Beruff an / liebe Brüder / dann nit vil Weise nach dem Fleisch / nit vil Gewaltige / nit vil Weise seynd beruffen / sondern was vor der Welt thorrecht ist / das hat **GOTT** erwöhlet / auf daß er zu Schanden machte was stark ist. Und was vor der Welt unedl und thorrecht ist / das hat **GOTT** erwöhlet / auch das was nichts ist / auf daß er zerstöre was etwas ist: damit sich kein Fleisch rühme für seinem Angesicht. Ihr aber seynd auß ihm in Christo **IESU** / welcher uns von **GOTT** gemacht ist zur Gerechtigkeit / und zur Weisheit / und zur Heiligung / und zur Erlösung. Auf daß wie gescriben stehet: Wer sich rühmet / sich rühme im **HERN**.

Als der Heilige Paulus zu Epheso  
so ware / vernahme er von etlichen  
Christen / in dem Hauß Elde / wie daß  
in

in ihrer Kirchen unter den Glaubigen etliche Spaltungen entstanden / indem die eine sagten / wir seynd Lehr: Jünger Pauli / die andere aber wir seynd Lehr: Jünger Petri / er empfieng allorten zu selber Zeit die Brief; so ihme die von Corintho zuschickten / ihne über mehr Puncten der Sitten: Lehr / und insonderheit den ehelich: und ledigen Stand belangend / dahero er sein erstes Sendschreiben abgehen lassen umb das Jahr unsers Herrn Jesu Christi 56.

### Anmerckungen.

„Sehet euren Beruff. Wir gedenccken nit genugsam an die grosse Gutthat, daß uns Gott zu dem Christenthum beruffen, die wir eben so leicht wie tausend andere von hegerisch: von heydnischen Eltern hätten können geböhren werden. Was ist es für eine Gnad, in der Schooß der Kirchen geböhren, und auferzogen seyn? was für ein Gnad, der kleinen Heerd beygesellet werden, die Jesus Christus als ein getreuer Hirt weydet? welches nit ungelehr, sondern auß Anordnung der Göttlichen

chen

chen Vorsichtigkeit zugeschehen pfleget.  
 Liebe Seel! fassst du den Werth dieser  
 außerlesenen Gutthat? Keiner kan selig  
 werden auffer der wahren Kirchen, daher  
 ro nur die Christ-Catholische den Vortheil  
 in der Hand haben, ihre Kinder zuseyn.  
 Ach wäre es nit weit gefehlt, ja die größte  
 Unbilligkeit, ein so außbündige Wohlthat  
 nit schätzen, noch sich dargegen danckbar-  
 lich einstellen? **GOTT** erwöhlet zum öff-  
 teren, was vor der Welt schwach, und  
 verworffen wird, wodurch er die größte  
 Wunder würcket, und unseren Hochmuth  
 beschämet. Ach wann werden wir ein-  
 stens von einer solchen Anmuthung geheyl-  
 et seyn, die nit weit von der Thorheit, und  
 Unsinnigkeit entfernet? wann werden wir  
 vermercken, wie spöttlich die Hoffart in  
 sich seye? wann werden wir endlich fassen  
 den Verdienst, die Vortrefflichkeit, und  
 den Nutzen der Christlichen Widerträch-  
 tigkeit? was seynd wir, die wir ein ganze  
 Ewigkeit hindurch nichts gehabt und auch  
 jetzt würcklich (was für eine Ehren-Stell  
 wir immer besitzen, was wir für gesuchte  
 Verdienst immer vorwenden, und uns dar-  
 mit schmeichlen) weniger als nichts seynd,  
 in den Augen **GOTTES** (der allein von al-  
 len Sachen recht urtheilet) wann wir uns  
 in einer Todt-Sünd befinden. In War-  
 heit

heit wie unvernünftig, und Erbärmlich-  
würdig seynd wir, wann wir was auf uns  
selbsten halten? Liebe Seel! was redet,  
was gedencet man von solchen schwachen  
Menschen, die von schlechten geringen Her-  
kommen ihnen doch einbilden, daß sie groß-  
se Fürsten seyen, und dessentwegen sich in  
der Ansprach, in der Weiß zuhandlen so  
herrisch erzeigen, als hätte ihnen niemand  
zugebieten? was sollen nun wir von unse-  
rer Eitelkeit, Hoffart, und Vermessenheit  
gedencken, nachdem schon gemeldet worden,  
daß kein wahre Fürtrefflichkeit zusuchen, wo  
kein Tugend anzutreffen. Die Religion,  
die Gottseeligkeit, die Treu und Aufrich-  
tigkeit machen die Menschen so gar bey  
denen Englen Ehrwürdig: ja nur der Klug-  
ge fället ein gesundes Urtheil von allen Din-  
gen: nur die Christliche ist ein wahre Klug-  
heit. Dahero ein jeder Mensch, welcher der  
Grund- Warheiten Catholischer Religion  
spottet, und solche verachtet, ist selbst  
zuverachten. Glaube mir, liebe Seel! wohl  
schwach ist derjenige, welcher mit engen  
Schranccken umgeben, und stäts die Aus-  
gen an die Erden hefftet, von geistlich- oder  
übernatürlichen Sachen nit besser gedencet  
und redet, als ein Blinder von der Farb.  
Der nit mehr achtet die kostbare Diamant,  
als gemeine Stein, die man auf der Gass-

I. Th. Hor.

S

sen

sen mit Füßen tritt, lasset einen schlechten Verstand spühren, gleichwie der andere, sehr zubedauren, der in mitte der größten Gefahren noch scherzet, und kurzweilet, ohne daß er selbe sehe und erkenne. So machet es ein frey aufgelaßener ruchloser Mensch. Christus Iesus ist unsere Weisheit, darumben alles ein Irthum, Blindheit und Nartheit, was seiner Lehr, seiner Meynung zuwider.

All unser Ehr sollen wir suchen in seinem Dienst, und all unser Weisheit dahin richten, daß man lebe nach seinen Grund-Sakungen, massen es sonst keine andere geben kan. Wessen solten wir uns rühmen? all unser Ehr und Glaub ist in Iesu Christo.

### Evangelium Matth. 19.

**I**n der Zeit tratten zu ihme die Pharisier und versuchten ihn/und sprachen. gezimmet sich auch daß ein Mann sein Weib von sich lasse / umb ein ieglicher Ursachen willen? er antwortet / und sprach zu ihnen: Habt ihr nit gelesen / daß der den Menschen erschaffen hat von Anbegin / sie beyde den Mann und Weib erschaffen hat? und gesagt: darumb wird der Mensch Vatter und Mutter verlassen / und seinem Weib anhangen / und werden die zwey in einem Fleisch seyn. Derowegen seynd sie nit mehr zwey / sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefüget hat / das soll der Mensch nit scheyden. Er sprach zu ihnen: Zwar Moyses hat euch erlaubt eure  
Weib-

Weiber von sich zulassen umb eures Herzens Hätigkeit willen / aber von Anfang istis nit also gewesen. Ich aber sage wer sein Weib von sich lasset / ohne des Ehebruchs halben / und nimmt eine andere / der bricht die Ehe / und wer die abgeschendete nimmt / der bricht die Ehe. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Stehet die Sach eines Manns mit dem Weib also / so istis nit gut ehelich zuwerden. Er sprach zu ihnen: Dis Wort fasset nit jedermann / sondern denen es gegeben ist. Dann es seynd Verschnittene / welche auß Mutter-Leib also geböhren seynd / und seynd Verschnittene / welche von Menschen seynd verschnitten worden: auch seynd Verschnittene / die sich selbst verschnitten haben / umb des Himmelreichs willen. Wer es fassen kan / der fasse es.

## Betrachtung.

### Von den Grund-Warheiten unsers Glaubens.

#### I.

**B**etrachte, daß die Warheiten unsers Glaubens, ewig und unveränderlich seyen, welche kein spitzfindiger Verstand schwächen, und kein verderbter böshaffter Willen verändern, noch weit weniger die immerdar vorfallende Zeit- und Stands-Wechslung, noch die böse Sitten des Volcks umbstossen können. Sie allein seynd eygenthumlich Warheiten zunennen.

Es mögen die ruchlose Menschen reden was sie wollen, verfälschen und verschrauf-

fen ihre Gedancken nach Belieben, die eigene Liebe ihrem Betrug, und Spitzfindigkeit aufbieten, es mag das Menschliche Herz, sovil es kan widersprechen, es mögen sich die leibliche Sinn nach allen ihren Kräften darwider setzen: so wird es doch allzeit wahr seyn, daß der Mensch einzig und allein auf der Welt seye, damit er Gott liebe, ihm diene, und gefalle: daß unser einziges Geschäft das ewige Seelen-Heyl seye: daß die Höl-Strassen weit und gemein, hingegen der Weg zum Himmel eng und schmal: daß die Welt ein Feindin Jesu Christi: daß nichts schädlicher, als ihren Grund-Satzungen folgen. Es wird allzeit wahr verbleiben, daß ein weiches wollüstiges Leben kein Christliches Leben seyn könne, noch wir Lehr-Jünger Jesu Christi, wann wir kein abgetödtetes gecreuzigtes Leben führen: Daß die Liebe, die Demuth, die Leibs-Casteyung, der wohlgeordnete Wandel, die bescheidene Sitten, die Zucht und Ehrbarkeit den Christen müssen zuerkennen geben: Daß die Sünde das größte Ubel, und eigentlich zureden, nur allein ein Ubel zuheissen: Daß die Creutz und Widervärtigkeiten ein Schatz für denjenigen, der sich selbiger weiß zugebrauchen: Daß unser größte Glückseligkeit in der Gnad Gottes bestehe, gleichwie hingegen das

Das größte Unheyl, in dessen Ungnad dahin sterben: Daß ein Höll, in welcher die gesambte Allmacht Gottes ein ewiges Feuer zur Abstraffung der Sünd anzündet: Daß endlich kein anderer Weeg zum Himmel führe, als der Unschuld, oder der Buß.

Es wird allzeit wahr verbleiben, daß weder die Ungerechte, noch die unzüchtige Hurer und Ehebrecher, noch die Weiche, Wollüstige, oder sonsten galle Böck, noch die frembdes Gut behalten, noch die Geizige, noch die Vollsaußer, noch die Verleumbder und Lasterer, noch die Rachgierige, noch die Abgötterer, noch die Ketzer, noch die auffer der Römisch-Catholischen Kirchen sich aufhalten, oder derselben sich nit unterwerffen wollen, es bleibt, spriche ich, wahr, daß alle dise das Reich Gottes nit besitzen werden. Da sihe liebe Seel! die Sitten- Lehr unsrer Religion, die ewige Grund Wahrheiten, so die Kirche von Jesu Christo erlehret, das Gesas, den Gegenwurff unsers Glaubens. Nach disen ungezweiffleten Grund-Satzungen lebten die Heilige, nach disen würcklichen Grund-Wahrheiten werden wir müssen gerichtet werden. Wir leben wie wir wollen, was Stands, Ampts und Alters wir immer seyen, so solle dises die Richtschnur unseres Wandels und Aufführung seyn.

O mein Gott! was für einen Abgrund des Nachsinnens eröffnen mir diese besagte Wahrheiten! was unzählbare Ursachen des Leydweesens, und Neumüthigkeit werden darinn enthalten!

## II.

Betrachte, ob diese grosse, und sehr wichtige Wahrheiten dir heut, oder morgen werden einen Trost bringen: oder vil mehr ein Ursach der Verzweiffung abgeben? weilen sie Anlaß geben werden dem erschrocklichen Ausspruch und Sentenz, der dein letztes End-Urtheil entscheyden wird.

Sag an liebe Seel! hast du bishero dein Leben nach der Richtschnur dieser Göttlichen Wahrheiten angeordnet? warest du auch gesinnet, wie es diese Sitten-Lehr JEU Christi aufweiset? ware seine Lehr auch die deinige? kanst du mit Wahrheit sprechen: *Hæc omnia custodivi à Juventute mea. Matth. 19.* Gleich von meinen jungen Jahren an, bin ich diesen in dem Evangelio aufgesteckten Weeg fortgangen, habe diese von Gott vorgeschribene Gebott in genaue Acht genommen, und keine andere Grund-Satzungen, als die ewige erkennet, vil weniger angenommen.

Von diesen hohen Wahrheiten gänzlich beredet, hab ich meinen Gott ohne Unter-

ter-

terlaß geliebt, ihme treulich gedienet, mich von keiner Sach so gewaltig einnehmen lassen, als von dem Geschäft meiner Seelen: Mein letztes Zihl und End allzeit vor Augen gehabt, mein ganzes Leben unschuldig zugebracht. Solte es auch geschehen seyn, daß ich zu meinem Unglück der Unschuld durch die Sünd verlurftiget worden, hab ich darumben ein langwürige Buß gewürcket, und als ein Feind der eytlen Welt mich ab ihren Grund = Sätzungen entsetzet. Ganz recht, liebe Seel! wann dem also ist: bezeuget es aber auch dein Gewissen? Ist das Evangelium die Richtschnur deines Thun und Lassens? gleichet dein Leben dem Leben der Heiligen? bist du ein warhaffte Schulerin Jesu Christi? oder wurden nit villeicht deine Begierde Wort, und tägliche Werck das Widerspil bezeigen? Der an den Glauben = Wahrheiten zweifflet, ist ungläubig. Solte aber derjenige, der die Sitten = Lehr in Zweifel ziehen will weniger ungläubig seyn? Die nachsinnliche Wahrheiten sollen den Verstand und den Geist, die sittliche aber das Herz, und den Willen anführen.

Jene lehren mich, was ich glauben, und dise, wie ich leben solle? die Werck seynd gleichsamb die Seel des Glaubens; Daher ein werckloser Glaub nur ein todter

Glauben. Ein Christ, der denen erkann-  
ten Wahrheiten zuwider lebet, zu welchen er  
sich doch bekennet, ist mehr nit, als ein  
eingebildeter Schein=Christ.

Mein Gott! ist nit die vermessene Si-  
cherheit, in dero wir leben, billich für ein  
unglückseelige tödtliche Einschläfferung zu-  
halten? wir glauben solche wichtige Wahrhei-  
ten, und werden dardurch nit gebessert. Wer  
versicheret uns des Himmels ohne Besser-  
rung des Lebens? leydet er dann nit Ges-  
walt? was wird nit für eine Herrschung  
seiner Anmuthungen? was für eine Abtödt-  
ung, solang man lebet? was für eine Kei-  
nigkeit, Aufrichtigkeit und Demuth erfor-  
deret? bey disen Merckzeichen werden die  
Außermöhlte Gottes erkennet. Wurden  
aber dise Zeichen dein Lebens=Wandel ent-  
werffen? und wann man deine Sitten an-  
siehet, wurde man sich der Evangelischen  
Wahrheiten erinnern?

Ach Herz wie hab ich mich in disem  
Stuck selbst zustraffen, und alles Uebels  
zufürchten, so oft ich mir die übliche Gründe  
Wahrheiten meines Glaubens vor Augen  
halte! sie machen mir den Proceß: aber ich  
bewirffe mich süßister Jesu auf deine un-  
endliche Barmherzigkeit: und weil du mit  
die Gnad verleyhest meine Irthumen zu  
erkennen, und zuverfluchen, so gibe mir auch  
so

sovil Zeit und Mittel, selbige auf ein andere Weiß zuersetzen, und künfftighin mein Leben nach denen fest- geglaubten Wahrheiten anzustellen.

## Andächtige Schuß- Gebetter den Tag hindurch.

**B**Eati, qui scrutantur testimonia ejus, in toto corde, exquirunt eum pl. 118.

Seelig seynd die jenige, die in deinem heiligen Gesaß wohl unterrichtet, selbiges erfüllen, und dich von ganzem Herzen suchen.

Gressus meos dirige secundum eloquium tuum, & non dominetur mei omnis injusticia. Pl. 118.

O **HERR!** richte mein Leben ein nach deinen Gebotten, und lasse nit zu, daß die Bosheit einmahl über mich herrsche.

## Andachts- Übung.

1. **S**iehe Seel! erinnere dich, daß die Sitten-Lehr unserer Religion nicht minder glaubwürdig seye, als ihre Geheimnissen. Beyde hat uns Christus gelehret. Es ist eben so wahr, daß man zur Erlangung der Seeligkeit, nach dem Evangelio leben müsse, als es wahr, daß **JESUS** Christus unser Erlöser seye. Nimm die

H 5

heut

heut ein halbes Viertel-Stündlein vor, dein  
 Gewissen zu erforschen, umb ohne Schmeich-  
 lung zusehen, ob du nach dem Evangelio  
 lebest. Werden die Reinigkeit, Aufrich-  
 tigkeit, Liebe, Demut des Herzens, die Einge-  
 zogenheit, und alle andere Tugendē in deinem  
 Lebens-Wandel entworffen? Ach nein. Wie  
 reißest du dich umb das Geschäft deines  
 Heyls? schlecht. Was wendest für eine Zeit  
 darauf? wenig. Seye nit zufrieden, daß du es  
 nur obenhin bedenckest, sondern mercke jene  
 Tugend welche dir meistens manglet. So ist  
 es auch nit genug, daß du solchen Mangel  
 und Abgang entdeckest. Wann du dich  
 schon ganz Tugend = loß finden soltest, las-  
 se den Muth nit sincken. Schreibe dir zwey  
 oder drey sonderbare Tugenden auf, deren  
 du am meisten bedürfftig bist, und nachdem  
 du Gott inbrünstig gebetten, er wolle dir  
 selbige zubewerckstelligen, die nothwendige  
 Gnad mittheilen, so entschliesse dich dise  
 Tugenden bey aller vorfallender Gelegen-  
 heit zuüben. Zeichne selbige entweder in  
 deinem Bett-Buch auf, oder bey den Fü-  
 ßen deines Secreuzigten, oder bey deinem  
 Bettstuhl, damit du jenes Werck, mit dem  
 du umgehest, allzeit vor Augen habest. Dis-  
 se Übung befestiget also zureden unsere gu-  
 te Begierden, und dienet uns nachtrücklich,  
 damit unser gemachte Schluß kräftiger  
 werde.

2. Erinnerere dich dessen liebe Seel! was der heilige Jacobus schreibet: Daß, wer immer das ganze Gesatz wurd erfüllet haben, wann er nur in einem Stuck wurde manglen, auch aller übrigen beschuidiget wurde, das ist, daß er eben sowohl die Authorität und Befehl des Gesatz-Gebers verachte, durch Ubertretung eines einzigen Artickuls des Gesatz, als wann er alle insgesambt übertretten hätte. Die Ursach gibt der Apostel selbst, dann er spricht: Daß derjenige, welcher befohlen, und gesagt hat, du sollest keinen Ehebruch begehen, auch gesagt und befohlen habe, du sollest nit tödten, in keine böse Begierd einwilligen, nit stehlen, nit wollüstig, nit geizig seyn. Darumben befridige dich nit, mit etlichen deiner Meynung nach schon erlangten Tugenden, schaue vilmehr auf diejenige, so dir abgehen. Seye es, daß du liebeich gegen deinem Nächsten, aufrichtig mit jedermann, das ist auferbäulich, aber eben derjenige, welcher gesagt hat: Du wirst keinem Unrecht thun, hat auch gesagt, du wirst deine Feind lieben, du wirst sanfft- und demüthig seyn von Herzen, wirst nit zornmüthig, nit hochtragend seyn. Seye es, daß dir die mindiste Frechheit zuwider, daß du eingezogen, das ist freylich lobwürdig, aber eben derjenige,  
der

der gesagt hat, du solst nit Unkeuschheit  
 treiben, hat auch gesagt, daß die Welt  
 sein Feind seye, daß man zu einer Zeit ih-  
 me, und ihr nit dienen möge: daß man sein  
 Jünger nit sein könne, wann man sich nit  
 selbst verlaugnet, und sein Creuz auf sich  
 nimmet: daß man frembdes Gut heimbe-  
 stellen, und mit seinem Vermögen denen  
 Armen beyspringen müsse. Auß disen  
 Grund- & Satzungen ziehe die übliche  
 Folgen, und spriche täglich unter der  
 Heiligen Meß zu IESU Christo: daß  
 du seyn Jünger seyest, und daß wollest du  
 ihme an disem Tag durch Übung diser und  
 jener Tugenden beweisen, die du bishero  
 niemahlen gehabt, wohl aber in das künfft-  
 tig mit seiner Göttlichen Gnad zuüberkom-  
 men verhoffest. Fange bey jenen Tugenden  
 an, die einem jeden Christen noth-  
 wendig seynd: benanntlich die Liebe, die  
 Reinigkeit des Herzens, der Glauben,  
 und so fort. Vergisse niemahlen, daß das  
 Gesatz, sambt denen Propheten in disen  
 zweyen Gebotten bestehe. Du wirst  
 GOTT auß ganzem deinem Herzen  
 lieben, und deinem Neben-Menschen  
 wie dich selbst.

Der

## Der sechste Tag.

Die Heilige Dorothea Jung-  
frau und Martyrin.

**D**iese heilige in der Lateinischen Kir-  
chen sehr berühmte Jungfrau, wa-  
re gebürtig von Caesarea in Capa-  
docia; ihre Eltern waren sehr Edl an dem  
Geschlecht, aber noch edler an der Zu-  
gend, indeme geglaubt wird, daß sie ihr  
Blut für Christum vergossen, ehe als ih-  
re Tochter Dorothea das Marter-Cränke-  
lein erobert hat.

Die Hochschätzung, welche die ganze  
Stadt Caesarea von diser Heil. Jungfrau  
hatte, ware ungemein, und verdienten sol-  
che ihre Weißheit, Eingezogenheit, und  
Gottsfurcht, dardurch sie allen Christli-  
chen Jungfrauen ein Spiegel worden, ja  
bey denen Heyden selbst in Verehrung ge-  
wesen. Ihr edles Geblüt, grosser Ver-  
stand, und außerlesene Schönheit, lock-  
ten unterschiedliche Werber, welche sie zur  
Braut verlangten; allein ihr Schluß für  
die Jungfrauschaft ware fest gestellet,  
also daß man sie insgemein unter denen  
Glaubigen nit anderst nennete, als die  
Braut Christi. Capricius der Land-Pfle-  
ger, langte umb selbe Zeit zu Caesarea an,  
und

und hörete vil von Dorothea einer außers  
 lesenen Jungfrauen, welche eine Christin,  
 durch ihr grosses Ansehen, und Tugend  
 Exempel die andere Christen verhindere,  
 denen Kayserlichen Befelchen Gehorsam  
 zuleisten: lieffe sie also gefänglich zu sich  
 führen, und fragte sie Anfangs umb ihren  
 Nahmen: Die H. Jungfrau antwortet mit  
 einer solchen Eingezogenheit, daß sie bey  
 einem jeden, die schon gehabte Hochschä-  
 zung und Ehrenbietigkeit vermehrte, daß  
 sie Dorothea genennt werde; Und war-  
 umb wilt du nit die Götter unsers Reichs  
 verehren? widersetzet der Land = Pfleger,  
 weist du ja, daß solches der Willen, und  
 Befehl unserer Kayser ist? Ja, sagte  
 Dorothea, ich weiß den Willen des Kay-  
 sers; aber noch besser ist mir bewust, daß  
 man nur einen, und den wahren GOTT  
 müsse anbetten; und was du Götter nen-  
 nest, ein lauters falsches Gedicht seye,  
 welches die Menschen zu Götter gemacht,  
 umb ihre eigne Lasterthaten desto mehrer  
 zubeschönen: Erachte selbst, Caprici, ob  
 es erlaubt seye denen Teufflen zuopfern?  
 und ob es nit Vernunfft = gemässer den  
 wahren GOTT, der Himmel und Erden  
 erschaffen, als denen sterblichen Menschen,  
 wie eure Kayser seynd, Gehorsam zuleisten?

Capricius ab einer so flugen und un-  
erwarteten Antwort ganz erstaunet, wider-  
setzte mit ganz sittsamen Worten: Wann  
sie wolte ihr Leben in Sicherheit setzen, und  
nit ihren Eltern in der Marter folgen, mü-  
ste sie dem Kayserlichen Befehl Gehorsam  
leisten. Sie aber: Ich fürchte keine Mar-  
ter, spricht ganz beherzt, ja mein größtes  
Verlangen ist es, daß ich mein Leben für  
dem jenigen dargebe, welcher mich mit  
den Preyß seines Bluts erkauffet hat. Ca-  
pricius fragt: Wer ist derjenige, für wel-  
chen du also verlangest zusterben? Diser  
ist Christus IESUS, antwortete die Heil.  
Jungfrau, mein Erlöser, und mein Gott:  
Und wo ist diser Christus IESUS, wider-  
setzet der Land-Pfleger? Dorothea aber:  
Der Gottheit nach, ist er allenthalben:  
seiner Menschheit nach aber ist er in dem  
Himmel zu der Rechten Gottes seines  
Vatters: allwo ich hoffe nach meinem  
Todt in dessen Besizung ewig glückselig  
zuseyn: dann alldort ist das Lust-  
volle Paradenß, und die Aufenthalt der Gee-  
ligen: dort ist das Friden-volle Land, wo  
allein die wahre, reine, und vergnügliche  
Glückseligkeit zufinden; dahin, Caprici,  
ladet auch dich mein Heyland IESUS  
Christus ein; du aber nit kommen kanst,  
ehe du ein Christ werdest. Capricius la-  
chet

chet hierüber, und spricht: Schlage die  
 diese Mucken auß dem Kopff, und glaube  
 mir daß es lauter leere Einbildungen seynd:  
 Opfere denen Göttern, und setze dich in  
 dem Ehestand; sonst werd ich dich zu den  
 schärffisten Peyn verdammen. Verhüte  
 Gott, sagt Dorothea, daß ich als eine  
 Christin denen Teuffen opfere, und als eine  
 Gespons JESU Christi an einem anderen  
 Bräutigam gedенcke. Sapricius fallet  
 ihr in die Red, und befihlet sie zweyen  
 Frauen, Christa und Calista genennt, (wel-  
 che zwö Schwestern, kurz zuvor von dem  
 wahren Glauben abtrünnig worden) zuüber-  
 antworten, denen er einen reichlichen Lohn  
 versprochen, wann sie Dorotheam auch  
 verkehren wurden. Dese thätten ihr äusser-  
 rest, aber vergebens, ja mit einen ganz wi-  
 drigen Ausgang. Dann die H. Jungfrau  
 ihren unglückseligen Stand, in dem sie  
 sich gestürzet, also nachdrucklich und lebhaft  
 vor Augen gestellet, daß selbe darvon be-  
 wegt, ihren Fehler erkennet und bereuet,  
 aber ab der Hoffnung ihres Heyls wegen  
 der Grösse ihrer Sünd verzweiffleten. Al-  
 lein Dorothea zeigte ihnen, daß ihr Abfall  
 zwar ein grosses Laster, aber noch ein  
 grösseres wäre, sofern sie an der Göttli-  
 chen Barmherzigkeit verzweiffleten wolten:  
 es seye kein Ubel so groß, welchem der  
 Götze

Göttliche Seelen = Arkt nit abhelffen könn-  
 ne: er trage dessentwegen den Nahmen  
 eines Seeligmachers, weil er alle Mens-  
 schen in die Seeligkeit bringen will; sie  
 sollen sich nur zu ihme wenden, und Buß  
 thun; sie werden unfehlbar Verzeyhung er-  
 langen. Christa und Calista von diser  
 Zusprechung innerlich ganz bewegt, ver-  
 giessen häufige Zähern, und werffeten sich  
 der Heil. Jungfrauen zu Füßen, mit inn-  
 brünstigen Anflehen, sie wolle ihnen durch  
 ihr kräftiges Gebett von Gott Verzeyhung  
 ihrer Sünd erlangen. Dorothea verspricht  
 ihnen solches, und stärcket sie also in dem  
 Glauben, daß, als sie zu dem Land = Pfler-  
 ger beruffen, und befragt worden, was  
 sie mit Dorothea außgerichtet hätten, un-  
 gescheuet geantwortet haben: Es reue sie  
 nichts mehr, als daß sie von dem wahren  
 Glauben abgefallen, können also sich nit  
 unterfangen der H. Jungfrauen eine von  
 ihm verlangte so grosse Gottlosigkeit zuzu-  
 messen. Ob diser Antwort erzürnete sich  
 Capricius, gabe alsobald Befehl, daß  
 sofern sie nit auf ein neues denen Göttern  
 opfern werden, man sie rücklings zusammen  
 binden, und in einen siedheissen Wasser =  
 Kessel in Gegenwart der Dorothea werffen  
 folte, welches auch geschehen: sie aber bit-  
 teten Gott mit lauter Stimm, daß er  
 I. Th. Hor. J di

dise Marter wolle annehmen für eine Genugthuung ihrer begangenen Missethaten; und seynd also den Weeg gen Himmel vorgangen, den ihnen die Heil. Jungfrau Dorothea gezeigt hat. Capricius wegen einer so unverhofften Begebenheit ganz ergrimmet, befiehlt Dorotheam an die Folter zuhencken, und auf das grausamste zupeynigen: ist auch kaum einzubilden, wie unmenschlich man sie gemartert habe: jedoch zeigte sie in den schärffisten Schmerzen eine ungemeine Frölichkeit in ihrem Angesicht, und da sie dessen von dem Land-Pfleger die Ursach befragt wurde, gabe sie zur Antwort: Ich hab die Zeit meines Lebens keinen so zarten und grossen Trost empfunden, als mir disen Tag verursacht die Gedächtnuß, daß mich GOTT zu einem Instrument gebraucht, die zwey Seelen welche du von Christo abtrinnig gemacht, ihm wider zuzustellen, denen ich hoffe bald in dem Himmel beygesellet zuwerden, und mit ihnen der ewigen Freud der Außerwöhltsten zugenießen.

Auf dises lasset sie Capricius erschrocklich schlagen, und an ihren Seyten mit brinnenden Torken brennen: weilen aber dardurch die Freud in Dorothea nur gewachsen, hat auch das Wüten in dem Tyrann zugenommen, biß er endlichen ob  
den

den Peynigen ermüdet, und beschämnet, sich von der Starckmüthigkeit einer schwachen Jungfrauen überwunden zusehen, Befehl ertheilt, ihr durch das Schwerdt das Haupt und Leben zunehmen. Wie die H. Jungfrau dises Urtheil vernommen, hat sie ihre innerliche Vergnügung nit verbergen können, sondern mit lauter Stimm aufgeruffen: Gebenedeyet seye der H. Er, der mir die Gnad thut, und will mir einen Platz in seinem Paradeys vergönnen, dahin er mich beruffet!

Indeme man sie zu der Nichtstatt führte, unterstunde sich ein junger Rechts-Gelehrter, und grosser Feind der Christen, Theophilus mit Nahmen, ihr scherzweiss zusagen, sie solte ihme auß den Lust-Garten ihres himmlischen Bräutigams etwas von Früchten und Blumen schicken. Die H. Jungfrau verspricht ihme solches, und da sie schon bey der Nichtstatt angelangt, stellte sich vor ihr ein junger Knab mit ganz frischen drey Aepfflen, sambt ihren noch ganz grünen Blättern, wiewohl es nit an der Zeit war; sie aber ersuchte ihn, solche in ihren Nahmen dem Theophilo zuüberbringen, weil sie unterdessen zu ihrem Bräutigam in dem Himmel eylete. Diser ware eben zu diser Zeit bey einer lustigen Gesellschaft, und erzehlte, was er von Doros-

thea begehrt, und für ein Versprechen erhalten, und siehe! gemeldter junge Knab kommet in das Zimmer, ruffet Theophilum auf die Seiten, und überliffert ihm die von Dorothea geschickte, und verlangte himmlische Früchten und Rosen, aber verschwindet gleich vor seinen Augen. Theophilus in Betrachtung diser Schanckung zu einer so harten und rauhen Winters-Zeit, wird in seinem Gemüth ganz verändert, und ruffet überlaut: Jesus Christus ist der wahre Gott, und glückselig seynd die, so für ihm, gleich der Dorothea, ihr Blut vergiessen. Dese seine seltsame Veränderung erweckte eine grosse Unruhe in der Stadt; insonderheit weil er selbst dieses Wunderwerck allenthalben außgebreitet. Er wird für Gericht geforderet, bekennet freymüthig, daß er ein Christ seye, und wird zu dem Todt verdammet, den er auch für Christo beherzt außgestanden. Entzwischen wurde auch Dorothea unter unbeschreiblichen Freudens- Zeichen enthauptet, und mit den Marter-Träncklein geehret, den 6. Febr. 308.

Es haben sich umb ihre heilige Gebein unterschiedliche Völcker beworben, Rom hat doch den grösten Schatz darvon, so in der ihren Nahmen geheiligten Kirchen aufbehalten wird; allwo auch zur Gedächtnuß

nus des vorerzehnten Wunders, an ihrem  
Festtag die Aepffel-Weyh vorbegeht. Zu  
Bologna in Italien, zu Arles in Franck-  
reich, zu Lisabona, zu Prag, und in der  
Earthaus zu Sircß werden namhafte  
Heiligthum von ihr aufbehalten.

### Gebett.

**B**erleyhe uns, O HErr, Vergebung  
unserer Sünden, durch die Fürbitt der  
heiligen Dorothea Jungfrauen und Mar-  
tyrin, welche dir sowohl wegen des Ver-  
diensts ihrer Jungfrauschafft, als wegen  
der standhaften Bekantnuß deines heili-  
gen Namens durch die Marter allezeit  
gefällig gewesen, durch unsern HErrn Je-  
sum Christum ꝛc.

### Epistel Eccl. 51.

**D**u hast / mein HErr und Gott / meine Woh-  
nung erhöhet auf Erden / und ich habe ge-  
betten / daß der Todt von mir möchte genommen  
werden. Ich habe den HErrn angeruffen / den  
Vatter meines HErrn / daß er mich am Tage mei-  
ner Trübsal nit verlassen wolle / noch seine Hülff  
entziehen zu der Zeit / wann die Stolzen Gewalt  
haben. Deinen Namen will ich ohne aufhören lo-  
ben / und will denselben mit Dancksagung preysen /  
dann mein Gebett ist erhört. Du hast mich auß dem  
Verderben errettet / und hast mich in diser Zeit auf-  
geholfen: darumb will ich dir Danck und Lob sagen /  
und preysen den Namen des HErrn.

Dise Epistel ist gezogen auß dem letzten Capitel Ecclesiastici / worinnen Jesus der Sohn Sprach ( so dises Buch beschriben ) GOTT schuldigen Dancf erstattet / daß er ihne von so vil augenscheinlichen Gefahren erlediget / in welchen er sich befande. Nichts schicket sich besser auf die Martyrer / als was in disem Capitel begriffen / dessentwegen ihnen die Kirchen selbige billich zueignet.

### Anmerckungen.

Gleichwie alle Menschen für den Himmel erschaffen worden, also hat der Herr einem jeden ein besonders Orth darinnen zubereitet. Liebe Seel! wie reissen und seuffzen wir uns nach einem so glückseligen Wohnungs-Orth? eines auß beyden muß uns zutheil werden, entweder der Himmel, oder die Höll. Ist Gott unser ewiges Heyl nit, so wird er seyn unser ewiges Verderben. Und eben dise erschrockliche Ungewißheit gibt uns klar die Nothwendigkeit zuerkennen, unser Seeligkeit außzuwürcken. Wir seynd Burger des himmlischen Jerusalems, oder haben wenigst

ei-

einen Zuspruch darzu: was kan uns umb Gottes willen auf Erden zu sich reizen? Der ewige Todt ist auß allen Ublen das größte, welchem wir außweichen können mit Beyhülff Gottes: umb was sollen wir billicher anhalten, und eyfriger bitten, als einstens einen guten Todt zunehmen. Der Hochmuth spilet in der Welt den Meister, und von deme entspringet diser stolze Kleyder-Pracht, dise hochtragende Weiß zureden, und Ernsthaftigkeit zubefehlen, aber nur solang, als das Leben währet. Und was wird diser aufgeblasene Welt-Geist zur Zeit des Todts nutzen? Die Fromme müssen jetzt vil mit Gedult leyden von dem Bösen, welche als geschworne Widersacher Jesu Christi, und des Evangelii die Frommkeit anfeinden. Mit was für Unbild verfolgt man heutiges Tags die Christliche Tugend in der Welt? die Freche und Ruchlose lachen dieselbe auß. Allein was hat sie zu fürchten, solang ihr Gott den Schutz haltet? Die Lasterhafte fechten zwar an die Tugend der Unschuldigen, jedoch mögen sie ihnen nit schaden. Ihr ganze Bosheit muß endlich dahin zihlen (obschon nit gern) daß der gerechten Tugend gereiniget, und ihr Verdienst vermehret werde. Wann man von Gott nichts anderes begehret, als was zu seiner Ehr, und zu unserm Seelen-

len-Heyl gereicht, wird man allzeit erhört. Was könnten wir anderst bitten? wir leben ja in einem feindlichen Land; die Welt ist gleichsamb unser Elend, sie ist ein Thal der Zähler, wir sitzen an dem Gestatt der Babylonischen Flüßen, noch weit entfernt von jener Freuden-Stadt, zu deren Besizung uns Gott erschaffen, die blosser Erinnerung des Himmlischen Jerusalems tribe denen Heiligen die Zähler ohne Unterlaß auß den Augen, und die vilfältige Gefahren vermögten sie dahin, daß selbe jederzeit auf ihrer Hut gestanden, sich wider sovil gelegte Fall-Strick zubewahren. Sie setzten alle ihre Hoffnung, und ihr Vertrauen auf Gott, und zu diser sündlichen Zeit verursachete ihnen das geschöpffte kindliche Vertrauen einen neuen Muth. Gott hat sie von dem Untergang errettet, durch Entziehung unterschiedlicher Gefahren. Wo fehlet es, liebe Seel! daß wir nit auch gleichen Schutz erfahren, daß wir nit gleichmässi-ge Ursach haben, ewigen Danck abzustatten? Wir wollen uns hinfüran nit Hirnloser Weiß in die Gefahr geben, sondern einen aufrichtigen Willen haben GOTT zugefallen, ihme getreulich zudienen, die Erden niemahlen anderst, als ein betrübtes Elend anzusehen, stäts nach dem Himmel seuffzen, all unser Vertrauen auf Jesum

sum Christum setzen, so werden wir ihne auch ewiglich loben und benedeyen mögen.

## Evangelium Matth. 13.

**I**n der Zeit / sprach der HERR IESUS zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker / welchen der Mensch / der ihn findet / verbirget / und vor Freunden desselbigen / hingehet / und verkaufft alles / was er hat / und kauffet denselbigen Acker. Uebermahl istis gleich einem Kauffmann / der gute Perlein sucht: da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte / gieng er hin / und verkauffte alles was er hatte / und kauffte dasselbige. Uebermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz / das ins Meer geworffen wird / und allerley Gattung der Fischen fahet / da es voll ward / zogen sie es herauf an dem Ufer / sitzen / und lösen die gute in ein Gefäß zusammen / aber die böse wurffen sie hinaus. Also wird es auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden aufgehen / und die Böse auß den Mittel der Gerechten scheyden / und werden sie in den Feur-Ofen werffen / da wird seyn Heulen und Zähnkloppern. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja HERR. Da sprach er zu ihnen: Darumb ein jeglicher Schrift-Gelehrter / der gelehrt ist im Himmelreich / ist gleich einem Haus-Vatter / der auß seinem Schatz Neues und Altes herfürbringt.



J 5

Be

## Betrachtung.

### Von dem Seelen-Heyl.

#### I.

**B**etrachte, wie das ewige Heyl ein verborgner Schatz seye, dessen Werth sehr vil nit erkennen, und eben darumben kein Acht darauf haben, hingegen aber die Kluge Menschen alles daran wenden. Sage an, liebe Seel! haben wir ein wichtigeres Geschäft zuentrichten? ein größeres Glück zumachen?

An dem guten oder schlimmen Ausgang dieses Geschäfts hanget die glückselig- oder unglückselige Ewigkeit. Alle andere Geschäft seynd uns so weit zulässig, als sie uns für Mittel dienen, das höchste Seelen-Geschäft zubefördern. Ist dieses verlohren, so ist alles verlohren, weiln man Gott selbstn, so alles Gutes in sich begreiffet, in alle Ewigkeit verliethret, ohne Hoffnung ihne noch einmahl zufinden.

Mein Heyl ist mein wichtiges Geschäft. Kan ich ein wichtigeres haben? Kan eines mich mehr angehen? Nun aber so nimmet uns ein hochwichtiges Geschäft dermassen ein, daß es uns kaum Weil lasset, an andere zgedencken. Wann diß gerathet, achtet man den Verlust der übrigen  
nit

nit vil. Zur Beglückung eines wichtigen Geschäfts wendet man alles an, man nimmet zu Hülf seine Kunst, man holet Rath ein bey denen Freunden, man treibet immerzu sein bittliches Verlangen, man bringet allerhand best-gegründte Ursachen bey, man unterbricht den Schlaf, man beraubt sich der gewöhnlichen Kurzweilen, man entblößet sich so gar der nothwendigen Lebens-Mittlen. Wer auß uns lasset sich umb das ewige Seelen-Heyl so vil kosten?

Dises ist mein Haupt-Geschäft, deme alle andere weichen sollen. Muß aber nit leyder dises allein denen anderen weichen? wie beschäftigen wir uns darmit? ist es der Gegenwurff unserer Begierden, Werck, und Gedancken? Ein erschröckliche Sach! kaum haltet man das Heyl für ein Geschäft, und wird nichts leichter in dem Wind geschlagen. Solle es nit das größte Wunder seyn, wann wir auf dise Weiß noch seelig wurden?

Zudem können wir keiner Sach'weniger entraten, als deß ewigen Seelen-Heyls. Wird ein Schlacht, ein Reich verlohren, Gedult. Wird ein Erbschaft, ein Rechts-Handel, ein Dienst verlohren, Gedult. Wird Haab und Gut, Gesundheit, und das Leben selbst verlohren, Gedult: das Heyl

Heyl gibt uns noch Trost genug, so alle erlittenen Schaden mit weit grösserem Gewinn ersetzt. Wie wird sich aber eine Seel trösten können, die in Ewigkeit verlohren?

Daß ich reich, mächtig, kostbar gekleidet, ist nit allerdings nothwendig, wohl aber daß ich heilig seye. Zeiget mir etwas auf Erden, so dermassen nothwendig wäre. Haben wir solche Wahrheit festiglich geglaubet? und da ich schier nichts für mein Heyl würcke, oder nur sovil, als ich bishero gepfleget, glaube ich, daß nichts dermassen nothwendig, als das ewige Seelens Heyl? glaube ich, daß, der einmahl verdammnet, in alle Ewigkeit verdammnet?

Ach Herr! wie wird es mir ergehen, wie lebe ich? werd ich auf diese Weiß mein Heyl würcken, und die Seeligkeit einstens erlangen? bey diser Wissenschaft die wir von unseren Glaubens-Wahrheiten haben; was würden wir einem Menschen, der ein dem unseren ganz gleiches Leben führete, antworten, wann er uns fragen solte, ob er werde seelig werden?

## II.

Betrachte, daß das Seelen = Heyl nis allein unser gröstes und vornehmstes Geschäft, sondern auch eigenthumlich unser  
das

Das ist, eines jeden insonderheit seye. Es mag leicht geschehen, daß man ein Werck vor die Hand nehme von grosser Wichtigkeit, einen Dienst erkauffe, einen Grund Boden verbessere, einen Proceß, oder Rechts-Handel gewinne. Diß heisset eigenthumlich nit für sich selbst beschafftiget seyn, sondern für andere, für seine Kinder, oder wenigist seine Erben; aber der sein Heyl würcket, führt sein eigenthumliches Geschäft. Unser Geschäft ist es, das deine, und das meine, weilen es kein anderer aufzuwürcken fähig ist: wie haben wir uns darumb angenommen, wie nachtrücklich beförderet? wie weit ist es schon kommen?

Wann du in dem Todt-Beth alles richtig gemacht, dein Heyl aufgenommen, hast du sauber für dich nichts gethan. Werden aber dich diejenige, umb die du dich sovil bemühet hast, und velleicht mit Nachtheil deiner eignen Seel, das ist, jene Freund, jene Erben, jene Neben-Menschen können schadlos halten, oder nutzen? hingegen wann du dein Heyl gewürcket, ob schon alles anderes mißlungen, bist du auf ewig glückselig, hast nichts zubereuen, nichts mehr zuthun. Mein GOTT! zweiffeln wir an diser Wahrheit? wann wir aber dieselbe recht glauben, wie stimmet unser

Wes

Behemüthigkeit, unser Gleichgültigkeit, unser Vernachlässigung der guten Wercken mit unserem Glauben übereins? warum ben glauben, und leben wir anderst?

Das Heyl-Geschäft ist haiglich, lasset mit sich nit scherzen, oder sag mir, ob eines noch haiglicher, so mehr Aufmercksamkeit, Fleiß, und Sorg erforderet? Gütiger GOTT! wievil Feind seynd nit zu bestreiten? wievil Beschwärmussen zu überwinden? wievil Fallstrick zu vermenden? alles ist in disem Leben voll der Gefahr, voll der Versuchungen. Man muß ohne Unterlaß wachen, betten, und ihm selbst einen stäten Gewalt anthun. Der Weeg, zu dem ewigen Leben, ist schmal, die Creutz und Widerwärtigkeiten wachsen, so zu reden, unter denen Füßen. Kein Leben ist Christlich, es seye dann ein demüthiges, unschuldiges, abgetödttes Leben. Sihe, also lautet die Lehr Jesu Christi. Hast und haltest du eben dise Lehr? wie bist du gesinnet?

Nur darumben hat uns GOTT das Leben vergünstiget, damit wir uns ernstlich umb unser Heyl bewerben: er hielte darfür, ein ganzer Lebens-Lauff werde darzu erforderet, auf daß es uns wohl gerathe. Wie? seynd wir etwann einer andern Meynung? wievil Zeit haben wir dar-

an gewendet? O Gott! wir seynd menschlicher Weiß versicheret, daß wir unser Heyl nit würcken. Der Glauben, das Evangelium, unser Vernunft selbst beweiset uns, daß wir ewiglich verlohren, wann wir also fortfahren zuleben, wie wir bißhero gelebet, und dannoch fahren wir ruhig fort, in diser unserer Saumseeligkeit. Mein auf was bauen wir? O GOTT! wann dise Anmerkungen deß Verstands, die ich jetzt gemacht, oder besser zureden, die Gnad, die du mir heut verlyhen, selbige zumachen, mich nit veranlassen, das Heyl meiner Seelen kräftig und ungesäumt zumürcken, was werd ich zugewarten haben? ich hoffe auf deine grundlose Barmherzigkeit, du verlangest, du suchest mein Heyl, und ich will ernstlich seelig werden, an wem ligt es nun, daß ich seelig werde?

### Andachts = Seuffzer.

**T**Uus sum ego, salvum me fac. Psal.  
118.

Dein bin ich, O mein süßster Jesu, du hast mich sehr theur erkauft, darumben lasse mich nit zu Grund gehen.

Sic currite, ut comprehendaris 1. Cor. 9.

Arbeite, lauffe dergestalten auf dem Weeg deß Heyls, daß du das Sig=Cränklein darvon tragest.

An=

## Andachts = Übung.

1. **G**iebe Seel! kein Grund = Wahrheit ist in unserem ganzen Glauben zu finden, in welcher wir mehrers überwisen seynd, und darneben velleicht weniger bewegt, als das ewige Seelen = Heyl. Man bekennet zwar offenherzig, daß nichts umb das Seelen = Heyl geschehen, aber was nuzet ein solche Bekandtnuß? bekennet man es nur darumb, daß man hierdurch noch sträfflicher werde? Man sihet, man mercket selbst, daß man noch nit angefangen, sich umb das hochwichtige Seelen = Heyl anzunehmen. Unterdessen gehet der Tag zu Gnaden, man stehet schon fertig zu der Abrenß in die Ewigkeit, und was thut man darumb? ergreiffet man ein Mittel? Sag an liebe Seel! ist es eine Gottlosigkeit, oder eine Thorheit? es ist gewißlich ein = und das andere; Dahero seye du kluger und Christlicher, dein Gewissen rupffet dir vor deine Nachlässigkeit in dem Geschäfte des Heyls, darumben lege diesen Tag nit zuruck ohne Beweißthum deines schuldigen Eyfers: hast du frembdes Gut heimzustellen? ein zugefügte Unbild zuverzeyhen? jene Band, mit welchen dich deine böse Anmuthungen gefeslet, seynd sie noch nit aufgelöset? ist eine Gelegenheit abzuschney-

schneyden? eine gewisse Anmuthung aufzuopfern? verrichte das Opfer von Stund an, ehe sich der Tag beschliesse. Sihe diese Person, die dir nur halb recht ist, mit freundlichen Augen an: stelle auf das baldigste heim was du schuldig, oder fange wenigst an heimzustellen, durch Ergreifung gehöriger Mittlen. Es kan seyn, daß dir ein absonderliche Beicht vonnöthen, verschiebe selbe nit biß Ostern, vilmehr fange noch heut an, dich darzu zubereiten. Du bestehst ja, daß dieses Spil, diese Gesellschaft, diese Zusammenkunfft, diese Comödien, dir ver hinderlich seynd zu deinem Heyl? habe den Trost, daß du auf den Abend sagen könnenst: Sihe mein Seel das hab ich meinem Heyl zulieb gewürcket.

2. Alldieweil alles, was wir für die Hand nehmen, zur Beförderung unseres Heyls solle gerichtet werden, also mache dir heut einen schönen Grund-Riß deß Lebens, oder übersihe wenigst denjenigen, den du schon verfertiget hast. Vergebens wurde man sich entschliessen fromm zuleben, wann das Werck nit beystimmet. Dero wegen habe ohne Unterlaß vor Augen den unlaugbaren Spruch Jesu Christ Luc. am 10. cap. Porro unum est necessarium. Ein Ding ist nothwendig.

I. Th. Hor.

R

Gleich

Gleich jetzt erwache von dieser Schläffrigkeit in dem Geschäft des Heyls, in dero du dich bißhero vergraben. Rede von dieser Sach mit deinem Beicht-Vatter, oder sonst einem anderen tugendhafft-vertraulichen Mann, und gedencke, daß, wann ein zeitliches Geschäft zuschlichten, man die erfahrniste, tauglichste Leuth zu Rath ziehe. Solle das ewige Seelen-Geschäft mit sovül Sorg und Aufmercksamkeit verdienen, als man auf ein nichtsgültige Beschäftigung wendet? werden dann die Welt-Kinder, die Kinder der Finsternissen allzeit kluger, und erfahrner seyn in ihren Geschäften, als die Kinder des Liechts?

---

### Der sibende Tag.

### Der heilige Romualdus Abbt / und Stifter der Camaldulenser.

**R**omualdus ist zu Ravenna umb das Jahr 956. auß einen Herzoglichen Hauß geböhren, welches noch zu seiner Zeit von dem ganzen Adl in Wälschland sehr geschäzet wurde. So ware auch seine Auferziehung in allem Wohlust und Überfluß, welche beyde ein gefährlicher Schrosen der Unschuld bey der Jugend

gend seynd: es führte ihn die darauf folgende Lebens = Freyheit, der Müßiggang, das böse Exempel, zu seinem Verderben, da ihn die Göttliche Fürsichtigkeit, die ihn zu einem Beyspil der Heiligkeit aufer = Eifen, durch eine traurwürdige Begeben = heit zuruck gezogen.

Sergius sein Herr Vatter, ein ruhm = süchtiger und zornmüthiger Mann, stunde in einen Streit mit einem seiner nächsten Verwandten, und wolte solchen durch einen Zweykampff außmachen. Forderet also seinen Bettern herauß, und müste der Sohn Secundant seyn; Der Befreundte wurde entleibet in Angesicht des Romualdi, welcher von diesem Fall also entrüstet, daß, obwohlen er daran kein Schuld hatte, doch sich entschlossen, solchen abzubü = sen: Begibt sich also eine Stund von Ravenna in das Kloster des Heil. Apollina = ris, allwo er eine vierzig = tägige Buß gewürcket: er ware nit gesinnet eine länge = re Buß zuwürcken, aber GOTT hat es anderst angeordnet. Unter solcher Zeit pflegte er öftters mit einem Leyen = Bruder, so von einen sehr tugendlichen Wandel war, zusprechen, welcher ihme einmahls ganz klar vor Augen stellte die Gefahr seiner Seeligkeit, sofern er in die Welt zuruckkehren solte: weilenaber diese Ermah =

K 2

nung

nung bey dem in die Eytelkeit schon bew  
 liebten Herzen nichts vermögte, sagte er  
 nach seiner Einfalt zu ihm: Was würdest  
 du mir geben, wann ich dir unserem Heil.  
 Apollinarem sichtbarlich zeigen würde! Ro-  
 muald ab diser seltsamen Frag ganz entse-  
 zet, sprach frey heraus, wann dises gesche-  
 he, wolle er keinen Tritt mehr auß dem  
 Closter thun. Der Bruder begehret, er  
 solle folgende Nacht mit ihm in der Kirchen  
 wachen: und sihe umb Mitternacht, da sie  
 beede in dem Gebett begriffen, erscheinet  
 der H. Bischoff in seinen Bischöfflichen  
 Kleydung, mit einen grossen Glantz um-  
 geben, und ein Rauch=Vas in der Hand  
 haltend, damit er alle Altar in der Kirchen  
 anrauchte, worauf er verschwunde. Ro-  
 mualdus von disem Gesicht innerlich ganz  
 verändertet, wirfft sich alsobald vor dem  
 Altar der Mutter Gottes auf seine Knye,  
 und verspricht GOTT in dem geistlichen  
 Stand zudienen. Also erzehlet dise Be-  
 gebenheit der seelige Petrus Damianus.  
 Kaum ist der Tag angebrochen, bringt er  
 sein Vorhaben bey dem Vorsteher des  
 Closters an, und hielt auch bey dem gan-  
 zen Capitel umb den Ordens = Habit  
 eyfrig an: die Geistliche auß Furcht seines  
 Batters, wolten nit gleich einwilligen, aber  
 seine Beharrlichkeit hat es endlich außge-  
 würckt,

würckt, also daß er solchen bald darauf erhalten. Er ware alsdann 20. Jahr alt, da er den Heil. Benedictiner = Orden angetreten, hat aber darinn in kurzer Zeit einen solchen Fortgang in denen Tugenden gemacht, daß sich auch die betagte Geistliche darüber verwunderen haben müssen. Allein sein gar zu grosser Eysfer in Haltung der Ordens = Gesas machte ihn bey einigen unvollkommenen Brüdern sehr unwerth; sie rufften ihn auß als einen unverständigen Erneuerer der Clösterlichen Disciplin, und wachsete ihr Haß gegen ihme so weit, daß er sich benöthiget befunden, seinem Eysfer eine andere Gelegenheit zusuchen. Begabe sich also, mit Bewilligung seiner Obern zu einen Einsidler in den Venetianischen Gesbieth, Marius mit Nahmen, allwo er neben der heiligen Einfalt Strenge gnug fand, seine Demuth und Begierd zur Bußfertigkeit zuunterhalten. Täglich bettete er mit ihme den ganzen Psalter Davids, und weilten Romualdus darinn Anfangs einen Fehler über den anderen machte, bestraffte solche Marius allzeit mit einen empfindlichen Streich auf das lincke Ohr; nachdem Romuald solches Bestrafen lang mit Gedult übertragen, sagte er endlich zu seinem Lehrmeister, er solte ihm auch auf das rechte Ohr schlagen, damit er das Gehör an

dem lincken mit verlehre. Marius verwun-  
derte sich über die grosse Gedult seines Jün-  
gers, und tractierte ihn hinfüro etwas ge-  
limpfflicher. Umb dise Zeit kame zu ihm  
Petrus Urseolus, das Haupt der Bene-  
dianischen Republic, und wurde darvon be-  
redet, seine Ehren= Stell, welche er un-  
gerechter Weis, da er zu dem Todt Can-  
diani, seines Vorfahrers, in etwas gehol-  
fen, erworben, zu verlassen. Machet sich  
also in der Still mit seinen guten Freund  
Gradenigo von Benedig hinweg, setzt sich  
mit Romuald und Mario zu Schiff, und  
übersehten miteinander nacher Catalaunien.  
Als sie in dem Closter St. Michael zu Eu-  
san angelangt, blibe Urseolus mit seinem  
Gesellen alldort unter der Obsorg Quarini  
des Abbt; Romualdus aber, und Ma-  
rius verfügten sich in die nächste Einöde,  
wohin ihnen auch vil andere nachgefolgt,  
alldort mit ihnen GOTT zudienen. Ro-  
muald musste auf Anordnung Quarini, den  
er für sein Obern erkannte, die Unterwei-  
sung der andern auf sich nehmen, denen er  
forderist mit dem Exempel mit stillen, ein-  
gezognen und strengen Lebens = Wandel  
vorgienge; fastete sehr oft, wachte schier  
beständig, und brachte die Zeit, so ihm von  
dem Gebett übrig, in Lesen und Hand=Ar-  
beit zu. Entgegen ware er gegen seinen  
Uns

Untergebnen ganz mild, und liesse ihnen keine unmässige Bußwerck zu; Die geistliche Zucht unterhielte er mit allen Ernst, und zugleich mit grosser Klugheit und Bescheidenheit; und indem er sich bemühetedenen alten Einsidlern deren Leben er lasse, in allen Strengheiten nachzufolgen, sorgte er doch nichts mehrers, als daß seine Jünger ein bescheidenliches Maass darinn hielten. Allein so streng er auch gelebt, so ist er doch der Anfechtungen des bösen Feinds nit befreyet gebliben; sondern davon erschrocklich versucht worden, niemahlen aber überwunden, ja vielmehr zur Vermehrung seiner Tugenden dardurch angefrischet.

Indessen bekommt er Nachricht, daß sein Herr Vatter auß sonderbarer Gnad Gottes die Welt verlassen, und in einen geistlichen Orden getretten, solchen aber wider zuverlassen, sich entschlossen habe. Reysset also unverzüglich zuruck in Italien, gehet in dasselbe Closter, und beredet seinen Herrn Vattern in der Beständigkeit seines Berufss; welcher auch bald hierauf in seiner Gegenwart ganz bußfertig gestorben ist. Raumb ist das Gerücht außkommen, daß Romualdus sich in Italien befinde, hat sich eine so grosse Anzahl dahin begeben, umb sich seiner geistlichen Obsorg

zuunterwerffen, daß man einige neue Clöster aufrichten müste. Romuald regierte das zu Bagni, nit weit von Cassin; aber seine genaue Erforderung der Clösterlichen Disciplin fangte an einigen unvollkommenen Geistlichen schwarz zu fallen; und weilten sie seine immerwährende Ermahnungen und Bestrafungen, so er ihnen durch sein Exempel anthäte, für unerträglich hielten, haben sie ihn gar auß dem Clöster verstoffen. Solches unbilliges Verfahren aber schmerzte den heiligen Mann so sehr, daß er ihme vorgenommen, sich umb keine geistliche Seelen-Sorg mehr anzunehmen, sondern seinen Heyl allein abzuwarten. Aber Gott zeigte ihme gleich, daß ihm sein Vorhaben nit gefalle: dann als er sich zwar bey Commachio, von dannen über den Berg Apenninum begeben, und in einer kleinen Insul von Perea niedergelassen in Hoffnung alltags verborgen zuleben, ist er auß Befehl des Kayfers Ottonis des Dritten, und des Erz-Bischoffen von Ravenna gesucht, und auß Verlangen der Religiosen zu einem Abbt des Clösters zu Classis gesetzt worden. Allein hat es dise ihres Begehren bald gereuet, und weilten seine Regierung ihnen zu streng zuseyn beduncket: haben sie ihn bezwungen sein Ambt aufzugeben. Entzwischen hat er durch seine heilige Lehr vilen vornehmen

men

men Herren zur grossen Bekehrungen Gelegenheit gegeben, auß denen Graf von Oliban in das Closter auf den Berg Casino getretten, und mehr Adelige Nachfolger nach sich gezogen hat. Er hat die Stadt Sivoli bey dem Kayser wider in Gnaden gesetzt, auch disen beredet, daß er für seine Buß von Rom bis auf den Berg Gargano mit blossen Füßen zu St. Michael ein Wallfahrt angestellt, weilen er Crescentium den Raths-Herrn wider gegebenes Versprechen hinrichten lassen. Nach disen begab sich Romualdus nach Parenzo in Istria, allwo er ein Closter gestiftet, und sich darinn auf drey Jahr eingespehret gehalten. In diser Einsamkeit hat ihme Gott vil absonderliche Gnaden, unter anderen mit der Gaab der Weiffagung, und mit den vollkommenen Verstand der H. Schrift begnadet, wie auch mit einer so reichlichen Gaab der Zäher, daß er dessentwegen nit mehr öffentlich Mesß zulesen sich getraute: man hörete ihn hundertmahl in den Tag von der Göttlichen Liebe ganz eingenommen, aufschreyen: O mein süßer JESU! O Gott meines Herzens! O mein liebwerthister Heyland, Freud der Außermöhlten, Trost der reinen Seelen, süßister Jesu! der einzige Zweck meiner Begierden! Nach vollendtem drey Jahren müste

er diese seine süsse Ruhe verlassen, umb ein Closter zu Orvieto zustifften; und als er alldort verständiget worden von der Marter des heiligen Bonifacii seines Lehr-Jüngers, ein Apostel in Ruffien, hat er eine solche Begierd empfunden, sein Blut für Christum zuvergiessen, daß er sich entschlossen in Ungerland zureysen; empfieng auch zu diesem End eine Bulla von dem Päpstlichen Stuhl. Aber der Himmel hatte ihm ein anderes Creuz vorgesehen, und ihn zu einem Stifter eines neuen Ordens erwöhlt: schickte ihm also auf dem Weeg eine Kranckheit zu, umb seine Reys einzustellen, und nach Orvieto wider zuzuehren, weilen er aber von der Menge des Volcks, so täglich ihn zusehen ankame, überhäufft ware, hat er sich in ein Closter auf dem Berg Sytria begeben, allwo er eine erschrockliche Unbild mit Gedult übertragen, und dessentwegen vier ganze Monath in strenger Buß zugebracht. Unter der Übung dieser Gedult und Demuth hat er eine Auflegung über die Psalmen mit eigener Hand beschrieben, welches annoch zu Camaldoli aufbehalten wird.

Dieser Orden nahm den Anfang zu Camaldoli in dem Florentinischen Gebiet, in einem Thal des Bergs Alpeñini, an einem von aller Menschlichen Gemeinschaft entlegnen Orth.

Allda als er bey einem rauschenden Bächlein entschlaffen, sahe er in dem Traum eine Leyter von der Erden bis im Himmel, und seine Geistliche in einen weissen Kleyd hinauf steigen. Er verstunde gleich das darunter verborgne Geheimnuß, und wie er erwachet liesse er die enfrigste seiner Brüder zu sich ruffen, gabe ihnen eine weisse Kleydung, und neue Ordens-Sakungen: Also fangte diser heilige Orden an, und vermehrte sich im furzen, mit grossen Aufnahme der Kirchen Christi, welche von 600. Jahr her vil heilige Männer darauf empfangen.

Da der heilige Romuald vermerckte, daß sich sein Leben wolle enden, hat er sich in sein altes Closter zu Val de Castro begeben, allwo daß er sterben werde, er schon vor 20. Jahren vorgesagt. Allda bauete er ihme ein Zellen, sambt einer Capellen, in welcher er allein bis an das End zuleben sich entschlossen. Obwohlen sich seine Leibs-Schwachheiten täglich vermehrten, wolte er doch, von seinen Fasten und Strengheiten nichts nachlassen, auch sich keines Beths gebrauchen. In dem letzten Tag seines Lebens entliesse er von sich die zwey Ordens-Brüder, die ihme aufwarteten, mit Befehl, den folgenden Tag sich wider einzustellen. Dife aber giengen nit weiter,

weiter,

weiter, sondern warteten vor seiner Zell; Höreten wie er sich mit Gott durch eyfrig- ges Gebett, und Liebs = Seuffzer unter- hielte; augenblicklich aber wurde alles still; giengen also wider hinein, und fanden den Heiligen Mann ganz frisch ver- schyden.

Der seelige Petrus Damiani, welches 15. Jahr hernach sein Leben beschriben, gibt vor, der Heilige Romuald habe hundert und zwainzig Jahr gelebt. Fünff Jahr nach seinem Todt haben seine Jünger wegen der grossen und vilfältigen Wunderzeichen, so vor- und nach seinem Todt geschehen, von dem Päpstlichen Stuhl erhalten, daß sie haben auf seinen Grab, in welchen er so frisch und schön gefunden worden, als ob man ihn erst begraben hätte, einen Altar aufrichten können. Sein Fest aber hat man in der Kirchen angefangen zubegehen in dem Jahr 1032. den 19. Junii, an welchem Tag er verschyden. Weiln aber eben an diesem Tag das Fest der S. Gervasii und Prothasii einfallet, hat Pabst Ele- mens der Achte verordnet, daß selbes den 7. Hornung gehalten werde, welcher der Tag ist der Übersetzung seines S. Leichnams, welcher Anno 1466. das ist 434. Jahr nach der ersten Translation, noch ganz unver- seht gewesen.

Ge

## Gebett.

**W**ir bitten dich demüthig, O HErr, daß du uns durch die Vorbitt des heiligen Romuald des Abbtz, zu Gnaden aufnehmen wollest, auf daß wir Krafft seines Gebetts erlangen, was wir durch eigne Verdienst nit verhoffen können; durch unseren lieben HErrn JESUM Christum ꝛc.

## Epistel Eccl. 45.

**D**ieser ist Gott und den Menschen lieb gewesen: und seine Gedächtnuß ist im Segen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehret / und groß gemacht / daß ihn die Feinde haben fürchten müssen. Er hat auch durch seine Wort die ungeheure Wunder gestillet. Für dem Angesicht der Königen hat er ihn höchlich geehret: auch hat er ihm Befehl gegeben für seinem Volck / und hat ihm seine Herrlichkeit gezeigt. Durch seine Treu und Sanfftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß allem Fleisch erwöhlet / dann er hat ihn / und seine Stimm erhört / und hat ihn auch in die Wolcken geführt. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben / und das Gesetz des Lebens.

Jesus der Sohn Syrach / Urheber dieses Buchs / wie vermeldet worden / lobet in diesem Capitel Moysen / Aaron / und Phinees. Er fanget bey  
Moys:

Moyſes an / und rühmet ihn ſondere-  
 bar / daß er ſowohl bey **GOTT** / als  
 bey denen Menſchen beliebt ware /  
 und allzeit in mitte der erhaltenen Si-  
 gen / und gewürckten Wunderwerken  
 ein verwunderliche Sanftmuth behal-  
 ten habe. Die Kirchen eignet dieſes  
 Lob dem Heiligen Abbt zu / deſſen Ge-  
 dächtnuß ſie anheut begehret.

### Anmerckungen.

Gemeiniglich redet man in der Welt nur  
 von ſolchen Sachen die zum ſchmeicheln  
 dienen, die einen groſſen Glanz und Schein  
 von ſich geben, die die eigne Liebe, Hof-  
 fart, und Eytelkeit unterhalten. Von groſ-  
 ſen Herren geſchäzet, mächtige Freund  
 haben, und in all-üppigen Geſellſchaften  
 freundlichſt bewillkommet werden, diß ge-  
 fallt, diß bewunderet man. Hingegen  
 iſt die Tugend in geringen Anſehen, als  
 welche nit vil Geſchrey macht, und weilien  
 ſie zu wenig ſcheineth, wird ſie von denen  
 Welt-Kinderen weder nach Verdienſten  
 gepryſen, noch nach Billigkeit erkennet.  
 Unterdeſſen endiget ſich ihre zeitliche Glück-  
 ſeligkeit, der Todt rutschet herbey wie ein  
 kleines Stündlein, und wirffet die ſtolze  
 Sau

Saulen zu Boden. Mit dem Leben verschwindet ihre also gemeynete Glückseligkeit, so gar ihre Gedächtnuß wird aufgelöschet: Ehr-Beweisung, Ansehen, Hochschätzung, Lobspredung, alles wird mit ihnen unter die Erden verscharrret. Mit also gehet es zu bey jenen reinen unschuldig-Gott-liebenden Seelen, bey jenen Freunden des Göttlichen Bräutigams, bey jenen demüthigen, abgetödteten frommen Christen, deren die Welt nit würdig ware, so in Verachtung, Armuth, und Untertrückung ihre Tag zugebracht. Eben dise beschliessen das zeitliche Leben nur darumben, damit sie in der Glory ein Ewiges anfangen. Ihre Gedächtnuß wird geseegnet, und so gar ihre Gebein in hohen Ehren gehalten. Also wahr ist es, daß man denen Frommen endlich ihr Lob müsse sprechen, und fruhe, oder spatt der Jugend ihren Tribut abstatten. Wann man die Tugend der Frommen zu ihrer Lebs-Zeiten nit geprysen, so wird es nach dem Todt hundertfältig vergolten. Wer ist derjenige, den man nach dem Todt lobet, das ist, wo das Schmeichlen nichts mehr eintragt, nichts mehr von dem Verstorbenen zuförchten, kein Gewinn zuhoffen, wo man redet, wie man gedencket, und gedencket, wie man redet? Man preysset einen heiligen Ludovi-

dovi-

dovicum, einen heiligen Eduardum, einen  
 heiligen Henricum, man beweiset grosse Ehe  
 einem heiligen Liborio, einem armen Hir-  
 ten, die Gott geliebt, und von Gott  
 geliebt worden. Liebe Seel! sihe, das  
 seynd jene Männer, deren Gedächtnuß  
 von jedermann geprysen wird. Wird mir,  
 und dir einstens auch ein solches Glück wie-  
 derfahren? wird auch unsere Gedächtnuß  
 geseegnet seyn? Lasset uns das eigne Ge-  
 wissen zu Rath ziehen. Es bleibet schon  
 darbey, keiner erreichet seinen endlichen  
 Glücks-Zweck, der nit trachtet heilig zu-  
 werden, so durch den Glauben, und  
 Sanfftmuth geschehen muß. Der ge-  
 recht lebt durch den Glauben, und kan  
 man wohl sagen, daß die Sanfftmuth ein  
 grosses Kennzeichen des Lebens eines Ge-  
 rechten seye. Dife ist unabsonderlich von  
 der Demuth, und Abtödtung, ja auch  
 von der Unschuld; Dahero muß man sich  
 nit verwunderen, daß durch dife Tugend  
 meistentheils die Fürtrefflichkeit der Heili-  
 gen eben so künstlich, als lebhaft  
 entworffen werde.

— ( o ) —

Evans



alsdann Gehör=loß, und unempfindlich erzeiget. **S**ihe **O** **H**Erz, sagten die Apofft zu Christo, auf dein erstes Wort, auf dein ersten Gnaden=Strahl haben wir das Schiff, die Neß, die Elteren, die Freund, alles, was uns in der Welt lieb ware, verlassen, und seynd dir nachgefolget.

Mein Seel! wer alles verlasset, der nimmt nichts auß: das ist jene dapffere getreue Mitwürckung, jene Hurtigkeit des Gehorsams, die **G**ott das Herz abgewinnet. Der in Glaubens=Sachen zweifflet, glaubet nichts: der anstehet, und zweifflet, ob er sich befehren wolle, wird sich schwärzlich, oder gar nit befehren. Die gänzlich vollkommene Verlassung alles Zeitlichen, und die Uebergebung seiner selbst, verfertiget ein solches Brand=Opfer, so **G**ott über alle massen gefallet.

Unglückseelig, sage ich noch einmahl derjenige, welcher der Göttlichen Stimm nit schnellfertig gehorsamet, der sein Herz mit **G**ott, und denen Creaturen theilet. **G**ott ruffet, und man besinnet sich lang, man ziehet gleichsam zu Rath seine natürliche Zuneigung, seine Anmuthungen, sein Fleisch und Blut, sein eigne Lieb, von ihnen zuwischen, ob man die anerbottene Gnad annehmen, ob man **G**ott dienen solle. Dann was  
be

bedeutet anderst diser halbe Willen, dise unkräftige Begierden, dises langwürige Besinnen und Berathschlagen? **GOTT** redet mir zu tieffst in das Herz hinein, und ich weiß nit, ob ich ihm gehorsamen, ich stehe an, ob ich mich seiner Stimm ergeben solle. Schon vor einem Monath, vor sechs, und velleicht noch mehr Jahren, hat **GOTT** ein Opfer von dir begehret: was für eines? nit dein Haab und Gut, nicht dein eignes Leben, und wann er es auch begehrete: Ach soltest du es ihme abschlagen? Nun aber begehret er nur, du sollest ihme ein kleines Freudlein, ein geringe Zeit = Vertreibung, ein eytle Abschöllung von den jrdischen Schlachten, und Aufsopfern. Und du schlagest ihm ein so schlechte, schier nichts gültige Sach ab? und du wilst dem Göttlichen Befehl noch nit nachgeben? es ist dir noch nit im Laun ihme zugefallen? Begreiffe doch endlich, wie boßhafft solche Weigerung, wie unverantwortlich solche Unbild: da unterdessen **GOTT**, dem du disen Dienst, dise Lebens = Aenderung, dises kleine Opfer, und besser zureden, dises nichts abschlagest, eben derjenige ist, von dem du eine Gnad nach der anderen begehrest, umb Verzeihung deiner Verbrechen anhaltest, und insonderheit, daß du ihm seine eigne Güter

und Saaben täglich abschlagest. Laßet uns fein offenherzig bekennen, daß unsere Aufführung dem Glauben ganz zuwider, unchristlich, und ungerecht seye.

O HErr! wann werd ich die Augen eröffnen, meine Irr- und Abweeg zusehen, und einen billichen Schröcken zufassen, wegen meines erbärmlichen ruchlosen Leben, wann es nit gleich jetzt geschieht?

## II.

Betrachte, daß nit genug seye, die Band zerreißen, das Herz abschöllen, alles verlassen, und überwinden: Dann was wurde es helffen, sich zu der Abreyß fertig machen, wann kein guter Weegweiser vorhanden, oder wann man selber nit auf den Fuß nachfolget. Wir haben alles verlassen, sprachen die Apostel zu Christo, und seynd dir nachgefolget. Sihe, die Nachfolget hat sie umb den HErrn verdient gemacht; auf dise, wie es scheint, auf dise hat er seine Vergeltung gebauet, und ihnen gleichsam das Recht solche zu fordern, eingeliefert, da er ihnen sagte: Ihr meine Jünger, und Apostel, die ihr mir nachgefolget, werdet mit mir ganz Israhel richten: Und in Wahrheit, was wurde es nutzen, alles verlassen haben, und doch Christo nit nachfolgen. Dise Entblößung nimmet zwar hinweg  
die

Die Hindernuß nachzufolgen, aber nur die Nachfolg selbst bringet die standhaffte Tugend zuwegen.

Was könnten die Geistliche für einen heylsamern Unterricht haben, als eben diesen? hingegen wie sehr zubedauren wären selbe, wann sie nach sovil zerrissenen Banden, nach so grossen entrichteten Opfern zu End des Lebens = Lauff erfahren müsten, daß sie Christo nit nachgefolget? Könnten sie zu ihrem Göttlichen Heyland, und höchsten Richter vertraulich sprechen: Wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolget? und was wird es mit jenen werden, die keines mit Wahrheit werden sagen können, noch dörfen?

So seynd auch sehr wenig Menschen auf der Welt, die nit verbunden, vil Sachen IESU Christo zulieb zuverlassen; und gar keiner auß allen ist, dem nit unvermeydentlich obliget, sein Herz von unordentlicher Zuneigung alles dessen, was er besizet, abzuschöllen, wann er anderst ein Lehr = Jünger IESU Christi seyn will. Keiner ist, der nit schuldig, ihme selbst abzusagen: werden aber, frage ich widerumben, alle sagen können, daß sie IESU Christo nachgefolget.

IESU Christo nachfolgen, heisset sovil, als von Herzen demüthig seyn, ein reines,

unschuldiges, sanftmüthiges, liebreiches, und abgetödttes Leben führen, täglich sein Kreuz tragen, sich täglich überwinden, die eigne Liebe, sambt ihren Anmuthungen täglich unter die Sporen nehmen, denen Rāthen, und Grund-Satzungen IESU Christi nachfolgen, ab denen Grund-Regeln der Welt ein Abscheuen empfinden.

Wer will glauben, daß diese, oder jene geistliche Person IESU Christo nachfolge, so sich so wenig mortificiret, so schlauderisch in ihren Berichtungen, so unordentlich dahin lebet? wer will glauben, daß jener Mensch Christo IESU nachfolge, der so ehrgeizig, so fleischlich, so sinnlich, so zornmüthig? wer will glauben, daß jenes eytle Frauenzimmer Christo IESU nachfolge, welches die meiste Zeit vor dem Spiegel sisset, sich schmückt und zieret, ihre Lebens-Zag in Müßiggang, offtermahl in Gesellschaften und Wollüsten zubringet? wer will glauben, daß jenes so unandächtige Weibsbild IESU Christo nachfolge. Endlichen auf mich selbst zukommen, folge ich IESU Christo nach?

Wohl ein seltsame Sach! alle erwarten eine Belohnung, ob sie schon sehr wenig thun, was sie darumb zuthun verbunden. Alle wollen mit denen Apostlen fragen, was wirst du uns zum Lohn geben? und sehr wenig

wenig können mit ihnen in Wahrheit sprechen: Wir haben dir zulieb alles verlassen, und seynd dir nachgefolget. Dann wer ist, der nit in den Himmel verlanget, der nit begehret die Glory der Außertwöhltten zugenießen, und einen Antheil ihrer Vergeltung zuhaben? Aber auf was verlassen wir uns? auf was setzen wir unser Vertrauen?

Auf deine unendliche Verdienst, O Herr, auf dein Barmherzigkeit, auf dein Gürtigkeit: aber auch auf dein Wort und Exempel solle es sich steiffen. Süßister JESU, ist bishero mein Zuversicht, und Vertrauen falsch gewesen, wird es künfftighin ein warhafftes, vollkommenes Vertrauen seyn, weilen es Christlich, und vernünfftig seyn wird. Damit man befügte seye, ein Vergeltung zu fordern, muß man dir nothwendig nachahmen, und folgen. Eben das ist, so ich instünfftig vermittelst deiner Göttlichen Gnad, dero ich nit mehr widerstreben will, zuberwerckstelligen mich entschlossen habe.



## Andächtige Schuß = Gebetter den Tag hindurch.

**T**Rahe me post te, curremus in odorem  
unguentorum tuorum. *Cant. 1.*

Ziehe mich nach dir, O HErr, damit  
ich dir mit grossen Schritten nachfolge.

Hodie si vocem ejus audieritis, nolite  
obdurare corda vestra *Psalms. 94.*

Wann wir heut die Stimm des HErrns  
hören, lasset uns derselben ohne Verschub  
gehorsamen.

## Andachts = Übung.

1. **D**ie Begierden tödten den Faulen,  
sagt der weise Mann: Weilen sie  
mehr eingebildte, als warhaffte Begierden  
seynd. Man bildet sich ein jenes zu wol-  
len, so für gut und nothwendig erkennen  
wird: aber in der Wahrheit will man es  
nit, weilen man kein Hand darumb rührt,  
keinen Fuß beweget, selbiges zuerlangen.  
Gibe Acht, daß nit auch deine Begierd,  
die dir in der Betrachtung und Ablesung  
Geistlicher Bücher in dem Herzen auf-  
steigen, also beschaffen. Die warhaffte und  
kräftige Begierden ernähren die Seel weile  
sie ein Ursprung der guten Wercken: aber die  
se eingebildete vorbeystreichende Begierden,  
we-

weilen solche die Seel mit tausend leeren Vorsatz sich zubekehren, hinter das Licht führen, seynd sie ganz fruchtloß, und also zureden, die einzige Ursach, daß die Seel vor Hunger sterbe. In diesem Verstand ist die Höll voll der guten Begierden. Befridige dich nit mit dem blossen sagen: ja das ist wahr, nichts ist gemeiners, nichts unwidersprechlichers. Suche ernstlich nach, an wem dein Herz meistens gebunden, und ob du ernstlich deinem Haab und Gut aufgekündet, in jenem Verstand, wie es Christus **IESUS** nimmet, und von allen, die seine Jünger seyn wollen, unaufheblich erforderet, das ist, ob du bereit seyest, ehender alles aufzuopfern, was du kostbares, und liebes in der Welt besizest, als daß du **GOTT** mißfallest. So wisse, daß auch in diesem Stuck, wie in vilen anderen der Verstand von dem Willen betrogen werde. Man schmeichlet sich, als wäre man an kein zeitliches Gut gebunden, darneben ist man ein Sclav desselben. Die Beschwärmussen, die man fület in Bezahlung der Arbeiter, und der Hauß-Bedienten, in Heimstellung frembden Guts, in Entrichtung Gottseeliger Stiftungen, in Hülffleistung der Armen, durch mitgetheiltes Allmosen, beweisen kein rechte Absonderung von dem Zeitlichen. Bes

früge dich nit. Thue gleich jetzt, was du schon längstst soltest gethan haben. Die Geistliche seynd zu einer vollkommenen Aufhebung des irdischen verbunden, die nit in dem blossen Willen, sondern in dem Werck bestehet.

Schneyde noch anheut alles dasjenige von dem Herzen ab, was dir sonstens dein Gewissen beunruhigen, und dir einen kläglichen Proceß wird machen.

2. Dese Stuck = weiß gemachte Absonderung von dem Überfluß zeitlicher Dingen, muß sich allzeit bey der üblichen Sitten-Lehr befinden, dann es ist nit möglich, daß nit vil Überfluß bey disem so grossen Kleider-Pracht verhanden. Die Christliche Eingezogenheit findet vil Überflüssiges, darumb warte nit, biß dir ein Unglücks-Fall, biß dir das hohe Alter, oder so gar der Todt diß alles entziehe, sondern entrichte dises kleine Opfer mit gutem Willen. Es gibt wenig Menschen, die nit immerdar etwas finden abzuschneyden, oder zuerneuern, wofern sie lehrsame Jünger der Göttlichen Gnad seyn wollen. Wann du dann heut, liebe Seel! die Stimm Gottes hörest, gehorsame ihr getreulich, und verstocke nit dein Herz durch Weigerung, oder Verschiebung desjenigen, auf einen anderen Tag, was dir Gott heunt

heunt zubollziehen in dem Sinn eingi-  
bet.

Hodie si vocem ejus audieritis, nolite  
obdurare corda vestra. Psal. 95.

Wie wird es einstens diejenige reuen,  
die diß alles gelesen, und keinen Frucht dar-  
auf gezogen?

### Der achte Tag.

Der heilige Johannes von Mat-  
tha / Stifter des Ordens der heis-  
ligsten Dreyfaltigkeit von Erledigung  
der Gefangenen.

**D**er Heilige Johannes von Mattha  
ware ein Frankos, gebürtig von  
Facon in der Provence; ist auf  
die Welt kommen in dem Jahr 1160. sei-  
ne Eltern sowohl am Adel, als an denen  
Christlichen Tugenden fürtrefflich, tragten  
desto grössere Sorg ihn in aller Gotts-  
forcht aufzuerziehen, weilten er gleich nach  
seiner Geburt von der Frau Mutter der  
Himmels-Königin durch ein auerbäuli-  
ches Gelübd ist geopfert, und als eigen  
geschencket worden. Er ware sehr gelih-  
rig, und von einem gar guten Gemüth,  
und also zu der Tugend desto tauglicher:  
in

in seinen Gebärden liesse er nie nichts blitzen, so einem Adlichen und Christlichen Gemüth unanständig; derohalben weit von denen Kinderspielen, suchte er schon in seiner Kindheit sein Freud in denen Andachts-Übungen. Die Heitere seines Angesichts, die Annehmlichkeit seiner Sitten, und seine Aufrichtigkeit in allen Sachen, waren ein Spiegel seiner Unschuld: seine Liebe zu Gott, sein Mitleyden mit denen Bedürffigen, seine zarte Andacht zu der Jungfräulichen Mutter waren Vorbotten, der grossen Heiligkeit, zu welcher er gelangen sollte. Weil nun sein Herr Vater Euphemius von Matha, vermerckte, daß Johannes sowol einen leichten Verstand für Erlehnung der Wissenschaften, als ein zartes Gemüth zu der Andacht habe, hat er ihn nacher Aiy geschickt, allwo er neben denen freyen Künsten, auch die Adliche Ritterspil ergreifen sollte. Wie dann auch Johannes in beyden einen grossen Fortgang gemacht, theilte auch seine Zeit also auß, daß sowohl das Lehrnen, als die Tugend ihre tägliche Übungen gehabt haben. Das Recreations-Geld, so er von Haus empfieng, diente ihme zum Almosen für die Arme: sein gewöhnliche Recreation aber bestunde in Besüchung der Spitäler, in welchen er denen Krancken mit

mit aller Lieb aufwartete, insonderheit an denen Frauen-Tagen.

Nachdem er nach vollendten Studien zu Aix, nacher Hauß gekehret, entdeckte er seinen gottseeligen Eltern seine Begierd die Welt zubeurlauben, und in einer Einsame, nit weit von Faucon, Gott allein zudienen. Alldort brachte er die Zeit zu mit Betrachtung Göttlicher Dingen: weilen aber durch die vilfältige Besuchungen, so sein grosses Ansehen an sich zoge, seine gesuchte Lebens-Ruhe sehr verhinderte, entschlosse er sich das Vatterland zu verlassen, und reysete mit Genehmhaltung seiner Eltern nach Paris, studierte alldorten die Theologi, und erlangte darauf die Ehr des Doctor-Crans; wurde auch nit minder wegen seiner Tugend, als Wissenschafft also hochgeschätzt, daß man ihn den Priesterlichen Stand anzunehmen angehalten hat. Es schröckte ihn zwar Anfangs darvon ab die hohe Würde des auch denen Englen Ehrwürdigen Stands; müste aber den Befehl seiner Vorgesetzten Folge leisten; und hat Gott darin auch seinen Willen durch ein doppeltes Wunder bestättiget: dann als er zum Priester gewenhet, und ihme der Bischoff die Hand auflegte, ist ober seinem Haupt eine feurige Saulen gesehen worden. Zu der ersten Heil.

Heil. Mess aber, welche er in der Bischöflichen Capellen, in Beyseyn des Bischoffs Mauritz de Sully, der zwey Abbtten von St. Victor, und St. Genoseva, auch des Rectors der Academie gehalten, erschine ihm jenes wunderliche Gesicht, auß welchem er den Entwurff des neuen Ordens, dessen Stifter er werden soll, abgenommen. In Aufwandlung der Heil. Hostia sahe er einen Engel in Gestalt eines schönen Jünglings in weiß gekleydet, mit einem roth- und blauen Creuz auf dem Rock, sambt zwey Sclaven von verschiedener Religion an Ketten gefeslet, welche er scheinte miteinander verwechseln zuwöhlen: Er blibe ein zeitlang ganz verzucket, und bekennete hernach, was er gesehen. Auß welchen sowohl er, als die anwesende Prælaten geschlossen, Gott müsse ein grosses Werck mit ihm bevorhaben. Zu diesem dann sich zubereiten fasset er einen neuen Schluß, sich in die Einsame zugeben; und weil er gehört, daß nit weit von dem Marckt Gandelu in dem Bistum Meaux, in einem Wald ein heiliger Einsidler, Felix von Valois mit Nahmen, sich aufhielte, hat er sich dahin begeben, und zu ihm gesellet. Die Gleichheit ihrer Gebärden, ihrer Liebe zur Tugend, ihrer Neigung und Meynungen machte gleich ein  
ein

festes Band zwischen beyden, daß es wohl geschinen, Gott habe beyde zu Aufführung eines Zihl und Ends verordnet. Es ist nit außzusprechen, mit was Eysfer sie in Übung allerhand Tugenden in die Wette gestritten, ein jeder wolte es in der Leibs-Casteyung dem anderer bevorthun; ihr Wachen, Fasten und Betten ware fast unaußseßlich. Einmahls da sie bey einem Brunnen von der unendlichen Güte Gottes miteinander sprachen, nahete zu ihnen ein Hirsch, der in mitten seiner Gewychter ein Creuz truge, so dem jenen gleichte, welches der heilige Johannes in seiner ersten Mess an dem Kleyd des erscheinenden Engels gesehen; dieses Wunder bewegte ihn dem heiligen Felix das in gemeldter Mess gehabte Gesicht, und seine Meynung darüber zuentdecken: fasseten darauf beyde den Schluß, sich für die Erledigung der unter dem Mahometanischen Joch gefangenen Christen, Gott aufzuopfern.

Inzwischen vermehrte sich der Ruff dieser zwey heiligen Einsidlen in der ganzen Landschafft, und bey ihnen die Anzahl der neuen Geistlichen Jünger, welche unter so vornehmen Lehrmeistern grosse Schritt auf den Tugend-Weeg machten, und mit der Zeit das erste Convent aufmachten des Welt-berühmten heiligen Ordens, auß welchen

chen

chen sovil hochgelehrt = und heilige Männer  
bisher entsprossen, deren einziger Zweck  
ist die vollkommene Liebe des Neben-Men-  
schens.

Weilen dann der H. Johannes, und  
der H. Felix nit mehr zweiffleten, daß sie  
von Gott zur Erledigung der Glaubigen,  
welche in der grausamen Gefangenschafft  
der Mahometaner lagen, beruffen seynd,  
haben sie die Reys nach Rom angestel-  
let, darüber die Meynung des Pabsts zu  
vernehmen. Innocentius der Dritte, des  
me ihr Seelen = Eysen, und grosse Liebe  
gefiel, lobte ihr heiliges Vorhaben: indes  
me er aber sich darüber auch mit Gott  
berathschlagte, hatte er während der Heil.  
Messe, die er zu Laterano den 28. Januar.  
hielt, folgendes Gesicht: Er sahe einen  
Engel in weiß gekleydet, und mit eben je-  
nen Creuz bezeichnet, auch mit denen zwey  
Gefangnen, welche der heilige Johannes  
in seiner ersten Messe gesehen. Darauf er  
dann den Göttlichen Willen klar abge-  
nommen, und den neuen Orden besträtiget  
hat, mit diser Verordnung, daß die Or-  
dens = Genossene solten einen weissen Ha-  
bit tragen mit einem roth = und blauen  
Creuz auf der Brust; und wegen disen  
dreyfachen Farben Trinitarii genennet wer-  
den, oder Brüder des Ordens der hoch-  
heit

heiligsten Dreyfaltigkeit von Erledigung der Gefangenen: Den heiligen Joannem von Matha bestelte er zum General-Obern dieses Ordens, begnadete disen mit vielen Freyheiten; und schickte sie wider zuruck in Franckreich, in Hoffnung sie werden sich enfrig bearbeiten, denen gefangenen Christglaubigen hülffreiche Hand zuleisten.

Es ist nit zubeschreiben mit was Frolosken diser neue Orden ist allenthalben aufgenommen worden; und gleichwie er ein augenscheinliches Werck des Allerhöchsten ware, also hat er sich auch in Kürze sehr außgebreitet: man sahe dise zwey Männer nit anderst an als eingefleischte Engel, welche von Gott geschickt, und von der Liebe angetrieben, die grosse Menge der Christen auß der harten Dienstbarkeit der Unglaubigen zuerledigen. Philippus Augustus, König in Franckreich, ertheilte ihnen grosse Gnaden. Das erste Ordens-Haus, so noch heutiges Tags zusehen, baueten sie eben an dem Orth, so genannt wird der kalte Hirsch, allwo der Orden seinen Anfang genommen; mehrer aber an anderen Orthten; denen der heilige Johannes den heiligen Felix zu einem Obersteher gesetzt, er aber hat eine neue Keyß nach Rom gethan, allwo ihme der Pabst die

I. Th. Hor.                      M                      Kirch

Kirch und das Closter des heiligen Thomas de Formis, das Schiffel genant, eingeramet, in welchem er eine grosse Anzahl der Brüder unterhielte, und vornehme Apostolische Mönner auß ihnen machte.

Sein einziges Verlangen war in Africam zuschiffen, und alldort sich selbst für die gefangene Christen in die Gefangenschafft zugeben; aber der Pabst, der sich seines Raths in denen wichtigen Kirchens-Geschäften bediente, wolte ihn von Rom nit entlassen. Er schickte zwey der Seinigen in Maroco, welche alsobald 180. Christliche Slaven erledigten. Ein so glückseliger Ausgang entzündete seine Begierd nur mehrers, also, daß er schon an dem ware, die Reysß in Africa anzutreten: aber der heilige Kirchen-Vatter schickte ihn als einen Gesandten des Pabstlichen Stuhls zu dem König in Dalmatien, alldort wo er nit allein den ganzen Hof bekehret, die Sitten der Geistlichkeit in einen besseren Stand eingerichtet, sondern auch das ganze selbige Volck in dem Glauben bestättiget, und unter den Gehorsam des obristen Kirchen-Haupt gebracht hat. Und durch dises erzeigt, was ein frommer, und gottseeliger Botschaffter mit seiner Heiligkeit aufwürcken könne. Zur Belohnung so glücklicher Berrichtung, botte ihme der Pabst

Pabst den Cardinals-Hut an; aber Johannes wolte lieber in der Demuth leben, und seinen Beruff nachkommen, wie er dann auch die Erlaubnuß erhalten, seine schon längst verlangte Keyß in Africam anzustellen; Allda ist er kaum angelangt, so ware seine erste Mühe, den in denen Christlichen-Sclaven schon schier erloschenen wahren Glauben zuerwecken, und selbe darinn zu stärken; und weil er nichts anders wünschete, als durch die Marter das Leben zuenden, also scheuete er keine Gefahr; ware auch schon an dem, daß ihn die Unglaubige erwürgen solten. Einmahls fande man ihn auch in der Stadt Tunis, von Schlägen ganz erschöpffet, und in seinem Blut schwimmend, doch ganz frölich und wolgemuthet, weil er das Glück hatte für Christo etwas zuleyden: er sagte auch frey herauf, daß, wann er je der Marter nit würdig wäre, er nichts anders wünschete, als in der heydnischen Gefangenschafft zusterben. Allein der Himmel hatte andere Absehen mit ihme: Dann nach vilen aufgestandenen Ungemach machte sich unser Heilige mit allen Sclaven hinweg, und schiffte solche mit sich ein zum abfahren; Sihe, aber gleich auf dem Rücken folgte ihnen das Barbarische Voick nach, dringet in das Schiff hinein, nah-

men das Steuer = Ruder hinweg, zerbrachen den Mastbaum, zerrissen die Seegel, stossen das Schiff in das Meer, in gänzlicher Meynung, es werde solches bald vor den Gestatt zu Grund gehen. Johannes voll des Vertrauens auf Gott, hänget seinen, und seiner Brüdern Mäntel an statt der Seegel auf, ruffet den Herrn mit ihnen an, er wolle der Schiffmann seyn, steigt auf die Brucken des Schiffes mit dem Crucifix in der Hand, und übergibt sich der Göttlichen Fürsichtigkeit; schiffet also ganz glücklich fort, und langet in wenigen Tagen an dem Port zu Ostia an. Entzwischen nahme der Albigenser Irrthum also zu, daß er auch in Wälschland selbst sich aufzubreiten anfangete: welches Ubel zeitlich zuhemmen, der Pabst den heiligen Joannem von Matha zu einem Inquisitor bestellte, durch dessen Fleiß und Obsorg diser schädlichen Sucht weiter einzureissen, alle Weeg send verlesget worden.

Obwohlen die Africanische Reysen, wie auch das üble Tractament, so er von den Türcken erlitten, sambt seinen freiwilligen strengen Bußwercken seine Gesundheit völlig abgeschwächet haben, hat er doch seinen Orden zulieb die Mühe geaeben ganz Wälschland, Franckreich, und Spanien

nien

nien zudurchrensen, durch Erbauung neuer  
Eloster sein Institut zuerweiteren, und als  
lenenthalben durch Predigen und Lehren die  
Laster aufzureuten, und Christliche Sitten  
einzuführen. Er brachte auch auf eine  
neue Andacht durch ewige Anbettung der  
Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, umb denen  
drey heiligsten Gesponsen dardurch die  
Ehr zugeben, welche ihnen durch verschi-  
dene Kekerereyen abgenommen wurde. Er  
erledigte in Spanien eine grosse Anzahl  
der Glaubigen, welche vor langer Zeit von  
denen Saraceneren in die Sclaverey send  
weggeschleppt worden. Philippus Au-  
gustus, König in Franckreich, machte ihn  
zu seinem Theologo, zu seinem geistlichen  
Rath, und ersten Hof-Capellan, welche  
Titul noch heutiges Tags, auf Gnad des  
Königs, dem General dieses heiligen Or-  
dens verbleiben. Er erlangte auch zu Pa-  
ris die Capellen des Heil. Mathiern, und  
legte alldort das Fundament für ein für-  
treffliches Gebäu, eines der vornehmsten  
Eloster: darauf reysete er wider nacher  
Rom, wohin er von dem Pabst beruffen  
worden, und wo er den Lauff seines Lebens  
mit einem glorwürdigen Todt beschliessen  
solte. Die letzte zwey Jahr seines Lebens  
brachte er meistens zu in Besuchung und  
Tröstung der Gefangenen, und der Kran-

182 Der Heil. Johannes von Matha / 18.

Krancken, in Unterhaltung der Armen, und Nothleydenden; in Verkündigung des Wort Gottes mit einem ungläublichen Frucht der Zuhörenden; insonderheit predigt er öftters von der Nothwendigkeit der Buß, mit einem solchen Eysfer, daß vil grosse, und verwunderliche Befehrungen darauf erfolgt; dergleichen er auch durch seine geistliche Gespräch vilfältig vermög, weil man dem Geist, so auß ihm redete, fast unmöglich Widerstand thun kunte.

Die Strenghheit seines Lebens betreffend, kunte solche schier nit grösser seyn: vil Jahr aneinander war sein einzige Nahrung das Brod und Wasser; sein Fasten immerwehrend, gleich seinem Gebett, dem er beständig oblag.

Die allerseeligste Jungfrau Maria, dero er gleich in seiner Geburt, von seiner Frau Mutter ist verlobt worden, liebte er die Zeit seines Lebens nit anderst, als ein Kind seine Mutter, und wolte, daß sein ganzer Orden unter dero sonderbaren Schutz allezeit leben solte. Endlich nach unzählbaren aufgestandenen Mühewaltungen, voll der Verdienst, begabt mit der Gnad der Weissagung und Würckuna der Wunderwerck, von der Christlichen Liebe ganz verzehret, hat diser heilige Mann mitten unter seinen lieben Söhnen, denen er seinen wahren

Geist

Geist hinterlassen, seine unschuldige Seel ihrem Schöpffer aufgegeben den 21. Christmonath, in dem 1213. seines Alters in dem 61. 16. Jahr nach der Bestättigung seines heiligen Ordens. Seinen Leib hat man, mit Gutheissen Ihro Päbstlichen Heiligkeit Innocentii des Dritten, drey oder vier Monath lang in der Kirchen des heiligen Thomas offen stehen lassen, damit dem Hauffen=weiß zulauffenden Volck genug geschehe, und denen zahlreichen Miracklen, so darbey geschehen, der Lauff gelassen wurde.

Das Fest des heiligen Johannis von Matha, weilen es an dem Tag seines Hinscheidens, auf welchen die Gedächtnuß des heiligen Apostel Thomas fallet, nit kunte gehalten werden, ist Anfangs den 17. selben Monaths begangen worden: Hernach aber auß Anordnung Pabsts Innocentii des Eylfften, laut einer Bulla vom 30. Julii 1679. auf den 8. Febr. beständig gesetzt worden.

### Gebett.

**G**OTT, der du dich gewürdiget hast den Heiligen Johannem von Matha durch ein himmlisches Gesicht zu einem Stifter des Ordens der heiligsten

M 4

Drey

Dreyfaltigkeit von Erledigung, der unter der Saracener Gewalt gefangenen Christen, aufzueroehlen; wir bitten dich demüthiglich, daß du uns in Ansehung seiner grossen Verdiensten von deß Leibs und der Seelen Gefangenschaft erledigen wollest, durch unseren Herrn IESUM Christum 2c.

### Epistel Eccl. c. 31.

**S**elig ist derjenige / der unbefleckt gefunden ist / der auch den Gold nit nachgangen ist / noch seine Hoffnung auf Geld / und Schätze gesetzt hat: Wer ist diser? Wir wollen ihn loben. Dann er hat in seinem Leben wunderliche Ding ausgerichtet. Wer hierinnen bewäret / und vollkommen ist / der soll ewigen Ruhm haben. Der hat können übertretten / und hat gleichwohl nit übertretten: Er hat können Böses thun / und hats nit gethan: Darumb seynd seine Güter befestiget im Herrn / und die ganze Gemein der Heiligen wird seine Almosen verkündigen.

Die Kirchen eignet zu denen heiligen Beichtigeren / was der Heilige Geist in isem Capitel von jenen reichen bezeuget / welcher / weilten er Herr nit ein Slav seiner Schätzen war / sein Unschuld darbey erhalten / und die Reichthumen / das Gold und Silber

ber nur dahin gewidmet / damit er  
Gott getreuer dienen / und den Arz-  
men desto nachtrücker beybringen  
kunte.

### Anmerckungen.

Man seye in einem Stand wo man immer  
wölle, so ist die Unschuld und Reinigkeit  
der Sitten gleichsam das Fundament ei-  
ner warhafften Fürtrefflichkeit, so den Mens-  
chen glückselig machet: Dieses ist un-  
schwer zuschliessen auß der Verwirrung  
und Unruhe des Sünders. Es sagt zwar  
der Gottlose, daß er glückselig, und ruhig  
seye in dem Gewissen, & non erat pax.  
Und ware doch nit, wie der Göttliche Text  
bezeuget, weilen nur die Tugend dieses zuthun  
vermag. Es ist nit möglich, daß man gar  
zubeffrig die Reichthumen liebe, und Gott  
zugleich. Jederzeit ist das Herz bey sei-  
nem Schatz. Reich seyn, und sich auf die  
Reichthumen nit verlassen; reich seyn, und  
der Sinnlichkeit nit nachhängen; reich seyn,  
und sich der Demuth befeissen; reich  
seyn, und beynebens annehmlich, freund-  
lich, freygebig gegen den Armen seyn; im  
Ansehen, Pracht, und Herrlichkeit leben,  
aufferzoagen werden im Überfluß, und leib-  
lichen Bollüsten, in mitte vieler Hof-Leuths

M. S.

und

und Schmeichlern, und dennoch diejenige für glückselig halten, die bey der Welt verachtet, verfolgt, verschimpffet, die in Armuth leben, ist eines auß den grösten, und seltsamisten Miracklen. Quis est hic? & laudabimus, wo ist ein solcher? wir wollen ihm gebührendes Lob sprechen, weil sein Leben also zureden, ein Wunder des Glaubens, der Religion, und der Unschuld. Fürwahr ein seltsames Wesen! Alle bekennen, daß dieses Wunder ungemeyn, weil alle dafür halten, daß sich die Tugend, und die Liebe zu Reichthumen niemahlen miteinander betragen werden, und dennoch wer wünschet nit reich zu seyn? Sage an, liebe Seel! welche Anmuthung herrschet und reget sich mehrers? Keine kan sich so artlich verstellen, wie diese. Die Gefahr der Verdammnuß in denen Reichen, rühret nit allein auß dem, daß sie leichtlich und ungestrafft das Ubel würcken, sondern auch auß der Beschwernuß die sie haben kräftige Mittel der Besserung zufinden. Ihrer Sinnlichkeit gibt man nach, ihrer Naturs = Art schmeichlet man, man lobet so gar ihre Mänglen und Gebrechen, und wievil gibt es solche verzagte Seel = Sorger, die auß Furcht ihren Reich = Kinderen zumißfallen, ihnen schmeichlen, und die begangene Sünden  
ents

entschuldigen helfen, wo nit gar gutheis-  
sen. Findet man anjesso vil heilige Jo-  
hannes Baptistas, welche unerschrocken  
mit denen bekandten zwey Wörtlein auf-  
ziehen: Non licet. „ Es ist dir nit erlaubt?  
Oder mit dem Propheten. Væ, qui opu-  
lenti estis. Wehe euch Reichen, die ihr  
von jedermann beschencket werdet, die  
ihr in eurem Überfluß an keinen Armen  
gedencket, auf eure Schatz alles bauet. Es  
ist nit ohne, daß es Reiche, die fromm,  
die tugendsam seynd, absetze; die ihr  
Herz nit an die Reichthumen hefften: und  
dise seynd allein, denen Gott eigentlich ihr  
Haab und Gut bestättiget, da er unter-  
dessen die Güter der andern wie einen  
Feurs-Bliß verschwinden machet, weilen  
selbe entweder gar zu unmässig gesuchet,  
oder nit mit rechten Fug besessen worden.  
Gedencket eine Famili ihre Einkünfften zu-  
bestättigen, und zuvermehrten, theile sie  
reichlich den Armen mit. Glaube mir, lie-  
be Seel! die Reichen wenden nur allein gros-  
sen Unkosten auf, dardurch sich sehen zulaf-  
sen, und geehret zuwerden, und eben hier-  
durch machen sie sich zum öffteren nur mehr  
verächtlich. Was ist es hingegen für eine  
Ehr und Glück, Jesu Christo selbst in  
denen Armen können Guts thun!

Evans

## Evangelium Luc. c. 12.

**I**n der Zeit sprach der HErr Jesus zu seinen Jüngern: Eure Lenden sollen umbgürtet seyn/ und brennende Lichter in euren Händen/ und ihr sollt gleich seyn denen Menschen/ die da warten ihren HErrn/ wann er ausbrechen wird von der Hochzeit/ auf daß/ wann er kommt/ und anklopffet/ sie ihm bald aufthun. Seelig seynd die Knecht/ die der HErr/ wann er kommen wird/ wachend findet: Warlich sag ich euch: Er wird sich auffschürzen/ und wird sie zu Tisch setzen/ und vor ihnen gehen/ und ihnen dienen/ und so er kommt in der anderen Wacht/ und in der dritten Wacht/ und wird sie also finden/ seelig seynd diese Knecht. Das sollt ihr aber wissen/ wann ein Hauß Vatter wußt/ zu welcher Stund der Dieb komme/ so wachte er sonder Zweiffels/ und ließe sein Hauß nit durchgraben. So seyd ihr nun auch bereit/ dann des Menschen Sohn wird kommen zur Stund/ da ihr nit meynet.

## Betrachtung.

Von sonderbaren Beweg-Ursachen  
einer schnellen Bekehrung.

## I.

**B**etrachte, daß dem Lichte des Glaubens, dem Wohn so die Religion uns eingibt, und der gesunden Vernunft selbstens nichts mehrers entgegen gesetzt, als ein verweilte Bekehrung.

Ich

Ich erkenne, daß ich der Bekehrung  
 vonnöthen, und wolte auch nit ohne Be-  
 kehrung dahin in die Ewigkeit fahren. Ach!  
 der bloße Gedancken diser Gefahr und  
 Unheyls setzet mir das Herz in Furcht und  
 Schröcken: wie? sterben ohne Generals-  
 Beicht, ohne Heimstellung frembdes Guts,  
 ohne Versöhnung mit seinem Feind, ohne  
 Besserung des Lebens, in einer stäten Ge-  
 wonheit zusündigen! behüte mich GOTT  
 darvor, ich greiffe schon jetzt meinen Unter-  
 gang mit Händen. Was hab ich dann für  
 ein erkleckliche Ursach, meine Bekehrung  
 zuverschieben? wurde es villeicht gar zu  
 fruhe seyn? wurde ich zu fruhe meine Sün-  
 den bereuen, wann ichs gleich heut bereue-  
 te? wann ich gleich jetzt Buß thäte? wurde  
 ich zu fruhe der freyen aufgelaßenen Gott-  
 losigkeit urlaub geben? wurde ich zu fruhe  
 anfangen GOTT zulieben?

Auf was für eine Zeit verschieben wir  
 dann unsere Bekehrung? wenigist solten  
 wir Jahr und Tag bestimmen, umb zu  
 wissen, wann es uns recht Ernst seye. Al-  
 lein wer kan uns dises Tags und Jahrs  
 versichern? O Thorheit, die grösser nit  
 seyn könnte! sein Seel, und ewiges Heyl  
 durch einen ungewissiten Tag des Lebens  
 in Gefahr setzen! durch eine Zeit, die wir  
 wissen, daß sie nit in unserem Gewalt ist.

Aber

Aber seye es, daß sie in unserem Gewalt, so doch ein feckes Stück ist zuzulassen, was wird hernach geschehen? werden wir die Band leichter zerreißen, nachdem die selbe vermehret, und enger zusammen gezogen worden? werd ich mich kräftiger bereden lassen, daß mir die Befehring höchst nothwendig seye, als ich schon beredet worden? Ich gedencke wirklich daran, und ich will es nit thun: ob ich einen anderen Tag daran gedencfen werd, ist ein ungewisse Sach, und noch ungewisser, ob ich werde wollen? Ja ich habe Ursach über Ursach zu glauben, daß ich nit wollen werde, oder nur halb und halb.

Je länger wir warten, je mehr und größere Beschweruñen werden wir zu überwinden haben; massen die Übungen durch die Gewonheit erstarcken, die Unmuthungen wachsen mit dem Alter, die Beschweruñen sich von Tag zu Tag vermehren? warumben bereden wir uns dann, daß wir einstens leichter werden zubefehren seyn? Entweders bilden wir uns ein, daß wir der Befehring nit bedürffrig, oder gleich disen Augenblick müssen wir, da nemblich uns die Gnad Gottes antreibet, uns befehren.

Gütiger GOTT! wie wird es mich heut oder morgen, ja das ganze Leben  
hin

hindurch freuen, wann ich die Befehring  
keinen Augenblick mehr verschiebe. Frey-  
lich kan es seyn, daß gegenwärtiger Tag  
einen Tage des Heyls abgebe, an welchem  
ich mich vollkommen bekehre. An wem  
aber wird es ligen, daß es geschehe? Ach  
nur an mir: oder werd ich mein größtes  
Glück noch länger anfeinden, und mich  
zu meinem eignen Untergang verschwören?  
O HErr! du treibest mich, du setest nit  
auf, du bietest mir deine Gnad an. Wä-  
re es nit die höchste Unsinnigkeit, sich der-  
selben noch länger widersetzen?

## II.

Betrachte, wie diese Betrachtung dir so  
eben angemessen, wievil daran ligen, daß  
du der Gnad getreulich mitwürckest. Jezund  
hast du solche Mittel, dergleichen du vil-  
leicht nit mehr haben wirst. Die Bes-  
schwernüssen werden niemahlen weniger,  
noch enger, und kan seyn, daß du dich  
niemahlen in so glückseligen Umständen be-  
finden werdest. Du wirst niemahlen län-  
ger Zeit zuleben haben, und folgendes besser  
Buß können thun, als eben jetzt. Liebe  
Seel! getrauest du dir zusagen, daß du  
noch zuvil Zeit habest, dich zubekehren?  
jetzt bist du zwar würcklich wohltauf, aber  
es kan seyn, daß sich noch heut ein tödtli-  
che

che Kranckheit annelde, und dich in die Ewigkeit schicke: jetzt bist du der Gnad Gottes schier versicheret, dessen genugsambe Würckung = und Beweißthumen seynd, theils die Erkenntnuß, die du hast, theils diese Betrachtung, die du jetzt anstellst. Jetzt manglet es dir an dem guten Willen nit, dann bey sovilen heylsamen Nachdencken werdest du ja nit wollen, noch können in deinem unordentlich = aufgelassenen Leben fortfahren. Jetzt kanst du einen klugen und eyfrigen Seel-Sorger, einen guten Freund, ja hundert andere Hülfsmittel antreffen, die dir zu deiner Bekehrung helffen, welche du glaublich zu keiner anderen Zeit, an keinem anderen Orth mehr finden wirst, wann du selbe heut nit brauchest. Kanst du dir eine vernünfftige Ursach einbilden, oder ersinnen, die dich entschuldige von der hurtigen Bekehrung, oder auf eine andere Zeit solche zuverschieben verlaube? Jetzt befindest du dich in solchen Umständen, die für dich besser nit seyn könnten, alles ist zu deiner Bekehrung beförderlich, darumben wirst du dich ja hoffentlich allein nit widersehen?

Ich kan mich nit genug verwunderen, daß es sovil brauche, uns zubekehren, will sagen uns zubereden, daß wir uns der Gefahr ewiglich verdamet zuwerden, entziehen.

Alles

Alles redet, und prediget uns von der Befehrung. Sowohl der Glücks- als Unglücks- Stand, sowohl die Gesund- als Kranckheit, sowohl die Ehren, als die Verachtung geben uns einen starcken Antrib, die Befehrung vorzunehmen. Wie? Liebe Seel! der HErr überhäuffet mich mit seinen Gutthaten, und solle ich ihme noch länger mißfallen? Er thut mich durch unterschiedliche Zufall und Widerwärtig- keiten züchtigen, und werd ich noch fortfahren, ihne wider mich zuerzürnen? Ich bin frisch und gesund, warumb brauche ich dann nit die Gesundheit, als die beste und einzige Zeit, mein Seelen- Heyl kräfttig außzuwürcken? wann ich franck bin; warumb warte ich biß mich der Todt zur Buß zwinget? wird ich von jedermann ge- ehret, was ziehe ich mir dann durch die Sünd die ewige Beschämung auf den Hals? wird ich von der gesambten Welt verachtet, lasset uns dardurch heilig werden, so ist alles geschehen, was geschehen solle. Mein GOTT! was nuhet es ein Christ seyn? Vernunfft haben? wann wir anderst gedenccken, anderst reden, anderst leben?

Was hab ich zugewarten, O HErr, wann ich mich heut nit befehre? ich ware schon offft gesinnet, mein Leben zubesseren,

I. Th. Hor.

N

di-

dieses, oder jenes Band zu zerreißen, diese, oder jene nit gar Christliche Kurzkweilen zubeur-  
lauben, mich umb die Tugend anzuneh-  
men, dieses weiche und wollüstige Leben  
zu verlassen: jedoch aber waren bißhero alle  
solche Begierd und Vorhaben ganz frucht-  
los. Aber anjeko hoffe ich voll des Ver-  
trauens, auf deine unermessene Barmher-  
zigkeit, daß sie instänfftig würckend, und  
kräftig genug seyn werden.

### Andächtige Schuß- Gebetter den Tag hindurch.

**S**urgam, & ibo ad Patrem. Luc. 15.

Mein Gott! ohne einziges Besinnen  
kehre ich zu dir, als zu meinem Vater.  
Von diesem Augenblick an, will ich dein  
seyn, und dein verbleiben.

Dixi, nunc capi. Ps. 76.

Ich will biß auf Morgen nit warten  
mich zubekehren; gleich jetzt fang ich an,  
O mein Gott! ganz dein zuseyn.

### Andachts- Übung.

1. **E**s hat der verlorne Sohn nit eben-  
der sein gefährliches Elend erkennet,  
als er sich der Gnad ergeben. Diser ma-  
chet sich alsobald auf, und eylet dem Vate-  
ter

ter zu. Sihe liebe Seel! die Zurückkehr  
folget gleich auf das Vorhaben seiner Be-  
kehrung, auch die drey Weise auß Mor-  
genland haben fast nit ehender den Stern  
gesehen, als sie sich aufgemacht nacher  
Bethlehem zureysen: keiner auß disen hat  
sich vil berathschlaget, ob sie kommen wol-  
ten, und den Heyland anbetten. Liebe  
Seel! du erkennest anheut, wie nothwen-  
dig dir die Bekehrung seye? Ach warte nit  
biß Morgen, dich zubekehren: gibe dir selb-  
sten den Trost, daß sie noch vor Untergang  
der Sonnen geschehen seye. Die Be-  
kehrung des Herzens, so das ganze Haupt-  
weesen ist, kan man in einem Augenblick  
entrichten. Die äußerliche Bekehrung wird  
nit weit mehr entfernet, und dir nit schwer-  
lich seyn, wann einmahl die innerliche zu-  
gegen ist. Gestern hast du, so zureden,  
durch etliche kleine ingerathene Opfer den  
Grund-Riß eines besseren Lebens ange-  
fangen; erkenne dann heut auß deiner auß-  
serlichen Bekehrung, ob die innerliche auf-  
richtig gewesen. Verfertige ihn heutiges  
Tags mit Beystand der Göttlichen Gnad,  
welche dich ansporret, nit länger selbe zu-  
verschieben: wirffe dich derowegen nider  
vor einem Altar, oder deinem Crucifix-  
Bild: erwecke eine wahre Reu und Leid,  
daß du nit gar Christlich gelebet, schwöre

deinem Gott, eine aufrichtige unverfälschte Trennung: Bedencke dich auf die Erneuerung der Sitten, und setze dir ein neue Lebens- Art auf, die du förderhin beobachten sollest. Ist dir eine General-Beicht notwendig, warte nit darmit bis auf die Desterliche Zeit, fange noch heut an zuschreiben, ob du schon nit mehr, als zwey einzige Wort schreiben müstest. Verspriche Gott diese Person nit mehr anzuschauen, keinen Fuß mehr in dieses Haus zusehen, nit mehr diesem Schauspiel beizuwohnen. Verzeichne in einem kleinen geheimen Büchlein das heut der Tag deiner Befehring seye: verfüge dich mit dieser Meynung zur heiligen Mess, und erneuere bey der Aufwandlung deine zuvor erweckte Reue, sambt allen gemachten Vorsätzen. Sauge zu deinem Erlöser, daß du ein anderer verlohner Sohn, der zu seinem Vatter kehret, mit dem Sinn und Willen, selbigen nit mehr vor den Kopff zustossen, wohl aber die übrige Lebens-Zeit behänd, und genau in allem zugehorsamen. Etwelche verloben sich auf drey oder acht Tag mit gewissen Personen nit zureden, an diser Freud und Kurzweil keinen Theil zuhaben, bey diesen und jenen Gesellschafften sich nit einzufinden, dardurch ihr Vorhaben noch mehr zusteiffen, und kräftiger zumachen. Diese

Klein

Keine Christliche Andachts-Übungen seynd  
Der Beweissthum einer ernstlichen und auf-  
richtigen Bekehrung.

2. Welche aber (Gott seye darumb ge-  
dancket) kein solche hauptsächliche Grund-  
Bekehrung vonnöthen haben, bedarffen doch  
ein kleine Erneuerung in Gewissens-  
Sachen. Seye einer nur so tugendsam, so andäch-  
tig, als er will und kan, hat er allzeit vil  
Unvollkommenheiten zu verbessern, sich umb  
vil Tugenden zu bewerben, noch grösseren  
Fortgang zuschaffen. Forche nach, und  
mercke dir die vornehmste Stuck der Er-  
neuerung, die Gott von dir begehret. Wo  
und in wem hast du von deiner Schul-  
digkeit abgelassen? was für ein Tugends-  
Übung hast du verabsaumet? Sihe! was  
für eine Unmuthung sich am meisten in dei-  
nem Herzen rege? Was für ein Fehler,  
was für ein Unvollkommenheit zuverbesser-  
en? was dir für eine Tugend die noth-  
wendigste? Theile dise Bekehrung Stuck-  
weiß ab, erwöhle dir darinnen zwey oder  
Drey, auf die du sonderbare Aicht wirst  
haben, und lege dir selbst eine Buß auf,  
so oft du dich wider deinen gemachten  
Schluß verfällest. In dem hochwichtigen  
Geschafft des Heyls hanget alles an der  
Bewerckstellung. Dis alles recht und  
kräftig zumachen, fange ordentlich an, alle

198 Die h. Apollonia Jungfrau und Mart.  
Tag beyläuffig eine halbe Viertel-Stund  
ein sonderbare Erforschung anzustellen,  
über jene Fehler und Mängel, die dir am  
meisten zuschaffen geben, oder über jene Tug-  
gend, an der dir zum meisten liget. Die  
bequemiste Zeit zu solcher Erforschung ist ge-  
gen Mittag. Glaube mir, liebe Seel!  
du wirst wenig nützlichere Andachts-Ubun-  
gen finden, als eben diese.

---

Der neundte Tag.  
Die Heilige Apollonia Jung-  
frau und Martyrin.

**D**erwohlen die grosse Gunst, wel-  
che Philippus der Kayser gegen  
denen Christen verspühren hat las-  
sen, bey vilen die Meynung erwecket, als  
wäre er selbst ein Christ; so hat doch die  
Verfolgung der Christen zu Alexandria,  
welche sich noch unter seiner Regierung er-  
hebt, das Widerspil gezeigt; und ist ein  
Vorbott gewesen derjenigen, welche sich  
folgendes Jahr unter dem Kayser Decio  
durch das ganze Reich aufgebreytet hat.

Anno 248. nach Christi Geburt, sprengte  
ein der Zauber-Kunst erfahrner Weissager  
einige Keimen unter das Volck auß, in  
welchen er der Stadt Alexandria ein grosses  
Un-

Unglück betrohete, sofern nit alle Christen, als Feind der unsterblichen Göttern, hingerichtet wurden. Das einfältige Volck darvon beredet, oder bethöret, legte also bald gewalthätige Hand an, und lifferte vil der Christen auf die Fleischbanck. Also redet der heilige Dionysius Bischoff von Alexandria, welcher bezeuget, was er selbst gesehen; Diser armseelige Weissager, sagte er, hat alsobald die Heyden wider uns aufgerüglet, und durch seinen Aberglauben, welcher disen Volck angebohren ware, hat er in ihren Herzen das Feur der Wütereij angezündet; dises blinde und bethörte Volck glaubte disen Gottlosen, und folgete seinen wider uns gemachten Anschlägen, mithin sich wider uns aufgelehnet, und wider uns mit allerhand Grausamkeit wüteten; sie bildeten ihnen nemblich ein, es thäten ihren Göttern durch die grausame Verfolgung der Christen gebührenden Dienst, wann sie die Anbether deß wahren Gottes ihnen aufopferten.

Es sienge derohalben seine Wütereij an durch die Gefangenschafft eines heiligen alten Metrus, oder Meteranus genannt, welchen sie durchaus haben zwingen wollen wider die Heiligkeit unserer Religion zulästeren; Und weil diser heroische Christ es abgeschlagen, haben sie seinen Leib mit

Stecken erbärmlich abgeprüglet, die Augen aufgestochen, das Gesicht mit spitzigen Mos-Rohr durchstoichen, und endlich auß der Stadt geführt, allwo sie ihn versteiniget haben.

Alsdann haben sie ein heiliges Weibsbild Namen Quinta, oder Cointa, gefangen genommen, in dem Tempel ihres Abgotts geführt, sie alldorten zu der verfluchten Anbettung wollen zwingen; und weisen sie ein Abscheuen von diser Gottlosigkeit bezeigte, seynd sie zu einer noch größeren Grausamkeit veranlasset worden. Sie banden ihre Füße zusammen, und schleiffen sie durch die Stadt auf denen spitzigen Kieselsteinen. Mithin ware ihr ganzer Leib durch dise Schleiffung zerrissen, und durch schwarze Stecken-Streich noch darzu übel zugericht. Ihr Beständigkeit hat zwar die Henckersknecht in Verwunderung gezogen; aber die Grausamkeit, mit welcher sie entzündet waren, hat alles Mitleyden untertruckt: haben sie also an eben jenes Orth, wo der H. Metrus versteiniget worden, geführt, und gleiche Grausamkeit gegē sie geübt.

Unter denen Wunder = Wercken der Christlichen Beständigkeit gabe die heilige Apollonia, welche man an etlichen Orthten Apollinia nennet, ein Beyspil einer mehr als Menschlichen Starckmüthigkeit, dar  
über

über sich die Heyden selbst haben verwun-  
deren müssen. Dife ware eine sowohl wegen  
ihres Alters, als wegen ihres tugendsamen  
und auferbäulichen Lebens = Wandel in  
ganz Alexandria bekandte Jungfrau; ent-  
sprossen, wie einige wollen, von hochedlen  
Stammen, und von Jugend auf in Christ-  
lichen Glauben auferzogen, sie brachte ihre  
Zeit in Betten, Fasten, und anderen tu-  
gendlichen Wercken zu: wie sie dann weh-  
render gemeldter Verfolgung in ihrem  
Hauß eingeschlossen, sich den Himmel zu  
einem Schlacht=Opfer darbotte, und Tag  
und Nacht in dem Gebett verharrete, nit  
zweiffelnd, sie werde auch unter einer glück-  
seligen Zahl seyn, die ihme GOTT zu  
einem Opfer des wahren Glaubens auß-  
erwöhlt hat. Indeme nun die Abgötterer  
von dem Blut der Christen je mehr und  
mehr entzündet, die Christen = Häuser  
durchsuchten, blünderten, und in Brand  
stecketen, haben sie auch Apolloniam in ih-  
rer Behausung ergriffen, und solche desto  
grausamer zumarteren, sich entschlossen,  
in desto grösserer Hochschätzung sie bey dem  
ganzen Christlichen Volck ware. Anfangs  
also wurden ihr alle Zähn mit Kisel=Stein  
eingeschlagen, und das ganze Angesicht  
erbärmlich zerrissen. Und weilien die hei-  
lige Jungfrau unter diser Marter alle Frös-

N 5

liche

lichkeit erzeugte, wurden sie nur mehr ergrimmet, und wendeten alle Grausamkeit an, ihr heroisches Gemüth, und die Stärke ihres Glaubens zuschwächen. Allein, weder Betrohungen noch Versprechen, weder Geschänck, noch Peynlichkeiten konnten ihr Gemüth zu einer Unbeständigkeit vermögen; der Eyser für ihren Glauben machte alle Anschlag und Arglist ihrer Feind zu Schanden. Berathschlagten derohalben, sie durch das Feuer zuschröcken, nit zweiffelnd, ihren weiblichen Gemüth in einem schon betagten Alter alle Behershaftigkeit zubenehmen, wann man ihr vorhalten werde, sie lebendig zuverbrennen, sofern sie nit denen Göttern opfern solte. Sie wird also zu der Stadt hinaufgeführt, ein ungeheures Feuer wird angezündet, ihre Hand und Fuß werden zusammbunden, und ihr die freye Wahl gelassen, entweder Christum ihren Gott zulästeren, und den Beybrauch dem Abgott anzuzünden, oder selbst angebunden, und durch das Feuer verbrennet zuwerden.

Die heilige Apollonia, welche allezeit voll des heiligen Glaubens, und heimlichen Eysers der Göttlichen Liebe das Lob ihres liebsten Heylands zusingē, gewohnt war, erschrocke ab diser gottlosen Vorstellung, und weilten in ihr sich die Liebe zu ihrem Gott, wie auch

auch die Begierd ihr Leben ihme zu einem Schlacht-Opfer aufzuopfern, je mehr und mehr entzündete, gedachte auß einer absonderlichen Einsprechung des Himmels, der Grausamkeit ihrer Peynigern vorzukommen, umb ihnen zuzeigen, wie das einzige Wort ihrem Jesum zulästern, ihr beschwerlicher, als das Feuer selbst, und aller Marter fälle: begehrte also, man soll eine kurze Weil, als wolte sie sich darüber bedencken, ihr erlauben: Es werden ihr also die Band aufgelöset, und der völlige Leib in die Freyheit gesetzt: Sie aber versammlete ihr Gemüth durch das Gebett, richtete solches ganz inbrünstig zu Gott, daß er ihme belieben lassen wolle ein freywilliges Opfer ihres Lebens, welches sie ihme zuschlachten gesinnet: darauf voll des heiligen Vertrauens, und von der Göttlichen Liebe ganz entzündet, wagt einen Sprung, und wirfft sich selbst mitten in das Feuer, dardurch denen Heyden zuzeigen, daß die wahre Christen sich von keinen Tormenten schrocken lassen, sondern freywillig verlangen ihr Leben für ihren Glauben, und dem wahren Gott zulassen; schwinget also sich selbst in das Feuer, ist also in kurzer Zeit von denen Flammen verzehret worden.

Alle Anweefende, ab diser großmüthigen That ganz erstaunend, kunten nit begreifen,

fen,

fen, wie daß ein zarte Jungfrau solte begieriger seyn sich selbst in den Todt zuliffen, und ihr Leben freywillig denen Flammen zur Speiß zugeben, als sie waren selbe zuverbrennen. Was von ihrem Leib das Feuer nit verzehret hat, haben die Christen auß der Aschen herfür gesucht; insonderheit aber seynd ihre Zähne als ein großer Schatz der Heiligthümer in Ehren gehalten, und durch die Christenheit in verschiedene Kirchen außgetheilt worden: wie dann die tägliche Wunderzeichen, so damit geschehen, eine Prob seyn, sowohl des großen Vertrauens, welches die Christgläubige auf ihre Fürbitt haben, als der großen Verdiensten, so die heilige Jungfrau bey Gott hat; insonderheit aber zeigt sie sich als eine mächtige Fürsprecherin in den Zahn-Schmerzen, in welchen fast die ganze Christenheit die Zuflucht zu ihr nimmt. Finden sich auch verschiedene Gebett, so zu diesem End in einigen Orthen und Kirchen gebraucht werden, deren folgendes in einem uralten Cöllnischen Brevier eingetretet ist.

### Gebett.

**G**ott, umb dessen Liebe willen die heilige Apollonia Jungfrau und Martyrin, die Außschlagung ihrer Zähne mit so groß-

grosser Beständigkeit aufgestanden hat,  
 verleyhe, daß alle diejenige, welche um  
 ihr Vorbitt anhalten, von allen Haupt-  
 und Zahn-Schmerzen befreyet bleiben,  
 und nach diesem elenden Leben vermittelst  
 Deiner Gnad zu den ewigen Freuden gelang-  
 en mögen, durch Christum IESUM unsern  
 Herrn deinen Sohn, welcher mit dir,  
 und dem Heil. Geist als wahrer GOTT  
 lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

### Epistel Eccl. c. 51.

**G**ott dancke dir / O Herr König / und lob dich  
 Gott meinen Heyland: Deinem Nahmen  
 werde ich dancksagen / daß du bist mein Helfer /  
 und Beschirmer worden / und hast meinen Leib er-  
 lediget von Verderbung / von dem Strick der fals-  
 chen Zungen / und von den Leffzen die Lügen zu-  
 richten / und im Angesicht der Umstehenden bist  
 du mein Helfer worden / und hast mich errettet  
 nach der Menge der Barmherzigkeit deines Nah-  
 mens / von den Trüllenden bereit zu der Speiß /  
 auß denen Händen deren / die meiner Seelen nach-  
 stelleten / auß den Porten der Trübseeligkeiten / die  
 mich umgeben haben / und mitten im Feuer bin  
 ich nit erbiziget: auß der Tieffe der Höllen von ei-  
 ner unreinen Zungen / und von den lügenhaftigen  
 Reden / von den schalckhaftigen König / und von ei-  
 ner ungerechten Zungen. Mein Seel wird den  
 Herrn loben bis in den Todt; dann du reiffest  
 herauß die auß dich verharren / und erledigest sie von  
 dem Gewalt der Trübsal / Herr unser Gott.

Das

Das 51. zigte Capitel Ecclesiastici / woraus diese Epistel gezogen / ist eigentlich nur ein Gebett / oder Dancksagung / so Jesus der Sohn Sprach dem lieben Gott wegen gnädiger Errettung von allen Gefahren seines Heyls / entrichtet / ganz recht verordnet die Kirchen dieses Capitel zu Lob der heiligen Jungfrauen und Martyrinen.

### Anmerckungen.

Das Leben eines Christen sollte ein immerwährende Dancksagung seyn gegen dem Vater der Barmherzigkeit, alldieweil es ein lang-aneinander hangende Ketten ist von lauter empfangenen Gutthaten. Wo ist ein Gut, so wir von ihm nit empfangen, und nit noch ferners zugewarten haben? Unser Verstand ist gar zu schwach, so grosse Gutthatigkeit zufassen, und das Leben zu kurz, dieselbe nach schuldiger Danckbarkeit zu erkennen. So verlanget auch Gott von uns keine andere Erkenntnuß, als in seinem Dienst eine beständige Treu, ein beharrliche Liebe. Liebe Seel! wie haben wirs bishero erkannt? begreiffest du endlich, was für ein grosses Laster die Undanckbarkeit gegen Gott seye, der uns unaufhörlich

lich mit seinen Gutthaten bereichert, und ferners von ihm die Brunn-Quell aller Gutthaten nach dem Todt erwarten. Sollen wir nachlassen, unseren GOTT und Heyland zupreysen? O was Lob und Danckbarkeit erforderen dise zwey Titul, von einem jeden Menschen? Der HERR beschützet mein Leben, sagte einstens der Königliche Prophet David; dahero habe ich nichts zufürchten. O mein GOTT! du bist mein Beschützer worden, und ich fürchte mich, ich gib mich überwunden? Die mindiste Beschweruß haltet mich zuruck von dem Streit, und benimmet mir den Muth? Wir haben kein rechtes Vertrauen auf Gott, weilen uns abgeheth die Treu und Genaulichkeit in seinem Göttlichen Dienst. Dann das Vertrauen nimmet allzeit zu mit dem Eyser, und je grösser diser, je grösser auch jenes; dahero sich die Martyrer ab den grausamisten Peynen nit entsetzet, weilen kein Gleichheit, sagten sie, zwischen gegenwärtigen Leyden auf Erden, und nachfolgender Belohnung in dem Himmel. Wir wissen, fahrten sie weiters fort, mit dem heiligen Apostel Paulo, daß, wann der sterbliche Leib zu Staub und Aschen zerfallen wird, uns der HERR, welcher nit zulasset, daß ein Haar uns von dem Kopff ohne sein Vorwissen, falle, von dem ewigen

gen

gen Untergang erretten, und wider die vergifftete, verleumbderische Zungen bewahren wird. Die Gottlose haben leicht wider die Fromme zutoben, und ihr Ehr durch die erschrocklichste Verleumdungen zuverschwarzen, allein sollen sie sich dessen erinnern, was in dem Buch der Weisheit geschriben stehet, nemlich: Die Gerechte werden in dem Thal Josaphat glanzken wie die Sonnen, von einem unsterblichen Licht und Glory, sowohl dem Leib, als der Seelen nach durchtrungen, sie werden unter den Gottlosen hervor scheinen, welche alsdann erscheinen werden, nit anders, als ein dures Meer = Rohr, so alsobald solte eingescheret werden durch die Glory der Gerechten, welche als ein verzehrendes Feuer seyn wird für ihre Verfolger. Mein Gott! wie beherzt, wie unerschrocken befindet sich eine Seel, die dich liebet, und eyfrig bedienet; seytmahlen deine Göttliche Liebe alleinig alle Furcht benimmt, und eine warhaffte Großmüthigkeit einflößet. Der Herr hat mich in seinen Râthen unterrichtet, spricht der Psalmist. Er wachet zu meiner Erhaltung Psalm. 26. Wen hab ich zufürchten? Es haben mich meine Feind offft gesuchet zuverfolgen, sie haben mich wie die wilde Thier angefallen, aber endlichen sehen müssen, daß

Daß ihre Anschlag zu Wasser, und gezwungen worden, ihre Schwachheit zubekennen. Wann schon alle Feind auf einem Hauffen beysammen vor meinen Augen stünden, wurde ich mich darob nit entsetzen; wann sie mich schon von allen Seiten her angriffen, hoffte ich dannoch ihrer Meister zuwerden. Ich bin versicheret, sagt der Apostel, daß weder der Todt, noch das Leben, weder die Höhe noch die Tieffe, ja kein einzige Creatur mich wird Können absonderen von der Liebe Gottes, welche sich streiffet auf IESUM Christum. **Sihe, liebe Seel!** was für Gedancken und Reden führen die Gott = liebende Christen? wann werden einmahl die unsere darsen gleichen?

### Evangelium Math. c. 25.

**I**n der Zeit: sprach der Herr IESUS zu seinen Jüngern diese Gleichnuß: Das Himmelreich ist gleich zehen Jungfrauen / die ihre Ampfen nahmen / und giengen auß dem Bräutigam und der Braut entgegen: aber fünf unter ihnen waren thorrecht / und fünf waren weiß. Nun nahmen die thorrechte ihre Ampfen / aber sie nahmen nit Del mit ihnen / die Weisen aber nahmen Del in ihren Gefäßen / sambt ihren Ampfen. Da nun der Bräutigam etwas verzog / wurden sie alle schläffrig / und entschliefen / zu Mitternacht aber ward ein Geschrey: **Sihe der Bräutigam kommt / gehet auß ihm entgegen.**

1. Th. Hor.

D

gen.

gen. Da stunden die Jungfrauen alle auf / und rüf-  
feten zu ihre Aimplen / die thorrichten aber sprachen  
zu den weisen : Gebt uns von eurem Del / dann un-  
sere Aimplen löschen. Da antworteten die weise / und  
sprachen : Auf daß villeicht nit uns / und euch mangle /  
so gehet ehe hin zu denen / die es verkauffen / und  
kauffts euch. Und da sie hingiengen zu kauffen came  
der Bräutigam / und welche bereit waren / giengen  
mit ihm hinein zur Hochzeit / zuletzt kamen auch die  
andere Jungfrauen / und sprachen : HErr! HErr!  
thue uns auf. Er aber antwortet / und sprach :  
Warlich sage ich euch : Ich kenne euch nit. Darumb  
so wachet / dann ihr wisset weder den Tag noch die  
Stund.

## Betrachtung.

### Von dem falschen Vertrauen.

#### I.

**B**etrachte, daß keiner unter denen Ver-  
damhten seye, der nit gehofft ha-  
be, seelig zu werden. Dese Hoff-  
nung und Vertrauen haben auch die ver-  
ruchtiste Menschen. Wie man immer auf  
den Schrancken getretten, hoffet man dan-  
noch Zeit genug zu haben, widerumb auf  
den rechten Weeg zukommen, ob man schon  
von Tag zu Tag mehrers abweiche. Ein  
jeder schmeichlet sich das Glück zu haben,  
der Höll zuentrinnen, wiewohlen er alle  
Tag näher hinzugehet. Dises falsche Ver-  
trauen steiffet sich eigentlich auf die Forcht  
ewig

ewig unglückselig zuseyn. Liebe Seele! ist jemahlen ein Vertrauen, eine Hoffnung übler gegründet gewesen? nichts destoweniger solle sie diejenige seyn, welche das Gewissen beruhiget, und den nagenden Wurm stillt.

Kan man mit Wahrheit sagen, daß ein Mensch Ursach habe, sich vil auf die Barmherzigkeit Gottes zu verlassen, der denselben von Tag zu Tag mehr erzürnet? Kan man sagen, daß, je mehr man irzgehe, je näher man zu dem Zihl komme? Aber dem seye wie im wolle, ich fahre fort zuleben, wie ich bishero gelebet, und Gott dardurch zu mißfallen, es wird schon eine Zeit kommen, daß mir gelänglich seyn werde, ihme aufzuwarten; wie wohl ich nit versicheret, daß ich einstens werde Zeit haben, Buß zuthun, ligt doch wenig daran, ich will die Zeit, so ich jetzt hab, anwenden meinen Sünd und Lasten: dann es wird einstens der Tag kommen, an welchem ich mich der Stimm Gottes ergeben werde, es wird der Tag ankommen, da ich der Gnad weniger werde widerstreben. Sage aber an, wer wird uns denselben Tag versprechen können?

Es ist nit ohne, daß vil Leuth unversehens dahin sterben, aber ich hoffe einer auß denen zuseyn, die Weil genug haben,

sich durch ein langwürige Kranckheit zu dem Todt zubereiten. Es ist nit ohne, daß dergleichen Bekehrung sehr müßlich, dan noch hoffe ich, es werde die meine gewiß und sicher seyn: Es ist nit ohne, ein halbes Mirackul brauchet es, daß man sich ernstlich bekehre, nachdeme man in einer sündhafften Gewonheit veraltet, danoch hoffe ich, ein solches Mirackul werde mit mir geschehen. Und ob ich schon auch kein Ursach hätte zuhoffen, daß ich mich durch ein Mirackul bekehren werde; immassen meine Untreue, Verachtung, Halsstarrig- und Undanckbarkeit gegen GOTT, mich so großer Gnad unwürdig zuseyn, bezeugen, hoffe ich halt dannoch: und seye es endlich, daß die von mir mißbrauchte Gnaden meines GOTT und HERRNS mich ganz nit befügen auf seine Barmherzigkeit zubauen, bin ich doch derjenige, der darauf bauet. Liebe Seel! freylich hat uns GOTT nit zu unserem Untergang erschaffen, aber auch du must nit alles wagen, so dir den Hals brechen, und verdammen könnte. Wir müssen allesammtlich bekennen, daß jenes Vertrauen, jene Hoffnung, die sich nur auf dasjenige steiffet, durch welches sie geschwächet wird, ein nichtswerthiges Vertrauen, ein nichtsgültige Hoffnung seye. Also ist beschaffen das Vertrauen derjenigen,

gen, welche einstens Buß zuthun verhoffend, in der Sünd verharren, und eben darumben, weilen Gott gut ist, fortfahren böß zuseyn.

Mein Gott! ware ich nit auch bishero ein solcher? ich will, und muß mich einstens bekehren, warumb nit heut? warumb nit jekunder?

## II.

Betrachte, daß das eytle Vertrauen etwelcher Menschen, welche die Gütigkeit Gottes, ihne darmit zubeleydigen, gebrauchen, in Hoffnung, Gott werde sich allzeit gegen ihnen barmherzig erzeigen; daß, sprich ich, nit alleinig dieses Vertrauen ein falsches, und eytles seye: es ist auch das Vertrauen derjenigen, die sich auf gewisse vermeynte Tugenden verlassend, ihr ewiges Seelen-Heyl vernachlässigen, eben so übel gegründet.

Die Jungfrauen, die sich nit zu rechter Zeit mit Del versehen, waren gleichwohl Jungfrauen: sie verliessen sich auf ihre Liebe zur Keinigkeit, welche kostbare Tugend ihnen die Hoffnung gemacht, daß sie von dem Göttlichen Bräutigam gnädiglich werden empfangen werden: nur die Wachbarkeit gienge ihnen ab, mit dero man in den Weegen Gottes, und des Himmels ohne Unterlaß fortlauffen solle.

Sobald man ermüdet, fanget man an zuzuschlafen, und wer in dem Christlichen Leben schlummeret, wird gar eingeschläffert. Unglückseelig derjenige, den der HERR in einem so tieffen Schlaf antrifft! wann bey seiner Ankunfft die Lampen ausgelöschet! es ist kein Zeit mehr Del zukauffen, da er würcklich zubewillkommen ist. Hätten ihnen die thorrechte Jungfrauen, nit zuvor umb Del umbsehen, und dem Exempel der fünff anderen klugen nachfolgen sollen? Dese baueten nit also auf die Liebe zur Keinigkeit, daß sie ihnen nit auch zugleich für ihre Lampen sorgten: sie hüteten sich vor dem Schlummeren, auß Furcht gänzlich einzuschlaffen. Sie wacheten ohne Unterlaß, damit sie zu keiner Zeit unbereit überfallen wurden. Ihr Vertrauen auf GOTT ist vollkommen, und arbeitsam: Sie baueten zwar auf die Gütigkeit des Bräutigams: aber was thun sie nit selbigen zu Gefallen. Ein müßiges Vertrauen ist allzeit falsch und betrogen.

Man hat zwar nit gewisse Fehler: hat man aber gewisse Tugenden? Man ist zwar nit zu frey, frech, und verwegen: man ist aber entzwischen zu lau und kaltsinnig: man führet ein weiches wollüstiges Leben! Die eigne Liebe, und die Welt selbst schreiben vor, was wir in der Religion

ligion zuthun, oder zulassen haben. Es greiffet mancher mit Händen, daß er ein schlechter Christ seye; weilien die Andacht klein, der Glaube schwach, die Lieb schier ausgeloschen, und dennoch hoffen wir bey einer solchen Beschaffenheit? Lebet man nit in einer falschen Sicherheit, wann man in einer so beständigen Ewigkeit ruhig, und vergnüget lebet?

All unser Vertrauen solle sich steiffen auf die Barmherzigkeit Gottes: Das Leben und der Todt Jesu Christi sollen unsere Hoffnung aufmuntern: solle uns aber eben dieses Vertrauen saumseelig, und anckbar, und gottloß machen? Sehr vil unterlassen ihre Schuldigkeit, weigern sich Gott zugehorsamen, dienen ihme in Verdruff, und Unwillen, und dessen ungeachtet, darfsen sie ihnen versprechen aller seiner Guttathaten theilhaftig zuwerden. Sage an liebe Seel! wäre unser Vertrauen wohl gegründet, wann wir uns ein solche Freygebigkeit von einem Herrn, den wir immerdar beleidigen, versprechen?

Ach Herr! in dich seze ich mein Vertrauen, so aber in das künftig nit mehr falsch und vermessen seyn wird. Ich weiß, daß ich auf deine grundlose Barmherzigkeit allein bauen solle; aber ich will mir hinfüran den Zugang durch meine Bosheit

mit selbstem sperren. Ich weiß, daß ich  
bithero nichts zur Beförderung deiner Ehr  
und meines Seelen = Heyls ersprießliches  
gethan habe; dessentwegen setze ich mein  
Vertrauen auf deine Güte, auf deine  
Gnad; allein mache, daß von Stund an  
eine Würckung erfolge.

### Andächtige Schuß = Gebetter den Tag hindurch.

**T**unc non confundar, cum perspexero  
in omnibus mandatis tuis. Psal, 118.

Niemahlen wird mein Vertrauen besser  
gegründet seyn, als in einem vollkomme-  
nen Gehorsam gegen deinem Gesaß.

Spera in Domino, & fac bonitatem.  
Psal 36.

Verharre in der Tugend, und hoffe  
auf dem HErrn.

### Andachts-Ubung.

1. **E**mehr man von einem Fürsten Gna-  
den verhoffet, je mehr ist man besüß-  
sen, selbigem zugefallen. Die höchste Ver-  
achtung und Bosheit wäre es, wann man  
dem Fürsten suchte zumißfallen, da eben  
alles auf seine Gütigkeit bauete: also ist  
das falsche Vertrauen beschaffen. Mein  
Seel!

Seel! befindest du dich nit auch in solchem Stand? dein Gewissen schreyet schon lang umb eine Lebens-Neuerung, du verlangest nit zusterben, du sehest dann zuvor bekehret, andächtiger und vollkommner worden. Du verlassest dich auf die Güte, und Barmherzigkeit deines Gottes: nichts benimmet dir die Forcht deß unruhigen, und sündhafften Gewissens, als deine Hoffnung auf Gott: nichts hemmet den Berweiß eines undanckbaren, und nach so langer Zeit, anoch der Gnad widerseßlichen Herzens, als dein Vertrauen zu Gott. Aber haltet es Stand in mitte so viler Sünden, und Undanckbarkeiten? versichere du es wenigist von diesem Augenblick an: verspriche daß du wollest Christlicher leben. Du hoffest, Gott werde dir einstens die Gnad verlenhen, dise Band zuzerreißen; Nun sihe, gleich heut bietet er dir die Gnad an, ach schlage sie nit auß, und unterwirffe dich derselben. Entferne dich von disen Gelegenheiten, verlasse diese unchristliche Gesellschaften, wirffe kein Flug mehr auf jene Person, fliehe jene Fallstrick, meyde jene Gefahren. Durch die Herzens-Befehrung, und Entfernung deß sündhafften Gegenwurffs, brechen sich die stärckiste Band, also zureden, von sich selbst. Du hoffest durch die Göttliche Gnad einstens deinen Wandel zuerneue-

D 5                      ren,

ren, diese grobe Unvollkommenheiten zu bessern, diese Tugend zu erlangen, frömmere, auferbäulicher, und vollkommener zu werden. Eben jetzt bietet dir GOTT seine Hülff an, warumben wirst du nicht auch eben jetzt deine Erneuerung und Bekehrung anfangen? Bestimme, und schreibe zum wenigsten jetzt auf jene Punkten, welche von den heuntigen Tag an, das Absehen deines Eifers seyn sollten: und über diese stelle täglich vor dem Mittags Essen eine kleine Gewissens = Erforschung an. Die Wissenschaft des Heyls ist eine wirkende Wissenschaft, und alle wahrhaftige Andachts = Übung bestehen in der Abtheilung sonderbarer Stücken, daß man eine besondere Sünd nach der anderen bessere.

2. Die gemeine Wirkung eines falschen Vertrauens auf GOTT, seynd die Einschläfferung, und Unterlassung des Guten. Der Heilige Geist ermahnet uns, daß man sich fürchten solle wegen der sogar schon nachgelassenen Sünden. Diß wäre eine auß dem Grund = Sägungen des heiligen Ignatii Stiffers der Gesellschaft Jesu, daß man sich in schweren Unternehmungen auf GOTT mit einem vollkommenen Vertrauen verlassen müsse, als wann der Ausgang von oben herab miraculoser  
Weiß

Weiß solte erhalten werden, und daß man nichts destoweniger sich also zubearbeiten habe, damit es gerathe, als wann es einzig und allein an unserer Mitwürckung hänge. All dein Vertrauen solle auf- und in GOTT gesetzt werden. Aber befeisse dich, demselben ein getreue Erfüllung der Göttlichen Gebotten beyzugesehen. Mache allzeit den Anfang von dem heiligen Gebett, höre nit auf zubitten, und habe eine ungezweiffelte Hoffnung zuerlangen, was dir zur Beförderung deines Heyls am bequemlichsten seyn wird. Wilst du dein Leben recht anstellen, und erneueren? wilt du diese aufrührische Anmuthungen demmen? dieses Laster außreuten, bitte GOTT täglich darumb, angetrieben von einem steiffen Vertrauen gegen ihme; thue aber ein- und andere Abtödtung des Leibs, deinem Vertrauen, und Gebett hinzu. Hoc autem genus non ejicitur, nisi per orationem & Jejunium. Matth. 17.

Diese Gattung der Teufflen wird nur mit Betten und Fasten außgetrieben. Wilst du diese schon lange Zeit von GOTT begehrte Gnad erhalten, ruffe die Jungfrau Mariam an, durch eine besondere Andacht, empfangen öffters die heilige Sacramenten, besuche anheut selbst die Arme in deiner Pfarr, oder in den Spitällern, reiche ihne täglich

lich

lich ein kleines Almosen, und diß alles zu  
eben dißem Zihl und End.

---

Der zehende Tag.

Die Heilige Scholastica  
Jungfrau.

**D**ie heilige Scholastica, ein Schwester des heiligen Benedicti, auß einem der vornehmsten Häusern in Wälschland, ist gebohren nit weit von der Stadt Norcia in dem Herzogthum Spoletto in Umbria; Ihre Eltern haben sie, wie auch ihren Brudern nach langer Unfruchtbarkeit durch viles Gebett und Almosen von dem Himmel erhalten, als zwey schöne Liechter der Kirchen, und fürtrefflichen Bepspil der Geistlichen Vollkommenheit. Die Frau Mutter ein nit minder hochverständige, als gottseelige Matron, liesse ihr nichts mehr angelegen seyn, als ihre junge Tochter in aller Gottsforcht aufzuerziehen, wohl wissend, daß die erste Unterweisung ein Saamen seye, der die ganze Lebenszeit eingewurzlet bleibe, und biß in das Alter Frucht bringe; derohalben sie ihr absonderlich ein Hochschätzung des Christlichen Glaubens, die Verach-

Achtung aller Eitelkeiten, die Forcht des Sünd, und die Liebe zur Tugend tieff in das Herz eintruckte. Entgegen gaben die gute Neigungen, die fruhezeitige Andacht, die Eingezogenheit, und begieriges Gemüth die gute Lehren anzunehmen in Scholastica der Frau Mutter gnug zuverstehen, daß sie von Gott sonderbar außerkohrn, und zu einer Braut Christi verordnet seye. Dann in der Wahrheit, so lieffe Scholastica in ihrer Kindheit nichts kindisches verspühren, sondern zeigte ihr ganze Freud in Betten, Lehrnen, und Anhörung der heylsamen Unterrichtungen, so sie von der Frau Mutter empfienge. Sie wurde auß denen schönsten Jungfrauen ihrer Zeit gehalten: und weil sie zugleich von einem hohen Adel, und ergeblichen Reichthumen, so sie nach dem Todt ihrer Eltern, und ihres Bruders Welt-Beurlaubung ererbet, ist sie von unterschiedlichen grossen Herren zur Ehe begehrt worden, denen sie aber allen den Korb gegeben, weil sie sich von der ersten Jugend durch das Gelübd der Jungfrauschaft zu einer Braut Christi erkläret hatte. Und obwohl sie von einem lebhaftesten Geist, von holdseeligen Gebärden, von einem frölichen Humor, und ansprächigen Lebens-Art war, hat sie doch die Einsame mehr geliebt, als die Gesellschaften,  
und

und dessentwegen sich auch alles Geschmucks und Kleyder-Pracht völlig abgethan: Sie liesse ihr nemlichen gesagt seyn, was ihre Frau Mutter ihr über hundertmahl eingebunden, daß die öusserliche Kleyder-Zierden Menschen nit lobwürdig machen, sondern das grösste Lob, so eine Jungfrau erwerben könne, müsse von der Tugend, und Eingezogenheit herrühren.

Scholastica, also in der Gottsforcht sowohl unterrichtet, und so Christlich aufgezogen, machte mit der Zeit einen so grossen Fortgang auf den Weeg der Vollkommenheit, daß sie vor männlichen als ein Spiegel des gottseeligen Frauen-Geschlechts angesehen worden, und auch dessentwegen in grossen Ehren gehalten, weiln ihr Bruder durch seine heilige Lebens-Änderung, und seltsame Tugend-Übungen die Welt in grosse Verwunderung gesetzt hat: obwohlen sich darob niemand mehrer erbauet, als Scholastica selbst, welche hierauf veranlasset, bey sich selbst zubedencken angefangen, daß die Evangelische Vollkommenheit, darzu sich der heilige Benedictus begeben, von Christo alten Menschen aufgetragen seye, und daß ihr nit minder, als ihme oblige daß Heyl ihrer Seelen zuwürcken, und alle Mittel zuergreifen, die Heiligkeit zuerlangen. Des

erhalten sie ihr Haab und Gut unter die Armen außgetheilet, sich mit einer einkigen Magd begleitet, aufgemacht, ihren Brüdern aufzusuchen, diser hatte schon vor einigen Jahren, die Einöde von Sublaco verlassen, und sich auf dem Berg Cassino begeben; all dort nach zerstörten Götzen-Tempeln, und eingeführten wahren Glauben ein herrliches Closter gebauet, in welchem das Mönchische Leben ihren Anfang genommen, und sovil heilige Männer gelebt, von welchen die Kirchen Gottes erleuchtet, und der Himmel auf ewig erfüllet werden. Als nun der heilige Mann vernommen, daß seine Schwester ankommen, ist er ihr mit einigen seiner Religiosen entgegen gangen, auß Furcht, sie möchte die Schrancken überschreiten, die er den Weiblichen Geschlecht insgemein gemacht; und redete also mit ihr außser der Clausur. Es ist leicht zuerachten, was diese heilige, und von GOTT außgewählte Seelen für ein Gespräch miteinander werden geführt haben, in welchem eine der anderen die außserlesene Gnaden, die sie von GOTT empfangen, entdeckt, und anvertrauet haben, dann man wahrgenommen, daß wehrender ihrer Unterredung, sie beede von einem himmlischen Liecht bestrahlet, und umgeben worden, dardurch sie Zweiffels-  
ohne

ohne von Gott jene Erleuchtung empfangen, dardurch sie beyde ihren Beruff zur Beförderung vieler Seelen = Heyl werden erkennen haben; wie dann die heilige Scholastica dem heiligen Benedict bekennet, daß sie nit weit von ihme in einer Einöde ihr Leben zuzubringen gedencke, und darzu seine geistliche Anleitung verlange. Daren auch der heilige Mann, deme das Vorhaben seiner Schwester schon zuvor von dem Himmel geoffenbaret worden, eingewilliget, ihr sambt ihrer Magd eine Zellen gebauet, und schier eben jene Lebens = Regel vorgeschriben, welche er seinen geistlichen Brüdern gegeben hat. Ist auch nit lang angestanden, daß vil der Jungfrauen, von den Ruhm der Heiligkeit diser neuen Stifterin angelocket, sich zu ihr gesellet, und unter des heiligen Benedicti = Regel zuleben entschlossen haben; man kan muthmassen, wie groß die Einsamkeit, der Euffer, und die Strenge des Lebens deren Gesponsen Jesu Christi gewesen auß der unzählbaren Zahl deren heiligen Jungfrauen, welche dises wunderbarliche Institut dem Himmel gegeben hat: disen allen hat die heilige Scholastica, und ihre Gespännnen ein Modell auf Erden abgegeben. Ihr einzige Sorg ware, wie sie GOTT gefällig wandlen solten; und gleichsam alles  
Zeit =

Zeitliche vergessen, warteten sie fast Tag und Nacht dem Gebett ab: das immerwährende Stillschweigen, die strenge Fasten, die einfältige Wohnung, und schlechte Kleidung waren eine Prob sowohl ihrer Evangelischen Armuth, als eines bußfertigen Lebens. Und also hat diser vornehme und Weltberühmte Orden seinen Anfang genommen, welcher sich hernach in der Welt also aufgebreytet, daß man allein in Occident auf die 14000. Frauen-Clöster gezehlet, in welchen so vil Fürstliche und Hochadeliche Personen gelebt, und noch leben, welche nach dem Exempel der heiligen Scholastica das Creutz Christi allen hohen Glück und Ehren der Welt vorgezogen haben. Nachdem dann die Heil. Scholastica die Lebens-Reglen von ihrem heiligen Bruder empfangen, bemühetete sie sich nach allen Kräfte auch der Vollkommenheit zuerreichien; sie vermehretete von Tag zu Tag die Leibs-Strengheiten, gewöhnte sich einer immerwährenden Versammlung des Gemüths, bettete immerdar, und wachsete absonderlich die grosse Andacht und Vertrauen zu der seligsten Mutter Gottes; so sie schon von Kindheit an gewohnt hatte. Über alles nahme aber die Göttliche Liebe in ihrem Herzen also zu, daß sie dero Hiß kaum hat

I. Th. Hor. P mehr

mehr verbergen können. Obwohl sie Krafft ihrer Regel noch zu der Clausur nit verbunden ware, hat sie doch solche nur einmahl in dem Jahr verlassen, als sie den heiligen Benedict besucht, und ihme ihres, und der ihrigen Lebens-Rechenschaft gegeben; so zwar nit in dem Closter, inner dessen Umbcreyß zukommen, keinem Weibsbild erlaubt ware, sondern in einem nächst daran gelegnen Orth geschehen, in Begleitschafft seiner Mit-Brüder; wohin dann sie auch das letzte Jahr vor ihrem Todt kommen, und Benedictus nach langen geistlichen Gespräch, und Lob Gottes sie wider beurlauben wolte, hat sie durch ihr Gebett bey Gott erhalten, daß der Himmel das schöne Wetter alsobald in einen so hefftigen Regen, mit Blitz, Donner und Schauer vermischet, verändertet hat, daß der heilige Mann gezwungen worden sein Zuruckreyß einzustellen, und die geistliche Gespräch mit seiner heiligen Schwester noch länger fortzusetzen. Der heilige Gregorius, welcher dise Geschichte mit grösten Ruhm der heiligen Scholastica erzehlet, sagt, daß der Sieg dieses geistlichen Streits für diejenige außgeschlagen, welche eine vollkommnere, und stärckere Liebe Gottes gehabt. Drey Tag hernach ist sie in ihrer Zellen gottseeliglich verschieden,

schyden, ihres Alters in den 60. zigsten Jahr umb das Jahr 543. Und hat der H. Benedictus, welcher eben umb selbe Zeit dem innerlichen Gebett oblag, ihre Seel in Gestalt einer Tauben gesehen in den Himmel fliegen: Ihr heiliger Leichnam ist von denen Brüdern, nach dreytägiger gehaltenener Besingnuß in das Closter auf dem Berg Cassino gebracht, und eben in dem Grab beygelegt worden, welches der H. Benedictus ihme selbst gebauet hatte: In den 7. ten Jahr = Hundert aber nachdeme dieses vornehme Closter von denen Lombarden zerstörret worden, ist er auf Mans in der Landschafft Maine gebracht, und all dort lange Jahr in grossen Ehren gehalten worden; umb das Jahr 1562. eroberten die Hugonoten diese Stadt, verbrenneten alle Kirchen, tödteten die Geistliche, und mißbrauchten die Gott = geheiligte Geschier; raubeten was sie von Silber auch an denen heiligen Reliquien gefunden, und warffen solche hinweg: Als sie aber zu denen Gebeinen der heiligen Scholastica kommen, dieselbe zu verbrennen, hat sie ein solcher Schröcken überfallen, daß sie also von den Rauben nachgelassen, und sich in die Flucht begeben; ohne daß man die Ursach diser Forcht, und Flucht wuste; welche seltsame Begebenheit die Andacht zu der

Heiligen nit wenig in dem Volck vermehret hat.

### Gebett.

**G**OTT, der du bist unser Heyl, erhöre uns, auf daß gleichwie wir uns ab den Fest deiner Heil. Jungfrauen Scholastica erfreuen, wir auch daran den Eyfer einer wahren Andacht empfangen, durch Christum unsern HERN ic.

### Epistl 2. Cor. 10. und 11.

**S**iehe Brüder / wer sich rühmet / der rühme sich im HERN: dann nit der sich selbst lobet / ist bewärt / sondern den GOTT lobet. Wolte GOTT / daß ihr ein wenig übertruget von meiner Thorheit / jedoch vertraget mich / dann ich enffere umb euch mit dem Eyfer GOTTES. Dann ich hab euch vermählet dem einigen Mann Christo / als eine keusche Jungfrau fürzustellen.

Nachdem der heilige Paulus verstanden / daß es zu Corintho falsche Apostel abseze / so getauffte Juden gewesen / welche sich bemüheten / den heiligen Paulum bey denen Einfältigen zuverkleinern / die Spaltung noch mehr zubefördern / so sie in der Kirchen selbiger Stadt verursachet / sendete

dete ihnen der Apostel dieses andere Schreiben zu / worinnen er sich verpflichtet befande / mercklichen Beweißthum seines Apostolischen Ampts zu geben / dardurch denen falschen Berleumbderen das Maul zustopffen. Dieses ist Anno Christi 57. geschehen.

### Anmerckungen.

Liebe Seel! wessen sollen wir uns rühmen? was seynd wir? was haben wir, so uns nit Gelegenheit gibt, uns zudemüthigen? in dem Herzen einen verderbten Willen, in dem Verstand handgreiffliche Finsternuß, in dem Leib ein Brunn-Quell tausenderley Geyresten, eine solche Zuneigung zur Sünd, die gröffer nit seyn könnte: hingegen die höchste Beschwernuß das Böse zulassen, und das Gute zuwürcken. Ist das nit ein unerschöpflicher Grund der Armseeligkeiten? wessen solt sich dann übernehmen ein Hand-voll Staub und Aschen, fraget der Weise Mann Eccl. am 10. Nachdem uns GOTT auß dem Abgrund der Nichtigkeit heraufgezogen, was finden wir in unserem Herkommen, so unseres Hochmuth aufblasen solle? und wann wir uns noch genauer betrachten, wer ist der

jenige, der nit die größte Verachtung verdienet? Gütiger Gott, was kan der Mensch bey- und in sich befinden, so ihm schmeichlen dörfte? seine Anmuthungen quälen ihn, sein stolzer Geist peyniget ihn, sein eigne Lieb spottet seiner, in seinem eignen Herzen findet er eine schmerzliche Folter. So muß man auch die warhaffte Ehr nit suchen in dem Unterschid der Ständ, massen ja die Geburt, und der Todt der höchsten Welt-Hauptern, und verächtlichsten Steig-Bettlern so weit von einander nit unterschieden? beyde auß Laimb und Letten gestaltet, beyde zu Staub und Pulver verwesen. Liebe Seel! zeige mir etwas, dessen wir uns mit Warheit rühmen könten. Ist es etwañ der hohe Verstand, dessentwegen wir uns so vil einbilden, so vil auß uns machen? Ey wir bieten in disem Stuck noch lang das Wasser nit denen leydigen Teufflen: neben dem ist unser Verstand der Werckmeister unzählbarer sehr kunstreich = aufeinander und zusam gerichteten Gliedmassen des Leibs? Ach Gott! es brauchet mehr nit als einen einzigen Zufall, ein hitziges Fieberlein, die beste Vernunfft zuschwächen. Ist es das hohe Ansehen, die Hochschätzung, der Ueberfluß in Reichthumen, so bald in frembde Händ der lachenden Erben kommen werden? Ach Gott! alles dis

ses

fes Geprång, Pracht, und scheinbare Eytel-  
 keit seynd lauter frembde Titul, die keine ineri-  
 che Fürtrefflichkeit außmachen: und recht  
 gründlich von der Sach zureden, seynd die  
 Menschen nur auß den entlehnten Gut an-  
 sehnlich, reich, und groß. Wir speisen uns selb-  
 sten ab mit einem vorgeschukten Verdienst, so  
 nur eine Verblendung ist unserer eignen  
 Liebe, und Hochmuths. Wann wir auch  
 ein und andere vortreffliche Eigenschafft hät-  
 ten deß Leibs, oder der Seelen, wäre diß  
 eine genugsame Ursach zuprangen, und  
 sich zurühmen? was hast du, spricht der  
 Apostel, so du nit empfangen? hast du es  
 aber empfangen, warum ben proglest du  
 dich, als hättest du es nit empfangen? was  
 könte für ein fälschere Ehr erdacht werden  
 als jene, die man auß einer Sach ziehet,  
 die nit in uns ist, und die ganze Ewigkeit hin-  
 durch nit mehr seyn wird. Liebe Seel! wilst  
 du dich rühmen, so rühme dich in dem HERN,  
 das ist, schreibe ihm nit allein alle Ehr der  
 guten Wercken zu, die du vermög seiner  
 Göttlichen Gnad entrichtest, sondern be-  
 rede dich auch selbst, daß die wahre Ehr  
 blößlich von der Tugend entspringe: alle  
 andere, wie sie immer außsehen, und schei-  
 nen mögen, seynd nur ein eytle Einbil-  
 dung der Ehren: in dem rühme dich, daß  
 du GOTT dienest. Fürchte GOTT, sagt

Der weise Mann, und halte seine Gebott: Dann das ist die wahre Ehr, der wahre Verdienst, und in diesem bestehen wesentlich alle Menschen: es ist aber ein dumme Eytelkeit, sich selbst loben, es ist ein augenscheinlicher Beweis thum einer kleinen Fürtrefflichkeit, und noch kleineren Verstands. Fremdbes Lob ist fast eben so eytel, dann wo man schmeichlet, suchet man seinen eigenen Nutzen, und wo dieser gesucht wird, sihet man gern durch die Finger, neben dem, daß solches Lob sehr bald im Rauch aufgehet. Liebe Seel! nur so weit haben wir einen Verdienst, und verdienen ein Lob, als wir dem Göttlichen Angesicht gefällig seynd.

### Evangelium Matth. 25.

**I**n der Zeit: sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern diese Gleichnuß: Das Himmlereich ist gleich zehen Jungfrauen / die ihre Lampen nahmen / und giengen auß dem Bräutigam und der Braut entgegen aber fünff unter ihnen waren thöricht / und fünff waren weiß. Nun nahmen die thörichte ihre Lampen / aber sie nahmen nit Öl mit ihnen / die Weisen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen / sambt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam etwas verzog / wurden sie alle schläffrig / und entschieffen: zu Mitternacht aber ward ein Geschrey: Siehe der Bräutigam kommt / gehet auß ihm entgegen.

gen. Da stunden die Jungfrauen alle auf / und rü-  
steten zu ihre Ampfen / die thorechten aber sprachen  
zu den weisen : Gebt uns von eurem Del / dann un-  
sere Ampfen löschen. Da antworteten die weise / und  
sprachen : Auf daß villeicht nit uns / und euch mangle /  
so gehet ehe hin zu denen / die es verkauffen / und  
kauffts euch. Und da sie hingiengen zukauffen kame  
der Bräutigam / und welche bereit waren / giengen  
mit ihme hinein zur Hochzeit / zuletzt kamen auch die  
andere Jungfrauen / und sprachen : HErr ! HErr !  
thue uns auf. Er aber antwortet / und sprach :  
Wahrlich sage ich euch : Ich kenne euch nit. Darumb  
so wachet / dann ihr wisset weder den Tag noch die  
Stund.

## Betrachtung. Von der Reinigkeit.

### I.

**B**etrachte, daß das Himmelreich dar-  
umb denen Jungfrauen verglichen  
worden, damit alle Christen die  
höchste Nothwendigkeit erkennen, ein rei-  
nes Leben zuführen. Die Reinigkeit ist  
kein blosser Rath, sondern ein außdruckliches  
Gebott, ja man kan wohl sagen, daß sie  
gleichsam der Grund seye aller anderen Zu-  
genden. Die Liebe löschet auß, die De-  
muth und Andacht verschwinden, der Glau-  
ben wancket, wann die Reinigkeit abgehet.  
Sie gibt allen Tugenden einen neuen Glantz,

P 5

gleichs

gleichwie im Gegenspil die mindiste Masen der Seelen solche verfinsteret. Liebe Seel! fassst du die Nothwendig- und Fürtrefflichkeit diser unschätzbaren Tugend?

Wann du schon unendliche Schätz des Verdiensten und Gnaden gesammelt hättest, so gar Miracul würcktest, gehen doch alle mit dem Verlust der Keinigkeit zu Grund, mit diser schönen Tugend- Blum fallen auch die übrige zu Boden. Nur die reine Seelen gefallen Gott, durch die mindiste Mackel werden seine Augen verleset. Seelig, die eines reinen Herzens seynd, sagt der Welt- Heyland, dann sie werden Gott anschauen.

Allmosen geben, den Leib casteyen, können nit alle, aber rein zuseyn liget ob jedem Stand, Alter und Geschlecht. Mit allen Glaubigen ist die Gaaß der Keuschheit mitgetheilet worden, aber die Keinigkeit sollen alle Christen unvermeydentlich von Herzen lieben.

Es geduldet der Heyland, daß man ihn auf das äußeriste schmähe, verschwätze, als einen Verführer des Volcks, Gottes lästerer, und lasterhafften Menschē halte, daß man mit ihm als einem solchen auf das grausamiste verfare, wiewohlen er die Heiligkeit selbstē ware: aber umb die Ehr seiner Keinigkeit eyferte er dermassen, daß er nit

ge

gestattete, daß selbe von seinen Feinden im mindisten betastet wurde. Die reine Seelen umbfanget GOTT mit einer ungemeynen Zartigkeit, ihnen allein theilet er sich mit, und kan billich gesagt werden, daß er die Maß seiner Gnad nach Maß der vollkommenen Reinigkeit außzuthellen pflege, wie klar zusehen an dem geliebten Jünger Johannes, weilien er ein Engel-reine Jungfrau gewesen, wurde ihme vor allen anderen Apostlen, die sich bey dem letzten Abendmahl einfundeten, vergünstiget, in der Schooß, ja in dem Herzen selbstens seines Göttlichen Meisters Jesu Christi zuruhen.

Mein GOTE! wie erkennet man heut zu Tag den Werth einer so nothwendig-als seltsamen Tugend? weiß, und glaubt man, daß nichts unreines werde eingehen in das Reich der Himmlen?

Wisset ihr nit, sagt der Apostel, daß euer Leib ein Tempel seye des Heil. Geists, der in euch wohnet. Wann aber einer daher kommet, den Tempel Gottes zuschänden, wird ihne GOTT vertilgen, weilien der Tempel Gottes heilig, und ihr selbstens diser Tempel seyet. Ach HERZ! verstehet und glaubet man zu diesen Zeiten solche Sitten-Lehr? kommet man derselben nach? Entscheydet die Reinigkeit das Christliche

liche

liche von einem unchristlichen Leben? Mein Gott! verschaffe doch, daß auß dieser Anmerckung in mir hundertfältige Frucht erfolge. Lasse nit zu, daß sie mir zu meiner zeitlich- und ewigen Beschämung gereiche.

## II.

Betrachte, daß diese unvergleichliche Tugend eben so haiglich, als kostbar seye, und forderet von uns ebenso grossen Fleiß, als sie Hochschätzung verdienet. Die Keinigkeit ist ein Schatz, welchen wir, wie der heilige Paulus redet, in gebrechlichen Geschierren dahertragen, es ist umb einen einzigen Fehltritt zuthun, seynd diese Geschier gebrochen, und der Schatz verlohren. Was grosse Behutsamkeit wurde nit jener Mensch anwenden, welcher einen Schatz in gebrechlichen Geschierren trage, und noch darzu einen geschlipffrigen, harten, gähnen Weeg antretten müste. Eben so vorsichtig und behutsam sollen auch wir seyn.

Gleichwie keine Tugend so haiglich, also ist keine mehreren Gefahren unterworfen, keine wird von mehr Feinden bestritten, als die Keinigkeit. Es ist kaum ein Gegenwurff, kaum ein Unterredung, kaum ein Kurzweil, die uns nit der leydige Sathan

than zu einem Fallstrick leget. Wann wir nit stäts auf uns selbstn Aicht haben, nit alle Tritte beobachten, werden wir sovil Fäll, als Schritte thun: Dann unsere Sinn haben mit dem Feind gar zu gute Verständnuß, unser eignes Herz gibt einen Verräther ab, unser Geist empöret sich alle Augenblick. Durch schädliche Welt-Lufft verschwächet die Keinigkeit, wie durch das starcke Anhauchen die Blumen. So gar die Einsamkeit beschützet sie nit allezeit von der Gefahr, die Einöde und Wildnussen seynd nit allzeit sichere Befreyung. Wir tragen den Feind in unserem Busen, der uns zu verderben suchet. Wann wir nit stäts wachen, nit ohne Unterlaß betten, nit allzeit auf so vilfältige Gefahren mercken, den Feind nit schwächen durch Abtödtung der Sinnen, durch leibliche Strengheiten, nit neue Kräfte einholen, neue Waffen durch öfftern Gebrauch der heiligen Sacramenten ergreifen, von der Gefahr nit weit entfernen, nit einsam und eingezogen leben, so kan es anderst nit seyn, als daß wir dem Feind unterligen, und von ihme überwunden werden. Dises haben zugewarten diejenige, die sich obbemeldter Behutsamkeit und Waffen nit bedienen.

Ist es wohl möglich, liebe Seel! daß jene Welt-Kinder, welche alle Augenblick einen

einen

einen sehr vergiftten Luft ohne Vorsorg, und Bewahr = Mittel hineinschlucken, jene unmortificirte Menschen, die ihrer Sinnlichkeit keinen Abbruch thun, jene Leuth, die ihre Tag in Wollüsten, in Müßiggang zurucklegen, die sich zu einem unandächtigen, folgendes auch unchristlichen Wandel bekennen, die sich selten der heiligen Sacramenten theilhaftig machen, ist es möglich, daß sie rein und unschuldig leben? wann deme also wäre, hätte man sich so fast nit zuverwunderen, daß Daniel eine ganze Nacht unversehrt in der Löwen = Gruben gelegen, ohne daß er von den Löwen verschlucket worden: Daß die drey Israeltische Knaben in dem angezündten Feuer = Ofen, als wie in einem kühlen Blumen = Garten herumgangen, ohne daß sie einige Hiß, oder Schmerzen empfunden.

Ach HErr! wird man nur darumben in der Gefahr verstockt, damit man mit geringerer Forcht zu Grund gehe?

Lasse nit zu, mein Göttlicher Heyland, daß ich mich in dergleichen Unheyl stürze. Ich erkenne den Werth, und die Wichtigkeit diser haiglen Tugend, ich weiß, in was für grossen Gefahr sie stehen könne. Ich bin ernstlich entschlossen, alle Vorbehuftsamkeit zugebrauchen, damit ich nit in die Fallstrick meiner Feinden gerathe, vor allem  
aber

aber steiffe ich mich auf deine Gnad, umb  
die ich mit grossen Vertrauen bitte, und  
von deiner unendlichen Gütigkeit erwarte.

## Andächtige Schuß- Gebetter den Tag hindurch.

**C**or mundum crea in me DEUS, & Spi-  
ritum rectum innova in visceribus meis.

Pfal. 50.

O HErr! gibe mir jene Keinigheit deß  
Herzens, jene Aufrichtigkeit deß Geists,  
ohne welche ich dir nit gefallen kan.

Beati mundo corde, quoniam ipsi DEUM  
videbunt. Matth 5.

Seelig, die eines reinen Herzens seynd,  
dann sie werden Gott anschauen!

## Andachts = Übung.

1. **D**ie Keinigheit ist ein so haigle Zu-  
gend, daß sie nit lang in der Ge-  
fahr bestehen kan. Sie ist gern einsam,  
und wird von der Eingezogenheit bewah-  
ret, von der Mässigkeit gleichsam auf-  
zogen. Sie ist eine Lillien, welche nur in  
den Thälern wachset, jene Rosen, so die  
Dörner beschützen, jene köstliche Blum, so  
ab dem mindisten Anhauchen verwelchet.  
Wie behutsam, wie sorgfältig solle man  
dar-

dar-

darmit umgehen? Willst du dieses Schatzes nit beraubet werden, gibe dich nit in Gefahr. Die weltliche Zusammenrottungen, die wollüstige Geschäften, die ruchlose Schauspiel seynd die Welt = bekandte Meer = Schrosen, an welchen die Unschuld und Keinigkeit sich verstoffen, und zu Grund gehen. Dise Tugend eraltet niemahlen in denen weltlichen Zusammenkünfften, und lasset sich auch darinnen nit sehen, als wann sie zu verderben beginnet. Die Schamhaftigkeit und die Eingezogenheit seynd die Bollwerck der Keinigkeit. Der kleinste Fehler, den man wider dise Tugend begeht, setzet die Unschuld in grosse Gefahr. Verlangest du dise köstliche und haigle Tugend in ihrer Blühe zuerhalten, halte heiliglich folgende Gefas, 1. Sey eingezogen, auch mit Aengstigkeit des Gewissens, und nimme dich von diesem Gefas niemahlen unter keinem Vorwand auß, daß wann du etwann allein, oder bey anderen seyst, zu Haus, oder auf der öffentlichen Gassen, und Marckt dich befindest: so nimme alle Reglen einer außgemachten Eingezogenheit wohl in Acht. Man vermercket von dem seeligen Mloysio Gonzaga, daß er in der ersten Blühe seines Alters so haiglich mit diser Tugend, insonderheit bey dem Ankleiden umgangen, daß, wiewohl  
len

len er bey dem Aufstehen von grosser Dienerschaft bedienet wurde, ihme dannoch niemahlen keiner so gar den äussersten Theil des Fuß nit gesehen hat. 2. Was immer für neue Gebräuch anjeko den Keyenführern zum Nachtheil des Geists, und der Herzen der Welt-Kinder, hüte dich selber nachzufolgen, so die Christliche Suche im geringsten verlesen. Kein Weibsbild kan ohne Aergernuß mit entblöster Brust nit daherziehen: darumben erlaube es keiner: eben auch in deinem Hauß wäre es gefehlet, wann mans den Kindern gestattetete, unter dem Vorwand, daß sie noch jung seyend. Heisset diß nit selbe von der Wiegen an, zu der Unzucht gewöhnen? 3. Die Blöße in den Gemählern, seyend ein subtiles und heimliches Gift, so durch die Augen biß zu dem Herzen tringet. Gedulde kein solches Gemähl bey dir. Besichtige alle Contrafee, erforsche alle gemahlte Tassen, und solten sie auch sehr kostbar seyn, gleich von der fürnehmsten Hand des Künstlers herkommen, wirffe sie entweder in das Feuer, oder laß übermahlen ohnellinterlaß dasjenige, was der Ehrbarkeit kunte zuwider seyn. Anderst darffest du selbe weder für dich behalten, noch ohne Sünd einem guten Freund verehren. 4. Alle Bücher, die von der sinnlichen Liebe hand-

l. Th. Hor.                      D.                      len,

len, seynd nachtheilig. Gefährliche Liebs-  
Geschichten, Buhl = Brief, Romangen,  
zur Heilheit anreizende Dicht = Kunst, seynd  
geschworne Feind der keuschen Unschuld,  
Suche, und forsche sorgfältig nach, ob  
du bey dir in deinem Zimmer, in deinem  
Hauß nichts dergleichen findest, und seye  
es, daß es dir, oder einem anderen zugehöre,  
eyle darmit noch vor der Nacht dem Feuer  
zu. O gottlose Grausamkeit! durch an-  
dere Händ gehen lassen, was sie einstens  
ewig unglückselig machen solle.

2. Es ist aber nit genug, daß man  
alles, was der Keuschheit zuwider, auf die  
Seiten raume, sonderen man muß auch  
sorgfältig außarbeiten, was sie ernähret,  
und ganz vollkommen machet. 1. Mit  
denen diser Tugend entgegen gesetzten La-  
stern seynd gemeinlich die stolze Pfauen  
behaftet. Du meine Seel! seye sanfft  
und demüthig, so wirst du allzeit ein rei-  
nes Herz haben. 2. Die Keinigheit ist  
ein so vortreffliche, und allen Menschen ein  
so nothwendige Tugend, daß man sie oh-  
ne Unterlaß von GOTT begehren sol-  
te. Berrichte täglich ein sonderbares Ge-  
bett, diser Tugend habhafft zuwerden, als  
zum Exempel folgendes:

Keinister GOTT! gibe mir deine Gnad,  
dise köstliche Tugend mein Lebtag unver-  
fehrt

sehr zuerhalten. Mache, daß ich meine Einbildung also ordentlich einrichte, alle meine Sinn so sorgfältig bewahre, mich so ernstlich von aller Gelegenheit zusündigen entferne, ein so grosses Abscheyen trage ab allem deme, so meinen Leib und Seel verunreiniget, und endlich in diesem Stück so gewissenhaft seye, daß mir niemahlen nichts den Glantz diser heiligen Tugend verfinstern, vilweniger entziehen möge. 3. Trage eine sondere Andacht gegen der Königin der Jungfrauen, dann sie ist eine Mutter der Keinigkeit, und erhaltet unfehlbar denen jenigen diese hochschätzbare Tugend, welche die reine Unschuld des Herzens zärtiglich lieben, getreu bewahren, und ihr kindlich dienen.

---

 Der eylffte Tag.

## Die Gedächtnuß der Verstorbenen Christgläubigen.

**D**ie Liebe der Catholischen Kirchen, gegen denen Verstorbenen, ist denen Lebendigen allezeit ersprießlich, nit allein weilten dardurch wir uns vil Freund und Fürsprecher in dem Himmel machen, sondern auch weilten solche Andacht uns

D. 2

sehr

sehr fast von der Lieb der Welt abschöllet, als dero zergängliche Eitelkeiten wir nit leichter erkennen, als wann wir für die Verstorbne betten.

Nemblich die traurige Gedächtnuß deren, so uns geliebt, und von uns geliebet worden, nun aber die Welt verlassen; auf welche wir unser ganze Hoffnung gebauet, welche uns mit sovil Lustbarkeiten unterhalten, jetzt aber nit mehr leben, eröffnet unsere blinde Augen, daß wir erkennen, wie weit es gefehlt ist, wann wir unser ganzes Glück allein auf das Zeitliche setzen.

Wann wir gedenccken, mein Vatter, meine Mutter, die sich sovil bemühet haben mir ein reichliches Erbtheil zuhinterlassen, seynd nun todt, und das Gebett, so wir verrichten, gehört für sie. Wann wir gedenccken, diser junge Mensch, dise Jungfrau, die unser Augen-Trost waren, haben ihr Leben geendiget, und ruffen auß denen scharff-brennenden Flammen des Fegfeurs zu uns umb Hülf. Wann wir zu Gemüth führen so vil Christglaubige, welche gelebt haben, wie wir, eben in jenen Ehren-Stand, in jenen Ampt, in jenen Gesellschaften sich aufgehalten, eben in diser wohlgezierten Wohnung gelebt, wie wir, so fallt uns nothwendig ein, daß wir ihnen  
auch

auch in den Todt folgen, diese so kostbare Einrichtung, dieses Haus, diese Gesellschaften verlassen, daß wir von all unserm Glück und Glückseligkeit mit in das Grab nichts tragen werden, wie sie, und folgendes auch anderer Gebett und Vorbitt bey GOTT, gleich ihnen vonnöthen haben werden.

Betten für die Abgestorbenen, wie es scheint, könne niemand, der nit zugleich an den Todt gedencet; und weil diser Gedanken so kräftig ist, uns ein Geringschätzung von den zeitlichen Eitelkeiten, und Verdruß des sinnlichen Wollusts einzupflanzen, so ziehet das öftere Betten für die Verstorbene nothwendig grossen Nutzen nach sich. Man kan den Todt billich nennen das Grab der unordentlichen Anmuthungen, die Gedächtnuß des Todts aber, das beste Mittel darzu, dann wie sollen wohl dergleichen unordentliche Gemüths-Bewegungen uns beherrschen, wann wir sie als den Ursprung unsers Leyds und Trauens betrachten, wie sie dann uns in dem Sterbstündlein nit anders vorkommen werden, und werden uns auch verwunden, daß wirs einmahl anderst haben ansehen können? Fragen wir einen Sterbenden, ob in ihme noch regieren jene Ehrsucht, jene Hochschätzung von der Welt, jene Begierd sich zubereichen? jener Eyfer

feinen Nahmen und Stammen zuverewigen, die er in Lebs-Zeiten gehabt? ob wohl auch die Gedancken darvon ihme den mindisten Trost bringen? wann ihme beyfallt was er für ein mächtiger Herr gewesen, was grosse Güter und Reichthumen er besessen, vornehme Ehren-Stellen versehen, über andere geherrschet, und gute Täg in seinen Leben gehabt habe, so kommt ihme zugleich im Sinn: Solum mihi super est sepulchrum, daß nun der Todt ihm dessen allen beraubt, und ihme allein das Grab übrig seye: das vergangene Leben kommt ihme als ein Augenblick vor, und schrocket ihn die lange Ewigkeit, die ihme bevorstehet. Die stolze Palläst, an welche er alle seine Reichthumen gehänget, die edle Lust- und Feld-Häuser, in welchen er sovil freudige Stunden verzehret, kommen ihme vor als klare Spiegel der Eitelkeit: Das kostbare Hauß-Geräth, die schätzbare Geschmuck und Kleydungen, die zahlhaffte Bedienung, und was ihme nur zu seinen Lust gedienet, seynd nit mehr sein, sondern denen Erben: ihme bleibt nichts übrig als das Grab. An dises aber zudencken, ist alsdann zuspat, wann es Ernst wird, und man sich nit mehr zu den Todt bereiten kan. Aber in denen Lebs-Zeiten seynd dise Gedancken heylsam, unsere betrog-

trog-

erogne Meynung von allen Zeitlichen zu verbessern.

Wann es zum Sterben kommt, ist alles bitter, an was man gedencet; das Vergangene verursachet Leyd und Schmerzen, das Gegenwärtige Forcht und Angst, das Zukünfftige Schrocken und Verwirrung: man bereuet was man gewesen, aber gemeinlich zuspat: man wünschet gewesen zuseyn, wie man hätte sollen, ohne Frucht: man weynet, man beklagt, daß man so selten an diesem Stand gedencet; ist aber alles zuspat.

Frage jenen Cavalier, der vor der Thür der Ewigkeit stehet, was ihme jetzt nuze, daß er in solchem Ansehen vor der Welt, vor männiglichen wegen seiner Klugheit, Wissenschaft, Reichthum und Ehrenstand so hoch geschäzet worden? durch den Tode ist er jetzt unter den gemeinen Hauffen der Verstorbnen geworffen worden.

Frage jenes Frauenzimmer, welches jetzt in die Zügen greiffet, was sie jetzt habe von ihrer Schönheit, von ihren Geschmuck und Kleyder-Pracht; von ihren Aufwarterey- und Schmeichlereyen, von allen Sinnlichkeiten die sie genossen, indeme sie jetzt alles verlassen, und ein Speiß der Würmen werden muß? also verdunclet der Todts-Schatten den falschen Schein diser Welt.

Wer dann in den Lebens-Zeiten den Todt betrachtet, oder sihet alles Zeitliche schon jetzt mit jenen Augen an, mit welchen es ansehen wird in seinem Todt; der urtheilet schon jetzt darvon, was er alsdann darvon urtheilen wird, nemblich, daß alles ein zergängliche eytle Sach seye; und folgendts bereuet er schon jetzt seine Lieb, mit der er daran gebachen, bethauet seine Blindheit mit der er sich darumb so eyfrig beworben; mithin erlöschet in dem Gemüth alle Hochschätzung, alle Begierlichkeit zu denen sinnlichen Freuden, Ehren und Gütern dises Lebens.

Gedencke an den Todt, sagt der weisse Mann, so wirst du deine Unschuld erhalten, und ewiglich nit sündigen, gedencke an den Todt, so wirst du dich selbst nit mehr so thorrecht lieben, du wirst deine Rechten nit so hartnäckig behaubten, nit so hefftig umb den Vor-Sitz streiten, nit so eigennüßig den Gewinn nachtrachten, nit so rauh gegen deinen Nächsten dich erzeigen, nit so zärtlich deinen Leib halten, nit so wenig Christlich leben; gedencke an den Todt, so wirst du eingezogner, sanfftmüthiger, ehrbarer leben; die Gedächtnuß deß Todts wird alle Tugenden in dir erwecken, alle Laster abtöden.

Entzwischen wie wenig seynd, die daran gedencken! Und warumb? Zweifflet man velleicht, ob man sterben werde? oder ist man schon versicheret eines guten Todts? Es ist umb den Todt kein so geringe Sach, welche nit verdienet, daß man daran gedencke. An den Todt hanget die Ewigkeit: wenig sterben eines guten Todts, weil wenig an den Todt gedencken. Es ist nemlich die Gedächtnuß des Todts schröckbar, welche alle Freud verbitteret, und das Gemüth mit Traurigkeit erfüllet, dessentwegen fliehet man selbe sovil man kan. Aber warumb gedencket man an andere Sachen, die gleichfals uns einen Schröcken, und eine Forcht einjagen? Wer in Gefahr stehet sein Haab und Gut, seine Ehr, sein Leben zuverliehren, ist ja voll der Forcht und Schröcken; und danner noch an was dencket er mehr, was ligt ihm mehr in den Sinn, was kräncket ihn mehr, als eben diese Gefahr; es ist kein Stund des Tags, keine Gelegenheit daß er nit daran gedencket, darvon redet, Rath einhollet, und Hülff suchet: Und warumb schlaget er disen Gedanccken nit auß, wie den Gedanccken des Todts? An welchen ist ihme mehr gelegen? in dem daran das zeitliche, oder an dem, daran das ewige Gut hanget? Dann grosse Thorheit, und Unverstand der

jenigen, welche an den Todt nit gedenccken wollen, weilien sie ihn fürchten, sie wissen ja, daß es an ihnen allein gelegen, daß sie vermittelst der Göttlichen Gnad seelig sterben, einen trostreichen, und in den Augen Gottes kostbaren Todt haben? das beste Mittel aber hierzu, ist öftters an den Todt gedenccken. Oder wie kan man vermünfftig ein glückseeliges Lebens-End vermessen, wann man die ganze Zeit seines Lebens niemahl sich würdiget daran zudencken? Es ist dises ein rechter Betrug des bösen Feinds, daß wir uns von einem so heylsamem Gedancken abschrecken lassen. Wer recht glaubt daß er sterben werde, muß entweder im Hirn verrucket seyn, oder sich freywillig unglückseelig machen wollen, wann er den Gedancken vom Todt aufschlagt. Versicheret, wann wir in unseren Berathschlagungen, in unseren Vorhaben, in unseren Geschäften an den Todt gedenccken, wurden wir uns öftters der folgenden Reu entübrigen. Wir fürchten den Gedancken des Todts, weilien wir fürchten die Würckung, so auß einem so heylsamem Gedancken erfolget, solten wir öftters an den Todt gedenccken, wurden wir kein so eytles, frey- und außgelassenes Leben führen: wir wurden nit also begierig seyn auf das Spilen, auf  
das

das Geld, auf Vermehrung der zeitlichen Güter: nit mehr also verliebt in die Welt-Eitelkeiten, in das Tanzen, in die Gesellschaften, in alle Lustbarkeiten; wir wurden die Zeit besser anwenden zu dem Heyl unserer Seelen, und mehr beflissen seyn unser Leben zubesseren. Aber eben dises wollen wir; und darumb wollen wir nit an den Todt gedenccken, weilen wir nit wollen besser und frömmere werden. Dann an den Todt gedenccken, und sich nit besseren, ist eine Thorheit; an den Todt nit gedenccken auß Furcht man müsse sich beseren, ist eine Gottlosigkeit. **O GOTT!** was kan für ein grösseres Unglück seyn, als sterben, und niemahl an das Sterben gedencckt haben!

### Gebett.

**G**OTT du Erschaffer und Erlöser aller Christglaubigen, verlenhe denen Seelen deiner Diener und Dienerinnen Nachlassung aller ihrer Sünden, auf daß sie vermittelst des Gebetts deiner Kirchen dero Vergebung erlangen, wie sie es allzeit gewünschen haben, der du als wahrer GOTT lebest und regierest in alle Ewigkeit, Amen.

Epi

## Epistel Apocal. c. 14.

**I**ch hörte eine Stimm vom Himmel / die zu mir sprach: Schreibe / selig seynd die Todte / die in dem HERN sterben. Von nun an / spricht der Geist / daß sie ruhen / von ihrer vielsältigen Arbeit. Dann ihre Werke folgen ihnen nach.

Bekandt ist es / daß das Buch der heimlichen Offenbarung / jenes seye / worinnen Christus **JESUS** dem Heiligen Johanni vil Offenbarungen gethan hat in der Insul Patmos / wohin er in das Elend Glaubens halber ist gestossen worden / zu End der Regierung Domitiani / das ist / umb das Jahr **JESU** Christi 95. Dises Capitel / woraus dise Epistel genommen / streichet mit wenigen Worten das Lob derjenigen hervor / die in dem **HERN** durch einen heiligen Todt entschlaffen seynd.

## Anmerkungen.

Man möge leben in Ansehen und Reichtum, so befreyet uns nichts von denen Armseeüigkeiten des gegenwärtigen Lebens; weder das adeliche Herkommen, noch große

se

se Schatz, weder Güter, noch hohe Ehren-Stellen. Wir leben in einem Thab der Zäher, wo das Lachen nur ein verstelltes Weesen, und nit von Herzen gehet. Der Außspruch, so die Menschen zur Müheseeligkeit verdammet, ist allgemein, darumben niemand darvon außgenommen, er seye was Stands, was Alters er wolle. Man weynet, ehe man, also zureden, fähig ist, einen Bluts-Tropffen zuvergiesen, der Verdruß und Widerwillen werden in uns selbstem gebohren, und auferzogen. Mit allzeit seynd die Müheseeligkeiten des Leibs die beschwerlichste, sondern vilmehr des Geists und des Herzens, weilen sie unsichtbar: die innerliche Creuß trucken schmerzlicher, als die äußerliche: und weynet man niemahlen bitterer, als wann man in der Stille weynet: es fließet ein Zäher nach den anderen über die Wangen herunter, von der Wiegen an, und hören so gar da man auf König- und Kayserlichen Thron siket, nit auf. Weit frölicher ist der Mensch, da der Leib zuleyden hat, als da der Geist beunruhiget wird: der Leib kan doch zuweilen verschnauffen, aber die Sorgen, der Widerwillen, die Bitterkeiten des Herzens, so von denen Anmuthungen herrühren, geben weder Rast noch Ruhe. Da sihe die Beschaffenheit der  
Men

Menschen auf Erden, entweder leibliche Müheseligkeiten, oder innerliche Plagen, und oft beyde zugleich. Wir müssen auf diser Welt keine Ruhe erwarten. Glückselig derjenige, dem das Herz sagt, daß er nach langer Müheverwaltung ruhen könne: Nur in dem anderen Leben ist die Freud vollkommen, die Ruhe, süß und beständig. Mercke aber, liebe Seel! daß durch diese Ruhe die gute Werck vergolten werden, und nur denen, die in dem HERN entschlaffen, gesagt werde, ruhet nach eurer Mühe und Arbeit. Was grosser Unterschied des Stands! beyde sterben, der Gerechte und der Gottlose, beyde führten ein mühesames Leben, aber auf der Gerechten Müheverwaltung ist die ewige Ruhe gefolget. Da hingegen die Arbeit, Schweiß, und Sorgen der Gottlosen von einer ewigen Peyn beschlossen wird. Da weynen und trauren sie, dorten brinnen sie ewiglich in einer unaufhörlichen Raserey, Verzweiflung, und Griefgrammen. Glückselig, und übergluckselig, die in dem HERN entschlaffen! Mein GOTT! wie gedultig ist der Todt der Gerechten? wie eyfrig solle man darnach trachten? Ein solcher Todt (wann man gründlich von der Sach reden will) ist das End aller Müheseligkeiten, der Anfang einer  
 fatts

sattfamen, unverfälschten, ewigen Freud. Alle Menschen befinden sich in dem Renn-Platz der Ewigkeit zu, aber wenig lassen sich anfechten, was sie einstens für ein Ziel erreichen, die Höll, oder den Himmel: unterdessen ist der Lauff sehr mühsam. Liebe Seel! wird uns das Gewissen einer süßen Ruhe nach demselben vertrösten? Wir wollen unsere Werck darumb zu Rath ziehen. Glückseelig, die sich umb den Himmel bearbeitet, glückseelig, die in der Einsamkeit, in Versammlung des Gemüths, in gottseeligen außerbäulichen Übungen gelebt, glückseelig, die jene Gefahr = volle Gesellschaft verlassen, oder gar verworffen, glückseelig, die ihre Tag in dem Dienst Gottes, in heiligen Bußwercken zugebracht, lasset uns zu Lebs-Zeiten uns dapffer umb den Himmel bearbeiten, dann in der Ewigkeit werden wir zur Genügen aufrasten können.

### Evangelium Johan. c. 16.

**I**n der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Schaa-  
ren der Juden: Ich bin das lebendige Brod/  
der ich von Himmel herab kommen bin. Wer von  
diesem Brod essen wird / der wird leben in Ewigkeit:  
und das Brod das ich geben werde / ist mein Fleisch  
für das Leben der Welt. Da zankten die Juden  
untereinander / und sprachen: Wie kan uns diser  
sein

sein Fleisch zuessen geben? Da sprach Jesus zu ihnen: Warlich / warlich sag ich euch / es seye dann / daß ihr das Fleisch des Menschens Sohn esset / und sein Blut trincket / sonst werdet ihr das Leben in euch nit haben. Wer mein Fleisch isset / und trincket mein Blut / der hat das ewige Leben: und ich will ihn widerumb auferwecken am jüngsten Tag.

## Betrachtung.

### Von der ungewissen Todts- Stund.

#### I.

**B**etrachte, daß wir gewiß sterben werden. Aber wann? Frühe oder spatt? Das wissen wir nicht. An dem allein lasset sich nit zweiffeln, daß der heutige Tag velleicht der letzte seye: daß man allzeit früher sterbe, als man sich eingebildet. Daß des Menschens Sohn kommen werde zu einer Stund, an der man ihn zum wenigsten erwartet. Seye man so sorgfältig als man wolle, wird man doch allzeit überfallen. Was wird erst geschehen, wann man ganz sorglos ist?

Wenig Gattungen des Todts gibt es, die nit unversehen, und keine ist, die nit gäh, und dem Sterbenden zu frühe komme. Wie es scheint, hilfft alles zusammen, die Sterbende zubethören, und er will

will selbstn bethöret werden. Wen hast du sehen sterben, der nit wenigist noch ein- und anderen Tag zuleben gehoffet.

O Unsinnigkeit! man weiß, daß der Todt gewiß, und danoch betrachtet man denselben nit, als wann er erst zu End eines langen Leben kömen solte. Man sibet ihn nur von fern an in einem hohen Alter, und wann auch selbiges zuruck geleget, hoffet man nichtsdestoweniger noch einige Jahrlein fortzusehē. Mein Seel! seye die Gesundheit sowohl bestellet, als es immer möglich, so ist man doch nur einen Schritt von dem Todt entfernet. Wo ist ein vernünftiger Mensch, der dem andern noch eines Jahrleins des Lebens versichern möchte, mit Gefahr sein eignes zuverliehren? und dannoch schiebe ich meine Bekehrung auch bis zu End dieses ungewissen Jahrs.

Der Mensch weiß das End seiner Tãgen nit, sagt der weise Mann, und gleichwie der Fisch, da er in dem Wasser lustig herum schwimmt, der Vogel in den Lüfften singet, gähling gefangen werden, der eine mit dem Angel, der andere mit dem Netz, also lassen sich die Menschen von dem Todt fangen, da sie am allerlustigsten zuseyn gedenccken.

Auß allen denen, deren Todt wir nach einem Jahr vernommen, ist nit einer, der

I. Th. Hor.

N

ihm

ihm eingebildet selbiges Jahr zu sterben, es ist nit einer, der nit verhofft noch ein Jahrlein zuleben.

Wer kan mich heut versichern, daß ich morgen noch leben werde? So kan ich dann heut noch sterben. Würde aber gegenwärtiger Tag ein Anfang seyn der glückseligen Ewigkeit, wann er der letzte seyn sollte? Ich entsetze mich ab diesem Vortrag, und das bloße daran Gedenccken erschrocket mein Gewissen. Ach! wie wurde es mir ergehen, wann ich innerhalb zwey Stunden vor Gott erscheinen, und dem höchsten Richter Rechenschafft solte geben von der verlohrenen Zeit, von sovill mißbrauchten Gnaden? Was würde mit mir geschehen, wann ich schwer mit Sünden beladen, ohne daß ich jemahlen angefangen Buß zuthun, in wenig Stunden zu Gericht beruffen wurde, den letzten Sentenz anzuhören, und zuerfahren? Nun das könnte sich leicht ereignen: Wer versichert mich, daß es nit geschehen werde?

## II.

Betrachte, wie thorrecht jener Wanders-Mann wäre, welcher an statt, daß er den Vorabend gedenccke, wie er seine Keyß wolle anstellen, nur gedacht wäre auf eine neue Wohnung, mehr Grund und  
 Bos

Boden an sich zuziehen, die er in wenig Tagen verlassen müste, oder eine Verbündnuß der Gesellen aufzurichten, die in wenig Tagen widerumb sollte getrennet werden. Handeln wir vernünfftig, da wir also leben, als wurden wir niemahlen sterben? Das thun wir, wann wir in dem Leben nit an den Todt gedencfen?

Wann ich wuste, daß ich morgen sterben müste, wurde ich mich Zweiffels ohne noch heut darzu bereiten. Ach! villeicht werd ich noch früher sterben: villeicht noch disen Abend: villeicht disen Augenblick, da ich daran gedencfe. Solt sich aber ein solcher Fall ereignen, wäre ich bereit darzu? und wurde ich besser bereit seyn, wann ich dahin sturbe, ohne daß ich daran gedencfet hätte?

Kan wohl ein armer Sünder, der durch eine unwiderrufflichen Sentenz zu dem Todt verdammet worden, kan er, sprich ich, wann er anderst nit Hirn=loß ist, frölich seyn, und nur zuleben gedencfen? Statutum est hominibus semel mori. Das Urtheil ist schon ergangen, alle Menschen müssen einmahl sterben. **GOTT** in dem Himmel hat uns zu dem Todt verdammet, an welchem unser ewiges Heyl, oder Unheyil hanget. Nur einmahl stirbet man, und doch will niemand daran gedencfen? Ist

es dann so leicht gut sterben? oder gilt es gleich, ob man wohl, oder übel sterbe?

Nichts ist erschrocklicher, als unbereit sterben. Und was glauben wir, wievil Zeit wurde man sich zubereiten vonnöthen haben? wurde ein Monath Flecken, sich in einen solchen Stand zusetzen, daß man vor dem höchsten Richter erscheinen könnte? sovil Gewissenssachen, ein dreyszig- oder vierzig-jähriges Leben, eine so grosse Zahl der verwirten Sünden und Lastern, können sie in wenig Wochen aufeinander geklaubet werden? Aber wievil Zeit seynd wir gesinnet darauf zuwenden? seynd wir auch nur eines einzigen Tags vergwisset? Mein Gott! was fange ich an? gewiß ist es, daß auch, die vil und oft daran gedacht, doch werden überfallen werden. Was haben jene zugewartet, welche weder sich selbst, noch andere lassen an den Todt gedencken?

Ein Wunder = Ding, so ich nit fassen kan, und auch niemahlen fassen werd. Niemand ist, der wegen eines zeitlichen Interesse nit an die ungewisse Todts = Stund gedenccket. Hingegen seynd sehr wenig, die es thun auß Liebe zu ihrem ewigen Seelen = Heyl. Wann man solte helfen eine Handtschaft führen, einen Heyraths = Contract, geheime Vergleich, sonderbare Ver-

Verbindnussen aufrichten, ist alles wider diese tödtliche Ungewißheit versicheret, und pfleget man zusagen, man weiß nit, was sich widriges ereignen möchte: es könnte wohl seyn, daß man nit mehr lang zuleben habe, dahero ist es rathsamer, daß man dem Todt, als daß der Todt uns vorkomme. Diese Behutsamkeit brauchet man der zeitlichen Nutzbarkeit zulieb. Wol und recht stehet es einem klugen Christen zu, allen widrigen Zufällen des sterblichen Lebens ganz vorzubiege: aber wo bleibt eben diese Vorsichtigkeit zur Beförderung des Heyls, zur Entrichtung des Gewissens = Geschäft, zur Versicherung einer glückseligen Ewigkeit? sollte diese weniger seyn als jene?

O HErr! werd ich nach so vilen und offtermahligen Nachdencken noch so Hirnlos, noch so unvorsichtig seyn? noch in die alte Sünd und Laster fallen? Ach nein! ich will mein Heyl nit an dem Spiz hinaufwagen. Ich will einen jeden Tag meines Lebens ansehen, als wäre er der letzte, ich will vermittelst deiner Göttlichen Gnad also leben, als hätte ich jeden Tag zusterben.

✠ ( † ) ✠

R 3

Un-

## Andächtige Schuß = Gebetter den Tag hindurch.

**P**AUCITATEM dierum meorum nuntia mihi. Psal. 101.

O HErr! mache, daß ich ohne Unterlaß vor Augen habe die Kürze meines Lebens, und die ungewisse Stund meines Todts.

Ne revoces me in dimidio dierum meorum. Psal. 101.

Größter Gott! halte mich nit zurück in mitte meines Lauffs.

## Andachts-Übung.

1. **W**Eilen man täglich sterben kan, ist es ja das größte Narren = Stück, auch nur einen einzigen Tag des Lebens vorbey streichen lassen, ohne daß man an den Todt gedencke? Mein Seel! hast du vil daran gedacht? an jedem Tag kan das End-Urtheil, an welchem deine glück- oder unglückseelige Ewigkeit hanget, beschlossen werden; darumben gedencke fein alle fruhemorgen, ob alles in Bereitschafft stehe, ob von disem, oder jenem Ding neue Erleuterung zugeben, ob nichts mehr zuentrichten übrig seye. Man kan wohl sagen, daß die Bildnuß, oder wenigist die Gedächtnuß

muß des Todts sich allenthalben anmelden. Die Steinhäuffen der alten eingefallenen Gebäuen, sowol als die Herzlichkeit der neu-  
 aufgeführten Pallästen, die Veränderung der  
 Zeiten, die ordentliche Folg der Stund und  
 Tügen, die Schnelle der Zeit, der Lauff  
 des Gestirns, alles prediget uns den Todt,  
 und zwar nach eines jeden Lands Sprach.  
 Die Gebräuche, oder Modi, so sich täglich  
 verändern, der Haußrath so sich verschleißet,  
 die Geschichten, Gemähl, Grabstätt, al-  
 les erinneret uns des Sterbens. Mein  
 Seel! schlage dir selbst den diesen Gedancken  
 nit auß: mercke zum öfftern den Tag hin-  
 durch auf dasjenige, so dir saget, daß du  
 sterben must. Neben dem Crucifix, so du  
 dir für das Sterb-Bethlein bestimmet, und  
 auch täglich in dem Leben vor Augen haben  
 sollest, übe dich in gewissen gottseeligen An-  
 dachten, die sehr bequem, und dienlich sich  
 zu dem Todt zubereiten. 1. Etliche legen  
 diesen unfehlbaren Ausspruch Christi des  
 HERRN Luc. am 12. „Seyet bereit,  
 „dann ihr wisset nit zu was für einer Stund  
 „des Menschen Sohn kommen werde:  
 Bey den Füßen ihres Crucifix, auf ihren  
 Tisch, oder sonst an einen anderen Orth  
 in ihrem Schlaffkammerlein. 2. Andere  
 haben die Todts-Bildnuß nahe bey ihrer  
 Bethstatt, oder wenigist Bettstuhl, und ge-

het kein Tag vorbey, daß sie sich nit über den Todt bedencfen. 3. Es gibt andächtige Frauenzimmer, welche ein gewisses leinenes Tuch, in welchem sie verlangen begraben zuwerden, darzubestimmen, sie legen es unter ihren köstlichsten Weißzeug, damit sie bey Ansehung des Geschmucks, der schönen Kleyder, der kostbaren Zeugen, des reichen Hauß-Raths, des besagten Tuchs gewahr werden, indeme man sie solle zur Erden bestatten. 4. Einige pflegen monatlich einmahl ihr gemachtes Testament, oder letzten Willen zulesen, zusehen, ob alles recht eingerichtet, ob da und dorten nichts zuverändern, forderist aber, was sie ihnen für ein Grab und Ruhestatt haben außgewöhlet. Meine Seel! gewöhne dich auch zu diesen gottseeligen Übungen.

2. Weilen die Stund des Todts ungewiß, und anderseits, wie immer wachbar du seyn mögest, einstens gewißlich von demselben wirst überfallen werden, so hüte dich wohl, daß du nit in das Todtbeth verschiebest, was vor- und außser demselben geschehen kunte. Als zum Exempel: Allgemein- und sonderliche Beichten, Versöhnung mit deinem Nächsten, Heimstellung frembden Guts. Die letzte Krankheit ist nur gewidmet uns in der Gedult

zuüben: Es befihlet uns der gebenedeyte  
 Heyland nit, alsdann erst zubereiten, son-  
 dern schon bereit zuseyn. Erforsche dich,  
 ob du diffals nichts mehr zuthun habest.  
 Nimmte eines nach dem anderen her, su-  
 che nach, was du für ein Regel, gutes  
 Werck, andächtige Übung verabsaumest,  
 bette heut etwas, oder theile zum Trost der  
 armen Seelen im Fegfeur, den Armen  
 etwas mit. Dise kleine Andachts-Übung,  
 dise Erneuerung des Lebens, wird dir in  
 dem Todt = Beth Freud über Freud brin-  
 gen, und manche schmerzliche zuspate Neu-  
 erspahren. Befridige dich nit mit Gut-  
 sprechung diser heylsamen Råthen, son-  
 dern vollziehe sie, mercke hinfüran nichts  
 mehr auf jene Kinder = Poffen, die an  
 den Todt zugedencken, nit gestatten. Das  
 Anschauen, und die Betrachtung der  
 Gråber ist ein sehr kråfftiges Mittel, die  
 Kranckheiten der Seelen zuheylen, und  
 werden alle böse Annuthungen durch die  
 Gedächtnuß des Todts, wo nit gånz-  
 lich gedemmet, wenigist mercklich  
 geschwåchet.



## Der zwölffte Tag.

Über die Lustbarkeiten der  
Welt-Menschen.

**A**ls einstens die Israeliter, so in der Babylonischen Gefangenschaft waren, in etwas mehr als sonst den Traurigkeit und Melancholen sich ergeben, waren etliche auf denen Babyloniern, welche ihnen ratheten, nit mehr an ihr Vaterland, welches eine Ursach diser Traurigkeit ware, zgedencken, und damit sie aufgemunteret wurden, sagten sie ihnen, sie sollen doch ihnen etliche auf jenen Gesängern, welche sie zu Jerusalem zusingen pflegten, vorsingen. Warumb fragten sie, ergöset ihr euch nit, als wie die andere? Es ist zwar nit ohne, ihr seyd weit von eurem lieben Vaterland entfernet, aber was gehet euch in disem unserm Land ab? Wievil Lustbarkeiten könnet ihr allhier nit genieffen? Ihr seyd frembd, aber die Freud ist überall zu Haus, vergeffet auf eine geringe Zeit dises eur liebes Vaterland, und genieffet unsere hiesige Lustbarkeiten. Es hat auch Babylon seine Ergölichkeiten, ihr werdet solche finden, welche tauglich seynd eure melancholische Unruhe zuver-

zuberjagen. Das Spilen, die Zusamenkünfften, die Schauspil, die Gastereyen, können dienen, euer Elend in etwas zulinderen. Es ist wahr, ihr seyd in einem frembden Land: aber es wachsen auch allhier Blumen, es ligt nur bey euch, dieselbe zubrocken. Difes eur Elend, dise eure Gefangenschafft, könt ihr in lauter Lustbarkeiten verändern. Bierwohl der Himmel allhier nit so heiter, als bey euch, so seynd doch die Ergöcklichkeiten, die man allhier genieffet, eben so angenehm, haltet euch nit mehr von denselben ab, nehmet eine angenehmere Weiß und Manier an euch, singet mit uns, und lasset uns eure Gefänger hören.

Was haben die gute Israeliter zu diser anreizenden, und starck-zusehenden Ansechtung geantwortet? *Quomodo cantabimus in terra aliena?* Ach! wie ist es möglich, daß wir mitten in unserm Elend, in einem frembden Land singen können? wie können wir uns erlustigen, die wir so weit entfernet seynd von unserm lieben Vaterland? Eure Ergöcklichkeiten stehen uns gar nit an: eure angestelte Lustbarkeiten werden niemahl mit den unseren zuvergleichen seyn. Was euch anbelangt, die ihr einem anderen Meister dienet, als wir, die ihr nit eben das Glück zugewarten, wel-

wel-

268 Über die Lustbarkeiten der Welt-Menschen  
welches wir hoffen, genießet, solang ihr  
wolt, die Annehmlichkeit, so das Land mit-  
bringt: wir aber, die wir ein anderes  
Land bewohnet, die wir alle Stund das  
End unsers Elends erwarten, die wir ein-  
zig und allein nach unserm Vaterland  
seuffzen, wir können allhier nichts als Bitter-  
keit finden, wir spahren uns auf gründe-  
lich- und außerlesene Ergötzlichkeiten: wir  
werden unsere Gefänger nur in Jerusalem  
singen, wir können keine wahrhaftigere  
Erlustigungen verkosten, als in unserem  
glückseligen Land. Babylon ist für uns  
ein Land des Weynens, und der Gedult.

Also antworteten die wahre Israeliten  
denen Babyloniern. Solten die heutige  
Christen eine andere Sprach reden? ist  
die Welt nit sowohl ein frembdes Land,  
ein Elend für sie, als Babylonia für die  
Juden? Es seynd ja die Wollüsten, die  
Freuden, die Grund-Reglen der Welt der  
nen Christen eben so unanständig.

Ihr werdet betrübt seyn, sagt der Sohn  
Gottes zu allen Christen. Eur Stand  
ist ganz anderst, als der Welt-Kinder.  
Die Welt ist für euch nit nur allein ein  
frembdes Land, weiln ihr für den Him-  
mel erschaffen seyet, sondern ihr müßt auch  
die Welt als ein Feinds-Land ansehen,  
alt.

Alles ihr eur Leben in der Betrübnuß,  
und in den Zähern müßt zubringen. Die  
Glaubige müssen nirgends keinen Ge-  
schmack finden, als in den Früchten des  
Creuzes: ihr Leben muß einzig und allein  
in der Übung der Buß zugebracht werden.  
Die unzulässige Wollustbarkeiten, die  
weltliche Freuden seynd für die Christen  
verbottene Früchten: das ist die Sittens-  
Lehr JESU Christi. Liebe Seel! ist es  
die deinige? Ach Herr! wie starck wider-  
sagen meine Gebärden meinem Glauben!  
es ist ja alles umbgekehrt?

Die weltliche Lustbarkeit ist anjeko der  
Abgott der meisten Christen: alle ihre Be-  
gierden gehen dahin, und betten gleichsam  
dise Gottheit an: umb dise allein nimmt  
man sich an. Die Ergöckungen in der Welt  
werden nit mehr vorgenommen mit An-  
ständigkeit, mit Vernunfft: sie seynd ab-  
mattende Übungen, welche über unsere An-  
muthung den Meister spilen, sie bereden uns  
alles zuthun, was ihnen recht ist. Jetzt ers-  
lustiget man sich nit mehr, den Geist in  
etwas zuerquickern, sondern vilmehr dem  
Müßiggang anzuhängen, die Zeit zuver-  
treiben, den Geist abzumatten, und mit  
aberwizigen Begierden eines eytlen, und  
flüchtigen Herzens anzufüllen. Liebe  
Seel! wir wollen disem erbärmlichen  
Stand

Stand auf das Gespurr kommen. Ein aneinander hangende Ketten der Lustbarkeit ist die größte, und schier die einzige Beschäftigung der meisten Welt-Kinderen. Man ergötzet sich nit mehr, das Leben zu verlängern, sondern man lebet nur allein sich zuergötzen. Man erbarmet sich über die jennige, welche sich durch ein Christliche Beweg-Ursach von disen enthalten. Man schäzet sich für unglückseelig, wann man nit allen Lustbarkeiten beywohnet. Was Schmerzen, wañ man eine muß auflassen!

Die Forcht, ein einzige Stund ohne Bollust zuseyn, beunruhiget schon. Nach dem Spazieren gehen kommt das Spilen, nach dem Spilen die Schaubühnen, nach dem Essen und Trincken das Tanzen. Auf dise nacheinander folgende Erlustigungen, zihlet das ganze Leben der Welt-Kinder, und ihre von der Einbildung zum meisten herzrührende Glückseeligkeit, bestehet in disem, daß sie keine Ruhe haben. Ach liebster Gott! ist das ein Christliches Leben? es ist dannoch wahr, daß man anjeko also in der Welt lebe. Das seynd jene ehrlüche Recreationen, jene unschuldige Ergötzungen, welche man schier für heilig, für verdienstlich halten will. Dise immerwährende Ergötzlichkeit vertilget die Sitten-Lehre Christi, will sagen, daß eben das jennige, welches

ches das Christliche Leben aufkreutet, an-  
 jeko das gewöhnliche und alamodische Leben  
 der Christen seye. Der Israeliter wird nit  
 mehr von dem Babylonier unterscheidet.  
 Sie habē eben solche Lustbarkeit, eben solche  
 Fressereyen, eben solche Schauspil. Jetzt  
 muß der Geist nit mehr mit dem Fleisch  
 streiten, jetzt muß man ihme keinen Gewalt  
 mehr anthun, man muß nur allen Anmu-  
 thungen nachleben, und ihnen genug thun;  
 man kommt dennoch in dem Himmel.

Das weich- und müßige Leben hat anje-  
 zo also zugenommen, daß jenes arbeitsame,  
 büßende Leben, durch welches Christus hat  
 befohlen, daß seine Glaubige solten von den  
 anderen unterschieden werden, keinen Platz  
 mehr finde. Ein guter Theil der Zeit ver-  
 streicht sich in dem Aufbußen, anderen zuge-  
 fallen, der andere Theil der Zeit vergehet in  
 Untersuchung desjenigen, was uns selb-  
 sten gefallt, und Christo mißfallet. In was  
 für einer Schul, O Gott! hat der Christ  
 gelehret, sein Leben in dem Müßiggang,  
 in der Weiche zuzubringen, in den Bollü-  
 sten sich zubeschäftigen, in einem Packatel  
 sich aufzuhalten? Christus der HERR  
 versicheret, daß es eine Mühe brauche, in  
 den Himmel zukommen, daß man ihme Ge-  
 walt müsse anthun, daß der Weeg, der zum  
 Himmel führet, eng, und streng seye, daß  
 wenig Leuth die Himmels-Porten finden.

Die

Die Wahrheit zu sagen, wann die meiste Christen solten seelig werden, so gehen ja alle diese Wahrheiten zu Grund? Was thun ihnen für einen Gewalt an alle jene Süssling, die ein weiches, freches, und weibliches Leben führen? Was für einen Gewalt thut ihme jene Menge der Weibsbilder an, welche in der Eitelkeit veralten? alle diese Christen, deren alle Tag, Recreation- und Lust-Tag, das ganze Leben nichts anders als ein aneinanderstossende Menge der außerlesenen, aufgestudierten Wollüsten, und aneinanderhangende Ketten der aufgesuchten Ergötzlichkeiten ist?

Was wird wohl jenes Edlgestein, jene Cron, darvon das Evangelium Meldung thut, die jenigen gekostet haben, welche ganz in die Welt verliebt, nichts anderes gedencen, als bloß und allein, auf was Weiß sie ihre Lustbarkeiten können verlängern? nichts.

Das ganze Leben eines Christen, wann anderst Christus die Wahrheit geredet, soll eine stäte Buß seyn. Wann nit das Spilen, das Spazieren gehen, die Schaubühnen, die Zusammkünstten, und andere Wollüsten, welche anheut den meisten Theil des Lebens bey den Welt-Kindern aufmachen, eine Buß zunennen, so sihe ich nit, was diese Welt-Kinder für eine Buß thun? Man stehet auf, man buhet sich, man besuchet die

die gute Freund, man empfänget sie, man fangt eine Lustbarkeit nach der anderen an, man handelt miteinander, man spilet: und niemahlen gedencket man an Gott.

Warumb dencket man zum wenigsten nit mitten unter den Wollüsten wie leer und eytel dieselbe seynd? diser Hunger, der allzeit mehr und mehr zusetzet, die Sorgfältigkeit, die man täglich hat, neue und neue Lustbarkeiten zuersinnen, geben genugsam an den Tag, daß die in der Welt sich befindende Erlustigungen nichts gründliches, nichts innerliches, sondern nur einen äußerlichen Schein haben. Ach wie oft geschiet es, daß man den innerlichen Schmerzen mit einem lachenden Mund verbirget? wie oft zeigt es sich, daß das Spil, welches sonst den ganzen Menschen einnimmt, die in der Seel verborgene Bitterkeit nit versüßen könne?

Man gieffet sich nur darumben in die äußerliche Sachen auß, weilen man sich innerlich durch den nagenden Wurm des Gewissens, durch stäte Schmerzen durchstoßen empfindet. Die wahre Ursach, und Ursprung aller diser unruhigen Beschäftigungen ist, daß die Welt-Kinder auf alle Weiß suchen, von sich selbst zu fliehen. Das Stillschweigen, die Ruhe ist die größte Peyn einer in die Welt verliebten Seel.

I. Th. Hor.

S

Ein

Ein jede Anmuthung ist einem Sünder eine Furi, und so oft er in sich selbst gehet, trifft er ein Abenteuer an.

Die Begierd in sich selbst mit zugehen, ist ein Ursach diser stäten Unruhe, und der Lust, den sie haben, sich selbst auf erliche Stund zuvergessen, ist der einzige Trost, den die Welt-Kinder mitten in der Bilsätigkeit ihrer Lustbarkeit empfinden. Ach wie glücklich wären sie, wann sie endlich gescheid wurden, eben darumb, weil sie so oft ein Schlacht-Opfer werden ihrer Anmuthungen.

### Gebett.

**G**HER! der du alle Glaubige vereinigest durch einen Geist und Willen, verleihe deinem Volck durch deine unendliche Barmherzigkeit, daß es liebe, was du befihlest, und begehre, was du verheiffest, Damit ihre Herzen zwischen der Unbeständigkeit der weltlichen Sachen allezeit angeheftet verbleiben, allwo die wahre Freud sich befindet, durch **JESUM** Christum unseren **HERN**, welcher mit dir und dem Heiligen Geist gleicher **GOTT** lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Epi

## Epistel I. Cor. 7.

**G**iebe Brüder: die Zeit ist kurz / so ist nun  
 übrig / daß diejenige / so Weiber haben / seyen  
 als wann sie keine hätten. Und die da weynen / als  
 weyneten sie nit: und die sich freuen / als freueten sie  
 sich nit: und die da kauffen / als besäßen sie es nicht:  
 und die diese Welt brauchen / als brauchten sie die  
 selbige nit: dann die Gestalt dieser Welt geht fürüber.

Als die Rechtglaubige zu Corintho  
 bey dem Heiligen Paulo sich befraget  
 über etwelche Puncten der Sitten-  
 Lehr / sendete er ihnen von Epheso dieses  
 erste Schreiben / voll der heylsamben  
 Ermahnungen umb das Jahr JESU  
 Christi 56. In diesem Capitel / woraus  
 diese Epistel gezogen / zeigt er ihnen /  
 wie sich die Christen von allen Sachen  
 abschöllen sollen / und wie wenig sich die  
 Welt - Freuden für sich schicken.

## Anmerckungen.

Die Zeit ist kurz, spricht der Apostel.  
 Ach wie solle uns diese nothdringliche War-  
 heit tieff zu Herzen gehen! die Zeit ist kurz;  
 und stehet uns ein langer Lauff bevor, ein  
 wichtiges Geschäft abzuhandlen, grosse  
 Schuldigkeiten abzustatten, vil Rechnun-  
 gen

gen zuschlichten, ein ewiges Glück zumachen: die Zeit ist kurz, so muß man dann keinen Augenblick verlihren, man muß eülen, und dieselbe wohl anwenden. Das ist ein natürliche Folg, die sich selbst gibet, weil kein Christ, kein kluger Mensch anders schliessen kan: danner schliesset man anderst, als man solle, als die Vernunft erfordert. Wie lautet der Schluß? Die Zeit ist kurz; daher muß ich sie brauchen, aber wie? Ich muß das kurze Leben in unchristlichen Wollüsten, in nichts gültigen Ergötzlichkeiten, ja mit Kinder-Spielen verschlezen: die Zeit ist kurz, und dessen ungeachtet, bringen es die meiste in einen sumlichen Müßiggang zu, wissen gar nit, wie sie selbe anwenden sollen. Auch diejenige, die sonst dem Müßiggang nit sonders fast ergeben, brauchen die Zeit nicht umb ein Härlein besser: das ganze Leben hindurch wird unnütz verzehret. Man brauchet die Zeit, Schatz und Reichthumen zusammen, ohne daß man wisse wer sie heut oder morgen erben werde. Man brauchet die Zeit, goldene Berg zubauen auf eine scheinbare Ehren-Stell, so velleicht in wenig Stunden wird zu Boden fallen. Man brauchet die Zeit ihme eine Hochschätzung, und Namen bey der Welt zumachen, so endlich auf einen alten Gnaden-Brief sein Verblei-

bleiben nimmet; entzwischen wird man auß  
 aller Gedächtnuß außgelöschet. Die Zeit  
 ist kurz: so sollen dann die Reiche von  
 dem Überfluß den Armen Gutes thun, die  
 gecrönte Häupter nur nach dem Himmels  
 reich seuffzen; die Bedrangte und Betrüb-  
 te immerzu den Himmel anschauen; so sol-  
 len dann diejenige, denen alles nach  
 Wunsch gehet, sich für Elendige, und auß  
 dem Vaterland Vertribene halten, und  
 als wahre Israeliter, denen Welt-Kinder-  
 ren, als Babylonischen Inwohneren ant-  
 worten: wie kan sich ein rechtschaffner Christ  
 in frembden Land ergözen? Ach Christen,  
 die ihr zu dem Himmel erschaffen seyd, was  
 ist doch, so euch hier im Elend gefallen kön-  
 te? Die uns von der Welt anerbottene  
 Frucht können uns nit gefallen. Wann ei-  
 ner für gewiß haltet, daß er in wenig Mo-  
 nathen, ja velleicht in wenig Stunden al-  
 ler seiner Reichthumen müste entblöset wer-  
 den, aller Güter, aller Bürden; wäre es  
 möglich, daß er sein Herz daran heffete?  
 Reich zuseyn, und keine Versicherung der  
 Daurhaftigkeit haben, ist eben sovill, als  
 ob man nit reich wäre. Wievil Ursachen  
 hat der Mensch, dise Welt nit anderst zu  
 brauchen, als ob er sie gar nit brauchete;  
 dann das Ansehen der Welt vergehet ehen-  
 der, als man vermeynet. Sie ist mehr nie

als ein veränderliche Figur, ein betrügl-  
cher Traum, ein flüchtiger Schatten, ein  
feuriger Erd-Dampff, der uns verführet,  
und die spate Reu-Zäher auß denen Augen  
zwinget. Die Welt hat, so zureden, nichts  
warhafftes, als Verdruß und Bitterkeit:  
Dahero kan man feck sagen, daß derglei-  
chen scheinbares Ansehen, verblenderisches  
Ehren-Geprång, laut-klingende Ergöhl-  
keiten nur eine Schilderey, ein äußerliches  
Weesen, ein schöner Demsel-Strich seyn,  
ein Lieb-reizender Glantz, ein Scen, die  
sich zu jeder Stund verändert. Liebe Seel!  
da hast du den ganzen Plunder beysammen.  
O Thorheit! einem flüchtigen Schatten  
nachjagen wollen.

### Evangelium Ioan. c. 16.

**I**n der Zeit sprach der HERR Iesus zu seinen  
Jüngern; Warlich warlich ich sage euch / ihr  
werdet weynen und heulen / aber die Welt wird sich  
erfreuen: Ihr aber werdet traurig seyn / doch soll  
eur Traurigkeit in Freud verwandelt werden. Ein  
Weib / wann sie gebähret / so hat sie Traurigkeit /  
dann ihr Stund ist kommen; wann sie aber das Kind  
geböhren hat / so gedencket sie nit mehr an die Angst /  
umb der Freude willen / daß ein Mensch in die Welt  
geböhren ist. Und ihr habt jetzt zwar auch Traurige-  
keit / aber ich will euch widerumb sehen / und euer  
Herz wird sich erfreuen / und eure Freud wird nie-  
mand von euch nehmen.

## Betrachtung.

## Von dem süßen Joch des HERRNS.

## I.

**B**etrachte, daß **GOTT** allein das Menschliche Herz vollkommenlich befriedigen könne: alles übrige machet es veränderlich, und unruhig. **GOTT** allein erfüllet, und ersättiget dasselbe, darumben ist es auch nur zu **GOTTES** Diensten erschaffen.

Ist jemahlen ein Mensch auf der Welt recht glückselig gewesen? Aller Orten findet er Sorgen, die ihne abmatten, Unzufriedenheiten, die ihn bekümmern, Neid und Leydweesen, so ihme das Herz verwunden, und die Zähne auß denen Augen treiben. Nichts zumelden von der Bosheit der Neidhais, von den verborgnen Kunstgriffen der Mitwerberer, von der Tyranny der unbändigen Anmuthungen, und unordentlichen Begierden, von der stäten Unruhe des Herzens, der Seel, und des Gewissens. Das Gegenwärtige gibt ihm vil zuschaffen, das Zukünftige zerstöhret die innerliche Ruhe, und Einsamkeit. Alles ist ihme eine Peyn und Marter. In der Welt findet man keine Freud, die nit mit Bitterkeit vermischet, kein Blumen, die ohne Dörner,

sondern Kreuz über Kreuz. Der Himmel ist ihm niemahlen heiter, und windstill genug, allenthalben Ungewitter, Verdruß, und Verwirrung des Gemüths.

Es ist zwar wahr daß man in dem Dienst Gottes ab dem äußerlichen Schein ein schlechtes Belieben hat: der Ein- und Zugang ist nit gar angenehm, schrocket vil mehrers ab, als er anreizet. Aber diese leydige Gegenwürff seynd nur für die Augen gewidmet, in dem Herzen selbst genießet man unverfälschte, ruhige, und süße Freuden.

Alle unsere Sorgen und Unruhe rühren her von unseren Anmuthungen, und kan niemand anderer diese Feind unserer Ruhe, als die Tugend überwinden: dann nur die reine, unschuldige Seelen seynd eines heiteren, fridsamen Gemüths. Das gute Gewissen ist der Brun-Quell einer unaufhörlichen Süßigkeit, und Zufriedenheit.

Aber wer kan zu Genügen außsprechen den Werth der innerlichen Tröstungen, mit denen sich Gott in seine Diener außgießet? Der Prophet nennet selbige einen reißenden Bach der geistlichen Freuden: und warhafftig, wo ist ein vollkommnere Freud, wo ein süßere außbündigere Erlustigung, als die ein Diener Gottes zu jener erwünschten Zeit genießet, zu welcher sich Gott denen gerechten Seelen zuverkosten givet? Hat  
man

Man vil Welt-Menschen gefunden, die sich wegen des übergrossen süßen Trost in dem Dienst der Welt beklagt hätten? Ja wohl Trost, ja wohl Süßigkeit? In der Welt höret man nichts als Klagen und Murren, weil man nichts als Dörner, und Widerwärtigkeiten findet. Ist es nit die größte Thorheit, einem solchen HErrn dienen, da doch GOTT unser rechtmässiger und höchster HErr seine getreue Diener, und Liebhaber, wie der Prophet außdrucklich sagt, mit Guttthaten erfüllet, und gleichsam mit Tröstungen bereichet. Mein GOTT! an wem ligt es, daß ichs auch erfahre?

## II.

Betrachte, daß, wiewohlen unsere Sinn sich der Tugend = Übung nach Möglichkeit widersetzen, und von dem Dienst der Welt ganz eingenommen seynd, so ist es doch ein unfehlbare Sach, daß ein recht Christliches Leben süß, und selbes allein umb sovil süßere Freuden, als reiner sie seynd, würcklich zuverkosten gebe.

Die Belustigung ist ein Empfindung der Freud, so in der Seei das gegenwärtige Gut verursacht, oder welches sie für ein solches erkennet. Dife Belustigung ist nur so lang vollkommen, und außgemacht, als das Gut, von dem sie entspringet, ein außgemachte

G 5

Voll

Vollkommenheit in sich begreiffet, massen ein eingebildetes Gut keine wahre Belustigung bringen könnte. Seine Anreizungen verschwinden mit der Zeit, und die Verblendungen werden entdeckt, sobald sich die Freuden nur blicken lassen. Das Herz und der Geist empfindt alsobald die Entseligkeit dessen, so keinen festen Grund hat. Wann schon die Welt, die unordentliche Anmuthung solche Güter vorstellen, die nur den blossen Schein, in der Sach selbstn aber nichts von einem wahren Gut haben, so offenbaret doch die Vernunft ihre Nichtigkeit entweder fruhe oder spat, und findet endlichen die Seel eine lautere Bitterkeit, wo ihr die falsche Begierd sovil Vergnügen versprochen. Sagt, und erfahret man in der Welt was anderes? entspringen nit von diser unglückseligen Quell alle Unruhe, und Betrübnußen, alles Leydweesen, aller Verdruß und Widerwillen? In dem Dienst Gottes wird man allzeit das Widerspil erfahren.

Gibt es aber in diesem außertvölhten Land, will sagen, Göttlichem Dienst keine Creutz und Dörner? Hat das Joch Jesu Christi keine Beschweruß? Ist die Abtödtung nit das rechte Kennzeichen der Diener Gottes? Ist das Evangelische Gesatz nit beschwer- und verdrüßlich? Lasset uns Jesum

sum

zum Christum darumb fragen, und die Wahrheit selbst anhören.

Kommet alle zu mir, sagt der Heyland, die ihr mit Arbeit beladen seyet, und ich will euch erquicken. Ob ihr schon zart und schwach, fürchtet euch nichts, nehmet mein Joch auf euch, in diesem werdet ihr die Ruhe eurer Seelen finden, und bekennen müssen, daß mein Joch süß, und meine Bürde leicht. Also JESUS Christus: Herentgegen die träge, unvollkommene Christen behaupten schnurgerad das Widerspil. Wem muß man glauben?

Kommet zu mir, die ihr beladen seyet, nehmet mein Joch auf euch, ich will euch erquicken. Heissete das die beladene Menschen erquicken, wann man sie noch ärger beladete? Es weiß der HERR gar wohl die Weeg, glatt, und leicht zumachen, wann sie schon in sich selbst noch so hart und rauh. Liebe Seel! lege allen widrigen Irwohn beyseits, dann GOTT allein kan unsere Begierd ersättigen, er allein kan eine Seel befridigen, ihre Unruhe stillen, ihr die Forcht benehmen, und alle Gemüths-Verwirrung beylegen, die in dem Herzen als ihrem eignen Grund erwachsen. Wer könnte glückseliger seyn, auch noch in diesem Leben, als die Liebhaber und Diener GOTTES?

Aber

284 Über die Lustbarkeiten der Welt-Menschen.

Aber niemand fasset zu Genügen den Frieden, die Süßigkeit, die Freud, so ein reines Gewissen, ein eyfrige Seel in dem Todts-Beth findet, niemand, sprich ich, fasset es zu Genügen, als der es selbst erfahret. Mein Lauff ist vollendet, geduncket es mich, hör ich sie sagen! Gut-und Böses ist vorbeygegangen, die Zeit beschlossen, die Ewigkeit fangt an, und ich stirbe dahin voll des Vertrauens auf die Barmherzigkeit eines solchen Richters, der mich geliebet, wie mein Vatter, dem ich gedienet, wie meinem einzigen und höchsten HErrn, dessen Grund-Reglen ich gefolget, dessen ganzes Gefäß ich sorgfältigst in Obacht genommen: und erfüllet. Magst du dir mein Seel! einen süßeren Trost und Freud einbilden?

Wird es möglich seyn, O mein HErr, und Gott! daß, nachdem ich zu Genügen erkenne, daß auf Erden kein beständige Freud, kein wahre Erlustigung, als in deinem Göttlichen Dienst, anzutreffen, ich dieselbe anderstwo suche? Nein, mein Gott! ich werd meinem eignen Glück mit mehr feind, und du allein der Gegenwurff meiner Begierden seyn.

Uns

## Andächtige Schuß- Gebetter den Tag hindurch.

QUAM magna multitudo dulcedinis tuæ,  
quam abscondisti timentibus te. Ps. 30.

Mein GOTT! was für Süßigkeit ha-  
test du jenen bevor, die dich fürchten?

Gustare & videre, quoniam luavis est  
Dominus. Ps. 33.

Berkoste den HERN, und mercke, wie  
daß kein Süßigkeit derjenigen zuvergleichen,  
die man in seinem Göttlichen Dienst ge-  
niesset.

## Andachts = Übung.

1. **M**ein Seel! seye mit demie nit zufrieden,  
daß du verstehest, und bekennest, es  
seye nirgends noch wahrerer Trost, noch rei-  
nere Freud, noch beständigerer Friden, noch  
vollkommeres Vergnügen, als in Übung  
der Tugenden zufinden. Versuche, und  
erfahre es, und mache einen klaren Beweiß-  
thum an dir selbst.

Werden wir nur allzeit in der leeren Ein-  
bildung tugendsam seyn? Wissen wir dann  
nit, daß Isaac wenig Acht geben auf die  
Stimm des Jacobs? Die Hand haben  
den Vatter bewogen, seinem Sohn den  
Väterlichen Seegen zuertheilen? Die

Wis-

Wissenschaft des Heils ist ein wirkende Wissenschaft. Du verwunderst dich über den unzerstörlichen Frieden, über die Freud, so die Heilige in dem Himmel genießen, du benedest ihr Glück, und wirst ein gleiches zuhoffen haben, wann du ihren Exempel auf Erden nachfolgest. Diese innerliche Süßigkeiten, dieser Überfluß des geistlichen Trosts, seynd ein eigenthümliches Gut der eyfrigen Seelen. Diene Gott eyfrig, so wirst du verkosten mögen, wie überaus süß es seye demselben dienen.

Bilde dir nit ein, daß der Eyfer in einer empfindlichen Süßigkeit, oder in Vergessung häufiger Zäher unter währendem Gebett bestehe: Der wahre Eyfer, ist eigentlich jene inbrünstige Begierd, jene anmüthige und lebhaftte Zuneigung, die man zu der Gottseeligkeit traget. Diesen erkennet man insonderheit durch ein beständige Sorgfalt, Krafft dero man auch die kleinist- und geringste Schuldigkeit abstattet. Entschliesse dich derohalben heutiges Tags, auch die mindiste Gesäß ganz genau zubeobachten, du hast dir einen Grund-Riß, und Lebens-Ordnung aufgesetzt, darumben wird dein Eyfer in dem bestehen, daß du alle diese dir vorgeschriebene Regel und Articul fleißig haltest. Nur nimme dich von keiner auß, sondern verbinde dich vilmehr, so gar die Zeit und.

und Ordnung nit zu ändern. Die falschnige Seelen seynd andächtig, nur wann sie wollen, oder wann es ihnen einfallt, und gelegē ist, darumben können sie sich nit überwindē, ihre Andachts-Übung zu seiner bestimmten Zeit zu verrichten. Hingegē lasset sich der Eysfer einer andächtigen Seel niemahlen mehrers spühren, als in solcher genauer, und unveränderlicher Beobachtung. Erfahre es, und von Stund an wirst du vermercken, was selbe nütze.

2. Sehr vil Leuth beklagen sich, daß sie so gar keinen Geschmack in der Tugends-Übung, sondern nur ein unannehmlich-truckne, bittere Andacht finden. Wo kommet es her? Weilē sie disen innerlichen Trost, und Süßigkeit, welche in dem Weeg der Vollkommenheit so gewaltig geschähet wird, als ein gezwungenes Weesen, oder wanns vil ist, für eine sonderbare Gnad ansehen, die Gott nur den außerlesnisten Freunden, und grōsten Heiligen zugeben pfleget: unterdessen seynd sie sehr unrecht daran, da sie auß eigener Erfahrung darvon urtheilen wollen. Wielang schon befinden sich dise in dem Dienst Gottes? - was haben sie darinnen für einen Eysfer, für eine Treu spühren lassen? wie sie sagen, empfinden sie dise Süßigkeit nit, und das glaub ich; allein wäre sich auch nit wenig zu verwunderen, wann  
sich

sich GOTT sollte so irdischen, sinnlichen, und anckbaren Seelen zuverkosten geben. GOTT schlaget man schier alles ab, was er begehret, und thut ihm auch nichts zugefallen, oder wenigist nit mit gutem Willen. Die ewige Lieb führt das Regiment, und muß sich alles nach ihr richten: Man hat kaum etliche Füncklein der Andacht mehr, und auch diese scheinen nur zu gewissen Zeiten hervor, darneben klagen wir uns eines klagens, daß wir die Süßigkeit nit fühle, welche das Joch des HERRS ring, die Weeg der Vollkommenheit leicht, und eben machen? Verlangest du diese Geistliche Süße zuverkosten, trachte nit mehr so fast der sinnlichen nach. Verlangest du zuempfinden diesen innerlichen Friden, welcher alle erdenckliche zeitliche Freuden und Vergnügen übersteiget, entferne dich mehr von dem Tumult der Welt, suche selbe nit bey- und in der Unruhe der Welt. Wißt du erfahren die heimliche Salbungen, mit denen GOTT seine getreue Diener überschüttet, seye nit lau, nit hinlässig in seinem Dienst, lege ab deine Sinnlichkeit: beflisse dich die erste Eysereß Hiß deiner Anmuthungen zuuntertrucken: vollziehe deine Andacht allzeit mit ein- und anderer Mortification, mit etwelchen kleinen Opfern, welche vor Gottes Angesicht köstlich seynd. Trachte nach einer reinen, bey

stans

ständigen, demüthigen Andacht, nach einem unverfälschten Eyser.

Der dreyzehende Tag.

Über die Lustbarkeiten der Welt  
Kinder.

**E**s ist nichts wunderbarerlicher, als ansehen, mit was für einem Eyser und Begierd man sich zuerlustigen suche, und zwar in einer Religion, allwo man nichts mehr als Creuz, und Abtödtung der Leydenschaften prediget. Es gehen bey jetziger Welt die Lustbarkeiten in Schwung zu allen Jahrszeiten, in allen Ständen und Alter. Man fraget nit mehr, ob es einem Christen anständig ein weiches, müßiges, und lustiges Leben zuführen. Diese Schein-Christen schauē diejenige an, welche nit in dem Stand seynd, ein wollüstiges und müßiges Leben zuführen, als wie armseelig- und unglückselige Tropffen. Es ist doch wohl zumercken, daß diejenige, welche sich in den weltlichen Lustbarkeiten befinden, an unser Evangelium glauben, das ist, so lang sie in den Wollüsten leben, dannoch bereit und urbietig seynd, ihr Leben zulassen für folgende Warheiten, daß nemblich ein

I. Th. Hor. E wet

weiches, müßiges, lustiges Leben mit Christlich seye: daß man nicht ein Jünger Christi seyn könne, wann man nit täglich sein Creutz trage, sich täglich abtödt. Liebe Seel! bilde dir ein, wann du kanst, ob ein größers Abentheur seyn könnte, als dises? Dises erscheinet doch täglich in den frechen, und aufgelaßenen Leben der meisten Welt = Menschen. Was kan man aber auß disem abnehmen? was folget auß disen weltlichen GrundReglen? was werden alle dise erschrockliche Folge für ein End nehmen?

Man erlustiget sich, sagt man, es ist wahr, aber man thut darbey nichts unrechts: das ist sovil bey ihnen geredt, als daß es einem Christen erlaubt seye, in der stäter und sündhafften Vergessenheit Gottes zuleben. Die erste Stunden im Tag seynd dem Aufbußen gewidmet, die übrige Zeit aber dem Spielen, denen vergifften Unterredungen, unnützen Zeit = Vertreibungen, Comödien, und Zusammenkunfften: Sage an, könnte auß disem Lebens = Wandel ein Heyd abnehmen, daß wir Christen seynd?

Man thut nichts übels? Ist das nit übel genug, daß man nichts guts thue? da man doch verbunden ist, zu allen Zeiten Gutes zuwürcken, da man unfehlbar verdammet wird, wann man nit Guts genug thut. Man thut nichts übels. Was? solte ein in tausend

send Unnützigkeiten zugebrachtes Leben, ein weiches, ein müßiges, für ein Christliches Leben gehalten werden? Und wann es nicht Christlich, ist es nit Ubel genug?

Eine Seel ohne Gnad ist eine truckene Erden, und ohne Wasser, welche kein einzige gute Frucht bringen kan. Die Göttliche Gnad, wann sie ohne Mitwürckung, und ohne gute Werck ist, ist sovil, als ein in der Erden vergrabenes Talent, dessen man eine erschrockliche Rechen schafft wird geben müssen. Ist ein von lauter Erlustigungen, und Weltlichen Beschäftigungen eingeflochtenes, ja ganz eingewonnenes, und erfülltes Lebē tauglich, mit den von Gott verlyhenen Talenten nützlich zuhandlen? Jene Geistliche Talente, verstehe ich, welche die Welt so wenig achtet, wiewohl sie eines grossen Werths seynd.

Dise Umwechslung, ja die immerzu gepflogene Gesellschaften, bestimmte Besuchungen, Unterredungen, Schauspil, lassen sie den Menschen genießten jener innwendigen Ruhe, jener Aufmercksamkeit, jener Wachtbareit, welche so nothwendig ist auf seiner Hut zustehen wider die Anfechtungen, die Stimm Gottes zu hören, mit der Gnad zu würcken? Seynd dise Zusammenkunfften ein taugliches Orth, allwo man disen Schatz kan vermehren? Liebster GOTT, wievil

E 2                      Gna

Gnaden gehen zu Grund! soll diser Verlust nur ein mittelmässiges Ubel seyn?

Man thut nichts übel? Kan man diesen Vorwand anhören, ohne daß sich die Vernunft darwider auslehne? Ist ein Mensch in der ganzen Welt, der dieses mit gutem Gewissen sagen kan? der nur ein wenig in der Welt erfahren ist, wird sich nit erühnen zusagen, daß jene Schauspiel, jene hohe Schul aller unordentlichen Unmuthungen, (und wann man es sagen darff, aller Sünd und Laster) unschuldig, und nicht sündhafft seynd. Wer wird dörrffen mit Wahrheit sagen, daß in diesen weichen, und verliebten Unterredungen, in diesen Gesellschafften, allwo die schädlichste Verleumdungen offft für das geringste Laster zurechnen, bey diesen Spilen, allwo der Verlust des Gelds für das geringste zuschätzen, in diesen Erlustigungen, allwo die Berwegenheit scheineth das Recht zuhaben, sich nit zuschämen, in diesen müßigen Stunden, welche wir zubringen mit Lesung der vergifften Bücher, in denen Gastereyen, allwo insgemein die Unmäßigkeit sich eintringet; Wer wird sprich ich, so vermessen seyn, daß er darff sagen, es geschehe in allen diesen nichts übel, alles ist darinn eine Ansechtung, alles Fallstrick, alles Ubel.

Man

Man thut nichts übel. Aber was thut man Gutes, was Andächtiges, den Himmel dardurch zu verdienen? Wer ist auß uns, der nit weiß, daß ein müßiges Leben ohne gute Werck, ein Leben der Verworffenen seye? Der Feigenbaum, der zwar Blätter, aber keine Frucht hatte, ist zum Feuer verdammt. Die nit vorsichtige Jungfrauen seynd verworffen worden. Der Diener so nichts gewonnen, kommet in Ungnad: das nichts thun, wann es die Seligkeit antrifft, ist ein Laster. Ach! wie wahr ist es, daß ein unter das Volck aufgestreutes Vor-Urtheil, wann es die eigene Liebe angehet, betrüge, und einschläffere.

Was thut man übel, wann man sich erlustiget, sagen sie. Man entfremdet nit des Nächsten Gut, man meydet alle Übermaß, man thut weder die Waisel, noch die Wittfrauen untertrucken, man halt die Ergötzlichkeit unter den Schrancken der Ehrbarkeit. Also erlustigen sich die ehrliche Leuth, und eben diese Meynung und Schätzung hat man, sagen sie von disen Freuden. Liebe Seel! man wird dich auch dessentwegen nit verdammen. Weist du aber nit, daß der obriste Richter denen Verdamnten sonderbar die Auflassung des Guten wird vorrupffen? Der faule und nachlässige Diener wird nit dessentwillen verdammt, als hätte er sich wider-

seinen Herrn aufgelehnet, aber nur allein, weil er das ihm anvertraute Talent nicht zu seinem Nutzen angewendet.

Man füget keinem Menschen nichts übels zu, aber dir selbst fügest den größten Schaden zu: und wie lang ist es her, daß du dein selbst eignen Verlust für nichts achtest? ich wiederhole es, du thust nichts übels, aber auch nichts Guts. Du führest ein weltliches, und nicht ein Christliches Leben. Ist das nicht ein großes Ubel genug?

Der Müßiggang der Welt-Weiberen, ist ein Ursprung der Buhleren, des Spiels, der Wollüsten. Sie wissen ihre Zeit nicht anzuwenden. Es vermeynen etliche, ihrem Adel einen Schandfleck anzuhängen, wann sie nicht müßig wären. Die stäte Arbeit, welche bißhero ein schönes Gab war des Christlichen Frauenzimmer, ist heutiges Tags bey den Welt-Weiberen ein verhasstes Ding: ihre ganze Arbeit ist, daß sie sich mit Tausenden Nichts beschäftigen: man gehet von einer Gesellschaft zu der anderen, man mattet sich ab im Heimgarten, man sucht allerley Zeit-Vertreibungen, man gehet in alle Lustbarkeiten. Warum? weil sie nicht wissen, was sie anfangen sollen. Wie? solle man nur darum ein Christ seyn, damit man nichts zuthun habe?

Man

Man weiß nit, was man anfangen solle:  
Wie? in dem Stand, wo man ist, hat man  
keine Schuldigkeit zuerstatten? Erfordert  
die Auferziehung der Kinder keine Sorgen?  
muß man nit auf die Hauß-Genossene Acht  
haben? und wann man schon in einem an-  
deren Stand wäre, in welchem man befreyt  
wäre, von diser mühesamen, und unumb-  
gänglichen Schuldigkeit, der Stand eines  
Christen allein lasset nit zu, daß man nichts  
zuthun habe? **JESUS** Christus, der alle  
Stund gegenwärtig auf unserm Altar ist,  
sovil Hauß-Arme die zubesuchen, zutrösten,  
denen zuhelffen, hundert andere gute Werck,  
welche zuverrichten seynd, lassen sie dann ei-  
nem Christen die Freyheit, müßig zuseyn,  
und zufragen, daß man nichts zuthun habe?

Wer hätte ihme jemahl eingebildet, daß  
die Christen, welche sovil Sünden abzu-  
büßen, sovil Schuldigkeit in einem jeden  
Stand abzustatten, so erschrockliche Rech-  
nung zuentrichten, daß sie, spriche ich, sich  
dem Müßiggang, so von den Heyden selbst  
verworffen wird, ergeben solten? daß sie  
ihr Leben in den Bollüsten der verderbten  
Welt, in der stäten Vergessenheit ihres  
Ampts, ihres Heyls, ihrer selbst, ja so  
gar ihres **Gotts** zubringen solten? Ent-  
zwischen verstreichen die Tag, die Jahr,  
und zwar alle leer und eytel: die Jugend ges-

het vorbey: das darauf folgende Alter wie wohl sittsamer, ist darumb nit mehr beflissen, seinem Ambt genug zuthun: das hohe Alter würcket nichts, als was man zuvor schon gewohnet hat. Das Spilen, die Comödien, die Gesellschaften, und alle andere Zeit-Vertreibungen begleiten den Mensch so weit sie können. In der letzten Kranckheit ist nit sovil die Reu, als der Abgang der fünf Sinnen, als die Schwachheit des Leibs, welche den Lauff der Bollüsten hemmet.

Ach mein Gott! wie erschrocklich ist es vor dir mit leeren Händen zuerscheinen! wie entsetzlich ist es von einem in den Bollüsten abgefretten Leben zu einem Gericht, welches alles verdammet, was nit Christlich ist, zu schreiten.

Freyllich ist man ein Christ gewesen, aber was für eine Verzweiffung wird es seyn, wann man dessen keine andere Proben wird können vorbringen, als einzig und allein das eingetruckte Zeichen eines Heil. Tauffs, dessen eigenthumliche Verbindungen man solang übertretten hat?

Die Wahrheit zubestehen, man muß entweder unsere Religion nit verstehen, oder eine grosse Verachtung haben desjenigen, was Christus uns gelehret hat. Wann man ihm selbst schmeichlen will, ein Christ zuseyn, bey dem so weichen, so müßigen, so lustigen

stigen Leben, welches die Welt-Kinder heutiges Tag führen. Durch was für Religions-Übungen thun sie die Gott-geweyhte Tag von den anderen untersheyden? alle Tag seynd bey ihnen weltliche Fest, weil sie alle Tag in den Wollüsten zubringen. Man laßet den frommen Christen die Sorg, das gemeine Volck durch ein Exemplarische Andacht aufzuerbauen. Eine ohne Andacht gehörte Meß, ist bey denjenigen, welche nit andächtig seynd, an statt aller obligenden Andacht, ja wohl auch an statt aller Schuldigkeit eines Christen. Der Gottes-Dienst ist bey ihnen nur für das gemeine Volck, eben dise Zeit thut ein Welt-Weib anwenden sich aufzubuzen für die Gesellschaft, für die Comödi, oder zu einer anderen Erlustigung. Umb Gottes willen, darff man sagen, daß der heilige Sonntag, welcher zu diser Zeit bey den Welt-Kindern ein Tag des Spilens, des Müßiggangs, der Wollüsten, des Tanzens, und der weltlichen Wollüsten worden, ein Tag des HErrns-seye? wann man nur auß dem, was man sihet, urtheilen müste, hätte man nit Ursach zufragen, ob die Welt-Kinder eben dise Religion und Glauben haben, als wie die Christen? Das ist gewiß, daß jene nit eben das Gesaß halten, als wie dise: werden sie aber eben den Zuspruch zur Belohnung

297 Über die Lustbarkeiten der Welt-Kinder,  
nung haben? Und weilen sie einer dem Evan-  
gelio ganz widrigen Lehr folgen, werden  
ihre Nahmen in dem Buch des Lebens einge-  
schriben seyn?

**IESUS** Christus will, daß alle Tag  
eines Christen lauter Tag der Buß seyn sol-  
ten, und wievil seynd der Welt-Kinder,  
welche wünschen, und auf das antragen,  
daß alle ihre Tag, lauter Recreations-Tag  
wären! Der Winter vermehret das Spilen,  
und verlängeret das Wachen: Der Früh-  
ling ist bey ihnen die rechte Zeit zur Freud,  
und Lustbarkeit: Der Sommer bringet mit  
sich die Comödien, die Gesellschaften, und  
gibt noch Anlaß zu hundert Ergötzlichkeiten:  
Der Herbst ist die schöne Zeit, das ist, zu  
allerhand sündhafften Zeit-Vertreibungen  
dienlich. Was ist für eine Aufgelassenheit  
den Fasching hindurch? ist man vil behutsa-  
mer, in der Fasten? Ach! das Ge-  
schrey ist nit so groß, aber die Religion wird  
nit gröffer.

Was bißhero gesagt worden, ist nit dahin  
angesehen, daß man jedermann alle Ergö-  
lichkeit verbieten will: es kan seyn, daß et-  
liche unschuldig, ohne Sünd, und folgendes  
zugelassen seynd. Das Zithl und End muß  
dise Ergöglichkeit einrichten. Ein durch die  
Geschafft gar zulang abgemattetes Gemüth  
erfordert eine Nachlassung, eine Erquickung,  
die

die Ergößlichkeit muß den angespannten Verstand in etwas zu Hülff kommen: aber selber nit durch den Wollust erweichen. Sie muß eine Freud hinterlassen, aber niemahl eine Reu. Wann man dieselbe allzulang brauchet, so schadet sie: die Unmuthung muß weder das Zihl noch die Richtschnur der Erlustigung seyn. Alsdann seynd sie erlaubet, wann sie Christlich seynd.

### Gebett.

**G**OTT, der du das Liecht deiner Wahrheit entdeckest denjenigen, welche in dem Irthum seynd, damit sie auf dem Weeg der Gerechtigkeit widerkehren, verleyhe die Gnad allen denjenigen, welche sich für Christen aufgeben, auf daß sie alles verwerffen, was einem so heiligen Nahm zuwider ist, und alles annehmen, und ergreifen, was ein so vollkommner Stand erforderet. Durch **IESUM** Christum unseren **HERRN**.

### Epistel Colos. c. 3.

**L**iebe Brüder so tödtet nun eure Glieder, die auf Erden seynd: Als Hurerey/ Unreinigkeit/ Unzucht/ böse Begierlichkeit/ und Geiz/ der ein Dienst der Abgötter ist: umb welcher Sünd willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens kommt: in welchen ihr auch vormahls gewandelt habt / da ihr  
in

300 Über die Lustbarkeiten der Welt-Menschen.

in selben lebet. Jetzt aber leget auch ihr alles ab /  
Zorn / Grimm / Bosheit / Lästerung / schändliche  
Reden auß eurem Munde. Lüget einer den anderen  
nit für / ziehet auß den alten Menschen mit seinen  
Wercken / und ziehet den an / der zu der Erkantung  
erneneret wird / nach den Ebenbild desjenigen / der  
Ihn erschaffen hat.

Als sich der heilige Paulus zu Rom  
aufhielte in dem Jahr JESU Christi  
62. schribte er disen Brief durch Ones-  
simum denen von Colosso / so ein Stadt  
in Phrygia ware / nahe bey Laodicea.  
Es hatte allda Paulus nit geprediget /  
dann die Collossenser wurden durch E-  
paphras zu dem wahren Glauben be-  
lehret. Diser ware auch zu Rom mit  
Paulo ein Gefangener umb JESU  
Christi willen / und berichtete ihne des  
Standes diser neuen Kirchen / so auch /  
wie andere / etliche falsche Apostel zeh-  
lete. Nachdem der heilige Paulus in  
disem Sendschreiben das Lob JESU  
Christi / eines Ebenbilds Gottes / des  
höchsten Kirchen-Haupts / und Mit-  
tel zwischen Gott und dem Menschen  
erhoben / ermahnet er sie / sich von jenen  
nit behören zulassen / die sie zuverfüh-  
ren

ren suchen; und forderist gibt er ihnen in diesem 30.ten Capitel / woraus diese Epistel genommen / einen vollkommenten Begriff des ganzen Christlichen Lebens.

### Anmerckungen.

Die Anmuthungen werden in unsern Herzen mit uns gebohren. Wehe dem, der nit länger lebt, als sie! Sie seynd inheimische Feind, und folgsam sehr zu fürchten, weisen sie in stäter guter Verständnuß mit der Sinnlichkeit stehen, und allzeit fertig seynd eine Aufruhr zustriffen: diese kan man anderst nit demmen, als daß man sie untertrucket: dann durch das Küßlen erwilden sie noch mehr, und gewinnen Zeit, ihre Stärcke zu verdopplen, ja die mindiste Verweilung spillet ihnen den Sig zu. Sobald man einer Anmuthung schmeichlet, fangt sie an wild zu werden, und gewinnet an der Stell die Oberhand: daher muß man solchen Feinden keinen Unterschleipff geben, kein Gunstgewogenheit spühren lassen, wilst du sicher seyn, so tödte sie ab. Kein Frid, kein Sicherheit ist zuhoffen, solang sich dieselbe rühren.

Die Begierd der Bollüst, ist gleichsam die erste Bewegung aller anderen, darumben

ben die Abtödtung mit ein purer Rath der Vollkommenheit, sondern eine gebottene Tugend ist, von dero sich kein Rechtglaubiger aufnehmen solle. Ein Wunder-Ding? die Unschuld heiliger Leuthen selbstentachtet sich nit sicher genug in denen wilden nitweegsamem Einöden, und stunde auch zum öfteren in Gefahr zu fallen ohne Hülffleistung der Buß: und die lasterhafte Welt-Menschen, befreyen sich unverschämter Weiß von dem unumbgänglichem strengen Buß-Werck mitten unter den üppigen Freuden und Bollüsten, in mitte der bösen Begierden, und unchristlichen Zeit-Vertreibungen. Mein Gott! das ist ja ein genugsamer Beweißthum, daß vil beruffen, aber wenig außermöhlet.

Der Apostel nennet den Geiz einen Höllichen-Dienst, weilen der Geizige in der Sach selbstent, das Geld für einen Abgott haltet. Christliche Sitten-Lehr, Glaubens-Geheimnissen, die Religion selbstent, alles muß dem Geiz weichen, und ist kaum eine Anmuthung so grausamb, als der Geiz. Umbsonst predigte der Prophet Oseas cap. 12. den Juden den Glauben ihrer Vor-Eltern. Ich bin reich worden, ruffte einer vermessenlich auß der Zunfft Ephraim, was hab ich nach Gott Israel zufragen? In- und bey meinen Schätzen finde ich meinen Gott.

Gott. Freylich ja, wo unser Schatz ist, ist auch unser Herz. Ein Geiziger ist zwar ein Christ, aber nur den Menschen zu gefallen, nicht aber in dem Herzen. Liebe Seel! Kan man dieses nit mit gleichem Fug von mehrern andern Anmuthungen sagen? Dese grausame Gemüths-Regungen ziehen den Zorn Gottes über die so nit fest glauben. Nichts schwächet den Glauben so sehr wie die Anmuthungen, und insonderheit der Geiz und die Unzucht. Mancher Jüngling hat sich ganz Christlich aufgeführt, solang er keusch gewesen, sobald er sich aber in seinen Reden und Gebärden frey aufgelassen, fangt er an zu zweiffeln, zu wanken, und glaubete endlich gar nichts mehr. Ist es sich zubefrembden, daß die Unzüchtige so selten ihre sündhafte Frey- und Gelegenheit verlassen? Weniger soll man sich befrembden, daß sich der Zorn Gottes über dese verstockte Herzen aufgiesse, die seiner Göttlichen Gnad widerstreben. Wenig befehlen sich auß denen geilen, und geizigen Menschen, weiln durch dese zwey verdammliche Anmuthungen gleichsam die Grund-Satzungen der Ehrbarkeit, und Religion erstöcket werden.

„ Entschlaget euch alles dessen, ( sehet offtgemeldter Apostel hinzu, ) des Zorns,  
 „ der Verleumdung, der unzümmlichen  
 „ Re-

„Reden. „ Und was dergleichen mehr. Ach! wo seynd jene glückselige Zeiten hinkomen, wo es genug ware, daß man einen Menschen solcher Laster befreyt zusenn, erklärete, wann man ihn nur für einen Christen erkennet. Cernimus hac una religiola voce, Christianus sum, omne crimen excludi. Ihr seyt nit recht daran, sagte die S. Mlandina zu denjenigen, von denen sie mit allem Ernst angehalten wurde, sich gegen dem Tyrann willfähriger zuerzeigen, ihr seyt nit recht daran, dann unter uns weiß man nichts was Böses stiftten seye. Ein wahrer Christ hat den alten Menschen sambt seinen Wercken auß- und einen neuen angezogen, das ist, einen solchen, welcher sich besseret vermittelst einer neuen Erkenntnuß, und Fortgangs den er täglich in dem Weeg der Vollkommenheit schaffet. Liebe Seel! werden jetzt vil Christen bey dem Merckmahl erkennet? Findet man heut zu Tag vil solche neue Menschen? darneben gibt es keine andere Sitten = Regel, als eben die alte: was wird auß jenen werden, dero Leben nit zuhalten?

### Evangelium Johan. c. 15.

**E**n der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Wann euch die Welt hasset / so wisset / daß sie mich für euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt gewesen / so hätte die Welt das Jhrige

gelieb. Diweil ihr aber nit von der Welt seyt/son-  
dern ich habe euch von der Welt auferwöhlt/darumb  
hasset euch die Welt / gedenccket an meine Wort / daß  
ich euch gesagt habe: der Knecht ist nit grösser dann  
sein HERR. Haben sie mich verfolget / so werden  
sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehal-  
ten / so werden sie eur Wort auch halten. Aber diß  
alles werden sie euch thun umb meines Nahmens wil-  
len: diweil sie den nit kennen / der mich gesandt hat:

## Betrachtung.

### Von den Gefahren des Heyls.

#### I.

**B**etrachte, daß auf Erden alles gefäh-  
rlich seye für das ewige Seelen-Heyl.  
Kein Ambt ist so vollkommen, kein  
Stand so gottseelig, kein Dienst so heil-  
ig, indem man nit stäts auf sein eignes böß-  
hafftes Herz ein wachtbares Aug haben  
solle. Es seyend allenthalben Gefahren, und  
wann auch vil Menschen in jedem Stand  
darvon befreyet wären, so ist jedoch gewiß,  
daß kein Alter seye in dem Menschlichen Le-  
ben, so ihme nit gewaltig zufürchten hat.

Sage an liebe Seel! was für Gefahren  
ist die Jugend unterworffen, welche von un-  
terschiedlichen Anmuthungen angefochten  
wird? dise bochen und truken imerdar? wie  
verwüsten sie ein noch ganz neues wehr-  
loses Herz?

I. Th. Hor.

U

Was

Was für Fallstrick bey dem männlichen Alter? Wie selten geschihet es, daß selbes auf dem schlüpffrigen Eys mit falle, allwo sich alles unserer Unschuld entgegen setzet. Die Eitelkeit reizet an, die Lieb zu den irdischen Freuden bethöret, die böse Exempel reissen mit Gewalt zu sich: und solle es eine leichte Sach seyn, durch sovül Feind zutringen?

So ist auch das hoch-betagte Alter von denen Gefahren nit sicher, obschon selbiges zunächst bey dem Todt. Selten bekehren sich die Alte, wenigist nit ernstlich: dann die Laster veralten sambt denen Jahren, die Anmuthungen werden immerzu hefftiger, und lassen sich weniger demen. Ach! wie muß nit von solchen eingewurkten bösen Gewohnheiten, ein darinn geübtes Herz zugerichtet werden?

Also ist das ganze Leben voll der Gefahren des Heyls: so ist auch die Welt selbst ein lauterere Gefahr. Liebe Seel! wir befinden uns in einem feindlichen Land, die Weeg seynd sehr schlüpffrig, der Luft, den man an sich ziehet, sehr ungesund, alles ist mit Fallstricken und Mäschchen beleet. Die Gegenwürff führen in Versuchung, die böse Exempel ziehen mit Gewalt zu sich, und wann kein andere Gefahr zubeförchten, wurde unsere eigene Neigung zu dem Ubel allein erkletten.

Die

Die Welt ist ein ungestümmes Meer, unaufhörlich von denen Anmuthungen hin- und wider getrieben, sie ist voll der Steinklippen: diejenige die man mit Augen siehet, seynd nicht allzeit die gefährlichsten. Da ist die Wind- & Stille eben sowohl zu fürchten, als das Ungewitter: da geben sich die Meer-Rauber nit allzeit für Feind auß. In keiner Sach muß man trauen, sondern statts ob seiner Hut stehen. Das Feuer ist mit- ten in disem Meer zubeforgen: Man sincket zu Boden, weilten man entweder nit gnugsamen Grund findet, oder gar zu nahe sich bey dem Gestatt einfindet. Das Schiff gehet offft unter, wann es zu fast beladen. Wann man nur ein wenig die Augen von dem Himmel abwendet, ist der Weeg schon verfehlet, und wievil gehen leyder zu Grund, da sie allbereit in den Port einfahren? Wie da? Das günstige Glück blaset auf, das Mißgünstige trucket nider, beyde setzen das Heyl in grosse Gefahr des Untergangs. Gütiger Gott! wie wachet man? wie mercket man auf? was braucht man für Vorsichtigkeit und Mittel bey so hundertfältigen Gefahren? gehet man sicher und behutsam genug umb in jenen eytlen Zusammenkünfften, wo alles gefährlich, alles voll der Fallstricken? in jenen lustigen Gesellschaften und Spilen? in jenen Gesprächen, wo das Giffte

Durch die Augen und Ohren bis zu dem Hees-  
 sen tringet? Ach HERR, wir haben nit  
 Ursach uns wider den Versucher zu beklagen.  
 Wir geben ihm wenig, oder gar nichts zu-  
 schaffen, weilien wir selbstien der Versuchung  
 nachgehen, und selbe lieben.

## II.

Betrachte, daß solang wir leben, wir nie-  
 mahlen von aller Gefahr werden sicher seyn,  
 fentemahlen kein Stand so vollkommen, kein  
 Beruff so sicher und übernatürlich, so uns  
 von diser heylsamen Forcht befreye, mit wels-  
 cher wir unser ewiges Heyl würcken sollen.  
 Lucifer, sambt seinem rebellischen Anhang ist  
 von dem Himmel in die Höllen gestossen wor-  
 den. Adam unser erster Vatter hat in dem  
 irdischen Paradyß gesündigt. Judas der  
 Verräther ist in dem Angesicht seines Gött-  
 lichen Lehrmeisters zu Grund gangen. Sa-  
 lomon, wiewohlen der weisste unter denen  
 Menschen-Kindern, wurde von dem weib-  
 lichen Geschlecht verführet. Dise hohe  
 Ceder seynd umbgerissen, dise Grund-Sau-  
 len durch ein kleines Steinlein zu Pulver zer-  
 schmettert worden. Was haben nit zu fürch-  
 ten die schlechte Erd-Gewächs, schwache  
 Staudē, und Baum-Geschöß, die ein kleiner  
 Wasser-Guß, sambt der Wurzel fortreisset,  
 ein Feur-Functen zu Aschen verbrennet, die sich  
 bey

Bei jedem geringen Lüfftlein Krümmen, oder gar außdorren.

Es gibt Gefahren in der Stadt, sagt der Apostel, Gefahren in den Einöden, Gefahren auf dem Meer, Gefahren unter denen falschen Brüdern. Alle Gefahren haben Fallstrick, Beschweren, gähe Abgründ, und Versuchungen.

Wievil Seelen haben durch verdächtige und verbottene Bücher ein tödliches Gift an sich gezogen? Was ist mehr zu fürchten, als die schädliche Unterredungen mit fremden Geschlecht? in welcher Sach kein Vorwand so warscheinlich, kein Beweg-Ursach so gut = Christlich, und zulässig, daß sie uns von denen Gefahren bewahren könne. Wo ist unterdessen einer, der ihme selbstern mißtraue, dieselbe fürchte, und wann auch ein solcher zufinden, woher kommet es, daß man sich so keck der Gefahr außsetze? Oder stehet man velleicht ganz sicher in diesem ärgerlichen Zusammentünfften, eytlen Schauspielen, müßigen Versammlungen, öffentlichen Spil-Plätzen, verführerischen Gesellschaften, verdächtigen Häusern, unzulässigen, gar nit Christlichen Zeit-Vertreibungen, viehischen Wollüstigkeit?

Wir wissen, daß das ewige Seelen-Heyl allenthalben Gefahr leyde, aber wer vermeydet selbe?

Keiner ist, der nit glaubet, daß in der Welt alles zufürchten seye. Es ist die äußerste Gefahr auf allen Seiten: man thut kaum einen Tritt, daß man nit stolpere. Wie mercket man aber auf bey sovil Gefahren? O Thorheit! man gehet mit geschlossenen Augen fort, ganz blind darein, so ungereimbt greiffen die Christen an das wichtigste Seelen-Geschäft.

Mein Gott! ist es sich zuverwunderen, daß man bey solcher Blindheit, bey solchem Unverstand so oft über einen Hauffen falle? Ist es sich zuverwunderen, daß so wenig außermöhlet? Ist es sich zuverwunderen, daß die Bosheit überhand nehme? Man reisset mit allem Fleiß den Damm hinweg, damit sich der reissende Bach außgiesse, die Felder und Häuser überschwemme: man suchet die Klippen, damit man daran scheitere: man schlaffet in der äußersten Gefahr, als ligete man der Sicherheit in der Schoß. Man weiß, daß uns die Welt hasse, und doch liebet man sie: Man weiß, wie sehr sie JESUM Christum anfeinde, und nichts destoweniger will mancher ihr guter Freund seyn. Schier kein Mensch lasset sich von dero Gefahren abschrecken. Das menschliche Leben ist ein stäte Versuchung, ein immerwährender Krieg, darneben wachet man nit, man ergreiffet kein Wehr und Waffen, als

als lebte man in besten Friden. Solle es hernach sich zubefrembden seyn, daß uns der Feind überwinde?

Ach HErr! wie Erbarmnuß = würdig ist unsere Aufführung? aber auch für uns wie ist sie so unglückselig. Liebreicher Heyland! wann werd ich einmahl die Augen eröffnen, und mein Unglück erkennen? Noch diesen Augenblick werd ich mich vermittelst deiner Göttliche Gnad besleissen, die Gefahren des Heyls zusüehen. Meine gegenwärtige Furcht, meine künfftige Vorsichtigkeit werden zeigen meinen kräftigen Vorsatz, mein aufrichtige Bestürkung.

### Andächtige Schuß = Gebetter den Tag hindurch.

**EX**ultatio mea, erue me à circumdantibus me. Psal. 31.

Mein Gott, und mein Heyland! von dir allein erwarte ich all mein Trost und Hülff in diesem frembden Land. Erhalte mich bey so tausendfältigen Gefahren, mit denen ich umgeben.

Eripe me de luto, ut non infigar, libera me ab iis, qui oderunt me. Psal. 68.

Lasse nit zu, O HERR, daß ich bey so vilen Fehlritten in dem Koth stecken bleibe,

312 Über die Lustbarkeiten der Welt-Kinder.  
erledige mich von den Fallstricken, so mir die  
Feind meines Heyls geleyet.

## Andachts = Übung.

1. **D**er die Gefahr liebet, wird in derselben zu Grund gehen, sagt die Göttliche Schrift, Eccli 27. Die Welt ist mit Fallstricken angefüllet, in die man zum öfftern fallet, da man auch wachet: was wird erst geschehen, wann man gar eingeschläfferet ist? Wann du nur ein wenig auf das Vergangene zuruck gedenckest, und dich erinnerest, wie es leyder dir selbst ergangen. Du wirst sehen ob der beste Willen allezeit kräftig seye, da man an statt der Flucht, der Gefahr in beyde Armben lauffet. Ein laues, kaltsinniges, wollüstiges Leben führen, sich auf alle Seiten schlagen, wo es lustig zugehet, das Scherzen und Lachen lieben, die Welt = Sprach durch Erfüllung ihrer Grund = Sazungen reden, sich bey dem Tanzen und Springen, bey allerhand Freuden = Fest, und Schauspielen einfindē, sich vor der streng = scheinenden Eingezogenheit aufnehmen, auß Furcht denen Leuthen dardurch ein Abscheuen und Widerwillen von uns zuverursachen, heisset eben so vil, als unsrer Religion spöttlen, indem man nemlich will angesehen seyn, als glaubete man

man mit den Verstand ihre sittliche Lehr, und Geheimnisse auch dazumal, da man ihre vornehmste Grund-Reglen, und heiligste Satzungen mit dem Herze verachtet. Liebe Seele! weilst du dich diß als nichts schuldig? ach lege dich nit zu Ruhe, du habest dich dan zuvor der Gefahr, in welcher du würcklich steckest, entzogen. Spilest du mit gar zu oft? machest nit andern Gelegenheit darzu? bist du nit auß jenen zusammen gerotteten Spilern, ab welchen Gott ein Abscheuen traget, die den Thyrigen, und ihnen selbst den Göttlichen Fluch auf den Hals ziehen? Istts dem also? so unterschreibe entweder dein ewige Verwerffung von dem Angesicht Gottes, oder zerstöre dise unglückselige Gesellschaft, und hohe Schulder Sünd und Lastern. Seye es, daß du auch daheimb desentwegen ganz einsam verbleiben must, seye es, daß du auch keinen Gewinn mehr ziehen könnest: welcher Gewinn doch (sage was du wilt) meistens dich zu solchen Spilen und Ergöcklichkeit anreiset. Bessere dann von Stund an dein Leben, gibe kein Gehör mehr denen jenigen, die dich mitten in der Gefahr aufhalten, indem sie dir solche Spil-Platz gestatten.

2. Du bekennest selbst, daß die Welt eine solche Erden seye, die nichts hervorbringet, als Distel und Dörner einer spa-

314 Über die Lustbarkeiten der Welt: Kindes  
ten nichtsgültigen Neuen, ein Erden, worauf  
alles für das Seelen-Heyl gefährlich, der  
Blumen-Geruch steigt in den Kopff, ma-  
chet das Hirn voll, die Braumbeer-Stau-  
den stechen die Hand desjenigen, der sie  
abbrocket. Ein gleiches kan man schier sa-  
gen von einem lauen, kaltsinnigen Welt-  
Leben, von allerley Gattungen der Leuthen.  
Was ist aber daraußzuschliessen? Das,  
was man immer für einen guten Willen ha-  
be, für einen Vorsatz gemacht, man dennoch  
müsse wachthar seyn, und ohne Unterlaß bet-  
ten. Wer obfigen will, der fliehe; darumben  
verbieth dir selbst nit allein die Tänz, die  
Spil-Häuser, die Schauspiel, sondern auch  
gewisse Spazier-Gäng, gewisse Zusam-  
menkunfftten, sambt allen andern Kurz-  
weilen, worinnen die Unschuld Gefahr ley-  
den könnte: ja alle Kurzweil, insonderheit  
bey welchen das weib- und männliche Ge-  
schlecht sich untereinander einfindet, gerei-  
chen der Seelen zum grossen Nachtheil: es  
seynd alle Bücher, so von sinnlicher verbot-  
tenen Liebe handeln, ein verborgnes Gift.  
Mein Seel! findest du bey dir was derglei-  
chen? sein geschwind darmit in das Feuer,  
weilen man selbe weder verkauffen, noch  
einigerley Weiß verschencken  
kan.

Der

## Der vierzehende Tag.

Der heilige Valentin/ Priester  
und Martyrer.

**D**er heilige Valentin Priester, lebte zu Rom unter der Regierung des Kayfers Claudi des Andern, umb das Jahr Christi 270. wurde für einen klugen und heiligen Mann, nit allein von denen Christen, sondern auch von denen Heyden gehalten, und verehret; Seine Liebe machte ihn zu einem Vatter der Armen, und sein Eyfer für die Göttliche Ehr ware desto nachdrucklicher, je mehr sie von aller Eigenmüßigkeit entfernt gewesen; Durch seine angenehme Weiß zuhandlen, und auferbäuliche Gespräch, vermischet mit einer tieffen Demuth, und Sanftmuth hat er nit allein alle Herzen eingenommen, sondern vil Unglaubige zu Christo bekehrt. Kunte auch seine bey der ganken Stadt erhaltene Hochschätzung den Kayserlichen Hof nicht unbekandt bleiben; man redete von ihm als einen Mann, der an der Weißheit, und anderen Verdiensten seines gleichens nit habe, also, daß der Kayser selbst verlangte ihn zu kennen, und mit ihme zusprechen: wie er ihn dann auch mit sonderer Ehrbezeugung empfangen, und gleich Anfangs befragt, warum

er

er nit wolle sein Freund seyn, indeme er (der Kayser) doch sein Freund zuseyn verlangte; und mißfalle ihme an ihn diß allein, daß er einen Glauben bekenne, der denen Göttern, und folgendes denen Kayseren zuwider ist. Der heilige Valentin, der durch sein liebliches Ansehen, und eingezogene Gebärden dem Kayser die Liebe schon abgewonnen, antwortete mit dergleichen Worten: Wann Ihre Majestät erkennen die Gabe Gottes, und wer derjenige seye, den ich anbeten, und bediene, so wurden sie sich auch glücklich schätzen einen solchen Herrn zu haben; sie wurden nit mehr auf einen blinden Irrthum denen Teuffeln opfern, sondern mit mir den wahren GOTT anbetten, der Himmel und Erden, und alles was in der ganzen Welt lebet und schwebet erschaffen; wie auch seinen einigen Sohn den Erlöser des menschlichen Geschlechts, der mit dem Vater ein Gott ist. Er ist, der Ihre Majestät das Leben, und den Scepter gegeben; Er allein kan sie, und ihre Unterthanen glücklich machen. Als er dieses sagte, fallet ihm einer auß den Umstehenden in die Red, und spricht: Was haltest du dann von dem grossen Gott Jupiter, und von Mercurio? Er antwortete: Ich halte darvon, was auch du darvon halten sollest, daß nemlich keine gottlosere Menschen gelebet haben, als die  
nen

nen du den Nahmen der Götter zumessst, frage darumb eure Gedicht-Verfasser, lise die Historien darvon, du wirst nit leicht etwas lasterhaffteres gehört haben, als ihr Leben gewesen. Eine so beherzte, und warhaffte Antwort hat alle Anweesende in Verwunderung gesetzt, und sehr entfrembdet: schryen nichts destoweniger mit gesambter Stimm, es wäre dises eine Gottslästerung. Der Kayser entzwischen entweders von der gehörten Warheit überwisen, oder sonst von Gott in seinem Gemüth bewegt, achtete nit, was sein Hof darvon urtheilte, sondern beehrte mit dem heiligen Valentin allein zusprechen: Fragte ihn also in grosser Freundlichkeit über etliche Glaubens-Puncten; Unter anderen, wann Jesus Christus, sagte er, ein wahrer Gott ist, warum zeigt er sich nit als einen Gott? warum beweiffst du mir nicht eine so wichtige Warheit? Der Heilige widersehet: Es werde an ihme nicht fehlen, den Kayser so glückseelig zumachen: erklärete ihm darauf ganz augenscheinlich, und nachdrucklich die Hauptstück unsers Glaubens, und sprach darauf: Wilst du, grosser Kayser, glückseelig werden? wilst du, daß dein Reich in beständigen Aufnahm, und Wohlstand bleibe? daß deine Feind geschwächet, deine Unterthanen beglücket, du selbst dir ein

un

unsterbliches Wohlergehen erwerbest, so glaube in Jesum Christum, führe sein Gesetz ein in deine Länder, und empfang den heiligen Tauff: dann gleichwie kein anderer Gott ist, als der Gott der Christen, also ist auffer den Christlichen Glauben kein Heil zu finden. Ja grosser Fürst! kein Heil auffer dem Christenthum.

Dieses redete der heilige Mann mit solchen Geist, und Bescheidenheit, daß der Kayser darvon bewegt, sich zu seinen Hof-Herren wendend gesagt: Ich muß bestehen, dieser Mensch redet ganz vernünftig, und laßet sich seiner Lehr nit widersprechen. Der Stadt-Vogt aber, Calpurnius mit Mahmen, schrye mit lauter Scrim: Sehet, wie dieser Zauberer den Kayser bethöret habe! Wie, sollen wir absagen den Glauben unserer Vor-Elteren, den wir mit der Mutter-Milch gesogen, und einer unbekandten unbegreiflichen Sect anhangen?

Diese aufrührerische Wider-Rede jagte den Kayser eine Forcht in den Busen, und verursachte, daß er die gute Einsprechungen, so sein Herz zu dem seligmachenden Glauben neigten, wider aufschlugte, und den heiligen Priester dem Stadt-Pfleger zurichten völlig überliesse. Calpurnius lieffe ihn alsobald in die Eysen werffen, und befahle den Richter Asterio, den Proceß über ihn

Ihn als einen Christen, und Feind der Götter des Reichs ihren Gesatz gemäß, ohne Verweilung zumachen. Aber Asterius, welcher gegenwärtig erfahren, was der H. Mann mit seinen Zusprechen bey dem Kayser vermögt habe, verweilte mit Vollziehung dieses Befehls, in Hoffnung durch allerhand List und Fünd den Glauben des heiligen Valentin zuschwächen, und dardurch bey dem Stadt-Pfleger desto grössere Gnad zuverdienen, wann er denselben zum Abfall bewegen sollte. Lasset ihn also zu sich in sein Hauß kommen: in welches als der heilige Mann den ersten Tritt gethan, hat er mit in Himmel erhebeten Augen und Händen Christum den H. Ern inständig gebetten, er wolle in Ansehung des kostbaren Bluts, so er für das Heyl der ganzen Welt vergossen, sich über die Inwohner dieses Hauß erbarmen, und sie mit dem Liecht des wahren Glauben erleuchten, auf daß sie die Finsternuß ihrer Irthum verlassen, und Christum I. E. sum das wahre Liecht der Welt erkennen mögen. Asterius dieses hörend, sagt zu Valentin: Ich verwundere mich, daß du als ein so kluger Mann, für welchen man dich haltet, deinen I. E. sum Christum für ein wahres Liecht haltest? du fehlest hierinn, und bist wegen dieses deines Irthums Erbärmnuß-würdig. Darauf aber Valentinus:

Aster

Asteri, ich irre keinesweegs: ja es ist keine  
 gewiffere Warheit, als das Christus **JE-  
 SU** mein Erlöser, und mein **GOTT**,  
 welcher uns zulieb ist Mensch worden, das  
 wahre Liecht seye, welches einen jeden Mens-  
 schen erleuchtet, der in die Welt kommt;  
 wann disen also, versetzet mit spöttlenden  
 Mund Asterius, so verlange ich dessen eine  
 Prob zuhaben: Ich hab ein sehr liebe Toch-  
 ter, welche schon vil Jahr mit der Blindheit  
 behafft; mache, daß dein Christus sie dar-  
 von erledige, so will ich ein Christ werden,  
 und dahin auch mein ganzes Hauß vermö-  
 gen. Der H. Valentinus voll des Glaub-  
 und Vertrauens auf **GOTT**, lasset die Toch-  
 ter zusich kommen, macht das heilige Creutz  
 über dero Augen, und spricht mit gegen den  
 Himmel erhebeten Gemüth: Mein **HER-  
 ZESU** Christe, wahrer **GOTT**, und wahrer  
 Mensch, der du einen blind = Gebornen  
 die Augen eröffnet hast, und alle Menschen  
 verlangest seelig zumachen, seye so gnädig,  
 und erhöre die Bitt deines sündigen Die-  
 ners in Gesundmachung diser Tochter.  
 Kaum hat er aufgeredet, erhaltet dise das  
 völlige Gesicht: Asterius, und seine Hauß-  
 frau warffen sich den heiligen Mann zu Füß-  
 sen, und begehrt den heiligen Tauff, den  
 sie auch nach vorgehenden genugsamen Un-  
 terricht, sambt den ganzen Hauß, so in vier  
 und

und vierzig Personen bestunde, empfangen, und bald darauf auch mit der Ehr der Marter gezieret seyn worden.

Als der Kayser solches vernommen, Funte er sich über die Allmacht des GOTT der Christen nit genug verwunderen; wünschete auch den heiligen Mann auf freyen Fuß zu stellen, weil er aber ein Aufruhr unter dem Volck fürchtete, wann er solches thun sollte, und einen Argwohn verursachen, als ob er ein Christ wäre, hat er ihn abermahl in die Hand der Richter geliffert, darvon dem Gefas gemäß verurtheilet zuwerden. Müste also Valentinus wider in die Gefängnuß, wurde öffters mit Prüglen geschlagen, und endlich vor der Stadt, auf der Strassen Flamenia, welche in Umbriam führte, in dem Jahr Christi 270. enthauptet; sein Leib aber von denen Christen nit weit von gemeldtem Thor, welches man hernach St. Valentins-Thor genennt, jekt aber del Popolo, nahend bey den ponte mole, begraben. Julius der erste Pabst hat auf sein Grab eine Kirchen bauen lassen, welche vom Pabst Theodor im Jahr 645. erneueret worden. Jekt aber werden seine heilige Gebein theils zu Rom, theils auch in anderen Orthen des Wälschlands und Franckreich, sonderbar aber zu Melun, an der Fluß Seine in dem

I. Th. Hor.

K

Elo

322 Der H. Valentin Priester und Mart.  
Closter St. Petri aufbehalten, und von dem  
Volck verehret.

### Gebett.

**D**elmächtiger Gott, lasse dir belieben  
durch die Fürbitt deines heiligen Mar-  
tyrers Valentini, dessen Festtag wir bege-  
hen, uns von allen anstossenden Ublen zuer-  
ledigen. Durch **JESUM** Christum un-  
seren Herrn, welcher mit dir und dem Hei-  
ligen Geist gleicher Gott lebet und regier-  
et von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

### Epistel Sap. c. Io.

**D**er Herr hat den Gerechten durch richtigen  
Weeg geführt / er hat ihm auch das Reich  
Gottes gezeigt / und die Erkenntnuß der Heiligen  
gegeben / durch Mühe hat er ihn zum ehrlichen Stand  
gebracht / und hat sein Arbeit erfüllet. Er ist ihm  
beygestanden / da er mit Betrug hintergangen ward /  
und hat ihn ehrlich gemacht. Er hat ihn bewahrt  
für seinen Feinden / und geschützt für denen die ihm  
auffässig waren: einen starken Streit hat er ihn ge-  
geben / damit er den Sieg erhielte / und wüßte daß  
die Weisheit mächtiger ist / dann alle Dinge. Die  
hat den Gerechten nit verlassen / da er verkauft war /  
sondern hat ihn von den Sünderen errettet: sie ist  
mit ihm hinunter gefahren in die Gruben / und hat ihn  
in den Landen nicht verlassen bis sie ihm den Scepter  
des Reichs gab / und Macht wider die / so ihn unter-  
trucken: gab auch zuerkennen / daß dieselbe lügen-  
haftig wären / die ihn geschändet hatten / und brach-  
te ihn zu ewigen Ehren unser Herrn und Gott.

Das

Das Buch / woraus diese Epistel gezogen / wird von den Griechen genennt das Buch der Weisheit Salomonis. Es lasset sich nit wohl zweiffeln / daß es Salomon geschriben / weilien die Scribent selbstien versicheret / daß er ein König / und Königs Sohn gewesen. Zu dem bittet er Gott den Herrn in dem neunnden Capitel / er wolle ihn der Cron seines Vatters würdig machen. Über das dancket er / daß ihn Gott außersöhlet / sein Volck zuregieren / und einen Tempel in seiner Heil. Stadt aufzubauen / welches niemand anderen / als Salomon kan zugemessen werden.

### Anmerckungen.

Der Herr hat den Gerechten durch gerade Weeg geführet. Der Geist Gottes erkennet keine andere. Die Aufrichtigkeit des Herzens, und des Geists seynd eine auß den schönsten Abbildungen des Gerechten. Der Sünder wanderet nur krumme Weeg, da hingegen der Gerechte durch gerade zu Gott gelanget. Mein was nutzen alle diese Ränck, und eytle Kunst-Grifflein der eignen Liebe? als ob sie GOTT nicht

entdecken, und zerstören könnte: man verirret sich in seinen Abwegen, in seiner Aufgelassenheit, man wendet sich bald da, bald dorten hin, man gehet bald zuruck, bald für sich: und was gewinnet man darbey? Die freye Welt-Kinder verfehlen die rechte Strassen bey hellem Tag, und die verstellte Andächtler bey nebelhaften Himmel. Bil Christen, welche sich außgeben, als führen sie ein gottseeliges Leben, gerathen auß Abgang diser Aufrichtigkeit in würckliche grobe Irthum. Alles dienet der eignen Liebe, theils zu einem Vorwand, theils zu einer Unterhaltung, so gar die Religion nit außgenommen, man schmeichlet sich, als liebet man Gott, und entzwischen liebet man sich selbst. Der Vorwand Göttlicher Glory tauget manchem sehr verwunderlich zur Vermehrung des Hochmuts. Die Aufrichtigkeit ist eine reine Meynung, und Bewegursack GOTT zu lieben, eben darumben, weil er Gott, und das höchste Gut ist. Ob man auch dise Tugend nit vollkommen besitzet, wäre sie doch in vil Stucken sehr nutzlich. Gütiger Gott! was seynd dise Blödigkeiten in der Andacht, dise Träg- und Lauigkeit in deinem Dienst? was seynd sie anderst, als ein handgreiffliche Prob, wie wenig Menschen dich aufrichtig lieben? Die Wissenschaft der Heiligen, ist die Wissenschaft

schafft des Heyls, und die Wissenschaft des  
Heyls ist die würckliche Wissenschaft des  
Evangelii. Das leere Nachgrübeln, die  
blosse Erkenntnuß dessen, was man thun  
solle, ist villeicht eine Wissenschaft der auf  
ewig verworffnen Menschen. Wissen, was  
zuthun seye, und thun, was man weiß, in  
dem bestehet die wahre Wissenschaft der  
Heiligen. Wie ist GOTT ein guter HERR!  
wie einträglich und süß ist ihme dienen! er  
belohnet nit allein seine Werck, sondern auch  
den Willen. In seinem Dienst arbeitet  
man niemahlen umbsonst. Die auch zu  
spat in dem Göttlichen Weinberg kommen,  
empfangen eben sovill, als die gleich zur er-  
sten Stund erscheinen, wann nur der Eysfer,  
deren so zu spat kommen, den Eysfer der er-  
sten übertrifft. Der HERR hat sie zu Ehren  
gebracht, meldet der Text ferner. Frey-  
lich ist sich zuverwunderen, daß sovill Men-  
schen die Ehren, und das hohe Ansehen lie-  
ben, hingegen so wenig am rechten Orth  
suchen, wo sie anzutreffen: nembllich in der  
Tugend, so allein ein Mutter ist der wahren  
Glory. Liebe Seel! wir wollen die noch  
ganz Unvollkommene umb Rath fragen, ob  
sie nicht die Tugendfame auf ein ungemaine  
Weiß schätzen, weilen die Schätzung gleich-  
sam ein aufgetragne Steuer ist, die Christ-  
liche Tugend zubefridigen, von dero Abstat-  
tung niemand außgenommen. Evan

## Evangelium Matth. c. IO.

**I**n der Zeit sprach der H. Er. Jesus zu seinen Jü-  
 gern: Ihr solt nit vermeynen / daß ich kommen  
 bin Frid zusenden auf Erden: Ich bin nicht kommen  
 Frid zusenden / sondern das Schwerdt. Dann ich  
 bin kommen abzusondern den Menschen wider sei-  
 nen Vatter / die Tochter wider ihre Mutter / und die  
 Schwür wider ihre Schwieger: und des Menschen  
 Feinde werden seine eigene Hauß- Genossene seyn.  
 Wer Vatter und Mutter mehr liebet dann mich / der  
 ist meiner nit werth; und wer seinen Sohn / oder  
 Tochter mehr liebet dann mich / der ist meiner nicht  
 werth. Wer auch sein Kreuz nicht auf sich nimmet /  
 und folget mir nach / der ist meiner nit werth. Wer  
 seine Seel findet / der wird sie verlihren / und wer  
 seine Seele verlihren wird umb meinetwillen / der  
 wird sie finden. Wer euch aufnimmt / der nimmet mich  
 auf / und der mich aufnimmt / der nimmet den jere-  
 gen auf / der mich gesendet hat. Wer einem Pro-  
 pheten aufnimmt im Rahmen eines Propheten / der  
 wird eines Propheten Lohn empfangen: und wer ei-  
 nen Gerechten aufnimmt im Rahmen eines Gerech-  
 ten / der wird eines Gerechten Lohn empfangen.  
 Wer auch einen von diesen Geringssten wird einen  
 Becher kaltes Wassers zutrincken reichen / auch im  
 Rahmen eines Jüngerens: Warlich sage ich euch /  
 der wird seinen Lohn nit verlihren.



Der

## Betrachtung. Von Nothwendigkeit der Buß.

## I.

**B**etrachte, daß es nur zwey Weeg in den Himmel gebe, der Unschuld nemlich, oder der Buß, und neben disen gibts keinen anderen. Entweders hast du niemahlen gesündigt, oder du bist ein Sünder. Gütiger Gott! wer darff ihm schmeichlen, daß er niemahlen gesündigt, und mithin einer strengen Buß vonnöthen habe? finde du einen anderen Weeg, wann du kanst: Jesus Christus hat keinen gefunden, noch zufinden gewußt. Wir mögen uns dise Sach einbilden, wie wir wollen, wir mögen uns ein Sitten = Lehr schmiden nach Belieben, die Gesundheit, die Beschwernuß jedes Stands und Alters, die Arglistigkeit der eignen Liebe, wenden allerhand Privilegien, und Ursachen vor, uns von diesem unvermeydentlichen Gesah zuentschütten: so muß eines vor dem anderen erwöhlet werden, entweder hier eine kleine Zeit trauern, oder ewig brinnen: entweder die Höll, oder die Buß? eines auß beyden.

Das gegenwärtige Leben ist die Zeit der Gnad, der Barmherzigkeit, außgewürcket

F 4

durch

durch den Todt des Erlösers. Jedoch muß die Gerechtigkeit ihren Lauff haben, wann selbe von der Buß nit ingehalten wird, welche Buß, so zureden, an statt der Göttlichen Gerechtigkeit zu Gericht siset, und den Ausspruch fället. Ja GOTT will es deinem Gutachten überlassen, die Straff der Sünden vorzunehmen; Er will, daß du selbst den deine Sünden rechnest, und dich derents wegen büssest. Wie kunte unser eigener Nutzen gütiger beförderet werden? wir werden uns ja selbst nit betrügen, sondern glauben, daß alle Sünden entweder durch die strenge Gerechtigkeit Gottes, oder durch die gutwillige Buß des Sünders müssen abgestraffet werden.

Was hat nicht Christus selbst für eine Buß gewürcket, nur weil er für einen Sünder wolte angesehen seyn? Die unschuldigste Seelen, und größte Heiligen haben ihr Leben in einer erschrocklichen Strengheit zubracht, in Bitterkeit des Herzens, und ein geraume Zeit wegen der kleinsten Verbrechen ihr Brod in Zähern eingetauchet. Wir seynd, (GOTT seye es gedanckt) einer Religion nit ihnen, wir haben gesündigt, und velleicht tausendmahl mehrers, als sie. Ach keiner ist auß uns, der nicht dem Propheten in dem 37. sten Psalm mit Wahrheit könne nachsprechen. Meine Sünden  
haben

haben ober dem Haupt zusammen geschlagen. Wie ist aber unsere Buß beschaffen? dannoch befindet sich keiner, der nit hoffet, eben so glückselig zuseyn, als die Heilige in dem Himmel: keiner, der nicht eine gleiche Cron, oder Vergeltung erwartet. Mein wo kommet dise ihr Hoffnung, und Vertrauen her? zweiffelsohne von denen Verdiensten Jesu Christi. Gank recht: disen allein haben wir umb unser Heyl zudancken. Wird man aber selbiges ohne Buß erhalten? Lasset uns Jesum Christum selbst hören Luc. am 13. „Wann ihr nit Buß thut, „werdet ihr alle zu Grund gehen. Er wußte nur gar zu wohl, was ihn sein Blut gekostet, er erkennete vollkomentlich den Werth, und die Krafft seiner Verdiensten. Bey solcher überhäufften Erlösung, Würckung seines Leydens und Todts, sagt der Heyland dannoch, keiner wird selig werden ohne Buß. Omnes. Alle werdet ihr zu Grund gehen. Nit minder der König, als der Untertthan, der Herr, als der Diener. Alle! Nit minder das Adelige Frauenzimmer, als ein einfältige Burgerin, die Frau, als die Magd. Alle werden zu Grund gehen. Die Gelehrte, die Kaufleuth, die Bauren, die geweyhte Priester, Jung und Alte, Geiste und Weltliche, ihr alle werdet zu Grund gehen, wann ihr nit Buß thut. Diser ein-

hige Ausspruch Christi verdienet, daß man darüber ein stündige Betrachtung anstelle, ja ein ganzes Buch schreibe.

Ach mein Gott! was wirffet nit mir anjeko mein Gewissen vor? Was Reu, Schrecken, und Unruhe empfinde ich nit? diß alles wird hoffentlich eine gute Wirkung haben.

## II.

Betrachte, was grosser Irrthum es seye, ohne Buß wollen selig werden, wann du anderst mein Evangelium nit verwirffest, sagt der Welt-Heyland, must du nothwendig schliessen, daß ihm der Sünder ohne Buß kein Hoffnung solle machen der Seeligkeit. Wie folget man aber jekund diser Christlichen Sitten-Lehr?

Höre Sünder! ist es eine genugsame Buß, daß man seine Sünden beichte, ein- und anderes Gebett, etwelche von dem Beicht-Vatter auferlegte Buß-Werck verrichte? Heisset dises seine Sünden gänzlich abbüssen? Ist die Lehr Jesu Christi, die Nothwendigkeit der Buß betreffend, auf solche Weiß zuverstehen?

Haben die Heilige, so keine andere Sitten-Lehr gehabt, als Jesu Christi, die Wort der ewigen Wahrheit, in einer so gütigen Auflegung genommen? und so schlechte Christe, als wie wir seynd, werden wir uns so leichtlich bereden, daß die ganze Straff,

so

So die Göttliche Gerechtigkeit von unsern Sünden erforderet, auf ein so kurze, geringe, klein-gültige Genugthuung angesehen? Ist diß die ganze Christliche Buß, bey so greulichen Lasterthaten?

Was? thun jene aufgelaßene, grobe Sünder, jene Welt-Docken eine erkleckliche Buß, die etwann auf etlich wenig Stunden ein- oder das anderemahl sich nach verrichter Beicht von dem Spilen, Pracht, Comödien, Mahlzeiten, und villeicht nur schwerverstänlichen Sünden enthalten? die sich durch die aufgesuchte Faschnachts-Freuden zu der Desterlichen Beicht bereiten, und noch darzu sich selbst von dem Fasten befreyen wollen?

Was? thun Buß jene Unmortificierte, welche so gar in einem Buß-Orden unter dem Schein der Andacht, in allen Dingen ihr Wolgefallen, und Gemächlichkeiten suchen? thun Buß jene, die villeicht vor Gott nichts von einem wahren Büßer haben, als die unvermeidliche Schuldigkeit ein solcher zuseyn; Dörffen ihnen diese Leuth die nur ihrer eignen Lieb folgen, traumē lassen, daß sie Buß thun? und wann sie kein anderes Leben führen, auß was für einer Ursach wider das außdruckliche Wort Jesu Christi schmeichlen sie ihnen, daß sie seelig werden?

Liebe Seel! gehören wir nit auch zu denselben, daß wir gesündigt, seynd wir ver-  
siche-

sicheret, seynd wir aber auch versicheret, daß wir Buß gethan? haben wir nach erweckter Reu und Leyd die Gelegenheit zu sündigen gemeydet, die Eingezogenheit in den Kleydern, die Besserung in den Sitten, als würdige Frücht der Buß spühren lassen?

Mein GOTT! wie hab ich mich in diesen Fahl nit anzuklagen? wie solle ich einstens jenen Verweiß ertragen, den du mir geben wirst, wann ich nit gleich an der Stell anfange Buß zuthun? ich mercke, daß sie mir höchst nothwendig: ich erkenne die äufferste Gefahr deß Untergangs, wann ich mit derselben zuruck halte. Solte ich innerhalb vier und zwainzig Stunden eine todte Leich abgeben müssen, wäre mir wenigist diß ein Trost, daß ich durch deine Göttliche Gnad der Buß einen Anfang gemacht.

### Schuß-Gebetter.

**R**ecogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ. Isa. 38.

Mein GOTT! ich werd instünfftig alle meine Tag in Bitterkeit deß Herzens durchgehen.

Quis dabit oculis meis fontem lacrymarum, & plorabo die ac nocte. Jerem. 9.

Wer wird meinen Augen Zäher genug geben, ohne Unterlaß meine Sünden zu beweynen?

Ans

## Andachts = Übung.

1. **E**s gibt wenig Leuth, die nit sagen, und noch weniger, die nit Ursach haben zuglauben, daß sie grosse Sünder seyen. Aber wo ist die Buß, so auf die Sünd gehört? Solche unfruchtbare Bekanntnuß dienet zu nichts anderes, als zur Vermehrung der Schulden. Was hilfft es, sich einen Sünder erkennen, wann man auß einem Sünder kein Büßer wird? man muß sich nit verthätigen, und von der Buß wollen aufnehmen wegen des schwachen Alters, zarter Natur, und noch weit weniger wegen Menge der Geschäften, hohen Ehren = Stellen, vortrefflichen Leibs = und Gemüths = Gaaben. Wer gesündigt, und keine Buß gewürcket, mache ihme nur keinen Gedancken seelig zuwerden. Aber neben der innerlichen Buß, so in einer innerlichen Herzens = Reu bestehet, wird auch ein äußerliche erfordert, so den Leib demüthiget, und unter die Sporn nimmet. Mache du deiner Lebens = Aenderung den Anfang mit der vorgeschribnen, von Christo, und der heiligen Kirchen gebottenen Buß: nemlich mit schuldigen Abbruch in allerhand zeitlichen Überfluß, mit dem von der Kirchen Gottes vorgeschribnen Fasten zu gewissen Zeiten des Jahrs, von welchen Gebotten

du

Du dich niemahlen unter einem leeren Vorwand sollest aufnehmen. Schnurgrad das Widerspil wird heut zu Tag gespühret, und könte man sagen, daß diese heilige Gefas nur von den Clösterlichen, und armen Leuten müssen erfüllet werden. Wer adelich, wer reich ist, schuzet eine Unpäßlichkeit vor, die ihn von dem Fasten entschuldige, man muß mit ihm dispensiren. Aber wird Gott alles dieses gutheyßen, und bewilligen?

Meine Seel! erforsche dich wie und in wem du dich disfalls vergriffen. Entschliesse dich, alle gebottene Buß=Werck bis auf das letzte Punctlein zu vollziehen, gestatte auch den Deinigen dessen keine Ubertretung: dann auf solche Weiß wirst du dich ihrer Sünden theilhafftig machen.

2. Seye nit mit gemeinen Bußwercken zufrieden, von denen sich kein Glaubiger jemahlen befreyen solte. Es gibt noch andere sonderbare Bußwerck, welche dir in Ansehung deiner Geistlichen Bedürffigkeit nicht minder nothwendig seynd, als die allgemeine, die einen jeden Christen betreffen. Aber, erbarme es GOTT! das bloße Ansehen, der bloße Nahmen des Buß=Zeugs erschrocket offft die Menschen mehr, als weiß nicht was für Wehetum, Verdruß, und hundert Beschweruissen,

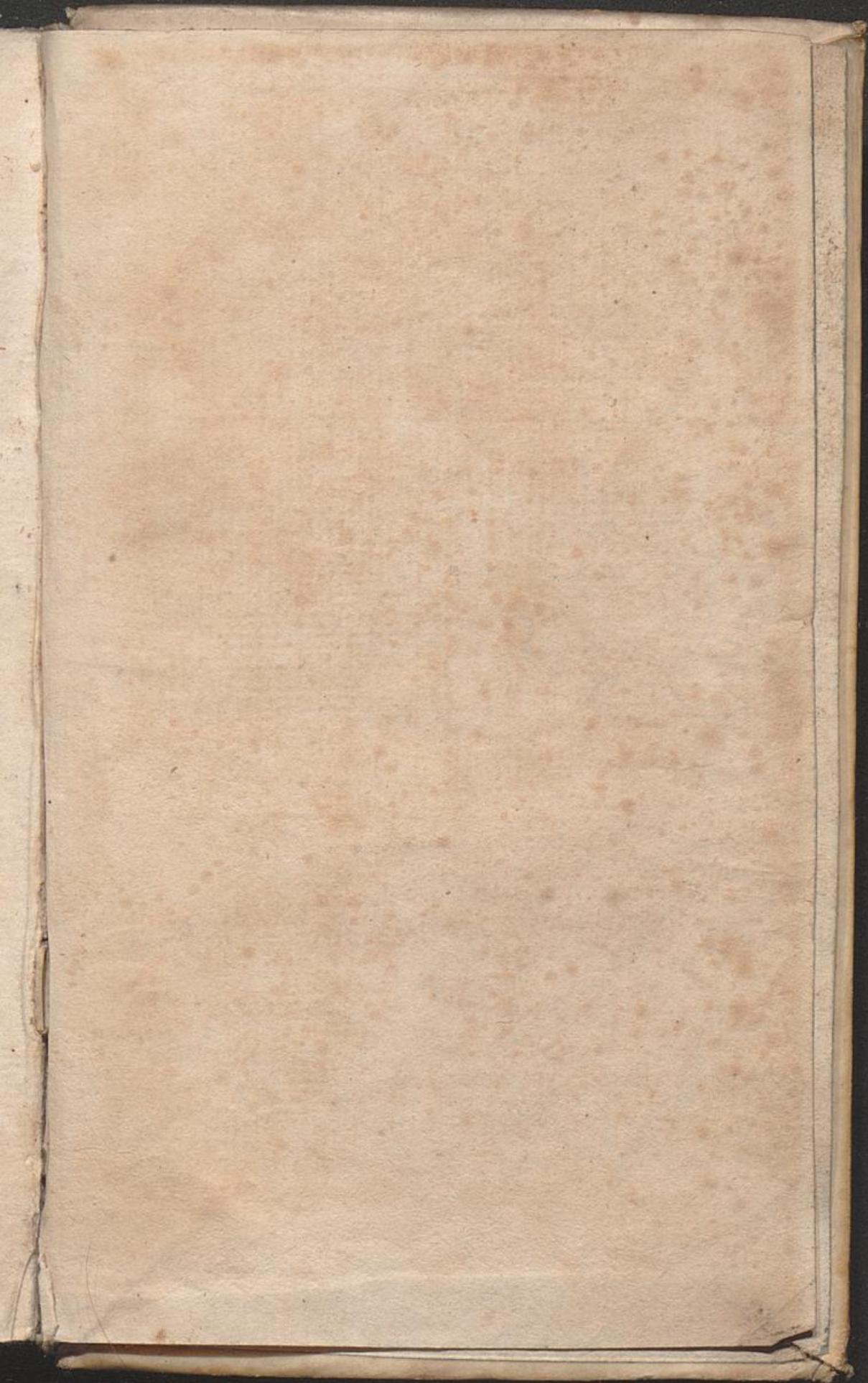
So auß den unordentlichen Leben entstehen. Wäre mann nit befugt solche Leuth zufragen, ob sie wohl wegen so vilen und abscheulichen Lasteren von der Buß solten befreuet seyn? warumben sie jene Beichtväter verworffen, welche ihnen auß billischem Eyster und Herzhafftigkeit eine denen schweren Sünden angemessene schwere Buß auferleget? Ein seltsame Sach, die ich meines theils nicht fassen kan. Ein junger Knab, ein junges Mägdlein verlassen die Welt, ehe sie dieselbe recht erkennet, und suchen, solang sie leben, ihr erste Unschuld durch die härteste Buß unversehrt zuerhalten: da unterdessen ein freyes eytles Weltkind, beyderley Geschlechts, in stäter Unordnung lebet, und von der Buß, von der Strengheit, von der Abtödtung gar nichts mag reden hören. Wird der endliche Ausgang auch einander gleichen? Berweile dich nit von deinem Seelsorger zuvernehmen, wie du dich disfalls zuverhalten habest, gibe deiner Zartigkeit kein Gehör, sondern deinem Gewissen, deiner Religion, deiner Nothdürfftigkeit. Bist du unschuldig, so ist die Buß das Saltz, so die Unschuld vor der Fäulung erhaltet: bist du ein Sünder, so ist die Buß das Gegen-Gift. Gift wird mit Gegen-Gift vertriben.

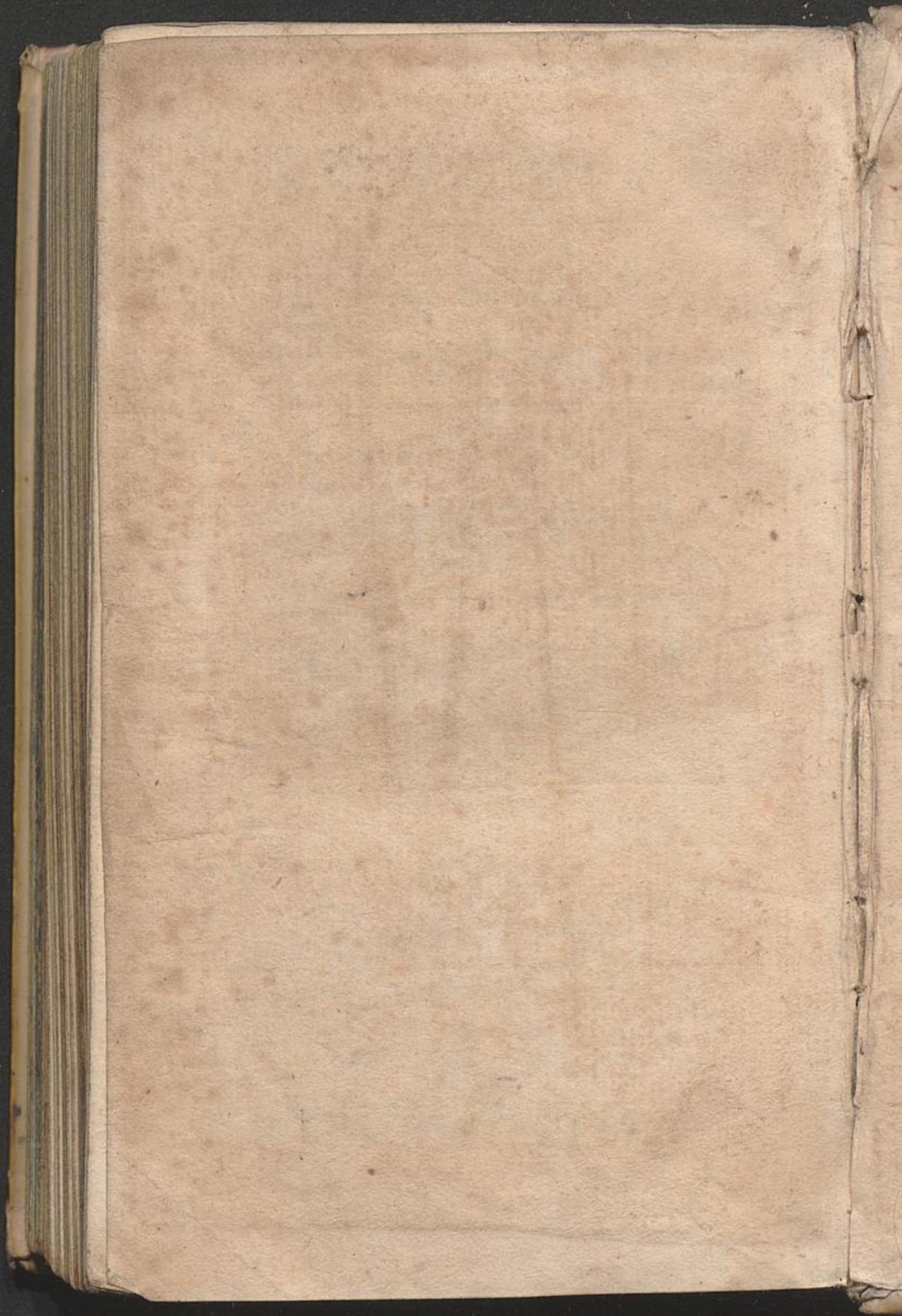
Nee

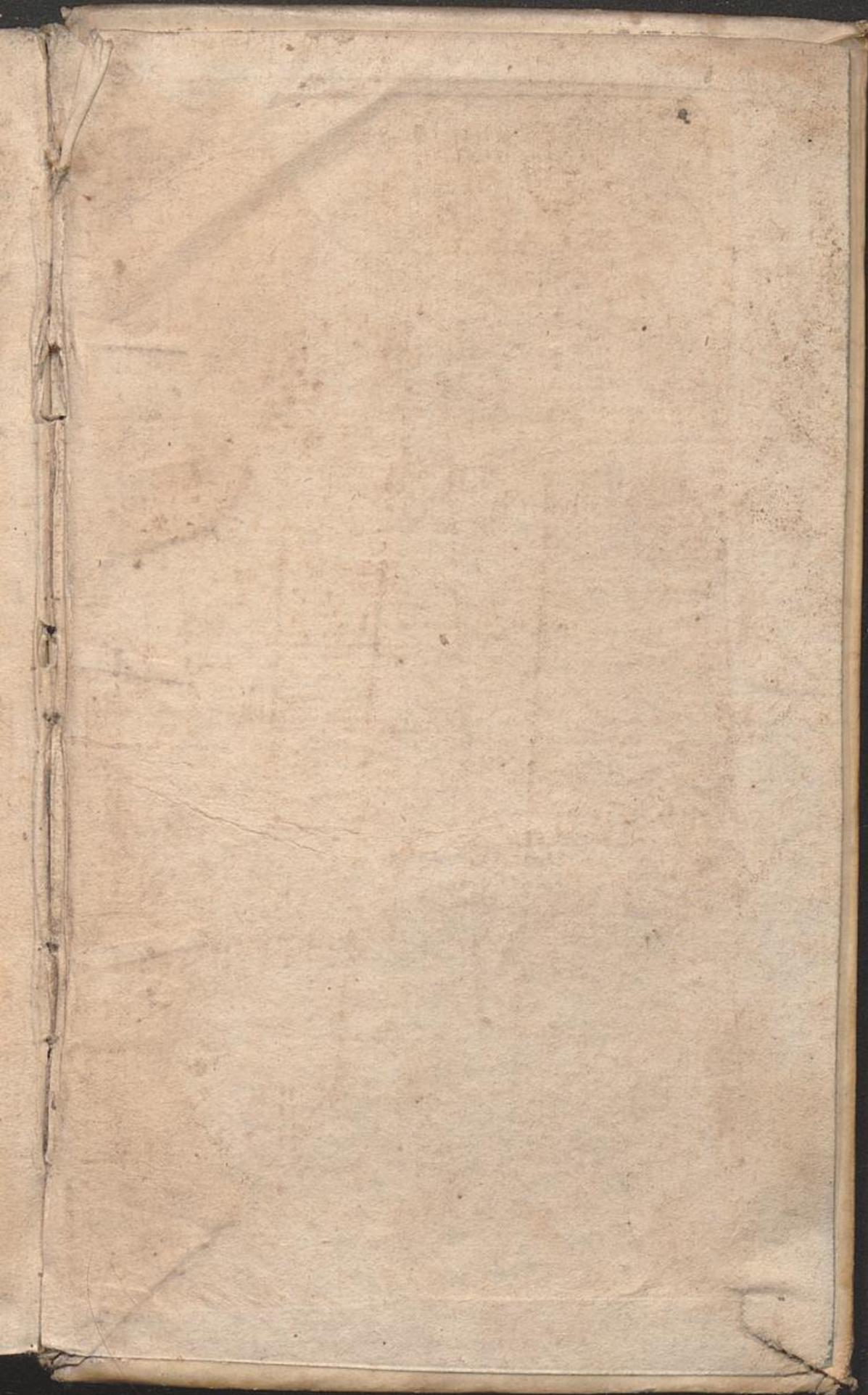
# Verzeichnuß.

## Deß ersten Theils deß Monats Hornung.

1. Oster Tag. Der Heil. Ignatius Bischoff und Mart. Betrachtung von der eignen Liebe.
2. Tag. Das Fest der Reinigung Maria. Betrachtung von dem Geheimnuß deß heiligen Festts.
3. Tag. Der Heil. Blasius B. M. Betrachtung von den falschen Welt-Freuden.
4. Tag. Der H. Andreas Corsinius. Betrachtung von dem rechten Gebrauch der Talenten.
5. Tag. Die heilige Agatha Jungfrau und Mart. Betrachtung von den Grund- Warheiten unseres Glaubens.
6. Tag. Die H. Dorothea Jungfrau und Martyrin. Betrachtung von dem Seelen-Hehl.
7. Tag. Der H. Romualdus Abbt. Betrachtung von dem hurtigen Gehorsam der Stimm Gottes.
8. Tag. Der H. Johannes von Matha Beichtiger. Betrachtung von der schnellen Bekehrung.
9. Die Heil. Apollonia Jungfrau und Mart. Betrachtung von dem falschen Vertrauen.
10. Tag. Die Heil. Scholastica Jungfrau. Betrachtung von der Reinigkeit.
11. Tag. Die Gedächtnuß der Abgestorbenen. Betrachtung von der ungewissen Stund deß Todes.
12. Tag. Über die Lustbarkeiten der Welt Menschen. Betrachtung von dem süßen Joch deß H. Erns.
13. Tag. Von der Lustbarkeiten der Welt Kinder. Betrachtung von den Gefahren deß Heils.
14. Tag. Der Heil. Valentin Priester und Mart. Betrachtung von der Nothwendigkeit der Buß.









FEBRUARIUS

Th

2530